

# Zur neuesten Chronik des Ordens.

## Von der ungarischen Benediktiner-Kongregation.

**Chronik von Pannonhalma aus den Jahren 1922 und 1923.** 1. Auf den Ruinen des großen Zusammenbruches, der Revolution und des Kommunismus, obwohl es mit großen Opfern verbunden ist, beginnt doch überall neues Leben zu sprossen. Das religiöse Leben wird sowohl nach innen als auch nach außen vertieft und befestigt und schrittweise mehr ausgebaut. Die ungarischen Benediktiner beginnen eine größere apostolische Tätigkeit zu entfalten. — Um den Schaden der Revolution und der Kommune wieder gut zu machen, wurden in allen Pfarren, nicht nur der Diözese, sondern auch in allen übrigen hl. Missionen abgehalten und seither auch schon in einigen Pfarren hl. Triduen veranstaltet. Gegen die Anstrengungen, welche der Adventismus zur Verbreitung seiner Irrlehre macht, wurden die Gläubigen ebenfalls gehörig aufgeklärt und im Glauben befestigt, so daß bis jetzt noch kein Schaden entstand. — In der Kongregation selbst, wo früher die hl. Exerzitien gewöhnlich von fremden Ordensmännern gehalten wurden, hat man die Exerzitien besser organisiert und jetzt werden nicht nur diese von eigenen Patres geleitet, sondern auch nach außen wird schon seit Jahren eine rege Tätigkeit entfaltet, ja sogar Volksmissionen werden schon in fremden Pfarren gehalten. In Pannonhalma selbst wurden nach dem ersten Versuche, wo für die Politiker hl. Exerzitien gehalten wurden, seither schon viermal für die Stadträte von Budapest und für höhere Beamte solche geschlossene Exerzitien gegeben. Im November 1922 nahmen 16 Herren daran teil, im Juli 1923 etwa 30 Herren. Leiter derselben war jedesmal der Prior von Pannonhalma. Eben derselbe leitete auch in Esztergom (Gran) anfangs Dezember 1922 für Herren, anfangs Dezember 1923 parallel für Herren und Damen solche Exerzitien. — In der Gemeindekirche von Győr-Szentmárton gab Ende April 1923 P. Florian Kühár den Gendarmen des ganzen Bezirkes hl. Exerzitien. Vorher schon, anfangs März 1923, hielt er in einem ganz verlassenem Gehöft der ungarischen Tiefebene, in Tiszang, eine Volksmission und Ende des Monats hielt er für die Arbeiter und Eisenbahnbediensteten in Steinamanger hl. Exerzitien. In der Pfarre Győr-Szentiván aber hielt er ebenfalls im März 1923 bei Gelegenheit der ewigen Anbetung ein Triduum. Im Juli 1923 hielt er in Kecskemét, der Metropole des „Alföld“, für die angehenden Oblatinnen des hl. Benedikt Exerzitien und nahm die neuen Oblatinnen auf. Der Pfarrer von Csanakfalu hielt für seine eigenen Parochianen in der Karwoche 1923 ein solches Triduum mit sehr gutem Erfolge. Auch sonst gab es noch hl. Exerzitien für Laien, besonders für die Mitglieder der Marianischen Kongregationen, des Altarvereines, der Sektionen der Sozialen Mission und Fabriksarbeiter. Besonderes Verdienst erwarben sich hierin die Gymnasialdirektoren von Győr, Kőszeg und Pápa und Professor Eugen Sziklay in Sopron. Gepredigt hat auch Professor Emanuel Macher sehr oft. — P. Franz Xav. Szunyogh, jetzt Professor in Kőszeg, gründete, vom Herrn Erzabt und den Herren

Bischöfen von Steinamanger und Veszprém unterstützt, ein liturgisches Apostolat für solche Männer, Frauen und die Jugend, die das liturgische Leben nicht aus ästhetischen oder sentimentalischen Gründen pflegen, wie es hie und da geschieht, sondern die sich mit Hilfe der Liturgie als Laienapostel zu betätigen wünschen. Die eigentlichen liturgischen Apostel wären die Oblaten und Oblatinnen des hl. Vaters Benediktus, deren Organisation in bestem Gange ist. Die Statuten werden nächstens in Druck erscheinen. Zentralkonzeptionsdirektor ist P. Florian Kúhár. P. Szunyogh sammelte in Güns schon 50 Männer als Oblaten. — Außer den weltlichen Oblatinnen besteht, vorläufig mit dem Sitz in Kecskemét, auch eine Kongregation für Oblatinnen, die als Kommunität ein religiöses Leben führen. Diese Oblaten-Schwester haben eine ganz eigenartige, den jetzigen ungarischen Verhältnissen sehr entsprechende Aufgabe. Sie sollen das katholische Apostolat im „Ungarischen Afrika“ zwischen Donau und Theiß üben, besonders katechetischen Unterricht erteilen und auch Krankenpflege üben.<sup>1</sup> — Um die aus unseren Gymnasien hervorgegangenen Studenten und Herren zusammenzuhalten und in der Religion zu bewahren, besonders aber die Hochschüler gegen die religiösen und sittlichen Gefahren der Hauptstadt zu beschützen und zugleich auch materiell zu unterstützen, wurde eine Konföderation aller gewesenen katholischen Schüler der Benediktiner organisiert mit dem Zentrum in Pannonhalma, und je eine Sektion in den Städten, wo wir ein Gymnasium haben. — In der Pfarre Pápa-Kovács wurden Barmherzige Schwestern mit der Leitung der Mädchenschule und des Kinderheims betraut. — Weil während des Krieges und der Revolution alle Bauten und Reparaturen unterblieben, gab und gibt es auch auf diesem Gebiete eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Vorläufig wurden die Kirchen von Czell-Dömölk, Győr-Szentiván und Lázi ganz neu gedeckt und auch sonst überall die notwendigsten Ausbesserungen der Schäden gemacht. — In der Pfarre Zalavár begann, da die alte Kirche viel zu klein war, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges der Bau einer großen neuen Kirche. Nachdem die Mauern schon beinahe aufgeführt waren, unterblieb infolge des Krieges alles und das ganze fertigliegende Baumaterial wurde langsam weggestohlen. So mußte man nach dem Krieg alles wieder neu anschaffen und auch der Bauplan wurde verändert, da die Ausführung des ersten Planes jetzt mit unerschwinglichen Auslagen verbunden gewesen wäre. Aber auch so entstand eine sehr schöne Kirche, welche viele Millionen kostete. Auch der Pfarrer selbst steuerte eine beträchtliche Summe bei. Die Weihe (Benediktion) der Kirche vollzog der Abt von Zalavár, Max Kroller, mit großer Assistenz am 4. November 1923 unter Teilnahme von 6000—7000 Menschen. Festredner war P. Viktorin Strommer, Prior von Pannonhalma. — In der sich stark vermehrenden Pfarre Győr-Szentiván wurde eine Kaplanstelle organisiert, da der Pfarrer die Arbeit nicht mehr bewältigte. Aber auch für die religiösen Bedürfnisse der Meierknechte und sonstigen Bediensteten in den verschiedenen Meierhöfen wurde und wird besser gesorgt und auch mehrere Katecheten wurden in den größeren Schulen angestellt. In allen Pfarrkirchen wurde der Altarverein eingeführt. P. Ansgar Szilágyi ging ein zweitesmal in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, um dort bei den Ungarn Pastoration zu üben. — Beim Katholikentag in Budapest (7. bis 11. Oktober 1923) hat der Herr Erzabt in mehreren Sektionssitzungen präsiert und P. Prior von Pannonhalma in einer öffentlichen Sitzung über Jugendschutz und Jugendseelsorge eine glänzende Rede gehalten. — Statt der im Kriege requirierten Glocken trachteten die Gemeinden überall neue Glocken anzuschaffen und die Weihe derselben geschah stets mit großer Feierlichkeit unter riesigem Volksandrang. Auch die Kathedrale von Pan-

<sup>1</sup> Ausführlicheres hierüber in den „Stimmen der Zeit“, 54. Jahrg., 106. Bd., 151.

nonhalma erhielt eine zweite Glocke. — Von größeren Festlichkeiten in Pannonhalma seien erwähnt: Am Christi-Himmelfahrtsfeste (25. Mai 1922) erschienen die Studenten von Pápa mit ihren Eltern hier, wo während des feierlichen Gottesdienstes neue Sodalen der Marianischen Kongregation aufgenommen wurden. Am 27. August desselben Jahres erschien ein aus 700 Personen, meistens Gebildeten, bestehender Pilgerzug aus Sopron (Oedenburg) und hielt hier seine Andacht. — Am Pfingstfeste 1923 nahm der Herr Erzabt die Gattin des Herrn Stuhlrichters Lippay während des Pontifikalamtes in die katholische Kirche auf und erteilte ihr und zwei anderen Damen nachher die hl. Firmung. — Am 25. und 29. Juni und 2. Juli ordinierte der päpstliche Nuntius, Erzbischof Lorenzo Schioppa, unsere Alumnen hier in der Kathedrale. — Noch eine erhebende Feierlichkeit war beschlossen, unterblieb aber wegen Krankheit. Der Herr Erzbischof von Eger (Erlau), Ludwig Szmercsányi, beabsichtigte, seine goldene Messe 1923 hier zu feiern, wurde aber inzwischen krank und feierte sie dann ganz stille zu Hause.

2. Ueber die Unterrichtsanstalten und die Lehrtätigkeit möge folgendes erwähnt sein. Das vor drei Jahren errichtete Übungs-Gymnasium von Pannonhalma, zugleich Internat, wo sich die angehenden Gymnasialprofessoren, d. h. die Alumnen des letzten Jahrganges, in die Lehrvorträge unter Aufsicht des Direktors und eines Fachprofessors einüben, wurde um einen Schritt weiter entwickelt und im jetzigen Schuljahr wieder eine 1. Klasse eröffnet, so daß jetzt außer der ständigen 7. und 8. Klasse, welche nur von unseren Alumnen besucht wird, für weltliche Studenten eine 1. und 3. Klasse besteht. Die Vorlesungen werden auch von einigen Externisten besucht. Die Schüler sind meistens Söhne unserer Angestellten und erhalten zu billigem Preise vollständige Verpflegung, teilweise sogar gratis. — Auf Bitten der Hauptstadt, was aber auch unseren Wünschen entsprach, wurde im September 1923 auch in der Hauptstadt ein Gymnasium eröffnet, zunächst aber nur mit der 1. Klasse. Die Schwierigkeiten bei der Eröffnung waren ziemlich groß, besonders wegen der Wohnungsfrage. Die ersten vier Patres wohnen vorläufig bei den Patres Jesuiten im Kongregationshaus, und für die Schule wurden die notwendigsten Räumlichkeiten in einer anderen Schule überlassen, bis das hiefür bestimmte Gebäude, eine größere frühere Volksschule in der Josefsstadt, welche während des Krieges vom Militär beschlagnahmt war und jetzt von den verschiedensten Menschen bewohnt wird und sehr beschmutzt und vernachlässigt ist, repariert und gereinigt wird. Vorläufig hat die Hauptstadt hierfür 78 Millionen Kronen votiert und die Reinigungsarbeiten sind im Gange. Im nächsten Schuljahre wird schon alles besser gehen. Das ist aber nur provisorisch zu unserem Gymnasium bestimmt, denn der endgültige Platz ist in einem ganz anderen Bezirk. Aber unter den jetzigen Verhältnissen ist an einen solchen Neubau einer Residenz und eines Gymnasiums gar nicht zu denken. — Für die armen Studenten gab es in einigen Gymnasien, außer den Armen-Unterstützungs-Vereinen, bisher schon eine sogenannte Mensa, wo sie für billiges Geld und teilweise sogar gratis gute Kost erhielten. In letzter Zeit wurde auch in Pápa eine solche Mensa im Gymnasialgebäude selbst eingeführt, so daß für sehr viele Studenten gut gesorgt wird. Auch in Kőszeg (Güns) wurden die notwendigen Vorarbeiten zur Errichtung einer Mensa unternommen und wahrscheinlich kann dieselbe im nächsten Schuljahr schon eröffnet werden. Abt Bernardin Jándi von Dömölk wurde zum Oberregierungsrat ernannt. Die Patres Cäcilus Bognár, Professor in Komorn, und Anton Klemen, Hochschulprofessor in Pannonhalma, haben sich als Privatdozenten an der Pázmany-Universität in Budapest, P. Hildebrand Várkonyi aber an der Elisabeth-Universität, welche ihren Sitz in Preßburg hatte, dann vorübergehend in Budapest war

und im Herbst 1923 nach Pécs (Fünfkirchen) übersiedelte, habilitiert. Letzterer wurde zu Beginn des jetzigen Schuljahres als Stellvertreter des Professors der Philosophie mit den Vorlesungen betraut und übersiedelte natürlich auch dorthin. Unlängst wurde er auch zum Kustos der Universitäts-Bibliothek ernannt. — Zum Doktor der Theologie promovierte in Innsbruck P. Marzelli Faludi. Zu Doktoren der Philosophie wurden in den letzten zwei Jahren 9 Professoren promoviert. — P. Wendelin Solymos fungiert seit Jänner 1923 in Lequeito als Erzieher und ungarischer Sprachlehrer des Königs Otto. P. Justinian Serédi wurde zum Botschaftsrat der ungarischen Botschaft beim Vatikan ernannt. Die Mitbrüder in Komárom, die durch den Frieden von Trianon unter tschecho-slowakische Herrschaft gelangten, mußten schwere Erprobungen dulden. Die Regierung hat unseren dortigen Besitz beschlagnahmt und trotz aller Anstrengungen bis jetzt nicht herausgegeben und will die dortigen Benediktiner von Pannonhalma lostrennen. In den Vorlesungen heißt es sehr behutsam sein, und trotz aller Vorsicht wurden im Frühjahr 1923 der Superior der Residenz und Professor Ferdinand Gosztonyi ausgewiesen. Seither sind schon wieder zwei junge Professoren ausgewiesen worden, aber vorläufig ist die Sache noch nicht effektuert. — Der Professor von Győr, P. Dr. Marian Prikkel, organisierte 1922 eine sogenannte Freie Universität, in welcher für die Erwachsenen aus den verschiedensten Wissenszweigen Vorlesungen gehalten werden. Der Herr Erzabt überließ zu diesem Zwecke die große Aula des Gymnasiums und an den Vorlesungen nahmen auch die Hochschulprofessoren von Pannonhalma regen Anteil. Die Vorlesungen, mit richtiger Einschreibung und Schulgeld, wurden ziemlich stark besucht. P. Marian wurde auch zum Präses des Katholischen Schulvereins von Győr erwählt, wo sowohl er, als auch andere Professoren von Győr öfters Vorträge hielten. — Der Pfarrer von Csanakfalu (in der Nähe von Győr) organisierte eine sogenannte Volksakademie, wo die verschiedensten Vorträge zur Förderung der allgemeinen Bildung stattfinden und auch im häuslichen Gewerbe, besonders in der Weberei und im Nähen Unterricht erteilt wird. Die Webstühle gab das Ministerium gratis und die Mädchen von Csanak haben sich durch Weberei schon ein hübsches Geld verdient. Die Schule erlangte einen solchen Ruf, daß auch das Kultusministerium eine Unterstützung gewährte und an den Prüfungen hohe Beamte teilnahmen. P. Paul Sárközy organisierte im letzten Herbst auch in Győr-Szentmárton eine solche Schule für die Burschen, aber diese zeigen schon weniger Interesse. Ebenda wurde eine Schule für die Gewerbe-Lehrlinge eröffnet, aber vorläufig ohne eigenes Haus. — Zur Förderung des Unterrichts erwachsener Analphabeten wurden in mehreren Pfarreien Kurse abgehalten. — Betreffs der literarischen Tätigkeit seien außer Zeitungsartikeln und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften (besonders P. Anton Klemm schrieb einige sehr wertvolle, sprachwissenschaftliche Abhandlungen und P. Hildebrand philosophische) nur einige selbständige Werke erwähnt. P. Aegid gab in stark vermehrter und nach dem Gesetzbuche gänzlich umgearbeiteter 2. Auflage sein Lehrbuch des Ehrechtes heraus, welches in fünf Monaten vollständig vergriffen war. — P. Engelbert schrieb ein Buch über die Lehre des hl. Benediktus von der Demut. P. Cäcilius schrieb über die Werttheorie. P. Irenäus, Abt von Bakonybél, schrieb über Literatur und Erotik. Das Werk behandelt die heikle Frage vom Standpunkt der katholischen Moral. Der Verfasser war von gegnerischer Seite schon heftigen Angriffen ausgesetzt. P. Marian schrieb die Geschichte des ungarischen Tanzes. P. Ernest schrieb einen „Baedecker“ von Pannonhalma. P. Ladislaus schrieb über Árpád und die Árpäden, ferner für seine Hörer eine kleine Apologetik. P. Franz Xav. gab Oblaten-Flugschriften mit recht praktischen Themen, ferner Bücher des geistlichen Lebens (Bibliotheca Benedictina, bis jetzt vier Bände), aus dem

Französischen oder Deutschen übersetzt, und endlich zwei Bände, ebenfalls Übersetzungen aus Ecclesia orans heraus. — In der populär-hagiographischen Sammlung „Unsere Schutzheiligen“, die schon 90 Heiligenleben in Heften zu je 50–70 Seiten zählt, haben die Patres Florian, Elias, Johannes, Chrysostomus, Theodos und Odilo mehrere Heiligenleben bearbeitet.

3. In wirtschaftlicher Hinsicht gab es nach dem Kriege und der Revolution, während welcher Zeit nicht nur alle Bauten, sondern auch alle Reparaturen unterblieben und der Viehstand beinahe ruiniert wurde, eine Riesenarbeit zu bewältigen, so daß der Herr Erzabt bis heute sehr große Sorgen hatte. Sehr viele Gebäude benötigten größere Reparaturen, für das Dienstpersonal mußten neue Wohnungen errichtet werden, neue Stallungen gebaut, landwirtschaftliche Maschinen erworben und neue Einnahmsquellen eröffnet werden, damit uns die Steuerlast und sonstige notwendige Ausgaben nicht erdrücken. Infolge eines Grundablösungs- u. Grundparzellierungsgesetzes mußten über tausend Joch teils verkauft, teils auf lange Jahre verpachtet werden. Um daher bessere Einnahmen zu erzielen, wurden zwei Dampfpflüge angeschafft, vier Sägewerke errichtet, im Meierhofe Tarján eine Kunstmühle eingerichtet (Dieselmotor), zwei Ziegelöfen gebaut und die Ziegelfabrik in Győr-Szentmárton, welche wir vor etwa 6 Jahren kauften, neu eingerichtet und vergrößert, in Ólbő zur Fischzucht ein etwa 90 Joch großer Fischteich errichtet. Auch die Weinkultur wurde stark vermehrt, da der ungarische Wein immer mehr Gegenstand der Aufmerksamkeit des Auslandes wird. — Zur Wirtschaft von Oelbő gehört auch Tömörd im Komorner Komitat, wo vor einigen Jahren das beste ungarische Bitterwasser entdeckt wurde. Im Inland ist es schon in Verkehr gebracht. Weil aber sowohl die Flaschen sehr teuer sind, als auch die Fracht sehr hoch ist, werden Versuche gemacht, das Wasser künstlich zu verdunsten und und das zurückgebliebene Salz zu reinigen und als Tabletten in das Ausland zu liefern. — Die Rinder-, Schweine- und Schafzucht und Mast erforderte bis jetzt und auch jetzt noch riesige Auslagen, damit sie wieder auf das frühere Niveau gebracht werde. Den größten Schaden hat die Revolution hierin verursacht. — Um den Kult des Plattensees zu heben, bildete sich unter Teilnahme der Kongregation eine Aktiengesellschaft, welche am Ufer bei der Abtei Tihany ein großes Sanatorium zu bauen beabsichtigt und das steile, waldige Ufer von der Gemeinde erwarb und zu Villenbau parzelliert. Die Kongregation der Benediktiner überließ eine gewisse Strecke lang das Wasserrecht an die Aktiengesellschaft, welche dafür die Abtei mit Trinkwasser versehen muß und einige Parzellen des Ufers übergab. Mehrere hohe Persönlichkeiten erwarben schon Bauplätze für Villen, wie z. B. Erzherzog Josef, die Erzherzogin Isabella und mehrere andere. Vorläufig ist erst ein Klubhaus gebaut, aber im jetzigen Jahre wird auch der Villenbau beginnen und die Wasserleitung soll fertig werden.

4. Von hohen Gästen, die unser Kloster mit ihrem Besuch beehrten, seien nur folgende erwähnt. Es kamen im Jahre 1922: Am 20. Februar Bischof Ferdinand Rott von Veszprém. — Am 13. und 14. März Stephan Zdravetz, ungarischer Armeebischof. — Am 19. März Graf Julius Andrassy, Edmund Beniczky und Stephan Friedrich, gewesene Minister. — Am 28. September Erzherzogin Gabriele, Tochter des Erzherzogs Friedrich, welche von da auch nach Bakonybél ging, und die Gräfin Jankovich-Bésán. — Im Jahre 1923: 1.–7. Jänner die Universitätsprofessoren Wladimir Császár und Theodor Thienemann, die uns übrigens in diesem Jahre öfters besuchten. — Am 24. März Graf Jankovich-Bésán. Er kam auf einer Flugmaschine an und nachmittags machte auch der Herr Erzabt eine Probefahrt darauf. — Am 6. April Graf Johann Mikes, Bischof von Szombathely. — Am 17. Mai Erzherzog Josef mit seinen Schwestern Erzherzogin Elisabeth und Margarete, Fürstin von Thurn und Taxis, sowie deren Tochter und Sohn, der

hernach bei den Benediktinern in Neresheim eintrat. — Am 29. Mai die Familien Esterházy und Hunkár. — Am 15. Juni Josef Nagy, Rektor der Elisabeth-Universität. — Vom 22. Juni bis 2. Juli Lorenzo Schioppa, päpstl. Nuntius in Budapest, und Graf Ernst Zichy. — Am 3. und 4. Juli Johann Boda, Abt domherr und Generalvikar des Bischofs von Szombathely. — Am 16. und 17. August Urban Holzmeister, Universitätsprofessor in Innsbruck. Am 19. August sehr viele Ausflügler aus Győr. — Vom 29.–31. August der Uditore des Nuntius von Budapest. — Am 3. September Anton Fetser, Bischof von Győr, und Franz Kollányi, Kanonikus von Nagyrád.

**Die in den Jahren 1922 und 1923 verstorbenen ungarischen Benediktiner.**

1. P. Wolfgang Ludwig Récsi. Geboren am 24. August 1860 zu Tyrnau, Komitat Pozsony, eingekleidet am 29. Juli 1877, einfache Probeß am 1. Juli 1880, feierliche Probeß am 1. Juli 1883, zum Priester geweiht am 6. Juli 1884, 1884–86 Gymnasialprofessor in Esztergom, das nächste Jahr auch Bibliothekar ebendort, 1887–92 Prediger und Professor in Pannonhalma 1892–93 Universitätshörer in Budapest, 1893–1900 Gymnasialprofessor in Győr, 1900–02 zugleich Bibliothekar ebendort, 1902–03 Pfarrer in Nyalka, 1903–10 Pfarrer in Aszófő, 1910–18 Pfarrer und Bibliothekar in Zalaapáti, 1918–21 in Ruhe in Czellödömölk, 1921–22 Bibliothekar ebendort, wo er am 22. Februar 1922 an Zuckerkrankheit verschied. — Physik und Mathematik waren seine Fachgegenstände. Literarisch war er nicht tätig, sonst aber war er ein fleißiger Arbeiter, ein angenehmer Prediger und ein zu Gefälligkeiten gern bereiter Mitbruder, der auch in seinen letzten Jahren, da er schon krank war, noch sehr viel im Beichtstuhl arbeitete.

2. P. Desiderius Franz Bitá, Titularabt von Béla, Universitätsprofessor und mehrmals Rektor, Doktor der Theologie, Mitglied der Sankt Stephans-Akademie, erzbischöflicher Zensor für den St. Stephans-Verein. Geboren zu Keszthely im Komitat Zala am 3. Oktober 1832, eingekleidet am 15. September 1850, feierliche Probeß am 5. Oktober 1854, zum Priester geweiht am 31. August 1857, 1857–60 Professor des Bibelstudiums zu Pannonhalma, 1859–60 zugleich auch der Dogmatik, 1860–68 Professor der Dogmatik und Konventsnotar ebendort, 1868–1905 Professor der Dogmatik an der Universität zu Budapest, 1905–22 im Ruhestand, d. h. erzbischöflicher Zensor; die meisten Jahre in Budapest, die letzten in Keszthely, wo er am 8. März 1922 gestorben ist. — Er entfaltete eine reichhaltige literarische Tätigkeit. Die Nomenklatur seiner Werke und Abhandlungen umfaßt im sechsten Bande der Ordensgeschichte die Seiten 197–300. — Selbständig erschienene Werke sind: 1) Der göttliche Ursprung und die Notwendigkeit der christlichen Religion gegenüber den Irrtümern unseres Zeitalters. 581 S. 1875. Budapest. In 3. Auflage erschien es im Jahre 1886 mit 554 Seiten. — 2) Die göttliche Konstitution der Kirche. Budapest 1883. 477 Seiten. — 3) Von den Werken des Kardinals Peter Pázmány gab er den V. und VI. Band in Druck. Budapest 1901 und 1904. — Gegen den Orden hätte er mehr Anhänglichkeit beweisen sollen.

3. P. Athanasius Adam Barna. Geboren am 24. Dezember 1850 in Lak, Komitat Pest, eingekleidet am 8. September 1869, einfache Probeß am 17. Juli 1872, feierliche Probeß am 25. Juli 1875, zum Priester geweiht am 11. Juli 1876, 1876–79 Prediger und Gymnasialprofessor in Sopron, 1879–83 Professor in Esztergom, 1883–85 Universitätshörer in Budapest, 1885–91 Gymnasialprofessor in Komárom, 1891–95 Cellerar in Pannonhalma, 1895–1919 Pfarrer in Ravazd, 1919–22 Prior in Bakonybél, wo er am 24. Mai 1922 verschied. — Er hatte ein sehr heftiges Naturell, das ihn öfters fortriß, wodurch er sich auch Unannehmlichkeiten verursachte, aber bald war er wieder besänftigt, hatte dabei ein gutes Herz und spendete auch für wohlthätige und kulturelle Zwecke als Pfarrer größere Summen.

Im Druck erschien eine einzige Abhandlung von ihm, ein Gymnasialprogramm des Komorner Gymnasiums unter dem Titel: Der Einfluß der Kreuzzüge auf die geistige und materielle Wohlfahrt der Hauptstaaten Europas. 1887/88. (3–46 Seiten.)

4. P. Valerianus Josef Lingl. Geboren am 9. August 1846 in Nyék, Komitat Sopron, eingekleidet am 8. September 1864, einfache Profeß am 4. August 1867, feierliche Profeß am 5. August 1870, zum Priester geweiht am 16. Juli 1871, 1871–77 Gymnasialprofessor in Komárom, 1877 bis 1896 Professor in Sopron (1881–85 zugleich Bibliothekar), 1896–1912 Badedirektor in Balatonfüred, 1912–13 ebendort Kassier und Seelsorger, 1913–22 Prior in Czellödömölk, wo er am 28. September 1922 verschied. — Er war ein sehr korrekter Ordensmann, ein seeleneifriger Priester, ein pünktlicher und fleißiger Professor. Sein Fach war Mathematik, die er gut erklärte und streng nahm, weswegen er bei seinen Schülern etwas gefürchtet war. Seine literarische Tätigkeit ist kaum erwähnenswert. Einige Gedichte erschienen von ihm in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“.

5. P. Hugo Ferdinand Lendvai. Geboren am 21. Dezember 1863 zu Tardos, Komitat Komárom, eingekleidet am 2. August 1885, einfache Profeß am 2. Juli 1887, feierl. Profeß am 2. Juli 1890, zum Priester geweiht am 6. Juli 1890, 1890–94 Gymnasialprofessor in Pápa, 1894–1922 Professor in Győr, 1922 seit August in Ruhe in Czellödömölk, wo er am 21. November 1922 verschied. — Er verfaßte für die Gymnasien und die Bürgerschulen geometrische Lehrbücher, welche beim St. Stephans-Verein in vielen Auflagen erschienen, also recht brauchbar waren und noch sind.

6. P. Narzissus Adalbert Dombay. Geboren am 27. März 1875 in Léva, Komitat Bars, eingekleidet am 1. August 1893, einfache Profeß am 29. Juni 1895, feierliche Profeß am 29. Juni 1898, zum Priester geweiht am 6. Juli 1898. In den Jahren 1898 und 1899 war er Prediger, Kustos und Gymnasialprofessor in Sopron, 1899–1900 Professor in Kőszeg, 1900–22 Professor (1908–16 zugleich auch Cellerar) in Esztergom. Gestorben ist er am 15. Dezember 1922 in Budapest. — Neben gewissenhafter Erfüllung seiner Professorenpflicht war er auch literarisch tätig und beteiligte sich sehr lebhaft am öffentlichen Leben sowohl im Rathaus von Esztergom als auch im Katholischen Kasino, deren Sekretär und später Vizepräsident er war, und als solcher hielt er auch bei mehreren feierlichen Anlässen öffentliche Ansprachen, die auch im Druck erschienen. Er war ein tüchtiger Redner, der das Publikum leicht mit sich fortriß. Auch zur Diözesanleitung der verschiedenen Vereine wurde er herangezogen. Ein heftiges Fieber, welches er nicht recht achtete, brachte ihm im kräftigsten Mannesalter ein schnelles Ende. — Seine Abhandlungen sind: Optische Täuschungen. Im Programm des Gymnasiums von Esztergom. 1902/3, Seite 1–35, und 1903/4, Seite 1–38. — Ueber die Fröhlichkeit. Eine psychologische Abhandlung. Im Wochenblatt Bars, 1904, Nr. 23. — Unsere Schüler im Kriege. Programm des Gymnasiums von Esztergom. 1915/16. Seite 33–67. — Mehrere feierliche Ansprachen erschienen von ihm in den Tagesblättern von Esztergom, ebenso seine Jahresmeldungen als Sekretär des Kathol. Kasinos.

7. Fr. Vitus Franz Jelensics. Geb. am 3. Jänner 1902 in Ukk, Komitat Zala, eingekleidet am 6. August 1918, einfache Profeß am 5. April 1920, feierliche Profeß am 8. April 1923. — Als seine Kollegen zur Staatsprüfung nach Budapest gingen, war er verköhlt, verheimlichte aber die Sache, nur um auch gehen zu können; in Budapest verköhlte er sich in einem ungeheizten Zimmer noch mehr und kränkelte seither über ein Jahr und obwohl alles mögliche angeordnet wurde, starb er doch an Tuberkulose am 14. April 1923 in Pannonhalma.

8. Fr. Marzellus Julius Szöllösy. Geboren am 11. August 1901 in Budapest, eingekleidet am 6. August 1918, einfache Profeß am 2. Okto-

ber 1919, feierliche Probeß am 8. Oktober 1922. — Er war von schwacher Konstitution und stiller Natur, aber von ausdauerndem Fleiß und trug zur Unterhaltung seiner Mitalumnen viel durch seine humoristischen Zeichnungen bei, worin er sehr geschickt war. Auch bei ihm waren alle Versuche umsonst, die Tuberkulose war nicht zu überwinden und so starb er, wohl-vorbereitet und in Gottes Willen ganz ergeben am 2. November 1923 in Pannonhalma.

9. P. Bernard Franz Hevesi. Geboren am 16. Dezember 1855 in Tihany, Komitat Zala, eingekleidet am 8. September 1873, einfache Probeß am 2. Jänner 1876, feierliche Probeß am 26. Jänner 1879, zum Priester geweiht am 7. Juli 1879. 1879—80 Gymnasialprofessor in Pápa, 1880—83 Universitätshörer in Budapest, 1883—86 Professor in Gran, 1886—1901 Professor in Komárom, 1901—6 zugleich auch Cellerar ebendort, 1906—9 Professor und Bibliothekar in Pápa, 1908—15 Professor und Cellerar ebendort, 1915—16 Cellerar und Gutsadministrator in Bakonybél, 1616—23 Administrator in Tihany, seit 1918 zugleich auch Subprior und starb als solcher dort am 22. Dezember 1923 an Kehlkopfkrebs. — Schon im Juni verlor er seine sonore Stimme, wurde immer heiserer und schwächer, mußte im September schon das Bett hüten, aber sein Amt wollte er durchaus selbst verwalten und war zur Uebergabe nicht zu bewegen. Er war ein großer Freund der jugendlichen Ordensgenossen und fühlte sich in ihrem Kreise am wohlsten. Auch war er ein begeisterter Verehrer seiner Heimat, gegen deren Naturschönheiten er keine Bemerkungen dulden wollte. Auch ein großer Freund des Gesanges war er und hörte besonders gern die seine Heimat verherrlichenden Lieder. Eben als Freund des Gesanges wurde er nach seiner Versetzung aus Komárom zum Ehrenpräses des dortigen Gesangvereines gewählt. R. I. P.

## Bericht aus der Missions-Kongregation St. Ottilien.

### 1. Die Erzabtei in St. Ottilien mit ihren bayrischen Studienhäusern.

Die Aufwärtsbewegung, von Kriegs- und Nachkriegszeit anfangs empfindlich gestört, setzt nun auf der ganzen Linie wieder ein. Die schweren Verluste an Personal durch den Krieg sind wieder ausgeglichen. Das zeigt sich vor allem günstig für die Werkstätten. Die Druckerei wurde in der Berichtszeit (1923 und 1924) bedeutend vergrößert. In der Klostermühle erstand ein neues geräumiges Brüderhaus. Das Kloster-Elektrizitätswerk hat an 60 Motore mit rund 200 PS, etliche 20 Heizkörper und an 1700 Lampen mit Kraft und Licht zu versehen. Unerwarteten Aufschwung nahm die Sattlerwerkstätte, deren Erzeugnisse, wie Koffer, Mappen, Reisetaschen usw., als „Ottilianische Lederwaren“ weit hinaus über Bayerns Grenzpfähle einen Ruf genießen. Zur Zeit arbeiten etwa 35 Mann allein in diesem Betriebe. In der Oekonomie erfreute sich die Hühner- und Bienezucht eines ähnlichen Rufes. Bruteier und Königinnen sind vielbegehrt. Die Bäckerei erhielt einen elektrisch heizbaren Backofen. Als neue Betriebe wurden angegliedert eine Hostienbäckerei, Zinngießerei und Hafnerei. Die Ernte, um damit die wirtschaftlichen Angaben zu beschließen, war in beiden Jahren eine gute Mittelerte. 1924 übertrafen Aepfel und Kartoffel selbst die kühnsten Erwartungen.

Auch in den Kreisen der lieben Mitbrüder zeigt sich reges Wachstum, so daß der Riesenspeisesaal die Leute nicht mehr fassen kann. Neupriester erhielten wir 13, feierliche Gelübde legten 15 Kleriker und ewige Gelübde 24 Brüder ab. Einkleidungen, Noviziatsaufnahmen und einfache Gelübde wechseln in buntem Reigen alle 10 bis 12 Wochen. Im Jahre 1923 liefen

allein 179 Gesuche um Aufnahme in die Schar der Laienbrüder ein; nur 76 erhielten Zusage und von diesen sahen 13 wieder ein, daß dieses Joch für sie zu schwer sei. Der Personalstand ist hier an Allerheiligen 1924: 31 Patres, 15 Kleriker, 22 Chornovizen, 122 Profeßbrüder, 68 Brüdernovizen und Postulanten, 134 Seminarzöglinge in St. Ottilien (1.–6. Klasse) und 26 in Dillingen und endlich 41 Arbeitszöglinge, die in den Werkstätten von St. Ottilien ein Handwerk lernen und später in die Reihen der Brüder eintreten. Dazu kommen dann noch während der Wintermonate etwa 115 Landwirtschaftsschüler, die sich an der von unseren Patres geleiteten Landwirtschaftsschule weiterbilden. In die verschiedenen Missionsgebiete wurden in der Berichtszeit aus den drei Abteien in Europa insgesamt 53 Mitbrüder, darunter ein gutes Dutzend Patres gesendet. Im Juli 1923 übernahmen wir von der Sublazenserkongregation die Zelle Los Cabos im Bistum Oviedo (Nordspanien) in der Absicht, dort eine Missionsprokura zu schaffen. Da aber schon im folgenden Jahre die Deutschen wieder, allerdings unter einer Reihe von Einschränkungen, in die alten Missionen zurückkehren durften, mußte, um das Personal nicht zu sehr zu zersplittern, genau nach Jahresfrist das Haus wieder seinen Vorbesitzern zurückgestellt werden. Dr. P. Laurenz Kilger wurde vom hl. Vater als ordentlicher Professor für Missionswissenschaft an der Propaganda anfangs 1923 angestellt. P. Jakob Gerstner promovierte in den Naturwissenschaften, P. Bartholomäus Hofner und P. Moritz Schrauf kehrten als „Diplomlandwirte“ zurück. Der hochwürdigste Herr Erzabt Dr. Norbert Weber sprach auf einer Reihe von Missions-Tagungen in St. Ottilien, Tutzing, Innsbruck, Karlsruhe usw. Bei dem großen St. Ulrichs-Jubiläum in Augsburg war er unter den Glücklichen, die bei der Prozession den Schrein mit den Gebeinen des Heiligen tragen durften. Viele Arbeit machte ihm die Neuauflage seines Pracht-Werkes: „Im Lande der Morgenstille“. Gleichzeitig mit der 2. deutschen erschien die 1. englische Auflage. Auch kann der Berichterstatter vermelden, daß der Herr Erzabt anfangs Dezember eine Visitationsreise nach den Philippinen und Ostasien angetreten hat. Gebe Gott seinen Segen dazu. Rühmlichen Eifer entfaltete auch der Verleger, P. Reinhold Hoch, der nicht nur die Auflagen unserer Zeitschriften und Kalender bedeutend erhöhen, sondern auch trotz der Ungunst der Zeiten einige neue gediegene aszetische Schriften herausgeben konnte. Darunter die letzten Bändchen von Louismet's Mystik.

Volksmissionen hatte St. Ottilien seit Kriegsende über 80 gehalten. Exerzitenkurse wurden 1923 in St. Ottilien 30 mit 2023 Teilnehmern gegeben und nicht viel weniger an verschiedenen Orten auswärts. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen als ein mustergültiges Beispiel moderner Großstadtseelsorge die von dem unermüdlichen Katecheten Aubry jeweils an Ostern für die Münchener Volksschülerinnen gegebenen Exerzitenkurse. Man merkte es den Teilnehmerinnen an, das war ein Erlebnis im Sturm des Weltgetriebes, das nicht untergehen wird. Ähnliches gilt auch von dem Quickborner Gautag für Süddeutschland Ostern 1923 und der Missions-tagung der Mittelschüler im Juli 1924, die beidesmal mit Exerziten verbunden waren. Unrecht wäre es, in diesem Zusammenhange der früheren Winterschüler, oder wie sie sich selbst getauft haben: „Verein der Ehemaligen“, zu vergessen. An Christi Himmelfahrt 1924 kamen ihrer 120 zusammen; hielten Exerziten und festigten von neuem das Band, das Kloster und Land verbindet. Der katholische Frauenbund läßt es sich auch nicht nehmen, alljährlich eine starkbesuchte Missionstagung in St. Ottilien abzuhalten. Ein wirkliches Familienfest sah der Peter- und Paulstag 1924. Es waren 40 Jahre verflossen, seit dem der hl. Vater Papst Leo XIII. dem Gründer unserer Kongregation, P. Andreas Amrhein, die Neugründung bestätigt hatte. Was dem Feste eine besondere Wärme verlieh, war der Umstand, daß der greise Gründer, umgeben von einigen Mitbrüdern aus der

Gründungszeit, dem Feste in voller Geistesfrische beiwohnen konnte. Und weil man, wenn man alt wird, gern um ein stilles Plätzchen sich umsieht, wo man in Ruhe sein Lebensbuch abschließen oder wenn man noch schaffensfreudig ist, seine abgearbeiteten Kräfte wieder erfrischen kann, so könnte uns der Herr Erzabt mitteilen, daß wir im Tirolerland, im sagenhaft schön gelegenen Fernstein bei Lermoos unter günstigen Bedingungen das dortige Schlößchen als Erholungsheim bekommen haben.

Für das Ottilienkolleg in München bedeuten 1923 und 1924 Marksteine. Es studierten dort die Kleriker von St. Ottilien ihre Theologie — die Philosophie wird für die ganze Kongregation in St. Ottilien gegeben — und jene Patres, die für das ganze Lehramt sich vorbereiten. Durch umsichtige Verhandlungen und geduldiges Zuwarten gelang es dem dortigen P. Prior Linus Leberle, die an unser Studienhaus angrenzenden Häuser und einen großen Garten 1922 zu annehmbaren Preisen zu erwerben. Dann ging es sofort an einen Anbau, wodurch vor allem die Kapelle vergrößert und ausreichende Studiensäle für die 30–40 Kleriker geschaffen werden sollten. Im Juli 1923 konnte der Neubau, bei dem die Kleriker selbst als Maurer und Zimmerer mitgeholfen hatten, bezogen werden. Im August wurde der neue Hochaltar in der 5 m hohen Apsis aufgestellt. Der Unterbau ist aus Savonier Sandstein, die 2·3 m lange Mensa aus Muschelkalk. Vom Hintergrund hebt sich die ganz in Silber und Gold gefaßte, 1·3 m hohe Herz-Jesu-Statue ab, die auf Wolken steht und von Wolken und Strahlen umgeben ist. Ihr zur Rechten kniet die hl. Ottilia mit zwei Negerkindern und links weist der hl. Benedikt einen Benediktinermissionär auf das Gottesherr hin. Der Entwurf des Altares stammt von dem Architekten Elsner sen., die Steinarbeiten fertigte Bildhauer Konstantin Frick, die Holzschnitzarbeiten Bildhauer Josef Auer. Hart an die Apsis schließen sich zwei steinerne Seitenaltäre, zu Ehren der hl. Familie und des hl. Bonifatius an. Am Sonntag, den 18. November 1923, wurde die Kapelle von Sr. Eminenz Kardinal Faulhaber in feierlichster Weise konsekriert. Se. Eminenz hatte selbst den Wunsch ausgedrückt, daß die Bußpsalmen usw. nicht rezitiert, sondern choraliter gesungen werden sollten, so daß die Feier von  $\frac{1}{2}$  8 Uhr bis  $\frac{1}{2}$  12 Uhr dauerte. Daran schloß sich ein Festmahl, an dem außer Sr. Eminenz noch der hochwürdigste Herr Abt Sigisbert von Schäftlarn, der Rektor der Universität Dr. von Kraus mit einer Reihe von Professoren, Herr Architekt Liebergesell, der mit Liebe und Hingebung den Bau geleitet hatte, u. a. mehr teilnahmen. Im Juli 1924 wurden die ersten Priester in der neuen Kapelle geweiht; doch davon das nächstmal. Die älteren Kleriker machten sich um die Wiedererweckung des „akademischen Missionsvereines“ sehr verdient, indem sie die Monatsvorträge übernahmen. R. P. Leo Söhner, der die Akademie der Tonkunst besucht, hat aus den Klerikern einen tüchtigen Chor herangebildet und wurde als Komponist und Chordirigent mit seinem Chor wiederholt zu größeren Veranstaltungen, ja sogar zum Katholikentag nach Hannover eingeladen. — Im Studienhause zu Dillingen obliegen etliche 30 Zöglinge der oberen 3 Klassen ihren humanistischen Studien. Ende Mai 1924 traten die 11 Absolventen ins Chornoviziat von St. Ottilien über.

**2. Abtei Münster Schwarzach mit dem Priorat St. Ludwig am Main (Seminar) und dem Studienhaus St. Joseph in Würzburg.** Die Abtei steht unter dem Zeichen eines mühsamen Aufbaues. Anfangs 1923 wurden in der Notkirche drei neue, geschmackvoll geschnitzte Altäre aufgestellt. Die Pinakothek hatte hiefür schon im vorigen Jahre drei Altarbilder aus der alten Abteikirche überlassen. Sie stellen den Tod St. Benedikts, St. Scholastikas und des hl. Placidus dar. Zwei weitere Bilder der ehemaligen Abteikirche: „Die Verherrlichung St. Benedikts durch seinen Orden“ und „Der Martertod des hl. Adrian“ fanden im Hause würdige Plätze. Ein schweres Stück

Arbeit, das über ein Jahr sich hinzog, war die Erbohrung eines neuen Brunnens, der 85 m tief ist und 4 s. l. liefert. Rascher ging die Einrichtung einer Reihe elektrisch betriebener Maschinen in der Küche vor sich. Trotz der Ungunst der Zeit muß an einen Neubau gedacht werden, da der einzige vom alten Kloster noch stehende Flügel den Bedürfnissen nicht genügt. Der Neubau wird 47 m lang und 15–17 m breit. Ehe man aber an das Ausheben der Erde denken konnte, mußte erst der Bauschutt der alten Abtei, der stellenweise 3 m hoch war, weggeräumt werden. Von St. Ottilien wurde eine größere Anzahl Brüder zur Aushilfe geschickt und Erzabt Norbert ging bei Prüfung der Pläne hilfreich an die Hand. Schade nur, daß man von den alten, 1·8 m dicken Mauern so wenig verwenden kann. Lieber brechen die Steine, als daß sich in den Fugen Stein vom Stein lößt. Wiederholt mußten deshalb Sprengungen vorgenommen werden. Beim Erdaushub stieß man auch auf eine Gruft mit einem Leichnam und an anderer Stelle auf mehrere Totengerippe. Doch zerfielen alle gleich in Staub. Neben diesen großen Bauarbeiten ruhen auch die kleinen nicht. So wird für die Schreiner ein Trockenofen gebaut und eine neue Metzgerei hilft einem schreienden Bedürfnis ab. Bei dieser Ueberfülle von Arbeit ist es sehr bedauerlich, daß der Gesundheitszustand in der Berichtszeit kein erfreulicher war. Gleich das Neujahr 1923 brachte eine schwere Grippeepidemie ins Haus und nicht weniger als zehn Mitbrüder mußten sich während dieser Zeit ernststen Operationen unterziehen. Ueber den Tod des jungen P. Venanz wird weiter unten ein eigener Bericht folgen. Ähnlich wie St. Ottilien kann auch Münsterschwarzach eine Reihe von Brüdern aufzählen, die mit gutem und besten Erfolge sich den staatlichen Gesellen- und Meisterprüfungen in den verschiedenen Handwerken unterzogen haben. Im Kloster selbst wurden eigene Kurse für Statik- und Baukonstruktion sowie für Fachzeichnen gehalten. Die hochw. Patres gaben mehrmals hl. Volksmissionen und halfen fest in der Seelsorge aus. Auch im eigenen Kloster fehlte es nicht an seelsorgerlichen und festlichen Veranstaltungen. So brachte der 26. Juli 1923 der neuerstandenen Abtei die erste Priesterweihe, die der bischöfliche Administrator, Exzellenz von Hauck, Erzbischof von Bamberg vornahm. Am Ostermontag 1924 fanden sich 200 Quickborner zu einer Versammlung ein und der 26. April 1924 führte 70 Lehrerinnen zu einer Missionstagung in die Abtei. In die Mission kamen 5 ehrw. Brüder.

Das Priorat St. Ludwig am Main beherbergt das Missionsseminar der Abtei. Etwa 100 Zöglinge der 5 unteren Klassen schöpfen dort aus dem Born der Wissenschaften. Auch St. Ludwig mußte 1924 zu Picke und Schaufel greifen, um einen Keller und einen Turnsaal aufzuführen. Desgleichen blieb auch St. Ludwig nicht von der Grippe verschont, wenn auch sonst der Gesundheits-Zustand ein befriedigender war. Wenn auch den dort befindlichen hochw. Patres in erster Linie der Unterricht obliegt, so halfen sie doch nach Kräften auch in der Seelsorge mit. So wurde im Frühjahr 1923 eine Priesterkongregation mit monatlicher Zusammenkunft gegründet und in den Ferien zogen Studenten in die leeren Seminarräume ein, um dort ihren, im Alltagsbetrieb etwas flügelahm gewordenen Seelchen neuen Schwung zu verleihen.

In St. Joseph zu Würzburg haben die Theologen der Abtei — die Philosophen holen sich ihre Weisheit in der Hausanstalt zu St. Ottilien — sowie die Zöglinge der oberen vier Klassen ihr Heim. Die ersteren zählen ein Dutzend, die letzteren etwas über 40 Mann. Wie das bei den Franken und zumal der Jugend gar nicht anders zu erwarten ist, herrscht dort frisches Leben. Wie in München haben sich auch hier die Kleriker sehr rührig um die akademische Missionsbewegung, der ja wegen des hier befindlichen katholischen missionsärztlichen Institutes erhöhte Bedeutung zukommt, angenommen. Allmonatlich finden im Zöglings-speisesaal die Ver-

sammlungen mit Vorträgen statt. Daneben hat sich der dortige Superior P. Wunibald Keller als Präses der marianischen Studentenkongregation sehr warm um die „Reifenden“ angenommen. So zog er sogar mit einer Schar Sodalen nach Linz zur Domweihe. Für den werdenden Benediktinermisionär muß das Labora stets mit dem Ora verbunden sein. So wurden denn 1924 neue Werkstätten: Schreinerei, Buchbinderei und Malerei angelegt, in denen sehr tüchtig geschaff wird. Die Zöglinge binden ein und bessern sich selbst ihre Bücher aus und schonen sie demgemäß auch mehr. Auch ein Anbau an das Haus war infolge des Zuwachses nötig geworden. Im Park wurde nach holländischem Vorbild von zwei Klerikern eine stimmungsvolle, unterirdische Mariengrotte ausgeführt. — Leider muß der Berichtersteller den Tod eines hoffnungsvollen Zöglings erwähnen. Am 27. Mai 1923 starb, erst 20 jährig, der Schüler der 9. Klasse Karl Weikkert aus Nordheim, nach 5 monatlicher, schwerer Lungenkrankheit. Auf dem Krankenbette durfte der strebsame Karl noch seinen Herzenswunsch erfüllt sehen. Er wurde Novize und Profeß des Benediktinerordens als Fr. Laurentius. Auf dem Friedhof von St. Ludwig — so wollte es der Sterbende, — in der Reihe der Mönche ruht nun, was vergänglich an ihm war. R. I. P.

**3. Abtei Schweiklberg und Studienheim Bergfried bei Passau.** Die Abtei hat in der Berichtszeit einen Zuwachs von 6 feierlichen und ewigen Professoren erfahren. 4 Klerikern öffneten sich die Pforten des Priestertums und 5 Mann, darunter 2 Patres, durften in die Mission ausziehen. Leider forderte ein Unglücksfall auch ein schmerzliches Todesopfer. Am 19. Februar erlitt der Brudernovize Winfried Schindler von Forsting, Diözese Regensburg, beim Baumfällen durch einen ins Rollen geratenen Stamm einen doppelten Beinbruch. Da Wundstarrkrampf hinzutrat, mußte der gute Bruder schon am 21. Februar die Reise in das bessere Jenseits antreten, nachdem er kaum 10 Monate im Kloster geweiht hatte und alle durch sein gesetztes und dienstgefälliges, von höherer Auffassung getragenes Benehmen erbauet hatte. R. I. P. — Die junge Winterschule — sie war erst im Vorjahr eröffnet worden — konnte die Inflationszeit nicht überstehen. Ende März 1923 mußte sie zum größten Bedauern aller Behörden und vor allem weiter bäuerlicher Kreise der Umgebung vorläufig ihre Tore schließen. P. Paulus Sauter aus St. Ottilien, der mit unermüdlicher Hingabe das schwache Pflänzchen behütet hatte, ging, begleitet von den heißen Segenswünschen seiner Burschen, wieder in das Mutterhaus zurück. Dort bekam er alsbald den ehrenvollen und hoffentlich auch aussichtsreicheren Auftrag, in unseren Neugründungen Marakai in Venezuela und La Cumbre in Argentinien ähnliche Schulen zu begründen. — Vom 21. April bis 5. Mai 1923 hielt Herr Erzabt die vorgeschriebene kanonische Visitation in unseren beiden Häusern, während nebenher noch wichtige Besprechungen hinsichtlich der eben genannten südamerikanischen Neugründungen gingen. In der Seelsorge betätigten sich die hochwürdigen Patres mit großem Eifer. Im Exerzitienhaus und auch auswärts wurden regelmäßig starkbesuchte Exerzitien gegeben. Auch war das Kloster der monatliche Versammlungsort für die marianische Priester- und Lehrerinnenkongregation. — Im Hause gab es mancherlei Aenderungen, deren wichtigste der Bibliotheksumzug anfangs 1923 ist. Endlich konnten die 15.000 Bände aus den bisher unübersichtlichen Räumen in die große helle Bibliothek gebracht werden. Auch die Kirche wurde um ein wertvolles Stück bereichert. Im September wurde die Aufstellung der neuen dreiteiligen Orgel durch die bewährte Firma Gebr. Späth in Ennetach vollendet. Sie zählt insgesamt 47 klingende Register, die in beliebiger Verbindung von einem Spieltisch aus elektrisch in Betrieb gesetzt werden können. Der Spieltisch enthält 3 Manuale, 61 Register und links und rechts freie Kombinationen. Außer dem Registerschweller mit Stärkeskala können auch die drei Jalousien Schweller mit dem Fuße vom Organisten bedient werden. Am

23. September 1923 wurde das Werk, op. 300, in feierlicher Weise vom hochw. Herrn Abt benediziert. Ein anderes Werk, das seinen Meister rühmt, freilich in seiner Weise, ist die Umlegung der alten, „zügigen“ Straße. Abgesehen davon, daß die neue Straße, die im März 1924 in Angriff genommen wurde, nur 6% Steigung aufweist, führt sie die Leute, die bisher den ganzen Tag und auch die Nacht die lange Klosterfront, oft mit mehr oder minder laut zum Ausdruck gebrachten „guten“ Gedanken und Wünschen vorbeiliefen, in achtungsgebietender Entfernung, teilweise entlang der insgesamt 1 km langen Klausurmauer vorbei. Das kommt der klösterlichen Ruhe und auch der Stabilität des klösterlichen Eigentums, von dem früher so manche Stücke „mitgehen“ durften, sehr zu statten.

Passau-Bergfried, wie St. Ludwig, ein ehemaliges Bad, heherbergt jetzt ein Dutzend Kleriker, Theologen und Philosophen, sowie etwas über 30 Zöglinge der oberen 4 Klassen. Da es auch entsprechenden Grundbesitz hat, so fehlt es den jungen Leuten keineswegs an muskelstählender Arbeit. Auch hier wie in den anderen Häusern findet der Missionsgedanke eifrige Pflege. Die Zöglinge haben unter sich einen eigenen Missionszirkel gegründet. Die Aussendung des R. P. Placidus Neugirg, der diesem Hause die letzten Jahre hindurch angehörte, hat nur fördernd auf diese Bestrebungen eingewirkt.

**4. Aus unseren Missionsgebieten und überseeischen Häusern** Allen Briefen aus der Mission ist gemeinsam die Bitte um Leute und Geld. Die Leute, die in die durch den Krieg gerissenen Lücken eintreten sollten, stehen noch in der Ausbildung, und Geld ist heute überall ein gesuchter Artikel, was schon der Zinsfuß erkennen läßt. Fangen wir mit dem ältesten unserer Missionsgebiete, der apostolischen Präfektur Lindi in Ostafrika an. Da sie seit dem Krieg von unseren Schweizer Patres und Brüdern, die von Uznach aus gesendet werden, versehen wird, blieb sie der Kongregation erhalten. Chroniken liegen vor aus den Stationen Kigonsera, Namupa, Peramiho und Litembo. Zunächst können wir Gott nicht genug danken, daß er dieses Gebiet die ganze Zeit hindurch vor Todesfällen im Missionspersonal bewahrt hat, obwohl fast alle Missionäre schon längst normaler Weise einen Europa-Urlaub haben müßten. So ist der hochwürdigste ap. Präfekt P. Gallus Steiger seit 1906, P. Hilarius seit 1908, P. Xaver seit 1910, ehrw. Bruder Liborius seit 1912 ununterbrochen in den Tropen, wobei letzterer auch noch den Krieg in der Kolonie mitmachte. Die Regierung hat früher alle drei Jahre ihre Beamten nach Europa geschickt. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn wir von häufigen Erkrankungen hören. In allen Stationen war die Freude der Eingebornen über die Rückkehr der alten Missionäre außerordentlich groß. Das Verhältnis zur neuen (englischen) Regierung ist ein gutes, wenn auch gerade kein herzliches. Die Hauptschwierigkeiten ergeben sich auf dem Gebiete der Schule. Trotzdem hat Ende 1923 Kigonsera 26 Außenschulen mit 2700 Kindern bei 3842 eingeborenen Katholiken. Der Sonntagsgottesdienst wird trotz der weiten Entfernungen regelmäßig von etwa 800 Christen besucht. Vom 15. bis 25. Juli 1923 hielten sämtliche schwarzen Lehrer und einige andere junge Männer, insgesamt 72, zehntägige, gründliche Exerzitionen, die P. Johannes Häfflinger gab. Große Freude herrschte auf der Mission über die Ankunft einer reichlichen Kirchenausstattung aus Solothurn, so daß an Stelle des im Kriege zerstörten Altares nun ein neuer „Friedensaltar“ treten konnte. Mit den 5 eingeborenen Schwesternkandidatinnen wandern wir zu Beginn 1923 nach Peramiho. Dort haben Tutzinger Schwestern [für einheimische Mädchen eine ordensähnliche Gemeinschaft die Watawa, „fromme Frauen“, eingerichtet, die viel Anklang findet. Auf Ostern konnten 450 Taufbewerber, die alle schon 4–5 Jahre die Missionschule besucht hatten, durch die hl. Taufe in die kirchliche Gemeinschaft.

aufgenommen werden. Dazu kamen noch etwa 100 Kinder, die ihre erste heilige Beichte und Kommunion feierten. Bei etwas über 7000 Katholiken kommt jeden Sonn- und Festtag die Hälfte zur Kirche. Schulen sind 54 mit 4500 Kindern zu versehen. Taufen waren im Jahre 1923 allein 2332 zu verzeichnen. An Arbeit fehlt es demnach den 3 Patres nicht. Auch Bruder Liborius schafft tüchtig. Zunächst mußte die niedergebrannte Knabenschule wieder aufgebaut werden. Dann galt es die neue, aus Europa gekommene hydraulische Oelpresse aufzustellen und zu bedienen. — Litembo hat sich außer der Schule und Seelsorge noch dadurch Verdienste um die Eingeborenen erworben, daß sie dieselben rationelle Vieh- und Bienenzucht lehrte; auch die Obstkultur weist einen hohen Stand auf. Christen waren Ende 1923 1639, Taufen 490, Schulkinder 2600 in 26 Schulen zu verzeichnen. — Namupa, das vor dem Kriege 1700 Christen zählte, mußte nach demselben 1920 mit ganzen 50 wieder anfangen werden; aber mit Gottes Hilfe geht es voran.

Außer in Ostafrika haben wir nun auch in Südafrika seit 27. August 1921 die apostolische Präfektur Zululand, die dem früheren apostolischen Vikar von Daressalaam in Deutschostafrika, Bischof Thomas Spreiter, übertragen wurde. Das ganze Gebiet ist für die katholische Mission völliges Neuland. Am 11. Jänner 1922 betrat P. Theodos Schall als erster unserer Missionare das Land. Herr Bischof Spreiter konnte infolge einer Erkrankung erst im Juni nachkommen. 5 engl. Meilen (je 1600 m) von Vryheid entfernt, wurde ein Platz gekauft, 428 ha groß, und mit der Ansiedelung begonnen. Es braucht aber ob dieses „Großgrundbesitzes“ niemand zu erschrecken; den mehr als  $\frac{2}{3}$  davon sind steiniger Weideboden. Das restliche Drittel muß erst vom Unkraut gesäubert und in Aecker verwandelt werden. Also wieder Gelegenheit für den berühmten „Benediktinerfleiß“. Als Gründungstag galt der 3. August 1922, an dem zum erstenmale die hl. Messe „unter Dach und Fach“ gelesen werden konnte. Dann ging es an den Bau von Werkstätten und Stallungen und eines Brüderhauses, wobei der hochwürdigste Herr Bischof selbst mit den drei Patres und 5 Brüdern um die Wette arbeitete. Am 14. Dezember und die folgenden Wochen kamen die ersten 5 ehrw. Schwestern von Tutzing an, denen in Ermangelung eines anderen Raumes das Brüderhaus abgetreten wurde. Schwester Alfrieda legte noch im Januar 1923 die staatliche Prüfung als First grade Teacher ab und so konnte in Inkamana, wie die Station heißt, die erste Intermediat School eröffnet werden, allerdings in einem provisorischen Lokal. Am 25. Februar konnte erst die neue Schule benediziert werden. Sie zählt 14 Kinder. Kaum damit fertig, drängte gebieterisch ein Kapellenbau für die etwa 100 Kirchenbesucher, dann mußte eine 1 km lange Straße gebaut werden, die Weideplätze mit Stacheldraht nach Regierungsvorschrift umzäunt werden usw. Das ist so ein kleiner Einblick in das Entstehen einer Mission. Schon am 10. August hatte die Mission hohen Besuch, indem der apostolische Delegat für Südafrika und der hochwürdigste Bischof von Marianhill nach Inkamana kamen. — Durch Dekret vom 13. Dezember 1923 wurde die Präfektur durch 4 Distrikte mit 2 schon bestehenden Stationen erweitert und zum „apostolischen Vikariat Eschowe“ erhoben.

##### 5. Die Abtei St. Benedikt in Seoul und das apostolische Vikariat Wonsan.

In der Abtei befindet sich ein Seminar zur Heranbildung einheimischer Priester und eine Gewerbeschule. Es weilen dort 7 Patres, 10 Brüder und 5 Brüdernovizen. Die Abtei ist anfangs 1923 viel mit allerlei Krankheitsfällen geplagt gewesen und hat auch den Tod zweier junger Patres: Vinzenz Schuster und Leonhard Weber zu beklagen. Der hochwürdigste Herr Abt-Bischof Bonifatius Sauer hat schwer unter asthmatischen Anfällen zu leiden, die ihm die ohnehin beschwerliche Pastoration seines ausgedehnten Vikariates nur noch mehr erschweren. So holte er sich bei der Firmungsreise

vom 1. Oktober bis 14. November 1923 Grippe und eine schwere Lungenentzündung. Doch konnte er das Weihnachtsfest wieder pontificaliter begehen. Im Januar 1924 hielten die 4 Bischöfe von Korea wichtige Besprechungen in der Abtei, unter anderem auch über die Beschickung der Missionsausstellung in Rom. Eine sehr schwierige Frage ist die Schulfrage. — Das Vikariat hat als Stationen: Wonsan, Nähpyong, Hpalty, Ryongtjong, Samwongpong, Hpaltoku und Kuktjaka. Außer den klimatischen Schwierigkeiten eines langen und harten Winters und den anderen Nöten einer katholischen Mission leidet ein Teil dieser Stationen schwer unter der Räubergefahr. Militärisch ausgerüstet und organisiert, machen diese Banden das ganze Land unsicher und zwingen das Missionspersonal, täglich ihren Wohnsitz zu wechseln, um nicht abgefangen und zur Erpressung eines unerschwinglichen Lösegeldes benützt zu werden. Am 9. Juni 1923 legten die ersten 2 koreanischen Benediktiner, Br. Bonifaz Hoang und Bruder Plazidus Kim, die einfachen Gelübde ab und gleichzeitig wurden 5 weitere Brüder ins Noviziat aufgenommen. Dem feierlichen Akte gingen zehntägige Exerzitien voraus. 1922 betrug die Zahl der Taufen 869, die der Christen 10.875 und die der Taufbewerber 1809; in 36 Schulen wurden 2080 Kinder unterrichtet. Die Christenkinder sind, wie wohl selbst arm, opferwillig im höchsten Grad. Um in Hpaltji eine Kirche bauen zu können, verpflichten sich die dortigen Christen, jährlich 300 Yen, d. i. 480 Rentenmark beizusteuern. Die Anhänglichkeit an die Missionäre äußert sich oft in der rührendsten Weise. Dringend gewünscht wird von den Eingeborenen die Berufung europäischer Schwestern. Aber vorderhand sind die Hindernisse noch zu groß.

**6. Die amerikanischen Niederlassungen.** Eines Wickelkindes Lebensgeschichte ist rasch erzählt. Als man um Arbeitsfelder für unsere ausgewiesenen Missionäre und um finanzielle Hilfsquellen in der Inflationszeit sich umsah, kam man im Mai 1923 nach Caracas, an Venezuelas Nordküste, und gegen Jahreswende nach dem benachbarten Marakai, wo Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen gegründet werden sollen. Nachdem man in der 2. Hälfte von 1923 in Mariano Benitez, im nördlichen Argentinien, zu gleichem Zwecke sich niederzulassen versuchte, gab man dies nach etlichen Monaten auf und wählte das noch nördlichere und tief im Innern gelegene La Cumbre 1924 als Schulposten und das südlichere Pascono als Seelsorgsstation. P. Paulus Sauter, der Gründer der Landwirtschaftsschulen von St. Ottilien und Schweiklberg, half in aufopfernder Weise, diese Anstalten ins Leben rufen. — Auf den Philippinen wurde bei Manila 1924 ein ähnliches Unternehmen in die Wege geleitet, das 3 Patres und etliche 10 Brüder betreuen. St. Marys of the Lake bei Spokane im Staate Washington ist 1924 auf Veranlassung des Herrn Abtes Placidus von Mount Angel als Oekonomiegut und Prokura übernommen worden und bald darauf wurde auch Newton im Staate New Jersey als Prokura eröffnet.

**7. Unsere Toten.** P. Vinzenz Schuster starb am 4. Januar 1923 in Ryongt-jong (Korea) an Lungen- und Gehirnhautentzündung nach nur 9 tägigem Krankenlager. Geboren zu Kirchheim in Schwaben am 27. Januar 1890, studierte er in St. Ottilien, legte 1912 die einfachen Gelübde ab und wurde am 25. Juli 1916 zum Priester geweiht. Er war Lehrer und Seminarpräfekt in Schweiklberg, bis er Ende Januar 1921 nach Korea ausreiste. Schon am Studenten rühmten die Lehrer den unermüdllichen Fleiß. Während der theologischen Studienzeit und in der freien Zeit, die ihm als Priester blieb, oblag er mit einem vorbildlichen Eifer dem Studium des Aquinaten. In der kurzen Zeit seiner kaum halbjährigen Tätigkeit in der eigentlichen Mission hatte er sich alle Herzen erobert. Er holte sich den Todeskeim auf Apostelpfaden, als er den russischen Flüchtlingen in Kuktjaka trotz der furchtbaren Kälte Almosen brachte. Selbst schon schwer fiebernd, war er

noch zu Pferde gestiegen, um einen 15 Stunden entfernten Christen auf dessen Wunsch die hl. Sterbesakramente zu spenden. Nur durch den vereinten Widerstand der Christen ließ er sich davon abhalten, um selbst am nächsten Morgen die hl. Wegzehrung zu empfangen.

Fr. Frumentius Linder ist im Krankenhaus zu Lauringen a. D. unerwartet schnell einem schweren Nieren- und Lungenleiden, das er aus dem Kriege mitgebracht hatte, am 12. Januar 1923 im Alter von 26 Jahren erlegen. 1920 hatte er die hl. Gelübde abgelegt, das Todesjahr hätte ihm die hl. Weihen gebracht. Und wie glühte diese edle Jünglingsseele nach selbstloser Hingabe im Missionsdienste! Zum 70 jährigen Geburtstage seines Mütterchens wollte er heim nach Marktoffingen. Da erkrankte er auf der Reise und das Mütterchen eilte ihm entgegen, um dem sterbenden Sohne das Auge zuzudrücken. *Have, pia anima!*

P. Venantius Schneider starb in St. Ludwig a. M. am 8. Dezember 1923. Zu Wolferstadt bei Treuchtlingen hatte seine Wiege gestanden, als er am 7. Februar 1889 geboren wurde. 1901 bat er um Aufnahme ins Missionsseminar St. Ludwig, legte dort am 6. Oktober 1912 die hl. Gelübde ab und wurde am 14. April 1916 zum Priester geweiht. In Münster Schwarzach und seit Herbst 1917 in St. Ludwig arbeitete der teure Verblichene unermüdlich in Seelsorge und Schule. Als Oekonom und Klosterschaffner hatte er wahrlich nicht wenig Arbeit und dabei einen unverwüstlichen Humor trotz des schweren Fußleidens, dessen Anfänge schon in die Studienzeit zurückreichten. Am 27. Juli 1923 mußte ihm der rechte Fuß abgenommen werden, aber die Besserung war nur von kurzer Dauer. Sein Sterben war wie sein Leben: erbaulich.

Br. Linus Sandmaier war zu Laimering bei Augsburg am 10. Januar 1904 geboren und trat im Frühjahr 1922 in unser Kloster ein. Am 8. Oktober 1923 legte er die hl. Gelübde ab; am 19. Dezember desselben Jahres hatte er vollendet. Er möge in Frieden ruhen!

Br. Balthasar Kaufmann durfte am Hochfeste unseres Ordens 1924 seine irdische Pilgerschaft im Alter von 63 Jahren abschließen. Er war geboren zu Stadtlauringen in der Diözese Würzburg am 10. November 1861 trat 1891 in unser Kloster ein und wurde dem Stalldienst zugewiesen, den er auch bis in die letzten Jahre noch gewissenhaft versah. Am 13. August 1917 durfte er sein silbernes Profestjubiläum begehen. Br. Balthasar war nie in der Mission, aber sein stilles, arbeitsvolles Leben im Dienste der hl. Regel und vor allem seine Liebe zum Gebet war ein Apostolat für seine Mitbrüder. Möge er uns jetzt ein Fürsprecher am Throne Gottes sein!

P. Leonhard Weber segnete am 25. März 1924 diese Zeitlichkeit. Der Verstorbene wurde am 4. November 1890 in Reckendorf im bayr. Wald geboren und auf den Namen des Tagesheiligen „Karl“ getauft. Einfachheit, Geradheit, Frömmigkeit und vor allem eine zähe Willenskraft waren die hervorragendsten Züge seines Charakters. Was er einmal angepackt hatte, das mußte vollendet werden. Er haßte das Halbe, das Unfertige. Nach seinen Studien in St. Ludwig und St. Ottilien legte er am 8. Oktober 1911 die hl. Gelübde ab und wurde am 16. Juli 1915 zum Priester geweiht. Zunächst mußte er im heimatlichen Lazarett Dienste tun, dann wurde er Vorstand der Arbeiterzöglinge, bis ihn der Obere auf Pfingsten 1921 in die koreanische Mission aussandte. Der Gehorsam verlangte stets, und besonders in der Mission schwere Opfer von P. Leonhard, da er trotz der mangelhaften Sprachkenntnisse gleich als Präfekt in das neu errichtete Seminar mußte. Nach 1 1/2 Jahren mußte er hinaus auf die Station Hpalto-kou, die schwer unter den Räubern zu leiden hatte. Infolge der Strapazen hatte P. Leonhard fast die ganze Zeit mit Fiebern zu tun. Da stellte sich Typhus abdominalis ein, der nicht rechtzeitig erkannt wurde, und führte die treue Seele an Maria Verkündigung 1924 zur ewigen Ruhe. R. I. P.

## Abtei Maria Laach (1920—1924).

1. **Ein Rückblick.** — 30 Jahre sind es nun, seit das herrliche Münster und Gotteshaus Maria Laach am stillen Eifelsee von Beuroner Mönchen wieder besiedelt wurde. Der jungen Pflanzung war eine glückliche Entwicklung beschieden. Der in Gott ruhende 1. Abt Willibrord Benzler, der spätere Bischof von Metz und Titular-Erzbischof von Attalia, hatte die Gründung begonnen, die Fundamente des monastischen Lebens gelegt. Daß ernstes gottgeweihtes Leben die Grundlage allen Wirkens sei, hat er uns als Erbe hinterlassen. Nach ihm hat Abt Fidelis von Stotzingen, der jetzige Primas des Ordens, an dem begonnenen Werke weiter gebaut. Sein Verdienst bleibt vor allem, daß er mit der Eröffnung des Studienhauses in Bonn eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung der jungen Mönche sicherstellte, die sie befähigen sollte, ihrer Seele einen Reichtum zuzuführen, von dem sie selber und andere leben könnten. Unter dem dritten Abte Dr. Ildelfons Herwegen, der Juli 1913 die Leitung der Kommunität übernahm, zeigte sich, was in den vorangegangenen Jahren im Stillen gewachsen war. Mehr und mehr traten Menschen an uns heran mit der Bitte, ihnen von unserem Leben mitzuteilen. Im Bewußtsein, daß der Ruf der Zeit der Ruf Gottes ist, und in der Ueberzeugung, daß im monastisch-liturgischen Leben Kräfte verborgen liegen, die für das Leben des Gläubigen fruchtbar gemacht werden können, begann Abt Herwegen damit, auch weiteren Kreisen die Quellen unseres Lebens zugänglich zu machen.

Wir wendeten uns zunächst an die gebildeten Kreise, weil hier für das Verständnis der aus antikem Geiste geborenen Liturgie am ersten die Voraussetzungen gegeben waren. Und sie sollten dann als die Führer des Volkes und als seine Vorbilder die Gedanken wieder anderen vermitteln, wozu sie ihre Stellung als Priester, Lehrer, Erzieher berufen hat. Aus diesem Geiste heraus erstand der Gedanke der liturgischen Woche. In einer solchen Woche sollte einem weiteren Kreise Gelegenheit gegeben werden, an dem Leben der Mönche, vor allem an ihrem liturgischen Leben, teilzunehmen. Die Teilnehmer wohnen dem Gottesdienste bei und werden durch Vorträge in das Verständnis der Liturgie eingeführt. Die erste derartige Veranstaltung war in der Karwoche 1914, an der 102 Akademiker sich beteiligten. Um einen Einblick in eine solche Tagung zu geben, seien die Vortragsthemen der Woche vom April 1922 mitgeteilt. Abt Herwegen sprach dabei über den christlichen Gemeinschaftsgedanken in der Liturgie des Gründonnerstages. P. Gregor Böckeler behandelte die Musik in der Liturgie der Karwoche, P. Thomas Michels die Auffassung und symbolische Wiedergabe des Leidens Christi in der Liturgie der Kartage, P. Chrysostomus Kämpel die Klagen des Jeremias als Lied der mit Jesus leidenden Kirche. Solche Wochen fanden im Laufe der Jahre jedesmal in den Kartagen statt und erfreuten sich eines regen Besuches. Weil aber in der Abtei stets nur eine beschränkte Zahl von Teilnehmern an den Veranstaltungen sich beteiligen konnten, so wurden dem Wunsche weiterer Kreise entsprechend solche Wochen auch in den Städten des Rheinlandes und auch des übrigen Reiches gehalten, bei denen verschiedene Patres durch Vorträge mitwirkten. Da aber die Liturgie dem Gesamtvolke zu gute kommen sollte, so wurden auch Angehörige des arbeitenden Standes, die Gesellenvereine zu Tagungen eingeladen oder in dem Gesellenhause zu Köln Vorträge über das liturgische Leben gehalten. Damit diese Bewegung in den Kreisen der Gesellen weiter sich ausbreite, vereinigten sich die Präsidien der Gesellenvereine bei uns zu einer Tagung, um sich über Ziele und Wege zu besprechen. Zu diesen größeren Veranstaltungen kamen dann aber auch eine Reihe einzelner Vorträge, die von unseren Patres in größeren Städten gehalten wurden. Hierbei handelte es sich teils um ganze Zyklen, wie z. B. solche der hoch-

würdigste Herr Abt in Köln über die Liturgie der Taufe hielt, oder um einzelne Referate. Waren die liturgischen Wochen dazu bestimmt, eine Einführung in die Gebets- und Gedankenwelt der Kirche zu sein, Anregungen für ein vertieftes Frömmigkeitsleben zu bieten, so mußten wir auch unsere Aufmerksamkeit schenken der würdigen Ausgestaltung des Gottesdienstes. Zu dem Zwecke fanden denn auch Tagungen statt für Lehrer, Organisten, Chordirigenten, um sie näher mit dem Choral, seinem Geiste und der rechten Art seines Vortrages bekannt zu machen. Diese Veranstaltungen leitet zumeist P. Willibrord Ballmann. Der Gedanke, die Liturgie als eine Quelle von Anregungen für die Kunst auszuwerten, führte den hochwürdigsten Abt dazu, auch Künstlerwochen in unserer Abtei einzurichten. Diese Wochen waren stets sehr besucht und wurden jeweils vom Herrn Abte selber geleitet. Auf der Tagung im Juni 1922 behandelte er die Kunst der Katakomben, die Mosaiken von Ravenna, die Beuroner Malerschule, während P. Albert Hammenstede über die Liturgie der Friedhofsweihe, das Kirchenjahr und die heilige Messe sprach und ihn ihnen die künstlerische Gestaltung aufdeckte. Ueberhaupt wurden in der Abtei Tagungen für alle Stände gehalten: für Priester, Lehrer, Lehrerbildner, Jungakademiker, Gymnasisten, Arbeiter, Gesellen — wie weiter unten darüber noch einiges.

Neben dem Worte stand die Schrift im Dienste des liturgischen Apostolates. Zunächst waren es einzelne Aufsätze, die in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen. Aber um die Kräfte zusammen zu fassen, um der ganzen Arbeit Form und Richtung zu geben, wurde vom Herrn Abte die Sammlung „Ecclesia orans“ begonnen. Sie bietet historische, dogmatische, philosophische, pädagogische, asketische, mystische und ästhetische Darstellungen aus dem Gebiete der Liturgie auf wissenschaftlicher Grundlage und wendet sich an die Kreise des Klerus, der Lehrerschaft und gebildeten Laienwelt. Bisher sind 11 Bändchen erschienen, die sich schnell einen weiten Leserkreis errangen und schon verschiedene haben mehrere Auflagen erlebt. Um dem Volke die Teilnahme am Gottesdienste zu erleichtern und auch in das häusliche Leben wieder den Geist der Liturgie einzuführen, wurde dann eine „Folge vom liturgischen Volksbüchlein“ begonnen, die die Gebete und Zeremonien der Sakramente und kirchlichen Segnungen bieten. Sie liegen bis jetzt in 8 Bändchen vor: Taufe, Ehe, Versehbüchlein, Begräbnis, Mutter und Kind, Hausbüchlein, Reisebüchlein, Chormesse.

Sollten aber die liturgischen Darbietungen und Erklärungen dem tatsächlichen Sinne und Geiste der Kirche entsprechen, so bedurfte es einer gediegenen, streng wissenschaftlichen Grundlage. So entstand das Unternehmen der „Liturgiegeschichtlichen Quellen und Forschungen“, dessen Leitung P. Cunibert Mohlberg übernahm. Hierin haben sich fachkundige Gelehrte vereinigt, die sich die Aufgabe stellen, in zwei Abteilungen die ganze Liturgie zu bearbeiten. Die „Liturgiegeschichtlichen Quellen“ bringen liturgische Texte im engsten Sinne, dann auch andere Denkmäler der Liturgie, wie Kalendarien und schließlich liturgische Schriften des Mittelalters, die den Gottesdienst behandeln. Hiervon sind bisher Heft 1 bis 5/6 erschienen. Die „Liturgiegeschichtlichen Forschungen“ befassen sich mit der Geschichte einzelner Zeiten oder der Liturgie in einzelnen Zeiträumen. Sie liegen bisher in gleichfalls 6 Heften vor. Dazu trat dann ergänzend das liturgische Jahrbuch, das kleinere Beiträge, Studien zu einer systematischen Liturgieforschung bringt und, von P. Odo Casel herausgegeben, nun dreimal seinen Weg in die Öffentlichkeit genommen hat. In diesem Jahre erschien dann noch das liturgische Volksbuch, das ein Familien- und Hausbuch sein soll und gemeinverständliche Darstellungen aus dem liturgischen Gebiete enthält. Ferner erscheint von jetzt ab alljährlich ein liturgischer

Kalender „Der Weg der Kirche durch das heilige Jahr“; er enthält den kirchlichen Festkalender und Aufsätze aus dem Bereiche der Liturgie. Alle diese Veröffentlichungen, besonders die großen wissenschaftlichen Arbeiten, wären uns aber nicht möglich gewesen, wenn nicht edle Gönner und Freunde uns unterstützt hätten; denn viele Werke erschienen in der bitteren Inflationszeit. Viele Wohltäter, vor allem aber die Abteien in Amerika und Spanien haben damals uns mit ihren Beiträgen geholfen, und es sei ihnen allen auch hier dafür recht herzlich gedankt. Um aber die Unternehmungen auf die Dauer finanziell zu sichern, wurde der Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft gegründet mit dem Sitze in Maria Laach. Er zählt schon zahlreiche Mitglieder.

Neben den liturgischen Arbeiten, die den weitesten Raum in unserer Tätigkeit einnahmen, wurden aber auch andere Gebiete nicht vernachlässigt. So erschienen verschiedene Werke über monastische Geschichte, vor allem das „Charakterbild des heiligen Benedikt“ vom hochwürdigsten Abt. Es liegt bereits in englischer und ungarischer Uebersetzung vor. Die französische ist in Vorbereitung. Seine „Alte Quellen in neuer Kraft“ und sein „Lumen Christi“ bringen Aufsätze und Vorträge über liturgische, monastische oder künstlerische Fragen. Auch die Beiträge zur Geschichte des Mönchtums wurden fortgesetzt und erhielten durch unsere P. P. Adalbert Schippers und Paulus Volk zwei weitere Hefte. Desgleichen erschienen auf wissenschaftlichem Gebiete verschiedene Veröffentlichungen unserer Patres.

Bei all diesem ist wohl zu bedenken, daß unsere Abtei im besetzten Gebiete liegt und zwar in der zuerst von den Truppen der Vereinigten Staaten belegten Zone. Das hatten wir immer und in jeder Weise zu fühlen, in wirtschaftlicher, politischer und religiöser Beziehung. Wenn auch bemerkt werden darf, daß die politische Lage einigermaßen erträglich war, solange die Befehlsgewalt in amerikanischen Händen lag, so waren doch die moralischen Folgen dieser Besatzung überaus traurig. Mit dem Abzug der Soldaten der U. S. A. steigerte sich das systematisch heraufbeschworene Elend ständig, bis es in der separatistischen Kriegsführung und der damit verbundenen Hungersnot im Laufe des Jahres 1922 und im Winter 1923 seinen Höhepunkt erreichte. Teilweise Schilderungen der Not mögen ins Ausland gekommen sein, einen wahren Einblick konnte jedoch nur gewinnen, wer die Zeit mit der armen, bedrängten Bevölkerung durchlebt hat.

Da war es Herzenssache unseres hochwürdigsten Herrn Abtes und der ganzen Kommunität zu helfen, wo und wie es irgendwie möglich war. Daß wir jede Unterstützung, die uns ab und zu von Mitbrüdern des Auslandes zu teil wurde, dankbar empfanden, ist selbstverständlich, so wie wir es als heilige Pflicht empfanden, die Hälfte den Armen zukommen zu lassen, unter denen die darbanden Ordensfrauen besonders zu nennen sind. So halfen alle freudig zusammen, um Almosen geben zu können und nicht zuletzt auch das geistige Brot zu brechen, das so viele in den Leiden nach dem Kriege und dem inneren Zusammenbruch ersehnten. Die zielbewußte Führung des Herrn Abtes erstrebte vor allem in der eigenen Abtei ein Leben, wie es dem Geiste des heiligsten Ordensvaters entspricht und durch die Feier der heiligen Liturgie genährt wird. So galten seine sonntäglichen und wöchentlichen Konferenzen der Darlegung des Geistes der heiligen Regel und des liturgischen Gebetes, sowie der psychologischen Einführung in die Geschichte unseres heiligen Ordens und des liturgischen Lebens mit der praktischen Anwendung auf unsere konkreten Verhältnisse. Vom gleichen Geiste waren stets alle Arbeiten in und außerhalb der Abtei getragen, um den durch die kommunistischen Unruhen und den ständigen Druck gebeugten Herzen Hilfe zu bringen und zur Erneuerung des religiösen Lebens, zur Erweckung der Liebe zu Christus und seiner heiligen Kirche beizutragen. Der hochwürdigste Herr Abt selbst übernahm mit unserem P. Prior die

Hauptarbeit, indem sie vereint mit anderen Mitbrüdern in Wort und Schrift, durch Vorträge, Kurse liturgischer Geisteserneuerung Verständnis zu wecken und das Interesse zu vertiefen suchten. Gestattet unser bescheidener Gastflügel auch nur die Aufnahme von verhältnismäßig wenigen Herren, so hat die Erfahrung doch dazu geführt, daß kleinere Kurse eine um so tiefere Arbeit bewirken. Nachdem durch die Besetzung unsere Gasträume wieder freigegeben waren, konnten z. B. in den Jahren 1920—1923 im ganzen 69 Kurse für die verschiedensten Berufe abgehalten werden, so für Priester, Alt- und Jungakademiker, Künstler, Lehrerbildner, Volksschullehrer, Beamte und Kaufleute, Chordirigenten und Organisten, Küster, Gymnasiasten, Arbeiter, Gesellen und Jünglinge. 2362 nahmen an diesen 63 Kursen teil. Außerdem führte in dieser Zeit religiöses Interesse 3798 Gäste in unsere Abtei, die einige Tage der Sammlung bei uns verbrachten und an unserem klösterlich-liturgischen Leben teilnahmen. Da aber nicht alle, die sich durch das liturgische Leben heiligen wollen, hierherkommen können, so war es notwendig, Vorträge und Kurse auch auswärts, sei es in Klöstern oder Pensionaten, oder in den Zweigvereinen des Verbandes katholischer Akademiker und anderer katholischer Vereinigungen zu halten. Näheres enthält ein eigener Bericht. Wie wichtig die Tätigkeit unter den katholischen Akademikern ist, erhellt uns die Wahrnehmung, daß gerade das Beispiel und das Leben des Gebildeten für das Volk von größter Bedeutung ist. Aber allen Volksschichten galt die seelsorgerliche Arbeit, daher auch die Teilnahme des hochwürdigsten Abtes und anderer Patres an den Katholikentagen, die nach der Revolution in allen größeren Städten die Guten vereinigten, daher die Arbeit in den katholischen Gesellenvereinen und die Veranstaltung von liturgischen Tagungen für einzelne Pfarreien, die neue Liebe und Freude zum katholischen Lebensideal weckten.

Weil aber die ganze Tätigkeit eine wissenschaftliche Grundlage verlangte und der hochwürdigste Herr Abt den Studien und der methodischen Vorbildung großen Wert beimißt, gab er seinen Mitbrüdern reiche Gelegenheit, nach Vollendung der theologischen Studien sich in einem Spezialgebiet weiter zu bilden. So schlossen die Patres Joseph Offermann, Odo Casel, Gilbert Rahm, Paulus Volk, Adalbert Schippers, Thomas Michels mit der Erlangung des Dr. phil., P. Chrysostomus Kämpel mit der des Dr. jur. ihre Studien ab. Die Promotionsarbeiten sind folgende: „Das Bogen- und Funkspektrum des Wismut, Bonn, Rhenania-Druckerei, 1920“; „De philosophorum Graecorum silentio mystico, Gissae, Toepelmann 1919“; „Biologische und physiologische Beiträge zur Kenntnis der Moorfauna, Jena, Fischer 1921“; „Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobklosters. Text und Studien 1923“ (Heft 10 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens); „Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert“ (Ebenda Heft 8); „Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und Mittelalter“; „Begriff und Abstufung der Jurisdictio ordinaria und delegata in ihrer kanonischen Entwicklung“. Von der Erzabtei Beuron und der Abtei Seckau studierten in unserem Bonner Studienhaus P. Amandus Gsell und P. Virgil Redlich. Sie beschlossen ihre Ausbildung mit der Erlangung des Dr. theol. und phil. Ihre Arbeiten lauten: „Die Vita des Erzbischofs Arnold von Mainz (1153—1160), auf ihre Echtheit geprüft“ (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXXIII, 1922, 27—85, 317—374); „Johann Roda von St. Matthias bei Trier. Ein deutscher Reformabt des 15. Jahrhunderts“ (Heft 11 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens)“.

Trotz der schwierigen Verhältnisse war Gottes Segen auch im wirtschaftlichen Leben mit uns. Beträchtliche Einschränkungen in der gesamten Lebenshaltung waren selbstverständlich.

Durch die Weimarer Verfassung wurde es uns möglich, als religiöse Genossenschaft Rechtsfähigkeit zu erwerben. Unsere Abtei konstituierte sich daher im Dezember 1920 als „eingetragener Verein“, was sich am besten mit dem Charakter einer religiösen Genossenschaft verbinden ließ. Das Treuhandverhältnis zwischen dem Fürsten von Löwenstein und unserer Abtei wurde gelöst und das Gut Maria Laach mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung dem „Verein der Benediktiner“ übertragen. Eine große Freude wurde uns am 11. Oktober 1923 beschert, da der Kultus- und Finanzminister die herrliche Kirche uns als Eigentum übergab mit Tilgung des Simultancharakters, der ihr seit Friedrich Wilhelm IV. anhaftete. Alle, die unser Gotteshaus kennen, das unter den romanischen Bauten am Rhein einen so bedeutenden Platz einnimmt, werden sich mit uns freuen, daß wir nicht mehr nur Gäste, sondern die wahren Besitzer und Hüter der „Ecclesia Lacensis“ sind.

Zu unserer Freude zog in das Noviziat frisches Leben ein. Die Brüderberufe sind zwar infolge des Krieges und seinen Nachwirkungen seltener geworden, doch hoffen wir, daß allmählich auch unseren treuen Brüderprofessen neue Hilfe wird, wenn die Verhältnisse ruhiger und beständiger werden.

Ein Familienfest schönster Art war das Professjubiläum des hochwürdigsten Herrn Abtes (8. Sept. 1921), das 8 Mitbrüder zugleich mitfeierten. Der greise Diözesan-Bischof Michael Felix Korum und der hochwürdigste Abtprimas begingen es mit uns. Ergreifend war es, als der ehrwürdige Oberhirte, trotzdem er durch einen Unglücksfall stark behindert war — in einem Tragsessel trugen wir ihn zum Altar und ins Refektorium — die heilige Priesterweihe erteilte, an den Vorträgen zur Heranbildung von Mitarbeitern auf liturgischem Gebiete teilnahm und in seinen Ansprachen soviel Liebe und Begeisterung zeigte, daß uns die Nachricht von seinem Heimgange im Dezember um so schmerzlicher bewegte. Denn Bischof Korum hatte uns 1892 mit Freude in seine Diözese aufgenommen, hatte uns ein bis zu seinem Tode stets sich steigerndes Verständnis bewiesen und war immer ein treuer Freund, der der Abtei seine Förderung und Liebe zuteil werden ließ.

Ofters erhielt der hochwürdigste Abt Einladungen zu geschichtlichen Gedächtnisfeiern. So beteiligte er sich am 20. Juli 1920 auf Wunsch des verhinderten Herrn Erzbischofes von Köln an der Millenarfeier des heiligen Potentinus in dem früheren Prämonstratenserkloster Steinfeld. Vor 1000 Jahren wurden die Gebeine des Heiligen von Carden a. d. Mosel über unser Pfarrdorf Wehr nach Steinfeld gebracht. Der hochwürdigste Herr Abt hielt die Prozession, in der die Reliquien wie vor alters den Berg hinaufgetragen wurden, das Pontifikalamt und nachmittags die Predigt. Ein Heiliger unseres Ordens, St. Suitbert, feierte am 8. Juli desselben Jahres auf der früheren Rheininsel Kaiserswerth, sein tausendjähriges Jubiläum das der hochwürdigste Herr Abt wieder durch Pontifikalamt und Predigt auszeichnete.

Am 25. Juni 1921 beging die jetzt leider verwaiste Abtei Prüm in der Eifel die zwölfhundertste Wiederkehr ihres Gründungstages. In echt kirchlicher Weise feierte die ganze Stadt dieses Ereignis. Unser hochw. Herr Abt hielt das Pontifikalamt mit einer Predigt über die Lehren, die benediktinischer Geist unserer Zeit erteilt; nachmittags sprach er in einer Festrede über die Beziehungen zwischen der Abtei Prüm, wo auch einst Kaiser Lothar im Mönchsgewande starb, und der Reichsgeschichte.

Am 29. September 1921 feierte das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln sein 50 jähriges Bestehen. Der hochwürdigste Herr Abt, P. Prior und P. Maternus, als frühere Schüler des Gymnasiums, waren zu dem Festakte eingeladen; ersterer hielt dabei das Pontifikalamt mit Predigt.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß uns nach den Kriegsjahren die Besuche lieber Mitbrüder besonders erfreuten, zumal wenn sie das In-

teresse an der uns so heiligen Aufgabe der Pflege der Liturgie zu uns führte. So konnten wir Mitbrüder begrüßen aus Pannonhalma, Seitenstetten und Gries, Engelberg und Einsiedeln, aus den verschiedensten Klöstern der belgischen und englischen Kongregation, aus den Abteien Hollands, Spaniens und den Vereinigten Staaten Amerikas. Besonders sei der Besuch des hochwürdigen Herrn Abtes von Montserrat, Anton Marcet 1920 und des hochwürdigsten Herrn Abtes Feretti (1922) erwähnt. Dankbar verzeichnen wir die Besuche des Kardinals Schulte von Köln, der Bischöfe von Rottenburg, Trier, Rücker von Chillan und von Conception (Chile). Der Oberpräsident der Rheinprovinz Rudolf von Groote, der uns am 10. Mai 1922 zu einer dienstlichen Besprechung besuchte, wurde bei der nachfolgenden Unterhaltung von einem Schlaganfall getroffen und starb nach der Erteilung der heiligen Oelung in wenigen Minuten. Der hochwürdigste Herr Abt erfüllte aus Dankbarkeit gegen den Verstorbenen gerne den Wunsch der Gemahlin, den Verewigten auf unserem Waldfriedhofe beisetzen zu lassen. Br. Reinold hat den einfachen mit dem vom Lorbeerkrantz umrahmten Christusmonogramm und zwei Pfauen geschmückten Grabstein gesetzt. Wie Patres und Fratres auf ihren Gebieten eifrig an der Arbeit sind, so unsere lieben Brüder im Hause, in den Werkstätten und im Wirtschaftshofe. Um den im Hause tätigen Brüdern eine Hilfe und Anregung zu geben, wurden in den letzten Jahren Lehrlinge angenommen, von denen manche nach Ablegung ihrer Gesellenprüfung sich in der Welt weiterbilden, um eine Lebensstellung zu erringen. Unsere beiden Brüder Notker und Reinold konnten sich weiter ihrer Kunsttätigkeit widmen. Br. Notker porträtierte den hochwürdigsten Erzbischof Benzler, unseren hochwürdigsten Herrn Abt, Bischof Korum und P. Desiderius Lenz. Unter anderem beendigte er die Ausmalung unserer Sakristei und vollendete zum 2. Feste des heiligen Vaters Benedikt einen neuen dem heiligen Ordensvater geweihten Altar. Br. Reinold schuf — freilich mit einjähriger, durch schwere Krankheit verursachter Unterbrechung — unter anderem ein Relief des guten Hirten, einen löwenbändigenden Samson und eine sitzende Statue des göttlichen Heilandes — und arbeitet gegenwärtig an einer Gruppe der Gottesmutter mit dem Christuskind (Regina coeli) in Marmor. P. Laurentius Görtz, der augenblicklich in der westfälischen Abtei St. Josef tätig ist, führte Glasgemälde für die St. Nikolauskapelle im Garten und Mosaiken für den Kreuzgang aus. Den fleißigen Schreinerbrüdern verdanken die Mitschwester in St. Hildegard ihr neues Chorgestühl. P. Ephrem König von Beuron, der uns schon so manches Jahr seine Künstlerfähigkeit widmete, hat unser Kapitel mit Gemälden geschmückt und es so zu unserem „Monte Cassino“ umgeschaffen; er hat nämlich Szenen aus dem Leben des heiligen Vaters darin abgebildet, deren Originale sich im Erzkloster befinden.

Eine Reihe von Patres und Brüdern haben wir den Mitbrüdern in den neugegründeten Abteien St. Matthias, Weingarten und Grüßau für einige Zeit zur Aushilfe geschickt. Es weilten — mit Einschluß der zum theologischen Studium entsandten Fratres — bis zu 27 Mitglieder unseres Konventes auswärts. Da wir aber selbst nicht genügende Kräfte für die Bewirtschaftung haben, ist auch ein Gesinde von etwa 50 Personen eingestellt.

So ist trotz der Ungunst der letzten Jahre immer mehr der Gedanke der Gründer unserer Kongregation zur Wirklichkeit geworden, im Rheinland einen Herd benediktinischen Lebens hervorzurufen. Und mit Dank gegen Gott blicken wir auf die ersten 30 Jahre der neuen Laacher Geschichte.

**2. Verstorbene Mitbrüder:** P. Eucharius Teschemacher starb am 6. März 1920 nach einem Leben voll langem schweren Leiden. Als kräftiger Mann war er zu uns gekommen. Zu St. Johann bei Saarbrücken geboren (4. Oktober 1870), machte er seine humanistischen Studien in Trier, ging zum Apothekerberufe über und diente als Einjähriger von 1894 auf 1895

im Infanterie-Regiment 24 zu Trier; als Unteroffizier ging er ab. Am 17. April 1896 trat er hier ein und legte 1897 am Feste des heiligen Martin seine heiligen Gelübde ab. Wohl wegen Ueberarbeitung zog er sich ein so starkes Nervenleiden zu, daß er das Studium nicht fortsetzen konnte. 20 Jahre lang mußte er dieses Kreuz tragen, das war für seine lebhaft, tatkräftige Natur schwer. Es war erstaunlich, wie sich P. Eucharius trotz seines Leidens weiterbildete und sich dem Kloster nützlich machte. Eine große Freude war es, als sich sein Zustand so weit besserte, daß er unter Leitung des P. Petrus seine theologischen Studien vollenden und am 15. August 1913 in unserer Abteikirche die heilige Priesterweihe empfangen konnte. So weit es seine schwachen Kräfte erlaubten, entfaltete er mit Eifer sein großes Predigtalent und war im Beichtstuhle mit Hingebung tätig. Seine praktischen Kenntnisse verwertete er als Hausmeister, verwaltete mit Geschick den Hühnerhof und die Fischerei und hat sich in den letzten Jahren als Gartenmeister große Verdienste erworben. Der Kriegsgefangenen, die ihm in den Arbeiten behilflich waren, nahm er sich mit Liebe und Opfermut an. Zur Linderung der Kriegsnot hat er, die Gemüesfelder vergrößern zu dürfen, um zu sehr billigen Preisen an die ärmere Bevölkerung Gemüse liefern zu können. Weit über 100.000 Setzlinge wurden gepflanzt. Es war ihm Herzenssache und er ermahnte die Brüder oft, immer etwas zu geben, wenn es auch nicht viel sei. Um den Schmuck des Gotteshauses war er eifrig besorgt. Während der rastlosen Tätigkeit trat neben dem Nervenleiden ein lästiges Magenübel auf; eine Operation ergab eine Krebskrankheit, die schon soweit vorgeschritten war, daß sie durch eine ärztliche Behandlung nicht mehr gehoben werden konnte. Die Nachricht nahm der Kranke mit Ergebung auf und litt gerne. Seine Gefühle drückte er in rührender Weise in einer Reihe von Gedichten aus, die er dem hochwürdigsten Vater zum Namenstage widmete. Die letzten Wochen waren besonders qualvoll. Der Kranke bot ein Bild des Jammers. Sein Geist blieb klar bis zuletzt; er nahm von jedem der ihn besuchte, herzlichen Abschied. Sein Tod war ruhig. Wir sangen ihm das Suscipe. An seinem Begräbnisse beteiligten sich viele Arme und es zeigte sich, welche Liebe er sich erworben hatte.

P. Augustin Daniels †. P. Augustin war ein wesentliches Stück von Maria Laach. Einen guten Mitbruder haben wir in ihm verloren, sind aber froh, daß der liebe Gott ihn durch einen sanften Heimgang vor langem Siechtum bewahrt hat. Ein äußerlich und besonders innerlich reiches Leben ist mit P. Augustin dahingegangen. Er war am 29. Mai 1864 zu Leicester in England geboren. Seine Familie ist anglikanisch. Seine Universitätsstudien begann er in Cambridge als Mitglied der King's College, wurde 1885 Baccalaureus artium mit dem Rechte zum Magister artium zu promovieren. 1889 kam Daniels nach Deutschland, um sich in Sprachwissenschaft und Philosophie auszubilden. Sein Plan war, sich in Tübingen für Anglistik zu habilitieren. Aber Gott hatte es anders mit ihm vor. Er fand in Deutschland den katholischen Glauben und den Beruf des Benediktiners. Die Geschichte seiner Konversion hat er selbst beschrieben in dem 1901 in London erschienenen, vom Kardinal Vaughan eingeleiteten Buche Roads to Rome. Am 30. März 1892 trat er in Beuron zum katholischen Glauben über, wurde am 1. April bedingungsweise getauft, wobei er den Namen Anselm erhielt. Dem neugefundenen Glauben wollte er ganz dienen. Er bat um Aufnahme in den Benediktinerorden und legte in Maria Laach am 12. Juli 1896 die einfachen Gelübde ab, am 20. Juli 1900 erhielt er die heilige Priesterweihe. Von da widmete er sich ganz der Kommunität und wurde der P. Augustin, wie er in unser aller Herzen weiterlebt. Das Bild seines Inneren bestimmten vor allem zwei Hauptzüge: seine scharfsinnige, von kirchlichem Geiste warm durchwehte Gelehrsamkeit und seine große

brüderliche Liebe und Hilfsbereitschaft. Das Sentire cum Ecclesia war ihm sein höchster Grundsatz. Für die vornehme Einfachheit und Majestät der römischen Kultur hatte er einen ausgesprochenen Sinn. Sein Verständnis für Liturgie kam ihm sehr bei der Brevierreform zu statten, um die er sich große Verdienste erworben hat. Das Hauptfeld seiner wissenschaftlichen Tätigkeit seiner besten Jahre war die christliche Philosophie des Mittelalters. Er war ein ausgezeichneter Kenner der Scholastik. Aus einem großen Plane, die Geschichte des anselmischen Gottesbeweises darzulegen, entwickelte sich das in der Bäumkerschen Sammlung 1909 herausgegebene Buch: Quellenbeiträge und Untersuchungen zur Geschichte des Gottesbeweises im 13. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Argumentes im Prologium des heiligen Anselm. Der Unterricht in der Philosophie, den P. Augustin 1901—1909 gab, trug sein eigenes Gepräge. Es kam ihm darauf an, den Geist der Philosophie einzuführen und die philosophische Ader zu wecken. Sein Unterricht, besonders in der Geschichte der Philosophie, war höchst anregend. Seine Schüler verehrten ihn daher auch sehr mit Liebe. Neben Philosophie und Theologie hatte P. Augustin gute Kenntnisse auf dem Gebiete des Kirchenrechtes und der Moral. Gerne ging er auch später noch den in Heidelberg gepflogenen Fächern der Sprachwissenschaft und Philosophie nach. — P. Augustins Bild ist uns eben deshalb so teuer, weil eine alles überstrahlende Herzengüte ihm eigen war. Sein weites Wissen ermöglichte es ihm, nach vielen Richtungen hin behilflich sein zu können. Im Scherz hat man ihn das Orakel von Laach genannt und wirklich wurde an ihn in allen möglichen Anliegen wie an ein Orakel Fragen gestellt. Falls er nicht gleich antworten konnte, so arbeitete er unter Umständen halbe Nächte hindurch und überraschte einen dann mit einem wohlüberlegten Bescheid. Die Gelehrten schätzten ihn wegen seiner bei aller Wissenschaft gleich bleibenden Bescheidenheit und Herzengüte hoch. Bewundernswert war es, wie der Engländer sich in unsere deutschen Verhältnisse und dazu in ein deutsches Kloster eingewohnt hatte. Die Brüder schätzten ihn als ihren Beichtvater. Nach seinem 50. Lebensjahre fing P. Augustin an zu kränkeln. Eine frühzeitig eintretende Adernverkalkung zehrte an seinem Körper und lähmte auch seine geistigen Kräfte. Am 20. November 1920 traf ihn ein Schlaganfall. Er war sehr geduldig und blieb bis zum letzten Morgen bei klarem Verstand. Am Nachmittage hauchte er ruhig seine Seele aus. Möge sie im Lichte der Ewigkeit die überströmende Fülle des Friedens genießen.

Br. Arnold Pfister †. Br. Arnold hatte in den letzten Monaten und Wochen seines Lebens schwer zu leiden. Da war er ebenso ein Vorbild geduldigen Ertragens, wie er vorher lange Jahre ein Muster treuer, fleißiger, demütiger Arbeit zum Wohle des Klosters war. In seiner selbstverständlichen Pflichterfüllung, seiner Treue und seinem Gehorsam gegen die Autorität war uns Br. Arnold ein Lehrer; jetzt möge er uns ein Fürbitter sein. Clemens Pfister war in Gruol (Hohenzollern) geboren am 23. November 1862, 17jährig lernte er das Zimmererhandwerk, war dann mehrere Jahre auf Wanderschaft im Elsaß und in der Schweiz. Von 1884—1886 genügte er seiner Militärpflicht in Mühlhausen im Elsaß. Sein ernster Sinn drängte ihn zum Kloster. Immer wieder mahnte ihn eine innere Stimme: „Willst du ein Kind der Seligkeit werden, so gehe ins Kloster“. Obwohl er zuerst an Beuron gedacht hatte, wandte er sich nach dem eben wiedererstandenen Laach. Seine Kraft kam dem damals armen und schlecht ausgestatteten Kloster zu statten. Am 8. September 1897 legte er seine heiligen Gelübde ab. Bald darauf wurde er zum Präfekten der Brüder ernannt, was er mit Ausnahme der Jahre 1905 und 1906, wo sein Ohrenleiden ihn daran hinderte, 23 Jahre lang blieb. Seitdem kannten wir ihn als einen stets gleichmäßig ernstfreundlichen, ruhigen, liebevollen, fleißigen, demütigen Mitbruder. Schon sein Aeußeres,

seine Gestalt und Haltung weckte Ehrfurcht. Er war eine kindlich einfache Seele. Als Präfekt hieß er bei den Brüdern nur „de Vatter“. Wo er anderen eine Mühe abnehmen konnte, tat er es ganz unauffällig. Die Autorität galt ihm über alles. Oft mußte er Arbeiten umändern, aber er sagte nur: „So wollen wir es halt machen, wie die Oberen und der liebe Gott es wollen“. Seine einfache Erziehung hinderte es nicht, daß er feinen Anstand und Takt an den Tag legte. Für jeden Dienst war er dankbar, zumal in seiner Krankheit, das „Vergelts Gott“ vergaß er niemals. Die vorbildliche Haltung nach außen beruhte auf der inneren Verbindung mit dem lieben Gott, die er beständig übte. Wie er dem heiligen Opfer beiwohnte, zur heiligen Kommunion schritt, vor dem Tabernakel kniete — all das kam aus tiefster Seele und erbaute seine Mitbrüder. An jedem Karsamstag war er es, der das neue Feuer anzündete und seine hohe Gestalt mit dem Osterkreuze gehörte bis vor kurzem als traditionelle Beigabe zu der Gruppe des Praeconium paschale singenden Diakons. Sein Handwerk verstand er gründlich. Bei der ganzen Neueinrichtung des Hauses war der unermüdliche Zimmermann als erster beteiligt. Er steigerte auf den Holzversteigerungen der Umgebung das nötige Holz und besorgte selbst das mühsame Schneiden in unserem kleinen Sägewerk. Im Frühjahr 1921 ging er mit P. Ludger und den Brüdern Hermann und Joseph nach St. Anselm in Rom, um an der Ausbesserung des schadhafte Dachstuhles mitzuhelfen. Eine gefährliche Ohrenentzündung machte seine Rückkehr notwendig. Erst ein bedeutender Spezialist in Frankfurt a. M. erkannte die Notwendigkeit einer Operation. Doch war es schon zu spät, da eine mit Lähmung verbundene Krebsgeschwulst in der Ohrenggend der linken Kopfhälfte nicht restlos entfernt werden konnte. Nach qualvollen Wochen im städt. Krankenhaus zu Frankfurt konnte er Ende Februar zu den barmherzigen Brüdern nach Koblenz übersiedeln, um dann in die klösterliche Heimat zurückzukehren. Br. Arnolds letzte Monate waren sehr hart und ein wahres Fegfeuer. Die Geduld verließ ihn nie. Sein Leiden betrachtete er als eine Gnade und opferte auch seinen Tod in Verbindung mit der Liebe und dem Tode des Heilandes auf. Die Sterbekerze in der Hand, entschlief Br. Arnold unter den Gebeten des P. Infirmars am 29. Juli. Was die Liturgie vom heiligen Joseph sagt: Vir fidelis multum laudabitur, dürfen wir auf ihn anwenden. Er wird im Himmel Fürbitter für uns sein.

Br. Gerard Dehr †. Als Sohn des Schneidermeisters Dehr war Br. Gerard am 15. Januar 1878 in Schechingen (Diözese Rottenburg) geboren. Er erlernte das väterliche Handwerk und blieb bis zu seinem Eintritt im elterlichen Hause. Sein Beruf wurde durch eine Mission geweckt, die Patres von Beuron in seiner Heimat hielten. Am 3. März 1895 traf er in Beuron ein und wurde bald nach dem neugegründeten Maria Laach gesandt. Hier legte er am 22. Juli 1900 seine heiligen Gelübde ab. Er legte seine ganze Kraft ein, wohin man ihn auch stellte. Ein Mann des Eifers und des Eiferns, war ihm jede Nachlässigkeit in tiefster Seele zuwider. Pünktlichkeit und treue Beobachtung der Disziplin übte er selbst mit großer Treue. Der Poesie schenkte er wohlwollende Aufmerksamkeit. Manches Gedicht hat er abgeschrieben, auswendig gelernt und bei festlicher Gelegenheit vorgetragen. Ein schöner Zug an ihm war seine Verehrung für die Gottesmutter. Ihr opferte er jeden Samstag eine kleine Abtötung auf, die er sich auferlegte. Am 1. März 1917 wurde er zum Militärdienst eingezogen und rückte am 4. April ins Feld. Schwer krank kam er von dort zurück, zuerst ins Feldlazarett nach Mars la Tour, dann nach Augsburg-Lechhausen. Sein Befinden besserte sich, bis nach seiner Rückkehr ins klösterliche Heim im Juli 1919 eine heftige Erkrankung seiner angegriffenen Lunge sich einstellte. Er empfing die heiligen Sterbesakramente, erholte sich aber wieder, so daß er einige Jahre in Beuron zubringen konnte, weil er in der schwä-

bischen Luft Heilung hoffte. Bei seinem Schaffenstrieb war es ihm nicht leicht, sich in die Unheilbarkeit seines Leidens zu finden. Aber er wurde ruhiger und ergeben. Vor seinem Tode bat er alle, denen er jemals wehe getan habe, demütig um Verzeihung. Während wir im Herzen das Scheiden des Tages mit unserem Gebete begleiteten, schied seine Seele in Gegenwart des hochwürdigsten Abtes, des P. Priors, Instructors und einiger Brüder aus dieser Verbannung, um zu ihrem Schöpfer heimzukehren.

P. Nikolaus Huppertz †. Unerwartet schnell wurde P. Nikolaus aus rastloser Tätigkeit zur Ruhe gerufen, die er sich im Leben nicht gönnte. Als Kaufmannssohn war P. Nikolaus in Köln am 26. November 1870 geboren. Er besuchte das Realgymnasium und wandte sich dann zum Apothekerberufe. Die Neuerrichtung der Abtei am See lenkte seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Beruf. Als erster Postulant bat der junge Apothekerlehrling um Aufnahme und legte am 21. März 1895 seine heiligen Gelübde ab. Die heilige Priesterweihe empfing er am 8. September 1899. Liebe zu den Seelen und aus dieser Liebe der Drang ihnen zu helfen, das war der Zug seines Innern, der nach außen am stärksten sich offenbarte. In seiner Tätigkeit im Beichtstuhl und auf der Kanzel war er unermülich. Dazu entfaltete er eine rege Wirksamkeit in Exerziten und in Missionen. Häufig galt seine priesterliche Tätigkeit den barmherzigen Schwestern, den Kranken und Kindern in Schwesterhäusern und nicht zuletzt den Frauen vom guten Hirten und ihren Zöglingen. Führte die seelsorgerliche Arbeit P. Nikolaus sehr oft außerhalb seiner Abtei, so blieb er dabei ein Mönch, der seinen Beruf in seiner ganzen Tiefe erfaßt und ihm freudig nachgekommen ist. Voll heiligem Eifer suchte er immer tiefer in seine Bestimmung als Priester und Mönch einzudringen und das Ideal des monastischen Lebens immer vollkommener darzustellen. Auf seine Weiterbildung bedacht, arbeitete er seine Predigten mit Sorgfalt aus und war stets aufs ernste beschäftigt. Als unser Infirmar hat er vielen geholfen und manchem in der letzten Stunde beigestanden. Das letzte, was wir von seiner Hand besitzen, ist ein Zettel, auf dem er dem zweiten Infirmar verschiedene Anweisungen für die Kranken gibt. Bis zum Ende hat P. Nikolaus gearbeitet. Von einer schweren Lungenseuche, die er sich 1921 in seiner Pflichterfüllung bei den Marokkanern in Trier zugezogen hatte, erholte er sich nicht mehr ganz. Trotzdem half er in den letzten Wochen den Mitbrüdern in St. Mathias und in den Trierer Krankenhäusern. Leidend kam er zu uns und mußte sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, die eine notwendige Operation ergab. Den schweren Eingriff, der im Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Bonn erfolgte, überstand P. Nikolaus nicht. Unsere Mitbrüder in Bonn umstanden das Sterbelager und sangen ihm das „Suscipe“. Am Tage der heiligen Cäcilia haben wir hier an seinem Grabe den Auferstehungsgesang gesungen.

Br. Clemens Schwall †. Im Glanze der Frühlingssonne haben wir die sterblichen Reste unseres lieben Bruders Clemens am 6. März 1924 zum Friedhof getragen. Br. Clemens war zu Kaifenheim in der Eifel geboren (22. Jänner 1885). Er gehörte also zu den wenigen Brüdern, deren Heimat im Umkreis unseres Sees liegt. Schon früh zog es ihn in die Nähe des Heiligtums; bald nach seiner Schulentlassung bat er um Anstellung in der Laacher Oekonomie, die ihm auch zuteil wurde. Im Schatten des Münsters reifte langsam der Entschluß, nicht bloß seine Kräfte, sondern auch seine ganze Seele in den Dienst der Laacher Gemeinde zu stellen. Er bat um Aufnahme in die Schar der Brüder am 9. Jänner 1911. Am 3. Mai 1914 legte er seine Gelübde ab. Er war in der Oekonomie, auf der Mühle und im Refektorium tätig. Freudig, unverdrossen, ohne Schonung seiner selbst hat er gearbeitet, besonders auf der Mühle, deren Betrieb so hohe Anforderungen gerade während des Krieges stellte. Seit Jänner 1924

fühlte er sich unwohl. Der Arzt stellte Miliartuberkulose fest und erklärte sein Leben für verloren. Br. Clemens war bereit zu sterben; er sehnte sich danach und fragte immer wieder, wann denn „die Farusie“ komme. Die Wochen seines Siechtums ertrug er in heiliger Geduld und bewies seine Berufsfreudigkeit in den Tagen der Krankheit in geradezu erhabener Weise. Am Morgen des 3. März kam endlich der Herr. Geleitet von dem Gebete seines Abtes und seiner Mitbrüder ging Br. Clemens ihm entgegen. Schlichtheit, goldene Treue und ein sonniges Gemüt zeichneten ihn aus; eine kindliche kernhafte und echte Frömmigkeit beseelten ihn. Sein Leben war ein gerader Weg zu Gott. Uns ist er im Leben ein Vorbild gewesen, sein Sterben war für uns ein Trost.

Br. Wilhelm Stump †. Ganz plötzlich und unerwartet hat der Herr unseren Br. Wilhelm von uns genommen. Am Nachmittag des 19. Mai 1924 überraschte uns die Nachricht aus Koblenz, er sei gestorben. — Seit langen Jahren hatte er an Krampfadern zu leiden. Wir hatten ihn daher anfangs Mai zu einer Operation nach Koblenz ins Krankenhaus der barmherzigen Brüder geschickt. Noch am Mittag des 19. Mai hatte ihn unser P. Leo besucht und fand ihn zwar in gedrückter Stimmung, aber doch auf dem Wege der Besserung. Um so erschütternder traf uns am gleichen Nachmittag die Nachricht, er sei infolge eines Schlaganfalles verschieden, nachdem er noch die heilige Oelung empfangen. Wir hatten einen unserer Besten verloren. — Er war am 24. Jänner 1875 zu Godesberg geboren. Er erlernte bei seinem Vater das Schreinerhandwerk. Gott sandte ihm zwei Unglücksfälle — er verlor den Daumen der linken Hand; ein andermal stürzte er bei einem Neubau jählings vom Dache — die seinen Sinn auf ernste Dinge lenkten. Er trat bei uns ein und legte am 22. April 1900 die heiligen Gelübde ab. Schon im folgenden Jahre wurde er in die Abtei Erdington nach England geschickt, damit er dort die nötigsten Schreinerarbeiten für das Kloster mache. Fast die ganze Einrichtung des Klosters hat er in rastloser Tätigkeit angefertigt. Groß war daher sein Schmerz, als schließlich das ganze Kloster fremden Händen überlassen werden mußte. Größer aber war seine Freude, daß er im Jahre 1919 nach Laach zurückkehren durfte. Nur kurze Zeit konnte er dem Heimatkloster widmen. — Br. Wilhelms Wesen war schlicht und einfach, offen und ehrlich. Er war von Herzen demütig, und Gott legte ihm manches verborgene Kreuz auf, das ihn noch demütiger und selbstloser machte. Treu war er bis ins Kleinste in der Beobachtung der klösterlichen Disziplin. Aber er konnte auch recht von Herzen lachen und fröhlich sein. Mit großem Eifer suchte er in die Erkenntnis des liturgisch-kirchlichen Lebens einzudringen. Seine zunehmende Schwerhörigkeit war ihm daher — er konnte die Konferenzen nur lückenhaft und zuletzt gar nicht mehr verstehen — ein besonders schweres Kreuz. Mit Liebe und großem Fleiß pflegte er sein Handwerk. Er lebte unter uns als ein treuer Jünger Christi und der heiligen Regel. Darum sind wir der frohen Zuversicht, daß er nun ewig bei Christus weilt. — Requiescat in pace!

**Aus dem Stifte Einsiedeln.** Mit Jahresschluß 1921 schloß auch unsere Chronik im letzterschienenen Hefte der Studien und Mitteilungen. Seither hat sich im Finstern Walde manch wichtiges Ereignis abgespielt. Dazu rechnen wir freilich nicht die verschiedenen Jubiläen, die zu feiern einer Anzahl unserer älteren Patres vergönnt war. Und doch sei auch hier ihrer gedacht, denn diese Tage fanden jeweilen auch in der Presse ihren freudigen Widerhall. Den Tag seiner goldenen Jubelmesse konnte P. Markus Helbling am 3. September 1922 begehen. Anläßlich des siebenzigsten Geburtstages des Stiftsarchivars Dr. P. Odilo Ringholz (23. August 1922) und des P. Cölestin

Muff (17. Mai 1922), dem bestbekanntesten asketischen Schriftsteller, wurde das Lebenswerk dieser beiden Männer gebührend gefeiert. Der sechzigste Geburtstag des schweizerischen Zentralpräses der Gesellenvereine P. Claudius Hirt (21. März 1923) wurde insbesondere in der Kolpingsfamilie freudigst begangen. Die kath. Gesellenvereine der Schweiz stifteten auf diesen Tag die Ausstattung der Hauskapelle in dem vom Gefeierten neu erstellten, schön eingerichteten Gesellenhaus Einsiedeln. Der 2. September 1923 brachte das goldene Professjubiläum von P. Cölestin Muff. — Jubiläen mehr allgemeiner Natur waren die Feier des 900 jährigen Tages der Heiligsprechung des hl. Konrad von Konstanz und der 900ste Todestag des hl. Kaisers Heinrich II., zweier Männer, die in engster Beziehung zu unserem Gotteshause standen. Der hl. Konrad weihte die erste Klosterkirche ein, während der hl. Heinrich durch seine große Schenkung von 1018 das Herrschaftsgebiet der Äbte von Einsiedeln erweitert und mit genauen Grenzen umschrieben hat. — Zwei andere Gedenktage galten längst verstorbenen Mitbrüdern. Am 16. Dezember 1922 waren es 50 Jahre seit dem Hinscheiden des unvergeßlichen P. Gall Morel und am 26. August 1923 200 Jahre, seit der Erbauer unseres Klosters und unserer Kirche, ein schlichter Laienbruder, Kaspar Moosbrugger, diese Zeitlichkeit verließ. Das Wirken dieses hervorragenden Architekten hat erst jüngst durch den bekannten Kunstkritiker Dr. Linus Birchler eine eingehende Würdigung erfahren.

Einsiedeln als Kongreßort der schweizerischen Katholiken hatte im Laufe der Jahre mehrere große Tagungen zu verzeichnen. Vom 5.—7. August 1922 fand aus Anlaß des hundertsten Gründungsjahres des Vereins der Glaubensverbreitung ein schweizerischer Missionskongreß statt. Am 13. und 14. Mai 1923 fanden sich die schweizerischen Marianischen Kongregationen zu einer gemeinsamen Tagung ein. Vom 7.—9. Juli 1923 wurde das II. Turnerfest des schweiz. kath. Turnverbandes hier abgehalten. Am folgenden 19. August fand der V. Herz-Jesu-Kongreß statt. Am 10. und 11. Mai 1924 hielten die christlichen Organisationen der Schweiz hier ihren Jubiläumskongreß ab, denn 25 Jahre waren verflossen seit der Gründng der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Auf den 24. Mai wurde der III. schweiz. katholische Frauentag anberaumt. Daneben fanden noch eine ganze Reihe weltlicher Anlässe und Versammlungen statt.

Für das Jahr 1924 hat Einsiedeln vor allem ein unerwartetes Anschwellen der Wallfahrt zu verzeichnen. Auch in den besten Zeiten vor dem Weltkriege sah man selten so viele Tausende herpilgern. Das katholische Bayern, Allgäu voran, stellte ein Hauptkontingent der Wallfahrer, daneben waren aber auch die Württemberger, Badenser, Rheinländer, die Vorarlberger, Tiroler u. a. vertreten. Eine ganz eigene Anziehungskraft auf viele Tausende übten auch die geistlichen Spiele aus, mit deren Aufführung man in Einsiedeln eine Jahrhundert alte Tradition wieder aufgenommen hat. Calderons Großes Welttheater, unter der Leitung von Peter Erkelenz aus Berlin auf dem hiezu wie geschaffenen Klosterplatz aufgeführt, war ein Erlebnis für Einheimische und Fremde.

Im Mittelpunkt der Ereignisse steht aber der Wechsel in der Prälatur Am 7. Dezember 1923 verschied Abt Dr. Thomas Bossart (s. u.) und am 19. Dezember versammelte sich das Kapitel, das 98 Stimmen zählte, zur Wahl des Nachfolgers. Der Erkorene, Dr. P. Ignatius Staub, feierte an diesem Tag gerade seinen 53. Geburtstag. Er ist in Baar, Kt. Zug, den 19. Dezember 1872 geboren, trat am 8. September 1893 dem Stiftsverbande bei und empfing am 16. Juli 1899 die hl. Priesterweihe. Von 1899—1902 war er als Vikar in Vevey tätig. Hierauf siedelte er nach Freiburg in der Schweiz über, um an der dortigen Universität sich geschichtlichen Studien zu widmen, die er 1910 mit dem Doktrate abschloß. Vor und nachher war er als Lehrer an der Stiftsschule tätig. 1916 wurde er zum Stiftsbiblio-

thekar ernannt. 1922 erschien seine „Geschichte des Mittelalters“, ein Lehrbuch für die kathol. Mittelschulen der Schweiz, das in Fachkreisen die höchste Anerkennung fand. Mitten aus den Arbeiten für die Fortsetzung des Werkes „Die Geschichte der Neuzeit“, riß ihn nun die Wahl zum 54. Abt des Klosters. Am 28. Januar fand durch den Apostolischen Nuntius der Schweiz, Excellenz Maglione, unter der Teilnahme des gesamten Episcopats der Schweiz sowie der Aebte der schweizerischen und einiger benachbarten Klöster die feierliche Benediktion statt.

Als Vermächtnis hatte der neue Abt von seinem verewigten Vorgänger die Besiedelung einer neuen Niederlassung übernommen. Noch in der letzten Regierungszeit des Abtes Thomas war dem Kloster durch Bischof Bacciarini von Lugano das Kolleg in Ascona angetragen und auch vertraglich übernommen worden. Aber erst anfangs März 1924 konnten die ersten Patres dorthin ziehen. Dasselbe wurde durch den hl. Karl Borromäus auf Grund einer Stiftung des Bartolomäo Papio (1526—1583) 1584 errichtet. Von 1616 bis 1798 leiteten die Oblaten des hl. Karl diese Anstalt. Nach der Revolution versahen sie zuerst Weltpriester, 1821 übergab sie Pius VII. dem Bischof von Como. 1852 wurde sie von der radikalen Tessinerregierung aufgehoben. 1878 stellte sie aber die Regierung der Kirche wieder zurück. Seit 1894 waren Salesianer dort, die aber 1907 nach Maroggia übersiedelten. Es folgten französische Assumptionisten, die aber mit Ausbruch des Weltkrieges fort zogen. Seither stand das Kolleg leer; es wurde vorübergehend als Kaserne benutzt. Um dem Zerfall des Gebäudes zu steuern und vor allem, um dem katholischen Tessin zu einem Lyzeum zu verhelfen, bemühte sich der derzeitige Bischof um die Uebernahme durch Einsiedeln. Während vorerst der Umbau und die nötigen Renovationen vollzogen werden, soll in absehbarer Zeit auch der Schulbetrieb daselbst durch unsere Patres aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurden drei Stiftsmitglieder an die Sapienza in Rom geschickt. Die drei Patres, die gegenwärtig in Ascona weilen, befassen sich auch mit der Seelsorge der zahlreichen Deutschen in Locarno und Umgebung.

Selten hat der Tod innerhalb so kurzer Frist so reiche Ernte im Kloster gehalten wie diesmal. Vor allem war der Tod unseres gemeinsamen Vaters am schwersten empfunden. Wohl sah man das unabwendbare Verhängnis kommen, seit 1919 wußte man, daß für Abt Dr. Thomas Bossart keine dauernde Heilung seines Nierenleidens mehr zu hoffen war und doch kam das Ende am 7. Dezember 1923 immer noch zu rasch. Ein überaus edles Herz hat da zu schlagen aufgehört. Abt Thomas Bossart war geboren den 16. September 1858 in Altishofen, Kt. Luzern. 1872 kam er an die Stiftsschule Einsiedeln. Hier legte er am 8. September 1879 die hl. Gelübde ab. Am 20. April 1884 empfing er die hl. Priesterweihe. Im Herbste desselben Jahres kam er an die Gregorianische Universität in Rom, wo er 1886 seine Studien mit der Erlangung des theologischen Doktorates abschloß. Heimgekehrt, wurde er mit dem Lehramte der Theologie an der Hausanstalt betraut. Nebst dem wirkte der Verstorbene aber auch als Missionär, Prediger und Beichtvater. Im Herbste 1894 sandte ihn Abt Basilius Oberholzer als Theologieprofessor an das Kollegium S. Anselmo in Rom, wo ihm aber nur eine kurze Tätigkeit beschieden war. Am 28. November 1895 starb Abt Basilius Obholzer, ihm folgte der bisherige Stiftsdekan Columban Brugger und an dessen Stelle trat P. Thomas. Zehn Jahre lang wirkte er als Dekan, bis ihn nach dem Tode Abt Columbans das allgemeine Zutrauen seiner Mitbrüder an die Spitze des Klosters berief, den 30. Mai 1905. — Seinem Wahlspruch: *Magis prodesse quam praeesse* lebte der neue Abt aufs eifrigste nach. Mit seinem Beispiel ging er allen voran im Chor, auf der Kanzel, bei den kirchlichen Funktionen und vor allem im Besuche des Beichtstuhls. Todkrank schleppte er sich Tag für Tag noch

in die Beichtkirche hinunter. Für die Ausbildung der Stiftsmitglieder war er sehr besorgt. Immer finden wir jüngere Patres auf den Universitäten in Rom, Freiburg und Zürich. Das Arbeitsfeld des Klosters erweiterte er durch Uebernahme neuer Posten. Er erlebte es, daß zwei seiner geistlichen Söhne zu hohen Würden emporstiegen: P. Vinzenz Wehrle wurde Bischof von Bismarck (1910), P. Raimund Netzhammer (1905) Erzbischof von Bukarest. Von den 160 geistlichen Söhnen, die an seiner Bahre trauerten, hat er 98 in den Klosterverband aufgenommen. Auch nach außen leistete Abt Thomas Großes. Hier sei nur an die Anlage einer eigenen Wasserversorgung für das Stift, den Ausbau der Internatsräumlichkeiten und die glänzende Restauration von Kirche und Chor erinnert. — Ehren und Würden hat Abt Thomas nicht gesucht. Als ihn die versammelten Benediktineräbte am 12. Mai 1913 zum Koadjutor des kranken Abtprimas Hildebrand de Hemptine wählten, ruhte er nicht, bis ihn Papst Pius von der Annahme des Amtes entbunden hatte. Für die Wiener Nuntiatur war er in Aussicht genommen, aber er wehrte entschieden ab. Seine volle und ganze Liebe galt Einsiedeln, hier wollte er leben, wirken und sterben. Sein Ansehen im In- und Auslande war sehr groß. Die Kardinäle Rampolla, Ferrari, Gasparri hielten sich, angezogen durch seine Persönlichkeit, längere Zeit im Kloster auf. Bei vielen Kongressen der schweiz. Katholiken und katholischen Vereinigungen führte er das Ehrenpräsidium. Insbesondere bot sich ihm während der Kriegszeit, die ihm freilich eine ungeheure Sorgenlast brachte, auch unendlich viel Gelegenheit, Gutes zu wirken für die im Kriege heimgesuchten Länder. Am Vigiltag der Unbefleckt Empfangenen, der Patronin der schweiz. Benediktiner-Kongregation, deren Präses er war, ging Abt Thomas, wohl vorbereitet in ein besseres Jenseits hinüber, wohin ihm innerhalb Jahresfrist so mancher seiner Söhne vorausgegangen war und noch folgen sollte.

Am 20. April 1923 holte sich der Tod den 85 jährigen P. Dominikus Matter, der von Engelberg stammend, in Muri den 3. November 1838 geboren war. Profeß 8. September 1863, Priesterweihe 9. Oktober 1866. P. Dominikus wirkte zuerst ein Jahr als Katechet in Groß bei Einsiedeln, dann sieben Jahre im benachbarten Willerzell. 1875 wurde ihm die Verwaltung der ausgedehnten Stiftsbesitzung Pfäffikon am Zürichsee übertragen, wo er bis kurz vor seinem Tode wirkte.

Im Krankenhaus Theodosianum in Zürich verschied am 17. November 1923 P. Johann Baptist Lüthy, aus Eschenz gebürtig. Geboren am 8. Februar 1864. Profeß 1. April 1883. Priesterweihe 29. Juni 1890. P. Johann Baptist schenkte sein ganzes Leben der Seelsorge. Erst war er 3 Jahre als Pfarrhelfer im Dorfe Einsiedeln tätig, dann zwei Jahre als Kaplan in der Stiftspfarrrei Freienbach a. Zürichsee und hierauf von 1896—1912 als Pfarrvikar in Groß. Ein Magenleiden zwang ihn zur Aufgabe der Pastoration. Vom Herbst 1913—1915 finden wir ihn als Katechet in Wiesholz (Kt. Schaffhausen), 1915—1918 als Beichtiger im Frauenkloster Glattburg (Kt. St. Gallen), hierauf wieder 3 Jahre in Wiesholz und zuletzt als Beichtiger im Kloster Grimmenstein (Kt. Appenzell).

Gut einen Monat später holte der Tod wiederum einen in den besten Jahren stehenden Mitbruder, P. Frowin Fuchs von Buochs, Kt. Unterwalden. Geboren 17. August 1865. Profeß 7. September 1890. Priesterweihe 19. Mai 1894. Gleichwie P. Johann Baptist widmete auch er sein Leben der Seelsorge. Von 1894—1896 war er Pfarrhelfer in Einsiedeln, dann fünf Jahre Pfarrvikar in Euthal bei Einsiedeln und schließlich von 1901—1916 wiederum Pfarrhelfer in Einsiedeln. Ein langwieriges Kropfleiden zwang ihn, 1919 sich einer Operation zu unterziehen; in der Folge war P. Frowin nie mehr recht gesund. Doch übernahm er noch 1920 den Posten eines

Beichtigers im Dominikanerinnenkloster Kazis, Kt. Graubünden. Hier starb er am 19. Dezember, an dem Tage, als in Einsiedeln die Wahl eines neuen Abtes stattfand.

Auf P. Frowin folgte am 12. Mai 1924 Br. Philipp Haas, der am 23. September 1850 in Jonen (Kt. Aargau) geboren war. Nach seiner Profefß, 4. September 1877, wurde er zuerst zu Diensten im Haushalte verwendet. Im Oktober 1882 ward ihm das Amt eines Sakristans übertragen, das er bis zu seinem Tode getreu erfüllt hat.

Schon wieder klopfte der Tod am 25. August an und holte einen Mann, der trotz seiner 72 Jahre noch allzeit rüstig war wie ein Junger, P. Cölestin Muff. Geboren 17. Mai 1852 in Emmen, Kt. Luzern. Profefß 2. September 1873, Priester 1. Mai 1878. Der Verewigte war zuerst an unserem Gymnasium 1879—82, dann an jenem von Disentis von 1882—84 Lehrer, hierauf wieder an dem unsrigen bis 1888. Von 1886—88 war er auch Unterarchivar. Zehn Jahre wirkte er sodann als Pfarrvikar in Willerzell, ward hierauf 1898—99 Kooperator in St. Gerold, Vorarlberg, sodann Katechet in Wiesholz, 1898—1901. Nachdem er von 1901—04 die Pfarrei Düns in Vorarlberg versehen hatte, kehrte er ins Kloster zurück und widmete sich vor allem der asketischen Schriftstellerei. Auf diesem Gebiete ist er in weitesten Kreisen bekannt geworden und durch seine Standesgebetbücher und seine katechetischen Schriften. Von 1905—17 versah er daneben die Filiale Bennau bei Einsiedeln, hierauf jene von Egg bis zu seinem Tode.

An seinem 41. Profefßtage, 16. September, schlug die letzte Stunde für Br. Fidelis Hagenbüchle von Lommis, Kt. Thurgau. Geboren am 22. September 1861; Profefß 16. September 1883. Zwanzig Jahre betätigte sich Br. Fidelis als Gehilfe in der Klosterküche und wiederum 20 Jahre versah er das Amt eines Sakristan der Gnadenkapelle. Als solcher ist er uns zähligen fremden Priestern bekannt geworden. Auch so mancher Ordens-Mitbruder lernte ihn dort kennen und wird seiner Seele, bei der Kunde von seinem Hinscheiden, gewiß gedenken.

Zum 7. Male innert Jahresfrist holte sich der Tod am 16. Oktober sein Opfer in der Person des langjährigen Stiftsbibliothekars P. Gabriel Meier, der am 27. November 1845 in Baldingen, Kt. Aargau, geboren war. Profefß 24. August 1866. Priesterweihe 11. Juni 1870. Von seinem ersten Priesterjahre an wirkte P. Gabriel bis 1896 am Stiftsgymnasium; hielt sich freilich zwischenhinein längere Zeit als Vikar in Neuenburg und in England in Prior Park auf, um die Sprachen dieser Länder zu erlernen. 1875 wurde er Unterbibliothekar, 1878 Bibliothekar. Als solcher machte er sich nicht nur um die Oeffnung der Bibliothek verdient, sondern gewann durch seine schriftstellerische Tätigkeit großes Ansehen in Fachkreisen. Insbesondere fand sein Katalog der Manuskripten der Stiftsbibliothek, der zwar erst 500 Nummern umfaßt, große Anerkennung. Nebstdem gab P. Gabriel den Novizen Unterricht in der Geschichte unseres Ordens.

Zu guterletzt schied noch unser Senior, der 97 jährige P. Clemens Hegglin von uns. Er schien unverwüsthlich. Schon 1901 hatte er sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Dann waren das 60-, 70-, 75-jährige Profefßjubiläum, das 60- und 70-jährige Priesterjubiläum gefolgt, Jubeltage, wie sie noch keinem Stiftsmitglied beschieden waren. Nur zwei hatten das 70-jährige Profefßjubiläum feiern können, das eiserne Priesterjubiläum zu begehren, war ihm allein vergönnt. Diesen Frühling unterzog sich der ehrwürdige Greis noch einer Staroperation, die zwar glückte; doch machte sich der Patient, der ans Kranksein nicht gewohnt war, in einem unbewachten Augenblick am Verbande zu schaffen, es trat eine Blutung und damit der Verlust des Auges ein. Seither nahmen die Kräfte immer mehr ab. Diesen

Spätherbst kam ein Katarrh dazu und am Morgen des 24. November machte eine Herzlähmung seinem Leben ein Ende. P. Clemens war am 29. Juni 1828 in Menzingen, Kt. Zug, geboren. Im Herbst kam er in die Klosterschule zu Muri, mußte aber mitsamt den Mönchen im folgenden Januar das Kloster verlassen. Hierauf kam er nach Einsiedeln, legte hier am 16. Mai 1847 Profeß ab und wurde den 15. September 1851 Priester. Von 1851—61 und wiederum von 1876—79 wirkte er am Gymnasium, 1875—76 war er Präfekt im Kloster Disentis. Als Kapellmeister amtierte er von 1859—75 und 1876—79. Von 1863—74 erteilte er den Klerikern Unterricht in Kirchenrecht. 1869/70 war er Brüderinstruktor. Volle 20 Jahre weilte er außerhalb des Klosters, erst als Beichtiger in Seedorf, 1879—88, und in Fahr 1888—1900, zuletzt noch als Kooperator in St. Gerold, Januar bis September 1901. Als Jubilar heimgekehrt, gab er bis in seine letzten Lebensjahre Unterricht im Klavier. Solange es die Umstände erlaubten, erteilte er während der Ferien den Klosterfrauen in den verschiedenen, Einsiedeln unterstellten Klöstern auch Unterricht im Choralgesang. Als ihm später das Reisen zu beschwerlich wurde, suchte er sich einen neuen Wirkungskreis bei den Kindern im Waisenhaus, um ihnen die Anfangsgründe der Gesangeskunst beizubringen. Ruhe kannte unser Senior keine, bis er sich nun zur letzten Ruhe niederlegen mußte. Pax vivis, requiem defunctis.

P. R.—r.

**Chronik des Stiftes Seitenstetten** über das Jahr 1922. Am 2. Jänner starb Georg Umthamer im 75. Lebensjahre. Er war ein vorbildlicher Katholik, ein musterhafter Lehrer und Erzieher der ihm anvertrauten Jugend, ein hervorragender Musiker und weithin berühmter Pomolog und Bienenzüchter. Vom Fasching 1876 bis Sommer 1912 leitete Umthamer in muster-gültiger Weise die hiesige Volksschule und war ebensolange ein überaus tüchtiger und gewissenhafter Organist an der Stiftskirche. Umthamer, der das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die Ehrenbürgerschaft von Markt und Dorf Seitenstetten besaß, war unserem Stifte allzeit ein warmer, treu ergebener Freund. — Am 11. Jänner fuhr P. Prior Clemens Lietz nach Linz, um sich im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern einer sehr schmerzvollen Blasenoperation zu unterziehen. Am 30. desselben Monats starb er nach recht schmerzvoller Krankheit (vergl. Nekrolog). — Am 31. Jänner hielt Herr Abt Theodor für den verstorbenen hl. Vater Benedikt XV. ein feierliches Requiem, dem das Totenoffizium vorausging. — Am 5. Februar wurde unter großartiger Beteiligung von Klerus und Volk unser geliebter Prior und Stiftspfarrer P. Clemens Lietz in der Stiftsgruft beige-setzt. — Seit 9. Februar war unser P. Ildefons Märkinger Senior der Geistlichkeit des Bistums St. Pölten. — Am 18. Februar mußte P. Alfons Nestlehner, Pfarrverweser in Oehling, in das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Linz gebracht werden, um sich einer Operation zu unterziehen. — Die Fastenpredigten hielt P. Petrus Ortmayr. — Am 18. März wurde P. Edmund Philipp, bisher Kooperator in Aschbach, Provisor in Oehling. — Die Festpredigt am 21. März hielt P. Severin Krohe. — Am 23. März begannen die hl. Exerzitien der Gymnasialstudenten; die Vorträge hielt P. Wilhelm Ehrlich S. V. D. von St. Gabriel bei Mödling. — P. Alfons kehrt am 7. April in das Stift zurück. — Am Palmsonntage begannen die hl. Exerzitien des Konventes, die von P. Eduard Friedrich S. V. D. von St. Gabriel bei Mödling geleitet wurden. — Am Gründonnerstag begrüßte unser Herr Abt den neuernannten Stiftprior P. Ulrich Braunschöfer. — Am 25. April hielt Herr Abt die Schlußfeierlichkeit der hl. Volksmission in Waidhofen a. Y. und am 27. d. M. jene zu Seitenstetten. — In diesem Jahre entfiel zum erstenmale das sogenannte „Salz-

requiem“ und das Totenoffizium für den am 1. Mai 1308 ermordeten König Albrecht I. von Habsburg, das seine Gattin Elisabeth anno 1317 gestiftet hatte. Aus Dankbarkeit gegen das Haus Habsburg werden jedoch alljährlich noch drei stille hl. Messen gelesen. Die junge Republik hat dem Stifte den Salzbezug entzogen, wodurch sie kaum fetter und reicher werden dürfte. — 21. Mai: P. Franz Dieminger wird in Gegenwart des Herrn Abtes, der predigt, als Pfarrverweser von Oehling installiert. — 22. Mai: P. Maurus Jaresch, Kooperator in Aschbach, übersiedelt in gleicher Eigenschaft nach Ybbsitz. — 27. Mai: P. Ulrich Braunshofer wird als Prior durch den Herrn Abt installiert. — 25. Juni: Die marianische Studentenkongregation feierte das 25-jährige Jubiläum ihres Bestandes. Die Festpredigt hielt der Alt-sodale Dr. P. Leopold Schmidt, S. O. Cist. von Zwettl, Theologieprofessor in Heiligenkreuz (derzeit Abt in Zwettl). — 27. Juni: Erste Sitzung des vorbereitenden Katholikentag-Komitees. — 29. Juni: Herr Abt liest nach der von P. Ludwig Matter gehaltenen Festpredigt eine hl. Feldmesse und weiht die neue Feuerspritze der hiesigen Feuerwehr. — 3. Juli: Herr Abt fährt nach Göttweig, um bei der Weihe des neugewählten Abtes Dr. Adalbert Fuchs mit dem Propste von Herzogenburg zu assistieren. — 6. Juli: Feierlicher Schluß des Schuljahres des Gymnasiums. Infolge finanzieller Schwierigkeiten konnte heuer kein Jahresbericht des Gymnasiums (Programm) gedruckt werden. — 12. Juli: Um 8 Uhr morgens wurde unser P. Prior tot im Bette gefunden (vgl. Nekrolog). — 14. Juli: Leichenbegängnis des soeben Genannten. — 25. Juli: Prosper Berger, Propst des Stiftes Vorau, trifft zu Besuch hier ein. — 8. August: Der neugewählte Abt von Göttweig besucht unser Stift. — 13. August: Franz Pfaffenbichler, Abiturient der hiesigen Lehranstalt, erhält das Ordenskleid und den Namen Fr. Wilhelm. — 14. August: Fr. Altmann Just und Fr. Plazidus Molterer legen die 3-jährigen Gelübde ab. — Stift und Markt schmückten sich für den Katholikentag, der am 15. August hier stattfand. Nachdem die Zeitungen darüber ausführliche Berichte brachten, sei hier nur erwähnt, daß die Zahl der Teilnehmer zwischen 15 und 25 Tausend war, daß dieser Katholikentag als der bestgelungenste und schönste aller Landkatholikentage von Nieder-Oesterreich gepriesen wurde und die ganze Veranstaltung, bei der eine unbeschreibliche Begeisterung herrschte, ungemein erhehend verlief. — 24. August: Der neue Titularpropst von Stift Ardagger und Stadtpfarrer von Waidhofen a. Y., Anton Wagner, besuchte unser Stift. — 25. August: P. Maurus Jaresch, Kooperator in Ybbsitz, kehrt in das Stift zurück, um sich auf das Studium der Mathematik und Physik vorzubereiten. — 27. August: Beginn der hl. Exerzitien für die auswärts angestellten Mitbrüder unter Leitung des P. Eduard Friedrich von St. Gabriel. — 6. September: Severin Krohe übernimmt die Stelle eines Aushilfspriesters an der Melker Stiftspfarr Ravelsbach in der Wiener Erzdiözese. — 8. September: Fr. Hugo Berndt legt die feierlichen Gelübde ab. — 11. September: P. Gregor Berger, Professor der klassischen Philologie, übernimmt die Leitung des Sängeralumnates und des Kirchenchores. — 13. September: P. Isidor Mayrhofer, der über 21 Jahre Regenschori und Präfekt der Sängerknaben gewesen ist, reist nach Ettal in Oberbayern, um dort als Musiklehrer tätig zu sein. — 21. September: Beginn des neuen Schuljahres des Gymnasiums mit dem Heiligengeistamte. — 2. Oktober: Exzellenz Max Hussarek, Minister a. D., besuchte unser Stift. — 4. Oktober: Herr Josef Müller, Abt von Michaelbeuern, kommt auf Besuch des Stiftes. — 12. Oktober: P. Richard Gastmeister, übernimmt den Unterricht aus Französisch am Gymnasium. — 2. Dezember: Herr Abt wohnt der feierlichen Eröffnung der landwirtschaftlichen Winterschule in Aschbach bei. — 25. Dezember: Herr Abt begrüßt den neuen Stiftsprior P. Raymund Lietz. P. Bonifaz Hoinigg, bisher Novizenmeister, wurde zum Verweser der Stiftspfarr Seitenstetten ernannt.

Ende 1922 zählte das Stift 65 Mitglieder: 58 Priester, 6 Kleriker und einen Novizen. Von den Priestern waren 32 im Stifte und 26 auswärts. 19 Patres waren als Lehrer am Gymnasium und als Präfekten im Konvikte tätig. Von den auswärtigen Priestern waren 19 auf den Stiftspfarrnen und 7 in anderen Stellungen tätig. Von den Klerikern studierten zwei in Rom (im Colleg Sant Anselmo) und vier zu Innsbruck (im Canisianum).

**Nekrologe:** 1. P. Clemens Lietz, Prior †. Benedikt Lietz wurde am 11. April 1853 zu Ybbsitz als der Sohn eines ehrsam Schmiedmeisters geboren. 1865 kam er als Student und Sängerknabe in unser Stift. 1872 erhielt er das Ordenskleid und den Klosternamen Clemens. 1873 legte er die einfachen und 1876 die feierlichen Gelübde ab. Am 15. Juli 1877 wurde er von dem berühmten Kanzelredner und Bischof Dr. M. Binder im Dome zu St. Pölten zum Priester geweiht. Am Feste der hl. Magdalena feierte er in der Abteikirche das erste hl. Meßopfer. Ein Jahr wirkte der Neupriester als Kooperator in der nahen Welpriesterpfarre Behamberg. 1878–92 Religionslehrer und Exhortator am Stiftsgymnasium. 1884–1905 Novizenmeister und Präfekt der Kleriker. 1896–1905 Kustos der Abteikirche und äbtlicher Sekretär. 25. Dezember 1905 bis zum Tode Prior und Verweser der Pfarre Seitenstetten. Nach dem Tode des Abtes Dominik (1908) und des Prälaten Hugo (1920) war er Administrator des Stiftes. Als bischöflicher Kommissär fungierte er bei den Klosterfrauen in Aschbach, Haag, St. Peter in der Au und Seitenstetten. 1920 wurde er Konsistorialrat von St. Pölten. P. Clemens war ein Mann des Gebetes und der Arbeit. Früher als alle Mitbrüder stand er des Morgens auf und heiligte sein Tagewerk durch Lesung und Studium der hl. Schriften, in denen er bewandert war wie kein Zweiter; hat er doch 48 mal das neue und 40 mal das alte Testament gelesen. 35 Mitgliedern des Hauses war er ein liebevoller Novizenmeister. Viele Mitbrüder und Welpriester wählten den ausgezeichneten Ordensmann zu ihrem Gewissensrate und unübersehbar war die Zahl seiner Beichtkinder aus dem Laienstande. Hohes Lob fanden seine fein ausgearbeiteten Exhorten und Predigten. Fast 30 Jahre sang er auf dem Chore der Klosterkirche als trefflicher Tenorist. Lange Zeit verfaßte er auch das Direktorium des Stiftes. Als Stiftspfarrer war er unermüdlich im Beicht hören und in Versehgängen. Selbst schon schwer leidend, war er übereifrig im Beichtstuhl und besuchte noch täglich die kranken Pfarrkinder; auf seinen Seelsorgsgängen hatte der „gute Clemens“ für alle, Kinder und Erwachsene, Mann und Weib, Einheimische wie Fremde, ein freundliches, teilnahmsvolles Wort. Diesem liebevollen Wirken entsprach auch die Wertschätzung des Verewigten, die ihm von Seiten seiner Oberen und Mitbrüder, von Klerus und Volk entgegengebracht wurde; bei der Leichenfeier am 3. Februar kam diese dankbare Liebe so recht zum Ausdrucke. Trotz der schlechtesten Witterung eilten Priester und Laien selbst aus großer Entfernung herbei, um dem geliebten Mitbruder und Seelenhirten den letzten Liebesdienst zu erweisen. Ebenso kurz wie treffend ist P. Clemens charakterisiert in den Worten, die P. Otto Furinger am Schlusse der Rotel geschrieben: „Clemens erat clemens. Erat species quaedam eximiae humilitatis, obedientiae, pietatis, religionis, erat vere filius sancti Benedicti. Nos amavit, amavimus eum ex animi sententia. Tales viri non moriuntur.“ — 2. Stiftsprior P. Ulrich Braunshofer. Geboren am 30. April 1870 als der Sohn eines tüchtigen Bauers in der Pfarre Euratsfeld bei Amstetten, besuchte Johann Braunshofer das Gymnasium zu Seitenstetten. 1890 trat er in das Stuft ein und erhielt den Klosternamen Ulrich. Am 5. September 1891 legte er die einfache und am 8. September 1894 die feierliche Profeß ab. Am 26. Juli 1895 hat ihn Bischof Dr. Johannes Rößler von St. Pölten, nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien im „Canisianum“ zu Innsbruck, zum Priester geweiht. Am 4. August desselben Jahres feierte P. Ulrich in seiner Heimatskirche

das erste hl. Meßopfer. Der Neupriester war von September 1895 bis Juni 1897 als Konviktspräfekt und Prediger an der Stiftskirche tätig. Bis September 1906 ward ihm die Kooperatur in Sonntagberg übertragen, die er mit jener in Gleiß am Fuße des Sonntagberges infolge Kränklichkeit vertauschte. Von September 1906 bis 27. Mai 1922 füllte P. Ulrich diesen Posten aus und übernahm hierauf die Stelle eines Priors und Stiftspfarrers zu Seitenstetten, von der ihn schon am 11. Juli des gleichen Jahres Gott der Herr abberief. P. Ulrich war der geborene Seelsorger. Was er im Weingarten des Herrn trotz seiner schwächlichen Gesundheit geleistet, ist noch lebendig im Herzen aller Pfarrkinder von Sonntagberg. Die Gründung des Rosenauer Arbeitervereines, des Arbeiterinnenvereines Hilm-Kematen und der ersten marianischen Jungfrauenkongregation der Diözese St. Pölten in Sonntagberg und der Haushaltungsschule im Frauenkloster zu Gleiß, wo er auch Beichtvater der Schwestern war, ist ihm zu danken. Mit dem Abgeordneten Josef Stöckler gründete P. Ulrich den Bauernbund von Nieder-Oesterreich. Die prächtige Klosterkirche Gleiß erhielt unter ihm ihren völligen Schmuck an Malereien, Paramenten usw. Ruhig, unverdrossen arbeitete P. Ulrich in der Seelsorge; seine Predigten und Ansprachen waren gerne gehört ob ihrer hohen praktischen Werte; in der Schule wie im Beichtstuhle, am Krankenbett und in Vereinen leistete er nur allerbestes. Unendlich war daher die Bestürzung aller Pfarrkinder von Sonntagberg, als ihr Seelenhirte in das Stift berufen wurde; an den Fenstern und Türen standen traurige, weinende Männer, Frauen und Kinder, die den Wagen des Scheidenden mit Blumen und Sträußchen überschütteten. Die Gemeinde Sonntagberg ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger; das Diplom selbst konnte die Gemeindevorsteherung erst dann überreichen, als sie den teuren Toten zur Gruft geleitete. Kaum 7 Wochen war er unser Prior gewesen, als ein Herzschlag sein arbeitsreiches Leben beendete. In hellen Scharen kamen die Sonntagberger zum Begräbnisse ihres allverehrten Seelenhirten, der ihnen alles geworden war. Möge P. Ulrich am Throne des dreieinigigen Gottes, dessen Verherrlichung er all seine Kräfte gewidmet hatte, sich der ewigen Ruhe erfreuen! R. I. P. M. R.

**Errichtung der Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz zu Herstelle**  
an der Weser und Einsetzung der ersten Priorin. Der alte mächtige Baum, den St. Benedikt gepflanzt und der in seiner Wurzel, der Regel des großen Mönchsvaters, eine unversiegbare Lebensquelle besitzt, hat seine Aeste wiederum bis ins alte Sachsenland gebreitet, wo einst ein irdisch gerichteter Zeitgeist die blühenden und voll herrlicher Früchte hängenden Zweige kalt und verständnislos gebrochen hatte. Der zu Boden gefallene Same hat jetzt neues Leben erzeugt: die junge Frauenabtei zu Herstelle.

Herstelle, durch seine Naturschönheit bekannt, liegt am Oberlaufe der Weser. Einst umrauschten die alten Sachsenenichen auch hier einen heidnischen Opferaltar, an dem blondlockige und blauäugige Germanen den Namen ihrer Gottheit anriefen. Wahrscheinlich hat schon der heilige Bonifatius in diese Gegend das Licht des Glaubens getragen und auf dem Opferaltar am Weserhange das christliche Siegeszeichen, das heilige Kreuz, in der Form des Bonifatiuskreuzes aufgepflanzt. Unter diesem Symbol, das noch heute steht, nahm Gott Besitz von seinem Berge. Der mächtige Frankenkönig Karl der Große erwählte den Hügel von Herstelle eine zeitlang zur Pfalz. 797/98 feierte er hier das Weihnachts- und Osterfest nach römischer Liturgie. Seit dieser Zeit stand eine dem heiligen Bartholomäus geweihte Kirche auf dem Hügel von Herstelle, die erst in den Wirren des

dreißigjährigen Krieges zugrunde ging. Im siebzehnten Jahrhundert flüchteten die aus Höxter vertriebenen Minoriten dorthin. Nachdem sie zuerst ein Kloster errichtet hatten, erbauten sie im achtzehnten Jahrhundert, als das Dorf sich eine neue Pfarrkirche im Tal errichtete, eine Kapelle. Doch das harte Gesetz der Säkularisation machte die Söhne des heiligen Franz wieder heimatlos, der Berg Gottes lag wieder verödet. Aber er harrete einer besseren Zukunft; das heilige Kreuz, das einzig wahre Lebenszeichen, unter dessen besonderen Schutz er stand, konnte ihn nicht im Todesschlaf lassen. Nach kaum einem Jahrhundert bezogen Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung aus Luxemburg den Berg am Weserufer. Sie waren von Gott auserwählt hinüberzuleiten zur „goldenen Zeit“ des heiligen Berges.

Das Erblühen der jungen Abtei ist unzertrennlich mit dem Namen der Wohlerwürdigen Frau Priorin Margareta Blanché verknüpft. Sie ist die geistige Gründerin der Abtei Herstelle. Am 12. Oktober 1874 zu Dorfsfeld bei Dortmund geboren, erhielt sie ihre wissenschaftliche Ausbildung in einem von Ordensfrauen geleiteten Lehrinstitute in Holland. Kaum 20 Jahre alt, trat sie in das Kloster der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung zu Bonn-Endenich ein. Die junge Ordensfrau gab sich mit außergewöhnlichem Eifer ihren Pflichten hin, und darum gewann sie bald das besondere Vertrauen ihrer Ehrwürdigen Mutter Berta Theophila, deren Sekretärin und Beraterin sie bald wurde. Da sie Zeremoniarin war, lag die Pflege des heiligen Chordienstes, in dem ihre große Seele Quellen unerschöpflichen Inhaltes fand, in ihrer Hand. 1916 wurde sie als Subpriorin nach Herstelle entsandt. Hier entfaltete sie erst recht die Gaben, die Gott ihr in so reichem Maße verliehen hatte. 1919 wählte der Konvent von Herstelle sie zur selbständigen Priorin des Hauses. Von dieser Zeit an ist die Geschichte ihres Lebens die Geschichte der Abtei Herstelle. Die reine, durchsichtige Seele der edlen Frau, der jede Halbheit tief zuwider war, suchte und forschte nach dem wahren Ideal klösterlichen Lebens. Den Weg zur vollen Wahrheit fand sie in der restlosen Durchführung der von ihr gelobten Benediktusregel und in einer Frömmigkeit, die ganz aus dem Geist der heiligen Liturgie und der alten Kirche gespeist war. Daneben mußten die neueren Formen des klösterlichen Lebens und der Frömmigkeit zurücktreten, weil mit dem echt benediktinischen und liturgischen Geist nicht vereinbar. Eine Verbindung heterogener Elemente wäre nur Halbheit gewesen. St. Pauli-Wort: „Prüfet alles, das Beste behaltet“, wurde die Richtschnur ihres Handelns. Unentwegt verfolgte sie ihr Ziel, wiewohl oft mißkannt und mißverstanden. Die Verwirklichung ihres Ideals erhoffte die verewigte Frau Priorin von dem engen Anschluß an eine monastische Kongregation und der festen Leitung eines Abtes. Gott kam der Verwirklichung ihres Wunsches sichtlich entgegen. Der Besuch eines Laacher Mönches 1922 war das erste Glied in der Kette, die Gott wunderbar zusammenfügte, um die Mühen dieser edlen Frau zu lohnen. Die Ehrwürdige Frau Priorin äußerte dem Mönche ihre Bedenken, ihre Hoffnungen und Wünsche und ließ nach reiflicher Ueberlegung dem hochwürdigsten Herrn Abt von Maria Laach ihre Gedanken unterbreiten. Der hochwürdigste Vater brachte der seltenen Frau volles Verständnis entgegen und versprach, seine Kräfte zur Erreichung des Zieles leihen zu wollen. Durch eine Visitation im Dezember 1922 erkannte er, daß hier Gottes Wille sich zeigte, und befürwortete die Bitten der Priorin Margareta, mit denen sich die Bitten ihrer Töchter vereinigten, bei den Aebten der Beuroner Kongregation, deren Zustimmung bald eintraf. Der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn sandte das Votum des Herrn Erzabtes von Beuron zusammen mit seiner Empfehlung unseres Antrages nach Rom. Nun folgte eine lange Wartezeit, die die Frau Priorin benutzte, Stein um Stein zum geistigen Bau ihrer Abtei zusammen zu tragen, zu behauen und zu gestalten. Sie

selbst aber war der Eckstein, der das Gebäude trug und stützte. Ja, der himmlische Baumeister hatte sie zu noch Höherem ausersehen. Sie sollte das Bauopfer sein, das, im Fundamente ruhend, den Segen des Himmels bedingte. Waren die letzten Jahre der Ehrwürdigen Frau Priorin ein schwerer Kreuzweg für ihre „große Sache“, wie sie die Verwirklichung ihrer Wünsche so gern nannte, so war ihr Sterben die Vollendung ihres Opfers. Bewußt hat sie ihre letzte schwere Krankheit und ihren Tod für ihr Lebensziel Gott dargeboten. Schon fast sterbend, sprach sie wiederholt die Worte: „Alles für unsere große Sache. Alles für Herstelle!“ Auf dem Sterbebett gestand sie auch, daß sie es sich von Gott erbetet habe, vor der vollen Erfüllung ihres Wunsches zu ihrem himmlischen Bräutigam heimzugehen, um vor den äußeren Ehren, die mit der Würde einer Aebtissin verbunden sind, bewahrt zu bleiben. So nahm Gott am 29. Dezember 1923 die edle Frau, deren Leben Liebe gewesen war, in sein himmlisches Refrigeria, damit er selbst ihre Erquickung sei: die treue Arbeiterin im Weinberge des Herrn hatte ihre Arbeit vollendet, die Frucht war vollreif, sodaß es den König nach ihr verlangte. Die aber mit Christus im Himmel lebt, wird auch leben in ihrem Werke; ihr Geist wird in ihrem Hause Norm und Richtschnur bleiben von Geschlecht zu Geschlecht. Als sichtbares Symbol ruht sie seit dem 15. August 1924 mitten in unserer Kirche; ihr Grab trägt die Aufschrift: „In pace Margarita Blanché huius abbatiae fundatrix spiritalis MDCCCLXXII—MCMXXIII.“

Jetzt, da das Weizenkorn gestorben war, ging es auf und brachte Frucht. Etwa 14 Tage nach dem Tode der Ehrwürdigen Frau Priorin war die Erfüllung ihres Wunsches erreicht. Die offizielle Eingliederung ihres Hauses an die Beuroner-Kongregation erfolgte am 21. März 1924 gerade am Transitus S. P. Benedicti.

Durch ein warm gehaltenes Breve hatte der heilige Vater Pius XI. seine Zustimmung gegeben. Nachdem das Breve im ersten Teile die geschichtliche Entwicklung Herstelles darlegt und dabei des großen Verdienstes der verstorbenen Frau Priorin gedenkt, folgt die feierliche Bestimmung des Heiligen Vaters, durch die das Kloster der Beuroner Kongregation eingegliedert und die Erhebung des Hauses zur Abtei dem Bischof von Paderborn übertragen wurde. In gütigster Weise willfahrte der hochwürdigste Herr Bischof Kaspar Klein sofort dem Wunsche der harrenden Klosterfrauen. So war das lange Adventsehnen erfüllt. Wahrlich, der Herr hatte gezögert und doch nicht gezögert; aus Kreuz und Opfer wird nur ewiges Leben geboren. Dem Wunsche der geistigen Gründerin entsprechend, erhielt die junge Abtei den Titel „vom Heiligen Kreuz“. „Dieser so errichteten Abtei aber“, heißt es in dem Breve, „geben wir den Titel a sancta Cruce, weil das Kreuz des Herrn von alters her in Herstelle in hoher Verehrung stand, und aus dem Wunsche heraus, daß durch dieses Zeichen des Kreuzes das monastisch-benediktinische Leben in Sachsen und in der Diözese Paderborn in neuem Glanze wieder aufstrahle.“

Noch war aber die Gemeinde ohne Haupt, die Abtei ohne Mutter. Auf den Vorschlag des hochwürdigsten Herrn Abtes und den Wunsch des verwaisten Konventes hin ernannte der Heilige Stuhl die Ehrwürdige Frau Magistra Theresia Hackisch (geb. 24. Mai 1895) zur Priorin der jungen Abtei, bis im nächsten Jahre die Aebtissinwahl stattfindet. Die Ernennung traf gerade zum 11. Juli ein. Ganz aus dem Geiste ihrer Ehrwürdigen Mutter geboren, wird unsere neue Mutter das Werk ihrer großen Vorgängerin fortsetzen und zur Vollendung führen. Ein besonderes Unterpfand göttlicher Huld scheint es, daß gerade die beiden Benediktustage des Jahres 1924 der jungen Abtei die echte Kindschaft des heiligen Vaters Benediktus und die Erzeugerin und Hüterin der heiligen Kindschaft, die Mutter, schenkten. *Opera Domini universa bona valde.* — Das Wappen

der neuen Abtei zeigt die sonnenumstrahlte Gottesburg auf heiligem Berge, hoch über den unruhigen Gewässern der Welt. Als Unterpfand des ewigen Lebens leuchtet über ihr das heilige Kreuz. Nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita et resurrectio nostra.  
S. B.

**Aus dem St. Gallusstift in Bregenz.** Diesmal können wir unsere Mitteilungen etwas kürzer fassen. Nach dem der liebe Gott im letzten Jahrzehnt so manchen teuren Mitbruder aus unserer Mitte abberufen hatte, verschonte uns der Todesengel in den jüngstverflossenen 2 Jahren. Gott sei dafür gedankt!

Nun ein kleiner Rundgang durch unser Kloster. Wir werden viel Erfreuliches sehen. Hier im St. Gallusstift haben wir im Herbst 1922 das lange Zeit unterbrochene Hausstudium wieder errichtet. Am 24. Oktober fand dessen feierliche Eröffnung statt. Dr. theol. P. Basilius Niederberger, Subprior des Klosters, übernahm als Rektor die Leitung und Organisation des neuen Institutes, an welchem nun 4 Patres als Professoren ihr neues Amt antraten. Fünf eigene und drei Kleriker aus dem Kloster Disentis erhalten gegenwärtig hier ihre theol. Ausbildung. Außerordentlich gut hat sich die Einteilung des Stundenplanes in Vorlesungstermine zu je  $\frac{3}{4}$  Stunden erwiesen. Die Schüler bleiben dabei viel frischer und leistungsfähiger als bei ganzen Schulstunden.

Wir bemühen uns, das Chorgebet und den Gottesdienst recht feierlich und vorschriftsgemäß abzuhalten. Der gregorianische Gesang findet bei uns eifrige Pflege. Man macht auch bei uns die Erfahrung, daß, je länger man sich mit diesen heiligen Melodien beschäftigt, eine neue Welt der Gefühle und des musikalischen Empfindens sich auftut, von der man bisher kaum etwas geahnt hatte.

Im Herbst 1923 fand ihm Kloster ein Wechsel der Offizialen statt. P. Pius Ankli, bisher Prior des Klosters, trat gesundheitshalber von seiner Stelle zurück. Dr. P. Basilius Niederberger, bisher Subprior, wurde an diesen Posten berufen. Subprior wurde P. Meinrad Hundseher, bisheriger Präfekt in Altdorf. Er wurde zugleich Magister der Novizen und Kleriker.

Am Kollegium in Altdorf ernannte der hochwürdigste Herr Abt Dr. P. Karl Lusser zum Präfekten der Internen. Dort wirken auch 2 Patres vom Stifte Einsiedeln als Professoren, nämlich P. Konrad Lienert als Professor der Rhetorik und P. Pirmin Vetter als Organist und Musiklehrer. P. Leo Weinhart von Volders doziert ebenfalls am Kollegium lateinische und griechische Philosophie. Unser Dr. P. Heinrich Degen, der ein Jahr hindurch am Kollegium in Sarnen tätig war, trat letzten Herbst in Altdorf seine Professur wieder an. P. Chrysostomus Gremper zog von Altdorf fort, um auf der Universität Freiburg (Schweiz) seine längst unterbrochenen germanistischen Studien wieder aufzunehmen und zu vollenden.

Am Wallfahrtsort Mariastein trat P. Willibald Beerli an die Stelle von P. Leodegar Huber als Superior und Vorsteher der Wallfahrt. Ihm tatkräftig zur Seite steht P. Pius Ankli als Prediger, Missionär und Exerzitienmeister. Von Mariastein aus erscheinen auch seit 2 Jahren die „Glocken von Mariastein“, eine Monatsschrift für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Stein; sie werden vom Wallfahrtsverein Mariastein herausgegeben, aber gedruckt in Olten.

Somit haben wir unsern kurzen Rundgang vollendet. Möge der liebe Gott uns für und für den tatkräftigen Geist unseres heiligsten Vaters Benedikt senden, damit unser Kloster stetsfort seinen mannigfachen Aufgaben gerecht werden kann, ut in omnibus glorificetur Deus.

**Stift St. Paul in Kärnten.** Im Jahre 1922, mit dem unser Bericht für den 42. Band unserer Studien beginnt, treten in der Stiftsgeschichte besonders zwei Ereignisse hervor, die das Stift, seine Anstalten und die Öffentlichkeit bewegten: Die Einweihung des Studenten-Kriegerdenkmales des Stiftsgymnasiums und der Tod des Professors P. Engelbert Olbert. Mit der Denkmalweihe am 5. Juni 1922 wurde die Absicht der Anstalt, die im Weltkrieg gefallenen 70 Schüler dauernd und sichtbar zu ehren, glänzend erfüllt. Stiftsabt Dr. Odilo Frankl und Abt Bonifaz M. Ecker von Tanzenberg nahmen die Einweihung im Beisein des Landeshauptmann-Stellvertreters Silvester Leer, des Lehrkörpers und der Schülerschaft, der Gemeindevertretung, der Behörden und Vereine St. Pauls und zahlreicher Festgäste in feierlicher Weise vor. Würdig erhebt sich das marmorne Heldendenkmal vor der Hauptfront des Gymnasiums als ein unvergängliches Ehrenzeichen für unsere gefallenen Helden-Schüler und als eine stete Mahnung für deren Nachfolger in der Anstalt, es ihnen gleich zu tun in Liebe und Treue zu Volk und Vaterland.

Das Jahr 1922 brachte dem Stifte auch einen schweren Verlust. Am 30. November entschlummerte nach langer, schwerer Krankheit Professor P. Engelbert Olbert im 48. Lebensjahre. Ein vielseitiger, reger Geist, ein edler, aufrichtiger Charakter, von tiefem Empfinden für alles Wahre und Echte, dem ein treuer Freund, dem er sich und der sich ihm erschloß, allen aber ein anspruchsloser, gefälliger, teilnehmender Kollege; so lebt sein Bild in unserer Erinnerung fort. Ein reiches Lehrerleben, ein arbeitsfrohes Stiftsmitglied, das trotz des schweren Herzleidens mit der Kraft und gewissenhaften Treue eines Gesunden geschaff, ging mit ihm in das Reich der Vollendung hinüber. P. Engelbert Olbert wurde am 16. Juni 1875 zu Hainburg in Niederösterreich geboren, absolvierte die Mittelschule in Znaim, die theologischen Studien im Chorherrenstifte St. Florian in Oberösterreich und wirkte nach seiner Ordination (20. Juli 1899) ein Jahr als Kaplan, Katechet und Aushilfspräfekt im Stifte. 1900–1905 oblag er den philosophischen Studien (deutsche Philologie) an der Universität in Graz, wo er zu den Lieblingsschülern des bekannten Germanisten A. Schönbach zählte. Obwohl sein Interesse mehr auf die realen Fächer Mathematik und Physik gerichtet war, bildete er sich zum anerkannt tüchtigen Germanisten aus, der dieses Fach am Stiftsgymnasium jahrelang allein vertrat. Von seiner gediegenen Arbeitsweise zeigt die Programmarbeit des Jahres 1918: „Die Entwicklung der Gestalten Dietrichs und Hildebrands und ihres gegenseitigen Verhältnisses in der mittelhochdeutschen Dietrichsage“. 1907 wurde ihm noch das Hofmeisteramt übertragen, das er mit seltener Ausdauer und Hingebung durch alle Schwierigkeiten des Weltkrieges hindurch bis 1920 verwaltete. 1906–1909 gehörte er dem Gemeindeausschusse St. Paul als Ausschußmitglied an. Seiner Anregung verdankten Stift und Markt die elektrische Kraftzentrale, die im Jahre 1907 unter Abt Gregor Ehrlich an der Lavant erbaut wurde und seither Stift, Meiereien, Konvikt, Markt und Umgebung mit Licht und Kraft versorgt. Nach den Kärntner Befreiungskämpfen wurde ihm für sein heimattraues Wirken das „Kärntner Kreuz für Verdienste“ verliehen.

Am 11. Oktober 1923 legte Fr. Beda Keith, geboren am 23. Dezember 1899 zu Türmitz in Böhmen, die feierliche Profesz ab und erhielt am 18. November von seiner Exzellenz, dem Fürstbischof von Gurk, Dr. Adam Hefter in der Stiftskirche die höheren Weihen. Dem feierlichen Akte wohnte außer dem Stiftskapitel die Schülerschaft und eine große Menge Volkes bei, dem die Priesterweihe, die in der Stiftskirche seit einem Jahrzehnt nicht mehr erteilt wurde, eine ebenso seltene als ergreifende Feier war. — Die Volksbildungskurse im Physiksaale des Stiftsgymnasiums erfreuen sich dauernd eines regen Interesses. Der Eröffnungsvortrag des Jahreskurses

1922/23 wurde im Festsale des Konviktes am 26. November 1922 von Hofrat Dr. Karl Rosenberg über das „Rätsel der Cheopspyramide“ gehalten. Darauf folgte am 17. Dezember die Schubertfeier, um die sich Professor Dr. P. Hermann Peißl mit der eindrucksvollen Festrede und Professor P. Wurzer mit den vortrefflich geschulden Knabenchören besonders verdient machten. Nach den Weihnachtsferien hielt Direktor Dr. P. Richard Strelli im Physiksaale des Gymnasiums drei Lichtbildervorträge über „Pompeji“ (5. Jänner 1923) und „Hochzeitsgebräuche in alter und neuer Zeit“ (13. und 20. Jänner). Am 27. Jänner sprach Dr. Lothar Fresacher über „Hypnotismus und Suggestion“. Dr. P. Roman Bulfon behandelte in drei Vorträgen (17., 24. Februar und 3. März) die russische Geschichte seit 1812“. Am 10. März beehrte uns Professor Dr. Walter Bendl (Klagenfurt) mit einem Vortrag über Natur- und Heimatschutz“ und am 17. März wurde der Kurs mit dem Vortrag des Professors P. Bruno Wüstner „Lehrmeister der Kunst“ (Pflanzen, Tiere, Minerale) geschlossen. Auch die letzten zwei Vorträge wurden durch Lichtbilder belebt. Der April brachte zwei Sensationen: Haydns „Jahreszeiten“ (15. April) und die Vorlesung des gefeierten Dichters Otto Ernst (29. April). Beide Veranstaltungen wurden im Festsale des stiftlichen Konviktes abgehalten. Der Volksbildungskurs 1923/24 wurde am 30. Oktober 1923 vom Studienrat Dr. Hoffmann (Swinemünde) mit dem Lichtbildervortrag: „Die Marienburg, ein Bild deutscher Größe und deutschen Geisteslebens“ eröffnet. Am 24. Oktober sprach Herr Distler (Wien) über „Die Nacht am Rhein“. Am 18. November begrüßten wir Paul Keller im Festsale des Konviktes am Vortragstische. Der Vorlesung ging ein vorbereitender Vortrag des Abiturienten Oskar Grazer über Paul Kellers Leben und Dichten und eine herzliche Begrüßung des Dichters durch Professor Dr. P. Hermann Peißl voraus. Am 24. November erfreute uns Hofrat Dr. Karl Rosenberg (Graz) mit dem Urania-Lichtbildervortrag: „Eine unterhaltende Mathematikstunde“. Am 15. Dezember sprach in einem Lichtbildervortrag Direktor Dr. P. Richard Strelli über „Messina, die Stadt der Tränen“. Mit dem Weihnachtsspiele: „Stille Nacht, heilige Nacht“, dem einleitender Vortrag des Abiturienten Harald Hipfinger über die Entstehung und Verbreitung des Weihnachtsliedes vorausging, wurden die Weihnachtsferien eingeleitet, während welcher die Volksbildungsarbeit ruhte. Nach den Ferien setzte sie mit dem Vortrage des Professors P. Wolfgang Schütz: „Vierwaldstättersee“ (19. Jänner 1924) wieder ein, auf den am 26. Jänner dessen zweiter Vortrag: „Tellstätten und der St. Gotthard“ folgte. Beide Vorträge wurden durch Lichtbilder belebt. Großes Interesse erregte der Lichtbildervortrag des Augenarztes Dr. Alexius Pichler (Klagenfurt) über „Die Erfindung der Brille und ihre Entwicklung bis zur jüngsten Zeit“ (23. Februar). Ueber das Thema „England und sein Aufstieg zur Weltmacht“ sprach Professor Dr. P. Roman Bulfon in zwei lehrreichen Vorträgen (16. Februar und 18. März). Lebhaften Beifall fand die „Vorlesung österreichischer Mundartdichtungen“ des Professors Dr. P. Peißl am 22. März. Am 29. März führte uns Landesreferent Dr. Emil Lorenz in einem interessanten Lichtbildervortrag „Kärntner Volkstrachten“ Vergangenheit und Gegenwart lebendig vor Augen.

Einen glänzenden Erfolg erzielte die erste Freilichtaufführung des Hoffmannsthalschen „Jedermann“ im Vorhofe der Stiftskirche (8. und 9. Juni) zugunsten des St. Pauler Glockenfonds, deren bisher nicht erreichter künstlerischer Erfolg dem unermüdeten Spielleiter Professor Dr. P. Hermann Peißl und dem vollendeten Jedermann-Darsteller, Abiturienten Oskar Grazer, zu danken war.

Eine hohe Ehre wurde dem Stifte durch den Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch am 20. Juli 1924 zuteil. Nach dem offiziellen Empfange besichtigte der hohe Gast das Stift und die

Sammlungen desselben, sodann fuhr er mit Gefolge in das Konvikt, wo er von den Herren Präfekten und den Zöglingen, die mit der Musikkapelle an der Spitze Aufstellung genommen hatten, festlich empfangen und begrüßt wurde. Nach Besichtigung der wichtigsten Räumlichkeiten der Anstalt setzte Seine Exzellenz nicht ohne Äußerung seiner Befriedigung die Fahrt über Griffen nach Klagenfurt fort.

Am 31. Juli feierte P. Eberhard Katz, emeritierter Gymnasialdirektor und Stiftsdekan, in aller Stille das sechzigjährige Priesterjubiläum. So einfach die Feier auch nach außen war, so machte sie doch auf alle Teilnehmer, Priester und Laien, einen unvergeßlichen Eindruck. Der 88-jährige Greis zelebrierte unter Assistenz die Jubelmesse trotz seiner Gebrechlichkeit zur Erbauung aller Anwesenden, die sich in jener Stunde wohl der vielseitigen und erfolgreichen Wirksamkeit erinnern mochten, die der greise Jubilar durch mehr als zwei Menschenalter in ungebrochener Arbeitskraft und unermüdlcher Arbeitsfreude für das Stift und seine Anstalten entfaltete. Der Himmel schenke ihm noch viele Jahre. R. St.

**St. Lambrecht und Maria-Zell. Abt Severin Kalcher †.** „Tristem vobis nuntium damus . . .“. Kaum hatte der Berichterstatter seinen letzten Bericht abgeschickt, traf das Stift ein schwerer Schlag. Der Tod nahm dem Abte Severin den Stab aus der Hand. Mitten unter der Arbeit, eben einen Brief schreibend, wurde der Abt am 2. April 1922 von einem Schläge gerührt, der eine linksseitige Lähmung zur Folge hatte. Der Fall schien nicht gerade beunruhigend. Doch darin täuschte man sich. Am folgenden Tage trat Fieber auf und es kam noch eine Lähmung der Augenlider dazu. Am 3. April ließ sich der Herr Abt mit den Sterbesakramenten versehen. Am 6. April langte vom Nuntius Marchetti ein Telegramm ein, daß der Heilige Vater Pius XI. dem Abte den päpstlichen Segen erteile. Nach einer auffälligen Besserung am 8. April trat am 9. wieder eine Verschlimmerung ein, die uns die Gewißheit brachte, daß es keine Rettung mehr geben könne. Am 10. April,  $\frac{1}{2}$  6 Uhr früh holte denn auch der Todesengel die Seele des St. Lambrechter Hausvaters vor den Richterstuhl Gottes. Erschüttert standen die Brüder am Sterbelager. — Kalcher war als Sohn angesehenen Bauersleute in St. Blasen, Pfarre St. Lambrecht, am 11. März 1855 geboren worden. Sein Taufname Benedikt bestimmte ihn schon förmlich zum Eintritte in den Orden, den er nach vollendeten Gymnasialstudien auch vollzog. Bevor er jedoch das Noviziat abschließen konnte, mußte er, dem Rufe des Kaisers folgend, an der Okkupation Bosniens teilnehmen. Nach Beendigung des Feldzuges begann Fr. Severin am 2. Dezember 1878 nochmals sein Noviziat im Stift und legte ein Jahr darnach die einfachen Gelübde ab. Schon am 26. Oktober 1882 wurde er zum Priester geweiht. Am 15. Februar 1883 machte er erst die feierliche Probe. Seine erste seelsorgerliche Tätigkeit konnte er seinen engsten Landsleuten angedeihen lassen, da er zum Exkurrens nach St. Blasen ernannt worden war. 1883 wurde er Kaplan in Aflenz, 1887 in Weißkirchen; 1888 kam er als Kaplan und Subsacrista nach Maria-Zell. Nachdem er auch ein Jahr als Kurat in Frein gewirkt hatte, wurde er 1892 Pfarrer von Weißkirchen in Obersteiermark. Hier entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit. Er war angestrengt bemüht, das Gotteshaus, das dem Geschmacke und den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, völlig neu zu bauen. In unentwegtem Sammeleifer brachte er das nötige Geld auf, um zunächst zum Ausbau des Turmes und dann auch zum Neubau einer ansehnlichen Kirche zu schreiten. Noch bevor er sein Werk vollendet sah, riefen ihn am 29. April 1902 die Mitbrüder auf den Abtstuhl des nach dem Tode des Abtes Othmar Murnik verwaisten Stiftes. Am 22. Mai wurde er mit der Infel geschmückt.

Wenn hier versucht werden soll, die zwanzigjährige Tätigkeit des Verstorbenen als Abt zu schildern, so kann dies nur in großen Umrissen geschehen. Zur Hebung seines Stiftes trachtete Abt Severin vor allem, den Personalstand auf jene Höhe zu bringen, die ihm erforderlich schien, um einzelne Stiftsämter mit Fachleuten besetzen und die Seelsorge in genügender Weise versehen zu können. Bei seiner Wahl übernahm er nur 34 Kapitulare, von denen einige arbeitsunfähig waren; bei seinem Tode hinterließ er 50, ein gewiß nicht zu unterschätzender Aufschwung. Dem Abte war es daher auch möglich, nicht nur alle inkorporierten Pfarren zu besetzen, sondern auch neue Kaplaneien in Lind und Aflenz, sowie in Zeltweg einen eigenen Seelsorgsposten zu errichten; auch konnte das Untergymnasium des Stiftes von 2 auf 4 Klassen erweitert werden.

Eine weitere Sorge für Abt Severin war die Verschönerung des Gotteshauses und des Gottesdienstes. Im Stifte sehen wir fast überall die Spuren dieser seiner Wirksamkeit. Die Orgel der Stiftskirche, die neuen Kirchenfenster, wiederhergestellte und neue Paramente, darunter ein neuer Pontifikalornat, die Seitenaltäre und Fresken der Peterskirche, der Priesterfriedhof, wo er selbst inmitten seiner Brüder begraben werden wollte, das noch im letzten Jahre zu einem Großteil neugeschaffene Dach der Stiftskirche, all das und noch vieles andere legen Zeugnis ab von seinem Eifer für das Haus des Herrn.

Eine besondere Sorgfalt ließ Abt Severin dem Wallfahrtsorte Maria-Zell angedeihen. Er arbeitete ununterbrochen an der Ausgestaltung des Wallfahrtswesens und war stets bestrebt, die Ehre der Gnadenmutter zu heben. Er trachtete die nötige Anzahl von Beichtvätern am Orte zu haben, zu welchem Zwecke er Welt- und Ordenspriester während der Wallfahrtszeit dorthin berief. Besonders war dies nötig, nachdem die Bahnlinie von St. Pölten nach Maria-Zell eröffnet worden war (1907). Noch sind sicher vielen in Erinnerung das 750 jährige Jubiläum des Wallfahrtsortes, die im folgenden Jahre erfolgte päpstliche Krönung der Gnadenstatue, die Erhöhung der Wallfahrtskirche zur Würde einer Basilica minor, die verschiedenen Ablässe, das Osterbeicht-Privilegium u. a., was alles dazu beitrug, daß der Gnadenort eine neue Blütezeit erlebte, die freilich durch den Krieg unterbrochen wurde. Auch die Wallfahrt des verewigten Kaisers Franz Josef, die auf Anregung des Abtes erfolgte, förderte mächtig den Ruf von Maria-Zell. Auch die vielen Kriegsprozessionen, darunter zwei mit der Gnadenstatue und unter Beteiligung des Hofes, sind noch nicht vergessen. Ein besonderes Augenmerk lenkte der Abt auf die Verschönerung der Gnadenbasilika. Alle Altäre wurden geputzt, die Altarbilder restauriert, ein neuer Fußboden gelegt, neue gemalte Fenster beschafft. Ueber seinen Wunsch stiftete Kaiser Franz Josef eine neue Orgel, der Großindustrielle A. Krupp den Kriegsgedächtnisaltar. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Verstorbene durch die Anschaffung einer neuen, kostbaren Monstranze, die zum erstenmal beim Eucharistischen Weltkongreß in Wien 1912 verwendet wurde. Großen Schaden erlitt Maria-Zell durch den Weltkrieg. Das schwere, äußerst wertvolle und leider nun unersetzliche Kupferdach mußte abgeliefert werden, und nur durch das Eingreifen des Abtes wurden fast sämtliche Glocken durch einen Gnadenakt des Kaisers Karl gerettet. Allerdings hat Abt Severin viele Gegenstände der Schatzkammer, die weder einen geschichtlichen noch einen Kunstwert hatten, freiwillig auf den Altar des Vaterlandes gelegt und dadurch selbst freiheitlichen Blättern Anerkennung abgerungen. Im Jahre 1912 verwirklichte Abt Severin, allerdings unter ungünstigen Vorzeichen, einen lang gehegten Wunsch, eine eigene Maria-Zeller-Zeitschrift (1914—1921) herauszugeben, um die Verbindung zwischen Wallfahrern und Gnadenort aufrecht zu erhalten. Erwähnt sei an dieser Stelle die wohl allgemein bekannte Tatsache, daß der Verstorbene selbst

als Abt einer der eifrigsten Beichtväter in Maria-Zell war, wo er im Sommer viele Wochen zubrachte, um auch dadurch sein Interesse an der Wallfahrt zu bekunden.

War so seine Aufmerksamkeit nach Maria-Zell gerichtet, vergaß er doch nicht der übrigen, ihm unterstehenden Pfarreien. Nur wenige Gotteshäuser sind es, die unter ihm nicht eine mehr oder minder weitgehende Restaurierung gefunden hätten. So ließ er die Pfarrkirche in Weißkirchen von Grund auf neu erbauen und versah auch den Industriort Zeltweg mit einem neuen Gotteshause, das er durch den Beuroner Br. Lukas mit Gemälden schmücken ließ. Mit großen Kosten wurden die Pfarrkirchen in Turnau und Aflenz renoviert, aber auch andere Kirchen, wie die in Heiligenstadt, St. Blasen, Karchau, Laßnitz, Zeutschach, Neumarkt (neuer Turm), Obdach, Klein-Feistritz, St. Ilgen, Seewiesen, Heiligenbrunn in Maria-Zell u. a. erfuhren durchgreifende Restaurierungen. Auch die Pfündengebäude wurden zum größten Teil restauriert oder ganz neu erbaut.

Bei all seiner umfassenden Tätigkeit auf religiös-kirchlichem Gebiete verlor er aber dennoch die materielle Förderung seines Stiftes nicht aus dem Auge. Auch in dieser Hinsicht schuf er sich große Verdienste, deren Anführung im einzelnen zu weit führen würde. Es sei nur erwähnt die Renovierung sämtlicher Höfe, Personalthäuser und Wirtschaftsgebäude des Stiftes, die Einführung von Wasserkraft und elektrischem Licht, die Erbauung eines modernen Schweinestalles und die Errichtung einer Landesschweinezuchtanstalt, die Regenerierung der Weingärten in Witschein usw. — Neben den materiellen Belangen förderte der Abt auch in ausgiebiger Weise die geistigen, nicht nur des Stiftes, sondern auch auswärtiger Körperschaften. Archiv und Bibliothek fanden außerordentliche Förderung. Veröffentlichungen aller Art ermöglichte er durch finanzielle Beihilfe, so daß die literarische Tätigkeit der Stiftsmitglieder großen Aufschwung nahm. Unter ihm wurde die Gemäldesammlung des Stiftes angelegt. Auch sammelte er selbst eifrig solche Gegenstände, die mit dem Stifte oder mit Maria-Zell in irgend einer Verbindung standen. Ganz bedeutend ist seine Sammlung von Erzeugnissen des Maria-Zeller Gußwerkes, das einst Eigentum des Stiftes war. Der Verstorbene zeigte reges Interesse an der Denkmalpflege und förderte sie ebenso wie die Errichtung des volksskundlichen Museums und die Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen Sammlungen. Die Förderung des Konviktes mit seinem Privatgymnasium fand bereits Erwähnung; es soll auch festgehalten werden, daß Abt Severin ein besonders verständnisvoller Gönner der Kirchenmusik war, und daß er vielen Lernbegierigen durch reichliche Unterstützung die Studien ermöglichte.

Infolge seiner Arbeitsfreudigkeit spielte der Verstorbene auch im öffentlichen Leben keine geringe Rolle. In den Körperschaften der Gemeinde und des Bezirkes war er hervorragend vertreten, seine größte Aufmerksamkeit schenkte er der Schule und den Armen. Die Gemeinden St. Lambrecht, St. Blasen, Maria-Zell und sämtliche Gemeinden der Pfarre Weißkirchen nannten ihn mit Stolz ihren Ehrenbürger. Abt Severin war auch Mitglied der Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landeskommission für Steiermark und in den letzten Jahren auch Vorstandsmitglied des Verbandes steierischer Waldbesitzer. In Anbetracht all seiner Verdienste wurden ihm auch hohe Auszeichnungen zu teil. 1907 erhielt er das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens, 1915 das Ehrenkreuz I. Klasse vom „Roten Kreuz“, 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste I. Klasse. Außerdem besaß er die Kriegsmedaille und die Kaiserjubiläums-Erinnerungsmedaille. Er war auch fürstbischöflicher Konsistorialrat und I. Assistent der Oesterreichischen Benediktiner-Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis.

Zu all diesen Bürden und Würden gesellte sich noch eine rege Wirksamkeit, von der nur Näherstehende eine Ahnung hatten. Stilles Wohltun geistiger und materieller Natur zeichnete den Verstorbenen besonders aus. Diese Werke vor allem folgen ihm in die Ewigkeit.

In ganz Oesterreich löste die Kunde vom Tode des Abtes Trauer und Anteilnahme aus. Es langten Beileidskundgebungen ein von Kardinal Piffl, Fürstbischof Dr. Schuster, Bischof Dr. Gföllner in Linz, Abt-Primas Fidelis von Stotzingen, den Aebten von Wien-Schotten, Melk, Seitenstetten, Altenburg, Tanzenberg, Heiligenkreuz und Lilienfeld, dem Propste von Vorau, vom Grazer Domkapitel, ferner vom Bundespräsidenten Dr. Hainisch, vom Bundeskanzler Schober, dem Vizekanzler Breisky, vom Staatssekretär a. D. Miklas, von den Landeshauptleuten Dr. Rintelen und Dr. Ahrer, vom Rektor der Grazer Universität Dr. Michelitsch und vielen anderen geistlichen und weltlichen Würdenträgern und Körperschaften.

Dem Ansehen des Verstorbenen entsprach auch das Leichenbegängnis. Der ungünstige Tag, Mittwoch in der Karwoche, nötigte zwar manche, ihr Fernbleiben zu entschuldigen. Nichtsdestoweniger waren erschienen: Fürstbischof Dr. Hefter (Gurk), die Aebte Oswin von Admont, Odilo von St. Paul, Laurentius von Seckau, Bonifaz von Tanzenberg und Eugen von Rein; ferner Vertreter des Welt- und Ordensklerus, zwanzig Mitbrüder von auswärts, Regierungsrat Dr. Lenkh, Bezirkshauptmann von Murau, als Vertreter der steiermärk. Landesregierung (Burg), Landesrat Riegler in Vertretung der Landesregierung (Landhaus), Vertreter mehrerer Ortsgemeinden u. a.

Nach der Vigil segnete P. Gregor Waxnegger, Prior und Administrator, die Leiche in der Aufbahrungshalle ein, worauf sechs Kapitulare den Sarg in den Kreuzgang trugen, wo Abt Oswin von Admont eine neuerliche Einsegnung vornahm. Nun bewegte sich der lange Leichenzug durch den äußeren Stiftshof in die Kirche, wo Abt Oswin das Requiem hielt. Nach demselben nahmen die anwesenden Aebte die Absolution vor. Schließlich übernahm Fürstbischof Dr. Hefter den Kondukt und segnete die Leiche am Grabe ein. Während der Sarg in das Grab gesenkt wurde, ertönten vom Schloßturme sechs Kanonenschüsse zur Erinnerung daran, daß der Verstorbene den bosnischen Feldzug mitgemacht hatte. Lautes Schluchzen ging durch die Reihen der zahllosen Trauergäste. Sämtliche Schulkinder sandten als letzten Gruß Blumensträuße ins Grab, das nach dem Wunsche des Verstorbenen im Priesterfriedhofe geschaufelt worden war. Ein einfacher Grabhügel und eine ebenso einfache Grabinschrift kennzeichnen die Stelle, wo Abt Severin der Auferstehung entgegenharrt. R. I. P.

**Wahl des neuen Abtes.** Besonders schmerzlich war es, daß Abt Severin nicht mehr das paschale gaudium mit uns feiern konnte. Es war ein großer Trost, daß Abt Bonifaz von Tanzenberg bei uns verblieb, um den Gottesdienst und die Zeremonien am Gründonnerstag und Karfreitag, die Auferstehungsfeierlichkeit am Karsamstag und das Pontifikalamt am Ostersonntag zu halten. — Als Tag für die Wahl eines neuen Oberhauptes war der 5. Juli festgesetzt. Die Wahl leitete Abt-Präses Amand Oppitz. Gewählt wurde P. Wilhelm Zöhler. Unter dem Geläute der Glocken und Kanonenschüssen wurde der neue Abt in die Aebteikirche geleitet, wo die Mitbrüder das Homagium leisteten. Der neue Herr Abt wurde am 8. März 1871 zu Leibnitz in Steiermark geboren. Am 10. Oktober 1894 nahm er das Ordenskleid. Nachdem er am 7. Juli 1897 die feierlichen Gelübde abgelegt hatte, wurde er am 18. Juli desselben Jahres zum Priester geweiht. Von Oktober 1898 bis September 1900 fand er Verwendung als Lehrer am Privatgymnasium und Prediger im Stifte. Hernach ging er als Kaplan in die Veitsch und 1902 nach Lind. In diesen, mit Industrie durchsetzten Pfarreien wirkte er eifrig in Vereinen und wandte sein Hauptaugenmerk auf die Verbreitung guter Lektüre. Im Jahre 1905 wurde er als Oekonom,

Hof- und Waldmeister ins Stift berufen. In die 15 Jahre seiner Tätigkeit in diesem Berufe fielen die Kriegs- und Nachkriegsjahre, die einen ganzen Mann für diese Stellung erforderten. Mit Geschick und Ausdauer führte er die Wirtschaft durch die gefährlichen Klippen hindurch. Allerdings litten seine Nerven stark darunter, so daß er sich nach einem ruhigeren Plätzchen sehnte. Diese Ruhe fand er 1920 in der kleinen Gebirgspfarre Seewiesen. Seine Wirksamkeit als Hofmeister erstreckte sich jedoch auch nach außen. Er gehörte zeitweilig der Gemeinde- und Bezirksvertretung an, stand der landwirtschaftlichen Filiale St. Lambrecht als Obmann vor, spielte im Genossenschaftswesen des Bezirkes eine bedeutende Rolle und griff auch zur Feder, um in Fachblättern seine Erfahrungen niederzulegen. Während des Krieges und der Zwangswirtschaft war er Getreidekommissär für die Gemeinde St. Lambrecht. In Anbetracht der Verdienste, die er sich um diese Gemeinde erworben hatte, ernannte sie ihn zum Ehrenbürger. In Seewiesen wurden ihm nur 2 Jahre der Erholung gegönnt, denn, wie wir gesehen, fiel die Wahl zum Abte auf ihn. Nun ist er berufen, das Stift über die wirtschaftlichen Krisen in eine gesicherte Zukunft zu führen. Möge ihm dies zur Ehre Gottes und zum Wohle des Stiftes gelingen! — Das erste Fest, das er als Abt feierte, war sein 25jähriges Priesterjubiläum am 18. Juli 1922. Die Benediktion fand am 7. August statt. Die Feier gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste, da am Vorabend die ganze Bevölkerung von St. Lambrecht dem neuen Stiftsoberhaupte huldigte. Die Abtweihe nahm der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Leopold Schuster von Seckau-Graz vor. Als Assistenten fungierten die Aebte von Admont und St. Paul, außerdem war der Abt von Tanzenberg zur Feier erschienen. Tags darauf machte der Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Anton Rintelen, dem Abte einen Besuch. Im Jahre 1924 wurde er zum f. b. Konsistorialrat ernannt. Auch trat er wieder in den Gemeinderat ein und wurde in den Orts- und Bezirksschulrat berufen, legte jedoch sein Stelle als Gemeinderat alsbald wieder zurück.

**Personalveränderungen und Verschiedenes.** War nun so in der Leitung der Abtei ein wichtiger Wechsel vollzogen, gab es in den Berichtsjahren 1922–1924 noch folgende Veränderungen: Einen Zuwachs erhielt die Abtei 1922 durch den Uebertritt von 3 Mitgliedern des Stiftes Seckau nach St. Lambrecht. Es sind dies P. Michael Horn, der als Regenschori im Stift angestellt wurde, Dr. Pater Gregorius Keller, der als Beichtvater nach Maria-Zell kam, und P. Jakob Krasser, der zum Kaplan in Veitsch bestimmt wurde. — Hingegen wurden seither beurlaubt P. Stephan Gneiß ins Burgenland, P. Plazidus Schnitter nach Admont und P. Pius Grimm in die Diözese St. Pölten. An Stelle des 1924 als Pfarrer in die Veitsch versetzten P. Severin Herk wurde P. Richard Steiner zum Oekonomen und Hofmeister ernannt. Zum Novizenmeister und Klerikerpräfekt wurde 1924 P. Othmar Wonisch bestellt. Dieser schied auch aus der Gemeindevertretung aus, wofür Waldmeister P. Bruno Janson zum Gemeinderat und dann auch zum I. Bürgermeister-Stellvertreter gewählt wurde. An Stelle des verstorbenen Abtes Severin wurde P. Bruno auch in den Bezirksverwaltungsausschuß Neumarkt berufen, außerdem in den Ausschuß der Bezirkssparkasse gewählt; von der Landesregierung wurde er zum forstlichen Beirat bei der Bezirkshauptmannschaft Murau ernannt. P. Romuald Pramberger und P. Othmar Wonisch wurden zu Konservatoren des Bundesdenkmalamtes ernannt, ersterer für Volkskunde des oberen Murtales, letzterer für kunsthistorische und technische Agenden des politischen Bezirkes Judenburg mit der Exposition Knittelfeld, sowie für den gesamten Kunstbesitz des Stiftes. Zum Korrespondenten des Bundesdenkmalamtes wurde P. Bonifaz Aigner ernannt. P. Udalrich Graschitz, der 1920 in die Redaktion des Grazer Volksblattes eintrat, rückte zum Chefredakteur vor. Zum Priester geweiht wurde 1922

P. Benedikt Kröpfl; die feierliche Profese legte 1924 Fr. Lambert Lackner ab, der im gleichen Jahre am Amselmann zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Die einfachen Gelübte machten 1922 die Fratres Gallus Moshammer und Theodor Widmann; eingekleidet wurden 1924 Fr. Ottokar Kohlmeier und Fr. Edmund Loibner.

P. Marquart Huschka †. Leider haben wir auch einen Todesfall zu verzeichnen. Ganz unerwartet verschied am 3. November 1924 infolge eines Schlaganfalles P. Marquard Huschka, Pfarrvikar in Feistritz. Er war zu Ketzelsdorf in Böhmen am 30. März 1865 geboren. Nachdem er am 26. Juli 1890 eingekleidet worden war und am 30. Juli 1893 die feierliche Profese abgelegt hatte, wurde er am 8. September 1893 zum Priester geweiht. Bis Mai 1894 war er im Stifte tätig, dann durch 2 Monate als Provisor in Neumarkt, weiter bis 1903 als Kaplan in Aflenz und Obdach. Hierauf kam er auf die Pfarre Feistritz, wo er als Pfarrvikar bis zu seinem Tode wirkte. Am Sonntag nachmittag machte er noch mit seiner Pfarrgemeinde den Friedhofgang, nicht ahnend, daß er in der Nacht darauf selbst schon zu den Toten gehören werde. Er war ein sehr begabter, lebenswürdiger und bescheidener Mitbruder, weshalb sein allzufrühes Scheiden überaus beklagenswert ist. R. I. P.

Die Kriegsnot hatte den inkorporierten Kirchen durch die Abnahme der Glocken schwere Wunden geschlagen. In den letzten Jahren wurden in all diesen Pfarren, mit Ausnahme einer einzigen, wieder neue Glocken beschafft. In den meisten Fällen bedeutete dies eine Belastung des Stiftes, besonders natürlich bezüglich der Glocken der Stiftskirche. Hier empfahl es sich, statt der zwei abgelieferten drei neue Glocken anzuschaffen. Wenn auch die Bevölkerung die mittlere der neuen Glocken im Gewichte von 1250 kg stiftete, blieb dem Stifte doch die Bestreitung einer 2050 und einer 880 kg schweren Glocke. Die Weihe dieser Glocken fand am 15. Juli 1923 statt. Einige Kirchen haben auch bereits die dem Kriege zum Opfer gefallenen Orgeln wieder hergestellt.

Am 5. August veranstaltete das Stift einen Eucharistischen Kongreß, der zu einer mächtigen Glaubenskundgebung der Bevölkerung von St. Lambrecht und Umgebung wurde. Im Jahre 1924 wurde an der Stiftskirche eine hl. Volksmission abgehalten. Auch in anderen Stiftspfarrden fanden solche Missionen statt.

Was die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Stiftes betrifft, standen sie im Zeichen der allgemeinen Krise. Ein harter Schlag traf das Stift am Kirchweihsonntag 1924. Durch Unvorsichtigkeit eines Knechtes brach im Wirtschaftsgebäude des Schlosses Witschein ein Brand aus, dem das ganze Gebäude mit den Vorräten an Futter und Getreide und den landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fiel. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist ein sehr bedeutender, die Herstellung des Daches allein erforderte einen Kostenaufwand von 400 Millionen Kronen.

Neben den großen Ereignissen schritt die stille kulturelle Wirksamkeit des Stiftes und seiner Mitglieder. Durch Bereitstellung eines Raumes durch den Herrn Abt konnte P. Othmar 1922/23 eine Neuordnung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen durchführen, die sich jetzt den Besuchern viel übersichtlicher darbieten. Hervorragenden Anteil nahm das Stift an der Musikausstellung in Graz im Jahre 1923, deren Ausschuß P. Othmar als Ehrenmitglied angehörte. Was Archiv und Bibliothek, sowie das Musikarchiv und die volkskundliche Sammlung darboten, wurde für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Aber auch die Bestände des Stiftes vor dessen Aufhebung lieferten wertvolles Material. — Tätigen Anteil nahm das Stift auch an der Durchführung des großen Stadtjubiläums in Friesach (1924). Es stellte für die kirchliche Feier den Kirchenchor zur Verfügung. Dieser besorgte unter der Direktion des P. Michael Horn beim Hochamte

am 16. August den liturgischen Gesang und führte u. a. die Missa Oual donna von Orlando di Lasso auf. Nach dem Hochamte wurde unter der Leitung P. Othmars die St. Lambrecht Osterfeier, wie sie in St. Lambrecht vom 12. bis ins 17. Jahrhundert gebräuchlich war, aufgeführt. Der Eindruck dieser Feier war ein sehr tiefer, wie die Berichte der Zeitungen einmütig hervorhoben. Aber auch sonst standen P. Romuald und P. Othmar dem Festausschusse mit Rat und Tat zur Seite. — Wie im letzten Bericht soll auch im jetzigen kurz noch der schriftstellerischen Tätigkeit der Stiftsmitglieder gedacht werden. P. Hugo Schelver gab seinen Roman „Die Mondscheingräfin“ im Verlage Badenia in Karlsruhe heraus. Er wurde von der Kritik günstig aufgenommen. P. Romuald Pramberger und P. Othmar Wonisch veröffentlichten verschiedene Artikel in Tagesblättern, Fachzeitschriften und Sammelwerken. Letzterer gab außerdem als selbständige Werke in Druck: „Die Passio Domini des Johannes Geiger“ (München, Parkus) und „Die Wallfahrtskirche Maria-Zell“ (Wien, Oesterreichische Verlagsgesellschaft). Die beiden letztgenannten Stiftsmitglieder hielten auch Vorträge im Rahmen der Urania und Leogesellschaft in Graz.

**Maria-Zell.** Um nun auch im besonderen des Wallfahrtsortes Maria-Zell zu gedenken, so möge berichtet werden, daß im Jahre 1923 der kath. Volksbund, die Gemeinde Maria-Zell und das Stift am Wallfahrtsorte ein Festspielhaus errichteten, um den Wallfahrern auch künstlerischen Genuß und seelische Aufverbauung außerhalb der Gnadenkirche zu bieten. Die Aufführungen, die nun — freilich ohne weitere Einflußnahme des Stiftes — durch zwei Sommer stattfanden, erfreuten sich überaus günstiger Einbegleitungen und Besprechungen in den Zeitungen aller Schattierungen. Was das Wallfahrtsleben selbst betrifft, erreichte die Zahl der Kommunikanten die Höhe von 209.000, was seit 1857, dem Jahre des 700jährigen Jubiläums, nicht mehr der Fall war. Selbst in den Jahren 1907 (750jähriges Jubiläum) und 1908 (Krönung des Gnadenbildes) waren es nur 160.000 bzw. 130.000. Die Zahl der Prozessionen betrug 1922 153; fremde Priester zelebrierten 787 in der Gnadenkirche. Allein die Frequenz hielt sich in den folgenden Jahren nicht auf dieser Höhe, ja sie ging sogar stark zurück. Die Ursachen sind wohl in den Folgeerscheinungen der „Sanierung“ zu suchen, im Jahre 1924 mag auch die schlechte Witterung Eintrag getan haben. Im Jahre 1923 zählte man gegen 164.000 Kommunionen, 131 Prozessionen und bei 1000 fremde Priester; im Jahre 1924 zirka 157.000 Kommunikanten, 125 Prozessionen und 1000 auswärtige Priester. Unter den Besuchern des Wallfahrtsortes mögen in diesen Jahren genannt werden: Kardinal Dr. Piffl (zweimal), die Bischöfe Schinzel von Olmütz, Glattfelder von Temesvár (zweimal) und Voitassak von Zips, Weihbischof Dr. Pfluger aus Wien, Bundeskanzler Dr. Seipel, der Apostolische Administrator Dr. Jantausch in Tynau, die Pröpste von Herzogenburg und Voralpe sowie die Äbte von Altenburg und Rein.

---

**Stift Göttweig (Abt Adalbert Dungal †).** 1. Am 10. Juli 1923 starb plötzlich der hochverdiente Herr Prälat unseres Stiftes Adalbert Dungal, der 58. in der Reihe der Äbte. Geboren zu Luggau in Mähren am 20. Juni 1842 als Sohn eines Försters, trat Alois Dungal nach ausgezeichnet absolvierten Gymnasialstudien in Znaim in das Stift Göttweig ein, wo er bei der Einkleidung am 8. September 1861 den Namen Adalbert erhielt. — Nach seiner Priesterweihe am 15. Juli 1866 wirkte er als Aushilfspriester in der Seelsorge an der Stadtpfarre in Tulln bis zum Jahre 1869, in welchem er die Professur für Moralthologie an der stiftlichen theologischen Hauslehranstalt übernahm. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1877, wo

ihm die Verwaltung der stiftlichen Forste übertragen wurde. Die große Geschicklichkeit, die er in diesem Amte bekundete, gewann ihm das Vertrauen der Mitbrüder, die ihn nach dem Tode des Abtes Rudolf Gusenbauer im Jahre 1886 am 29. September desselben Jahres zum Vorstand des Hauses wählten. Drei Jahre nachher erwählten ihn die Aebte der Kongregation der österreichischen Benediktiner von der unbefleckten Empfängnis Mariä zum ersten Abt-Präses dieser Kongregation, welche Stelle er bis zum Jahre 1921 inne hatte, wo er in Ansehung seines hohen Alters die vielen Arbeiten einer jüngeren Kraft, dem nunmehrigen Schottenabte Amand Oppitz, abtrat. Während seiner nahezu 35-jährigen Regierungszeit hat er vor allem die materielle Lage seines Hauses zu verbessern gewußt, indem er besonders die Wirtschaft restaurierte und sie durch Ankauf von Wäldern, Grundstücken und Baulichkeiten erweiterte. Nicht bloß dem Stifte galt seine Sorge, sondern auch den 31 inkorporierten Pfarren, wo er viele Reparaturen beziehungsweise Neubauten aufführen ließ. Die theologische Hauslehranstalt suchte er immer mehr auszubauen und zu vervollkommen. Seinen Kapitularen war er stets ein einsichtsvoller Vater gewesen. Den Abteien der Kongregation war er in seiner Stellung als Präses durch 30 Jahre ein vielerfahrener Berater gewesen, was er wiederholt bei den Visitationen sowie der Leitung von Neuwahlen der Stiftsvorstände in den einzelnen Häusern in hervorragender Weise an den Tag legte. Auch im öffentlichen Leben war seine Arbeitskraft sehr geschätzt. Durch mehrere Jahre war er Reichsrats- und niederösterreichischer Landtagsabgeordneter, Obmann des Straßenausschusses im Bezirk Mautern an der Donau und Kurator des Altersheimes in Brunnkirchen bei Göttweig und hat dem Gemeinwohl wie der bedrängten Menschheit ersprießliche Dienste geleistet. In Anbetracht der vielen Verdienste wurde er mit dem Franz-Josefs-Orden, dem Komtur dazu, dem Orden der eisernen Krone II. Klasse und mit vielen Ehrenbürgerdiplomen der umliegenden Gemeinden ausgezeichnet. Der heilige Vater verlieh ihm das Privileg des Gebrauches des violetten Zucchetto. Bei all der vielseitigen Tätigkeit fand er noch immer Zeit für seine von Jugend auf ihm lieb gewordenen prähistorischen, archäologischen und geschichtlichen Studien, die er mit einem wahren Benediktinerfleiß pflegte, wofür die vielen Publikationen in den Fachzeitschriften beredtes Zeugnis abgeben. Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden auch durch die Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft anerkannt.

Die Folgen des unglückseligen Weltkrieges einerseits und das hohe Alter anderseits veranlaßten ihn, in Rom sich eine Hilfskraft zu erbitten, zu welcher der gegenwärtige hochwürdigste Herr Prälat Dr. Adalbert Fuchs am 31. Mai 1922 gewählt wurde. Obwohl Abt Dungal ein hoher Achtziger war, erfreute er sich dennoch einer staunenswerten Gesundheit und geistigen Regsamkeit. Als er am 10. Juli 1923 bei seinen „lieben Bienen“ im Garten weilte, wurde er plötzlich vom Herzschlage getroffen und in ein besseres Jenseits abberufen. Die zahlreichen Beileidskundgebungen bezeugten, welcher Hochachtung und Wertschätzung sich der Verstorbene bei Geistlichen und Laien erfreut hat.

2. Am 15. April 1923 starb P. Romuald Bla im. — Geboren zu Kleinheinreichschlag am 17. März 1868, trat er nach Absolvierung der Gymnasialstudien in des Stift Göttweig ein, wo er bei der Einkleidung am 16. September 1886 den Namen Romuald erhielt. Nach seiner Ordination am 12. Juli 1891 wirkte er zuerst als Kurat an der Stiftspfarr. — Seit 1895 bekleidete er das Amt eines Wirtschaftsdirektors und Küchenmeisters bis zum Jahre 1915. In diesem Jahre wurde ihm die Stelle des Gutsverwalters in Unternalb bei Retz übertragen, welche er bis 1921 inne hatte. Seit 20. Juni 1922 versah er das Amt des Klerikerdirektors, Novizenmeisters und Vestiarus. Schon in den ersten Monaten von 1923 klagte er über Magen-

beschwerden, bis er Anfang April auf ärztlichen Rat hin sich entschloß, das allgemeine Krankenhaus in St. Pölten zwecks einer Operation aufzusuchen. Die Aerzte konstatierten bei dem operativen Eingriff Geschwüre im Zwölffingerdarm. Obwohl die Operation gelungen war, starb er doch am 15. April 1923, um 5 1/2 Uhr abends infolge der starken inneren Blutungen. P. Romuald war ein bescheidener, gerechtdenkender und dienstfertiger Mitbruder und war auch bei allen geschätzt und geachtet. Der Herr gebe ihm für das, was er im Dienste der unsterblichen Seelen und des Stiftes geleistet hat, den wohlverdienten Lohn. E. V.

**Abtei Weltenburg an der Donau.** Die ersten Wochen des Jahres 1923 brachten der in der Donauschlucht versteckten Abtei in rascher Aufeinanderfolge lebenswichtige Ereignisse. — Am 8. Jänner unterzeichnete der am 13. November 1913 geweihte Abt Maurus Weingart sein Resignationsgesuch, welches schon am 25. vom hl. Stuhl genehmigt wurde. Der hochwürdigste Herr Präses der Kongregation, Dr. Placidus Glogger von St. Stephan in Augsburg, erschien am 27. Jänner zur Leitung der Wahl eines neuen Abtes, als welcher der bisherige Stiftsökonom, Diplolandwirt und geprüfter Landwirtschaftslehrer P. Emmeram Gilg an die Spitze des Klosters gestellt wurde. Derselbe wurde am 3. Februar konfirmiert und am 24. darauf vom Bischof von Regensburg, Exzellenz Antonius von Henle, im Beisein sämtlicher Aebte der bayr. Benediktinerkongregation, sowie des hochwürdigsten Abtes von Schweikberg und des Herrn P. Priors von St. Ottilien feierlich benediziert.

Der freiresignierte Abt Maurus hatte den 8. Jänner zur Eingabe seiner Bitte um Genehmigung der Resignation gewählt, weil er an diesem Tage vor 20 Jahren von dem kleinen Konvent von Weltenburg als Prior postuliert worden war. Mit ihm trat Weltenburg in einen neuen Abschnitt seines Wiederauflebens. Es waren 20 Jahre aufreibender Arbeit, aber auch gottgesegneter Erfolge, obwohl beim Antritt seines Priorates schon 1/2 Jahrhundert nicht ganz spurlos an dem neuen Prior vorübergegangen war. Schon im ersten Jahre seiner Wirksamkeit, im Herbst 1903, hatte er für ein spezifisch benediktinisches Arbeitsfeld mit Erziehung und Unterricht, besonders eingestellt auf das „Labora“, nämlich für eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule mit Internat die Genehmigung der königlichen Regierung erwirkt. Die Einrichtung der Schule verursachte erst im folgenden Jahre endlose Sorgen und Arbeit. Die Genehmigung der Baupläne im Hochwassergebiet, die bauliche Ausführung und Herstellung der notwendigen Räume auf der schmalen Anhöhe zwischen Donau und Felsenwand, waren durch die örtlichen Verhältnisse sehr erschwert. Dazu kam noch die organische Einrichtung eines neuartigen Unterrichtsplanes, die Beschaffung der Lehrkräfte usw. Der frühere Professor der 7. Klasse am humanistischen Gymnasium in Metten mußte nun seinen ganzen Ideenkreis umgruppieren und auf ganz neue Fächer einstellen, was dem gebornen Landwirtssohn zwar keine unüberwindlichen Schwierigkeiten verursachte, aber manches Stündchen des Schlafes kostete. Nebenbei pastorierte der neue Prior, der seit 1875 nur Studierende vor seinem Katheder hatte, auch persönlich die Pfarrei Weltenburg, um, wie er sagte, sich wieder mit dem Landvolke bekannt zu machen. Ueberdies lud ihm auch die Staatsregierung noch die Inspektion über eine respektable Anzahl von Volksschulen auf, die, mochten sie auch noch so entlegen sein, immer zu Fuß besucht wurden. Die Mühewaltung dafür wurde mit der Ernennung zum kgl. geistl. Rat anerkannt. Damit die eigene Landwirtschaftsschule auch den anderen staatlichen Schulen gegenüber eine geachtete Stellung einnehmen könne,

Studien und Mitteilungen O. S. B. (1923/24). 20

ließ der auf alles bedachte Gründer der Schule drei jüngere Konventualen die von staatswegen vorgeschriebenen Studien und Prüfungen an den Hochschulen machen, welche von denselben auch mit Auszeichnung absolviert wurden. Dem Verdienste gebührt aber auch seine Krone. König Ludwig I. hatte sich laut Stiftungsurkunde vom 23. März 1842 vorbehalten, das von ihm vorerst als Priorat wieder hergestellte und aus seiner Kabinettskasse mit 90.000 Gulden dotierte Kloster Weltenburg später zur Abtei zu erheben. Am 7. August 1913 wurde nun Prior Maurus Weingart von König Ludwig III., als er noch Prinzregent war, zum Abte ernannt, am 24. Oktober 1913 vom hl. Stuhl konfirmiert und am 13. November 1913 von Sr. Exzellenz Bischof Antonius von Regensburg feierlich benediziert. Zur Würde kam nun auch eine neue, aber sehr schätzenswerte Bürde. Eine glückliche Fügung der Vorsehung hatte es dem Tag und Nacht auf die geistige und materielle Hebung des Klosters bedachten Abte möglich gemacht, seinem Werke die Krone aufzusetzen. Im Mai 1914, kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, wurde ihm der seit der Säkularisation in Laienhänden befindliche Oekonomiehof des alten Klosters zum Kaufe angeboten. Er umfaßte 400 Tagwerk und die bisherige eigene Oekonomie 230 Tagwerk. So wichtig der neue Zuwachs für die Bedürfnisse der wachsenden klösterlichen Familie und für die Zwecke der Landwirtschaftsschule ist, so viel Arbeiten, Mühen und Sorgen kostete die Vereinigung des Neuerworbenen mit dem Alten zu einem gemeinsamen Betrieb. Die Arrondierung durch Kauf und Tausch verursachte hunderte von Gängen zur Besichtigung der Objekte, zu den Eigentümern, zu den Aemtern, alles in eigener Person, alles zu Fuß, entweder vor oder nach dem von Klosterpferden bespannten Postwagen, und mit der Freifahrkarte als Posthalter in der Tasche! In der Sorge für den Nachwuchs opferte der ehemalige Philologe, obschon nahe am Siebziger, für zwei Kandidaten, welche aus einer sechskursigen Realschule kamen, täglich neben den übrigen Arbeiten noch mehrere Stunden, um ihnen Latein und Griechisch beizubringen. Es geschah mit solchem Erfolge, daß der eine nach zwei, der andere schon nach einem Jahre in die siebente Klasse des humanistischen Gymnasiums aufgenommen wurde. Beide haben heuer das Gymnasium in der 9. Klasse absolviert. Bei all diesen äußeren Beschäftigungen kam die monastische Aszese und das geistliche Leben der klösterlichen Familie nicht zu kurz. Wenn auch mehrere der Konventualen in der Anstalt oder auf Aushilfe beschäftigt waren, so wurde doch die statutenmäßige Kontrolle der Aszese am Freitag auch mit 1 oder 2 Anwesenden abgehalten. Daher fehlte es auch nicht am Gedeihen.

Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zu teil. Es fehlte auch nicht an Enttäuschungen und schmerzlichen Läuterungen. Das Gold wird im Feuer geprüft. Kein Wunder, wenn bei hart auf hart aus voller Kraft auch Funken stieben und selbst stählerne Nerven Schaden leiden. Funken sind Splitter, die nimmer wiederkehren. Die Folgen eines am 11. Oktober 1921 eingetretenen leichten Schlaganfalles konnten durch ärztliche Hilfe zwar eingeschränkt, aber nicht zum Verschwinden gebracht werden. Gesinnung und Stimmung des freiresignierten Abtes zeichnet besser als viele Worte ein Diktum desselben. Als er das eigenhändig geschriebene Gesuch um Genehmigung seiner Resignation vollendet hatte, sagte er: „Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir auch noch Gelegenheit zu den Verdiensten des Gehorsams gibt“.

Unter günstigen Auspizien kann der Konvent unter seinem neuen Abte Emmeram Gilg in die Zukunft blicken. Der eigene Lebensgang, die Vorschule, das Beispiel, das Arbeitsfeld, die theoretische Bildung und die praktische Erfahrung berechtigten zu der Hoffnung, daß die Zeit überwunden sein dürfte, da man von Weltenburg sagen konnte: „Das Kloster hat niemals eine besondere Bedeutung gehabt“. (Siehe Studien und Mitteilungen, Band

32, Seite 533<sup>1</sup>). Geboren am 10. April 1887 zu Höhl, Pfarrei Oberviehbach, B.-A. Dingolfing, Niederb., steht ihm, so Gott will, eine lange Regierungszeit offen. Wie sein Vorgänger hat er von seinen Eltern Liebe und Verständnis für den Nährstand ererbt. Als Knabe und Musensohn wurde er mit der Lust und Last der landwirtschaftlichen Arbeit vertraut gemacht. Trotz oder vielmehr dank rastloser Arbeit auf ihrem einsamen, von Flur und Wald umgebenen Gütlein, haben Vater und Mutter, obschon in den siebziger Jahren, am 24. Februar 1923 der Abtweihe ihres Alois in bewundernswerter Rüstigkeit von Anfang bis zum Ende beigewohnt. — Der neue Abt kennt das Leben von verschiedenen Seiten. Gleich einem schüchternen Rebhuhn verlebte er die Knabenjahre mit zwei seiner Brüder, von denen einer sein Leben fürs Vaterland hingab, in der Einöde seines Elternhauses. Dann lernte er das Leben des Stadtstudenten in Landshut, des Klosterzöglings in Metten, des Novizen in Weltenburg, des Klerikalseminaristen in Regensburg, des Akademikers in Weihenstephan und auf der polytechnischen Hochschule in München kennen. Von der Hochschule weg schickte ihn sein Abt zur landwirtschaftlichen Nothilfe auf ein Gut, dessen Besitzer und Verwalter 1914, beide gleichzeitig, zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Schon seit seinem Eintritt ins Noviziat 1908 sah er, mit welcher Energie sein Oberer wichtige Aufgaben erfaßte, und mit welcher Umsicht und Zähigkeit und eisernem Willen er sie durchführte. Sowohl die Landwirtschaftsschule wie der Gutshof bieten noch ein unabsehbares Arbeitsfeld für weiteren Ausbau zu einer vielseitigen Bildungsstätte für den Bauernstand in religiöser und wirtschaftlicher Beziehung. — Da die Schule mit ihren jährlich 90—100 Schülern sich bisher aus allen Kreisen Bayerns und einer Anzahl Württemberger, Hessen und Badensern rekrutierte, so steht ihr ein weiter Wirkungskreis offen. Bei Gelegenheit der Abtweihe machte eine hohe Persönlichkeit die erfreuliche Bemerkung: „Diese Schüler machen den Eindruck von Akademikern“. Es ist dies ein Beweis, welches Bildungsstreben und welche Bildungsfähigkeit unserem Bauernstande innewohnt. Es darf dasselbe nur geweckt werden. Mögen auch dem neuen Abte von der Vorsehung reiche Erfolge beschieden sein, damit die St. Georgsabtei in der Donauschlucht unter seinen jüngeren Schwestern die Stelle einnehme, die ihm seinem Alter nach gebührt.

P. G.

P. Plazidus Gierg, Prior †. In vorstehendem Berichte hat sich der nun Verewigte ein kleines Denkmal gesetzt, das für ihn und seine benediktinische Eigenheit recht charakteristisch ist. Denn schon bald, nachdem er jene Zeilen geschrieben, im Spätsommer und Herbst 1923 begann für ihn die Zeit der letzten und schwersten Prüfung, seine Todeskrankheit. Und doch war dieses letzte halbe Jahr seines Lebens nicht wie so oft bei anderen Kranken eine Zeit des allmählichen Abwelkens und Hinsiechens, nein, wie die scheidende Sonne mit ihren letzten Strahlen noch im herrlichen Abendrot unser Herz entzückt, so verklärte auch die scheidende Lebenssonne unseres teuren Mitbruders sein ganzes Lebensbild. Mit zähester, eiserner Willenskraft feierte er, obwohl in ständiger Todesgefahr noch bis 10 Tage vor seinem Heimgange sein tägliches hl. Meßopfer. Und als am 11. März 1924 der Todesengel seine starke Seele abholte, war es nicht ein peinliches Sichsträuben und Ringen mit dem Tode, sondern ein

<sup>1</sup> Diese abfällige Note von 1911 (über Weltenburg) dürfte doch etwas zu streng sein. Sein Alter, seine Gründer, seine Lage, seine Umgebung, seine Freunde, Förderer und Beschützer, sein Wirken lassen den näheren Kenner seiner Geschichte zu einer wohlwollenderen Qualifikation kommen. Es sei nur hingewiesen auf Abt Benedikt Werners „Geschichte des Klosters Weltenburg“, Handschrift. Codd. gem. Nr. 1844—1867, in der Staatsbibliothek in München, und in neuester Zeit auf die geschichtlichen Studien von P. Plazidus Auracher aus Weltenburg, enthalten in der niederbayrischen Monatsschrift, Jahrgang II, V. Heft. (Die Redaktion.)

friedliches, sanftes Ausatmen, nicht ein Besiegtwerden, sondern ein Siegen. Mit innerer heiterer Zufriedenheit schied diese vornehme Seele eines abgeklärten, welterfahrenen Mannes eines seeleneifrigen und seelenkundigen Priesters, eines opferstarken, frommen Ordensmannes. — Joseph Gierg war geboren am 30. Juni 1848 zu Pörndorf, unweit Aldersbach in Niederbayern. Er studierte in den bischöflichen Seminarien in Passau und wurde dort selbst auch am 27. Juni 1871 zum Priester geweiht. In den ersten 10 Jahren seines Priestertums nahm ihn Gott der Herr in seine Leidenschule: der Tod seiner Eltern und seiner sämtlichen 6 Geschwisterte, dazu eigene Kränklichkeit, Lungenschwäche, ja sogar höchste Todesgefahr infolge Typhus. Das war wie läuterndes Feuer für den jungen, sonst so lebensfrohen Priester. Aus dieser Feuerprobe ging jenes ruhige, ausgereifte Wesen hervor, das seinen Charakter so sehr auszeichnete und seine Wurzel in tiefer Gott-ergebenheit hatte. Das zweite Jahrzehnt seines weltpriesterlichen Wirkens verbrachte er größtenteils auf dem in der Nähe seiner Heimat gelegenen Schloß Haidenburg als Informator, Schloßkaplan und Erzieher bei der Freiherr von Aretin'schen Familie. Zu diesem Amte eignete er sich infolge seines großen praktischen Weitblickes und seines feinen weltmännischen Taktes ganz vorzüglich und steht bis heute in diesen Kreisen seines früheren Wirkens in bestem Andenken. Zum Danke und zur Anerkennung seiner Leistung und um den treuen Berater auch fernerhin in nächster Nähe zu haben, präsentierte ihn die Gutsherrschaft im Jahre 1892 als Pfarrer in Uttigkofen, zu welcher Pfarrei das Schloß Haidenburg selbst gehört. Dort arbeitete Herr Pfarrer Gierg während weiterer 10 Jahre sehr ersprießlich im Weinberge des Herrn und machte sich auch besonders verdient durch Einrichtung eines Exerzitienhauses in den verwaisten Klostergebäuden von Aldersbach. So stand Herr Pfarrer Gierg in der ganzen Diözese Passau in größtem Ansehen, seine vielseitigen Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten gaben alle Aussicht, in absehbarer Zeit eine bevorzugte Stellung zu erlangen. Doch sein Sinn und sein Streben ging nicht nach irdischen Ehrenstellen. „Eine Summe von Fügungen und Führungen der göttlichen Vorsehung“, so schrieb er am 22. August 1901 an Prior Michael Leeb von Weltenburg, „drängen mich in meinen alten Tagen, ich bin 53 Jahre alt, aus der Welt, die mir nie gefallen hat, hinaus“. „Leben und Regel des hl. Benedikt habe ich mit Begierde gelesen, wodurch meine Liebe und Verehrung zum hl. Benedikt durch genaue Kenntnis seines providentiellen Wesens und Wirkens und seiner geistigen Riesenhaftigkeit noch größer geworden ist“. Wer den Charakter dieses Mannes kannte, der wird ohne weiteres verstehen, daß gerade die Gestalt des hl. Benedikt ihn anzog, mit dem er selbst manche verwandte Charakterzüge teilte. — Am 10. Februar 1902 erhielt Herr Pfarrer Gierg das Kleid des großen hl. Ordenspatriarchen aus der Hand des Priors Michael Leeb. Ein Jahr später legte er die hl. Gelübde ab vor dem neuen Prior Maurus Weingart, der ihm den Namen des hl. Plazidus gab. Nicht um auszuruhen und einen bequemen Lebensabend zu finden, war er in's Kloster getreten; P. Plazidus zeigte sich noch jugendlich frisch und voller Tatendrang, ein Mann der Arbeit und des Gebetes. Was er in dem vorausgehenden Berichte über das Wirken seines Oberen gesagt, das gilt in vielen Punkten auch von ihm selbst; denn er war es hauptsächlich, der bei der Gründung und Einrichtung der Schule, bei der Ertelung des Unterrichts und Ueberwachung der Schüler die Hauptarbeitslast auf sich nahm und während der ersten 15 Schuljahre als Lehrer und Präfekt der Anstalt die jetzige gute Tradition begründete. Darum sagte mit vollem Recht Herr Hochschulprofessor Mons. Dr. Eggersdorfer von Passau von ihm: „Der ergraute Novize brachte mit seinen Don-Bosco-Zielen junges Leben in die wundersame Abtei mit ihrem Donastrudel und ihrem Asamschen Stuck- und Farbentraum. P. Plazidus Gierg ist ein Don Bosco der

Bauernjugend geworden, der Vater und Begründer der klösterlichen Winter-  
schule“. — Der Verstorbene besaß ein vorzügliches Geschick, junge Leute  
durch Wort und Beispiel zu erziehen. Einmal mit dem gemessenen Ernste  
eines strengen Vaters, dann wieder mit der einschmeichelnden Liebenswürdigkeit  
und Herzlichkeit einer vielbesorgten Mutter wußte er seine Schüler in ihren  
Gesinnungen und Entschlüssen zu veredeln. Seine große praktische Lebens-  
erfahrung, sein stets jugendlich heiteres Wesen, die Wärme und Milde  
seiner Persönlichkeit kamen ihm hiebei trefflich zu statten. Möge der liebe  
Gott seinen treuen Diener nun in der Ewigkeit reichlich entlohnen für die  
selbstlose Hingabe in Schule und Kloster. Sein Beispiel aber sei uns An-  
sporn, seine liebevolle Fürsorge auch über das Grab hinaus noch Zuver-  
sicht und Trost.

Abt Maurus Weingart †. Noch im gleichen Jahre wie sein  
„getreuer Eckhart“, am 20. Dezember 1924, starb in Weltenburg auch der  
freiresignierte hochwürdigste Herr Abt Maurus Weingart, dessen große  
Verdienste um das Wiederaufblühen der uralten benediktinischen Kultur-  
und Kultusstätte an der Stelle der keltischen Artobriga oben geschildert  
wurden. Nicht ganz 2 Jahre konnte also Prälat Maurus sein wohlverdientes  
Otium cum dignitate genießen. Aber es war eine Zeit, ähnlich den Tagen  
der sorglosen Kindheit, nur noch gehoben und verklärt von den Reizen  
priesterlich monastischer Frömmigkeit und Dankbarkeit. Jetzt erst lernte  
man ihn ganz kennen und schätzen den asketisch tief durchgebildeten, in  
Gottesfurcht und Gottesliebe gefestigten Ordensmann, den bevorzugten  
Liebhaber der Gottesmutter. Sie war der Morgen- und Abendstern seines  
Lebens. Genau 6 Wochen vor seinem Tode, am Samstag, den 8. November,  
feierte er auf dem Frauenberge, seiner liebsten Andachtsstätte unmittelbar  
oberhalb des Klosters, sein goldenes Priesterjubiläum mit einer feierlichen  
Pontifikalmesse in Gegenwart der hochwürdigsten Herren Aebte von Augs-  
burg, Metten und Schäftlarn. Am Samstag, den 20. Dezember, holte die  
liebe Gnadennutter von Weltenburg-Frauenberg ihren treuergebenen Diener,  
der schon als Student ein begeisterter Sodale gewesen, heim zur Stätte des  
ewigen Friedens. Am Montag, den 22. Dezember, geleitete ihn der trauernde  
Konvent von Weltenburg, die hochwürdigsten Herren Aebte der bayeri-  
schen Benediktiner-Kongregation und viele sonstige Trauergäste aus dem  
Welt- und Ordensklerus, Vertretungen der Behörden und namentlich viele  
ehemalige Schüler des Verstorbenen, zur letzten Ruhe in der stillen Kloster-  
gruft. Möge das, was Abt Maurus als Restaurator unseres Klosters durch  
sein bahnbrechendes Wirken grundgelegt, sich friedlich und ungehemmt  
weiter entwickeln. — Als erster Abt des wiedererstandenen Klosters wird  
sein Name in besonderem Glanze fortleben, ja mit einem gewissen patri-  
archalischen Nimbus umgeben sein. Sein Wunsch aber, den er am Schlusse  
der Resignationsurkunde anfügte, sei zum ständigen Gebete am Throne  
Gottes: „Möge die göttliche Vorsehung die benediktinische Familie in  
Weltenburg für und für in ihrem gnädigen Schutz bewahren!“ R. I. P.

**St. Bonifaz München-Andechs 1920—1924.** Als wir das letztemal in  
dieser Zeitschrift (Jhg. 40, S. 315—319) den Bericht zur Klosterchronik  
schrieben, wurde das Vertrauen ausgesprochen auf Gottes Schutz und  
Segen, der so sichtbar auf uns ruhte in den Stunden der Gefahr. Dank-  
baren Herzens gedenken wir auch jetzt der Fortdauer dieses Schutzes in  
den letzten 4 Jahren, welche äußerlich ruhig und ohne besondere Ereig-  
nisse verliefen, aber nichtsdestoweniger ausgefüllt waren mit ernsten wirt-  
schaftlichen Sorgen und persönlichen Opfern der aus verschiedenen Grün-  
den immer schwieriger werdenden Seelsorge und unter dem gewaltigen  
Drucke standen, der auf dem ganzen Vaterlande lastet infolge des Friedens,

der kein Friede ist. — Das bedeutsamste Ereignis ist wohl die durch Kapitelbeschluß vollzogene Aufgabe der beiden großen Münchener Pfarreien St. Benedikt und St. Rupert, welche der Klerus der Erzdiözese übernahm, so daß wir jetzt die vom klösterlichen Standpunkt aus so begrüßenswerte Sachlage erreicht haben: Seelsorge, aber nicht räumlich von der Abtei getrennt, sondern mit ihr aufs engste verbunden.

Eine weitere Veränderung ist die Aufgabe der St. Nikolausanstalt für arme Knaben in Andechs, welche in der benachbarten von Patres und Brüdern besorgten St. Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld (seit 1906 Eigentum des Klosters) in großem Umfang weiter geführt wird, so daß die Mitarbeit des Klosters an der sozialen Arbeit voll und ganz gewahrt ist; der stets wachsende Fremdenverkehr auf dem landschaftlich so herrlich gelegenen Berge Andechs ließ das Verbleiben einer solchen Anstalt an einem so belebten Orte als unstatthaft erscheinen.

Erfreulicherweise konnte trotz der Ungunst der Zeiten infolge günstiger Umstände die wertvolle Stiftsbibliothek nach Umfang und Inhalt vermehrt und bereichert werden. — Der Personalstand weist eine langsame Vermehrung auf; 5 Kleriker konnten zu Priestern geweiht werden, 2 stehen vor der Priesterweihe. Im Noviziat befinden sich 1 Kleriker und 5 Brüder; 12 Brüder haben die hl. Gelübde abgelegt; 6 Kandidaten harren der Aufnahme.

Der Tod hat uns diesmal fast ganz verschont; in Andechs starb am 8. Jänner 1924 im 82. Lebensjahre Br. Roman Bader, der letzte im Haus, der noch unter Abt Haneberg (1869) die Gelübde abgelegt hatte; so lange unser Haus steht (seit 1850) ist noch nie eine Pause von über 4 Jahren in der Benützung der schönen Gruft der Basilika St. Bonifaz eingetreten. Unsere Hoffnung und Zuversicht auch für das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts unseres Bestandes: Deus providebit. R. J.

**Abtei St. Walburg, Eichstätt.** — Am letzten Tage des scheidenden Jahres 1921 wurde unsere liebe Mitschwester Frau M. Alphonsa Rudolf zur ewigen Heimat abberufen. Geboren 1865 zu Tauberbischofsheim in Baden, trat sie 1887 in St. Walburg ein und legte 1889 die hl. Gelübde ab. Bald fand sie an der Pforte Verwendung. Dort brachte sie auch fast ihr ganzes Ordensleben zu, bis sie wegen zunehmender Schwerhörigkeit diesen Posten, den sie so lange Jahre mit Liebe und Umsicht versehen hatte, verlassen mußte. Originell wie im Leben blieb sie auch im Sterben. Niemand vermutete noch Gefahr, als sie dem sie besuchenden hochwürdigen Herrn Spiritual gegenüber äußerte: „So, jetzt meine ich, beten wir die Sterbegebete und dann machen wir Schluß“. Und wirklich kam der Tod dann sehr schnell und fand sie freudig bereit. Unter starkem Sturm und Schneegestöber trugen wir sie, die wir im Leben gern neckend „Sturmius“ genannt, zu Grabe.

Am 9. August 1923 verloren wir unsere liebe Mitschwester M. Brigitta Meier, Laienschwester, im 41. Lebensjahre. Sie war 1882 zu Bischberg in der Oberpfalz geboren und trat schon mit 17 Jahren ins Kloster, wo sie meistens in der Oekonomie tätig war. Kurz vor dem Tode sagte sie dem hochwürdigsten Abt Plazidus von St. Stephan in Augsburg, der uns eben die hl. Exerziten hielt, „Mein Leben hat mich immer so wunderbar gefreut“. Doch brachte sie auch das große Lebensopfer mit freudiger Ergebung. Dieses sind, Gott sei Dank, die einzigen Todesfälle im Laufe von 3 Jahren.

An anderen Sorgen hat es nicht gefehlt in diesen Zeiten wahnsinniger Teuerung und ungezählter Nullen. Zumal, wenn dann noch ganz unerwartete Ueberraschungen außergewöhnliche Anforderungen stellten. Eine solche erlebten wir am 2. März 1923 durch den plötzlichen Einsturz eines 22 m

langen Teil unserer Gartenmauer. Dieser Teil der alten Klausur- resp. Stadtmauer war 11 m hoch, so daß ein wahres Trümmermeer sich unseren Augen darbot, als wir nach dem erschütternden Lärm an die Unglücksstelle eilten. Drei Abstufungen unseres terrassenförmig angelegten Gartens, das neue Treibhaus und vor allem der so sehr beliebte Weinlaubengang waren sehr beschädigt, oder ganz vernichtet. Ein kurz vor der Katastrophe einsetzendes Schneegestöber verhinderte größeres Unglück. Niemand hatte Schaden gelitten an Leib und Leben. Ob die Ursache des Einsturzes in einem Erdbeben zu suchen, ob der Edelbach Schuld war, der den Berghang unseres Gartens durchzieht und in diesem Jahre infolge vielen Regens besonders lang und reichlich floß, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Der stehengebliebene Teil der Nordmauer mußte alsbald durch 2 starke Pfeiler gestützt werden. Die Aufräumungsarbeiten und der Neubau zogen sich durch mehrere Wochen hin, wurden aber doch, dank der Beihilfe unserer guten Schwestern, viel schneller vollendet als man erwartet hätte. — Eines schönen Tages im sonnigen Junimond erwartete uns im Garten eine freudige Ueberraschung. Stand da vor der neuerrichteten Mauer ein zierliches Marterl mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter zur steten Erinnerung an den erschreckenden Mauereinsturz.

Am Feste unseres hl. Vaters Benediktus durften wir das goldene Priesterjubiläum unseres hochwürdigsten Oberhirten, Leo Mergel O.S.B., das in die Karwoche fiel, in großer Freude feiern; zunächst beim hl. Meßopfer, das Bischof Leo im Chor zelebrierte und dann in der Abtei, wo jubelnd die Laudes Hincmari erklangen. Daran schloß sich die Gratulation unserer Schulkinder, die den hohen Jubilar in Gedicht und Lieder feierten und einen niedlichen Blumenreigen aufführten.

Am 15. September verließ uns unser treubesorgter hochwürdiger Herr Spiritual Dr. Gottfried Meyer, der 9 Jahre lang das Amt des Beichtvaters mit aller Liebe und Hingebung verwaltet hat. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. theol. Josef Lechner ernannt. Im Oktober reiste unser hochwürdigster Oberhirte ad limina. Bei der Audienz wurde auch St. Walburg nicht vergessen. Der hl. Vater nahm das ihm überreichte Walburgisöl huldvoll entgegen, ebenso den letzten Jahrgang der von uns herausgegebenen „Walburgis-Blätter“, den er eingehend besichtigte. Kurze Zeit darauf übermittelte der Kardinal-Staatssekretär in eigenem Schreiben der Redaktion sowie allen Lesern des Blattes den Segen Seiner Heiligkeit. — Seit November haben wir angefangen die Hostien wieder selbst zu bereiten, wie es unsere Vorfahren schon getan, sodaß wir uns der alten noch vorhandenen Eisen mit der Jahreszahl 1523 bedienen können.

Das neue Jahr 1924 scheint in etwas stabilere wirtschaftliche Verhältnisse einzulenken und uns von den wertlosen Papierbillionen zu befreien. Der 25. Februar brachte uns mit dem Fest unserer lieben Schutzpatronin St. Walburg wieder die Freude einer Bischofsmesse in unserem Chor, der außerordentlich schön geziert und beleuchtet ward zu besonderer Ehrung unseres Oberhirten, wegen dessen kürzlichen Erhebung zum päpstlichen Thronassistenten, aus welchem Anlaß auch die Gänge und die Abtei in den päpstlichen Farben festlich geschmückt waren.

Zu Beginn der Herbstferien hatten wir die hl. Exerzitzen, geleitet vom Herrn Abt Bernhard von Neresheim. — Im September erfreute uns der hochwürdigste Abt-Primas Fidelis von Stotzingen mit seinem leider nur zu kurzen Besuche. — Die Verehrung der hl. Walburga hat seit dem Kriege wieder sehr zugenommen, wie die eifrige Nachfrage nach dem hl. Oel und die vielen Dankschreiben für erlangte Hilfe beweisen. Der Oelfluß ist reichlich. Möge er der Bote wahren Friedens sein!

Die vom Stift herausgegebene Zeitschrift „Walburgisblätter“ steht nun im 12. Jahrgang. Nachdem sie den schweren Kampf mit Kriegs-

teuerung und Inflation glücklich überstanden und an Abonnentenzahl erfreulich zugenommen hat, wird sie auch weiterhin ihr stilles Apostolat im kleinen Kreise ausüben können. Im Oktober dieses Jahres erschien bei Oldenbourg in München ein umfangreiches Werk, das sowohl des Verfassers wie auch des Inhaltes wegen unserem Stifte nahe steht. Professor Dr. Felix Mader, der von 1887—1902 als Spiritual bei uns weilte, Mitherausgeber der „Kunstdenkmäler von Bayern“, hat jetzt den Band über „Eichstätt“ erscheinen lassen, in welchem auch Kirche und Stift St. Walburg einen breiten Raum einnimmt. D. Ch.

**Abtei Scheyern.** Die Jahre 1923 und 1924 waren hauptsächlich der stilgerechten Erneuerung des althehrwürdigen Gotteshauses gewidmet. Nach dem Vorbilde von Hirsau, dem Mutterkloster Scheyerns, erbaut und 1215 geweiht, ist das hohe romanische Münster in zahlreichen Restaurationen dem Geschmacke sämtlicher Stilarten angepaßt worden, bis es durch Abt Joachim Herpfer (1757—1771) den gegenwärtigen barocken Charakter erhielt, welcher aber durch die letzte 1876—78 vorgenommene Restauration stark beeinträchtigt wurde. Hatte man entsprechend der damaligen Geschmacksrichtung (unlichste Wiederherstellung ursprünglichen Stiles, so gut oder so schlecht man ihn eben verstand, angestrebt, so mußte dieselbe nunmehr möglichst verschwinden. Wände und Wölbungen erhielten wieder ihre freundlich helle Tönung, Kanzel und Altäre die ursprüngliche, vom Landsberger Meister Anwalder stammende Fassung, die man 1878 zum Glück bloß grau überstrichen hatte. Dagegen sind die einst herrlichen Stukkaturen des Ignaz Finsterwalder von Wessobrunn bis auf kärgliche Reste dem Unverständnis des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen, und ebenso die Fresken des Ettaler Kunstmalers Georg Tiefenbrunner. Die neuen Decken- und Wandfresken stammen vom Kunstmaler Otto Hammerle aus München-Solln, die Kreuzwegtafeln von Geheimrat Gebhard Fugel. Sehr zu statten kam der Restauration, daß die früheren Altarbilder aus dem 18. Jahrhundert nebst einer Reihe alter Skulpturen noch in den Klostergängen erhalten waren. Ein Hauptverdienst am Gelingen der Wiederherstellung gebührt dem Bayrischen Landesamt für Denkmalspflege, dessen oberster Leiter Dr. Georg Hager als ehemaliger Zögling des Scheyerer Studienseminars das Werk mit größtem Wohlwollen förderte, welches von seiner fähigsten Hilfskraft, dem durch die Restauration des Freisinger Domes bekannten Hauptkonservator, Professor Schmuderer, mit einer über das vom Dienste geforderte Maß weit hinausgehenden Hingabe geleitet wurde. Auch die Münchener Firmen Schellinger-Schmeer und Josef Pfefferle, sowie Baumeister Eichstätter taten ihr bestes. Ein zweites Hauptverdienst gebührt dem langjährigen Stiftsökonom P. Paul Eble, welcher als Finanzminister des Hauses selbstverständlich der Haupteidtragende bei der ganzen Sache war, und das in einer Zeit von bisher in Deutschland unerhörten Valutakrisen und Inflationen. Ohne seine Erfahrung und Hingebung wäre es nicht gelungen, dem Unternehmen mehr als einmal über den toten Punkt hinwegzuhelfen. Mit Rücksicht auf diese Zeitverhältnisse mußte auch von einer Verlängerung der Kirche nach Westen, für welche der bekannte Münchener Architekt Berndl bereits einen vorzüglichen Entwurf vorgelegt hatte, Abstand genommen werden. Die Restaurationsarbeiten begannen nach Ostern 1923 und waren bis zum Herbste des gleichen Jahres soweit gefördert, daß vom 18. November an der Gottesdienst, welcher bis dahin in der benachbarten Kapitelkirche gefeiert wurde, wieder in die Hauptkirche zurückverlegt werden konnte. An diesem Tage nahm der hochwürdigste Herr Abt Simon auch die feierliche Konsekration des Hochaltares vor nachdem er bereits am 30. September sieben Portaltüren für Seitenaltäre und Nebenkappen geweiht hatte.

Während der Kirchenrestauration gelangte auch das vom Münchener Akademieprofessor August Weckbecker modellierte, in Terrakotta ausgeführte Grabdenkmal des 1922 verstorbenen Abtes Rupert Metzleitner zur Aufstellung. Es zeigt die liegende, lebensgroße Figur des Heimgegangenen im Pontifikalornat, darunter sein Wappen und jene seiner Abteien Scheyern, Ettal und Plankstetten, nebst der Inschrift: *Dormiat in somno pacis, qui nos praecessit cum signo fidei, Reverendissimus et Amplissimus Dominus D. Rupertus III. Metzleitner, Abbas LL. huius coenobii B. M. V. et S. Crucis, Restitutor Ettalensis et Plankstettensis, Fundator Collegii Monacensis. Abiit, non obiit, et emigravit a nobis, Veteranus Christi Jesu, VIII. Kal. Mart. Anno Salutis MCMXXII., aetatis suae LXXIII., sacerdotii XLIX., monasticae professionis XLVIII., regiminis XXXI. Cuius animam beatam Christus recipiat in osculo sancto.*

Noch drei andere Gräber waren in dieser Zeit der Gegenstand ehrfurchtvollen Interesses. Infolge der Tieferlegung des Chorraumes mußte nämlich am 2. August 1923 das inmitten des Presbyteriums gelegene Stiftergrab geöffnet werden. Man fand eine große, vermorschte Truhe aus Tannenholz, mindestens 300 Jahre alt und bis zum Rand mit Schädeln und Gebeinen gefüllt. Dieselben wurden in einen neuen Sarg gelegt und einstweilen in einem Nebenraum unter dem Traghimmel aufgebahrt. Am 14. August untersuchte sie der Konservator der anthropologischen Sammlungen des Bayerischen Staates, Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Birkner, welcher feststellte, daß die Ueberreste von 20 Personen stammten. Derselbe Gelehrte untersuchte am 10. und 11. September auch das Wittelsbacher-Grab in der Kapitalkirche und das Dachauer Grab im Kreuzgang. Ersteres enthielt die Gebeine von mindestens acht, letzteres von fünf bis sechs fürstlichen Personen. Eine Eigenart der fränkischen Dynastie, die sogenannte *Fossa supracondyloidea* am Oberarm, welche der genannte Forscher bereits an den Gebeinen der seligen Irmengard von Chiemsee, der seligen Gisela zu Niedernburg, sowie an einzelnen Ueberresten aus den Kaisergräbern zu Speier beobachtet hatte,<sup>1</sup> fielen ihm auch an Gebeinen des Wittelsbacher Grabes und des Scheyerer Stiftergrabes auf. Nach beendigter Untersuchung wurden die ehrwürdigen Ueberreste der Ahnen des bayerischen Königshauses am 11. September 1923, abends 5 Uhr, durch den hochwürdigsten Herrn Abt im Beisein des hochw. Konventes an ihren drei bisherigen Ruhestätten wieder beigesetzt.

Von den verewigten Wittelsbachern kommen wir zu den lebenden und möchten hier nur jener Mitglieder des Herrscherhauses gedenken, welche in den letzten Jahren ihr Stammkloster und die Gräber ihrer erlauchten Vorfahren besuchten. An den Kar- und Ostertagen 1923 Prinz Georg, am 1. Juli 1923 Kronprinz Ruprecht in Begleitung des Präsidenten von Kahr, am 22. Juni 1924 Prinz Ludwig Ferdinand und vom 2. bis 4. September 1924 Prinz Klemens.

Von Bischöfen besuchten Scheyern am 19. und 20. März 1923 der Apostolische Vikar von Schweden, Mons. Dr. Johannes Müller, und am 2. und 3. Mai 1924 der Weihbischof von München, Mons. Dr. Michael Buchberger. Beide Kirchenfürsten sind in der Nähe von Scheyern geboren und begannen ihre Studienlaufbahn im hiesigen Knabenseminar, dessen Direktor, erzbischöflicher geistlicher Rat P. Anselm Neubauer, am 19. März 1924 sein silbernes Amtsjubiläum feierte. Auch der hochwürdigste Herr Erzabt Raphael von Beuron und der hochwürdigste Herr Abt Wolfgang von Plankstetten trugen am 3. Mai 1924 durch ihre Gegenwart zur Feier des Scheyerer Hauptfestes bei, während seine Eminenz, der hochwürdigste

<sup>1</sup> Vergl. Ferd. Birkner, Die Anthropologie im Dienste der Geschichte, Festschrift für Hertling, dargebracht von der Görresgesellschaft, Kempten (Kösel) 1913. S. 255 und 261.

Herr Kardinal und Erzbischof Dr. von Faulhaber am 20. Mai in der Stiftskirche firmte. Hinwiederum spendete der hochwürdigste Herr Abt von Scheyern vom 30. Juni bis 3. Juli zu Ebersberg, Isen und Schwaben an Stelle des erkrankten Weihbischofes ca. 1200 Kindern die heilige Firmung.

Am 1200jährigen Korbiniansjubiläum im hohen Dom zu Freising war auch Scheyern aufs ehrenvollste beteiligt. Der hochwürdigste Herr Abt hielt am ersten Tage, 6. Juli 1923, in der Frühe Pontifikalmesse mit Generalkommunion für Männer und am Abend die Festpredigt. Am letzten Tage, 13. Juli, war der Andrang beim Pontifikalamt in dem etwa 10.000 Menschen fassenden Domhof so groß, daß außerhalb desselben unter den Linden ein zweiter Altar aufgeschlagen wurde, an welchem der hochwürdigste Herr Abt von Scheyern während des Amtes eine Pontifikalmesse zelebrierte vor etwa 25.000 Andächtigen. An der großen Schlußprozession nahmen auch die Zöglinge des Scheyerer Knabenseminars teil, deren Sänger unter Leitung des unermüden Musikpräfekten Roßberger das Festmahl im Roten Saal mit den Laudes Hincmari verherrlichten.

Im Herbst 1922 übertrug seine Eminenz die Administration der Abtei Frauenchiemsee dem hochwürdigsten Herrn Abt von Scheyern. Seit Oktober 1923 wirkt daselbst P. Alfons Lallinger als Spiritual. L. H.

**Das letzte Lustrum im Stifte Metten (1919—1924).** Festgefügt in seinem Bau und wohlgeschützt durch alterprobte Haustradition, überstand die Seniorin der deutschen Benediktinerklöster, die althehrwürdige St. Michaels-Abtei an der Donau, die Stürme und Nöten der Nachkriegszeit ohne wesentliche Schädigung. Freilich brandeten die hochgehenden Wogen der verschiedenen Ereignisse auch an das waldvergrabene Münster heran. Auch die sonst so friedliche Donau wälzte besonders in den letzten Monaten ihre hochgeschwollenen Wassermassen verheerend über Flur und Feld und machte so manch schöne Erntehoffnung grausam zunichte, zu neuem Sorgenkummer des Klostersverwalters, der ohnehin schon am meisten die Not der Zeiten durchzukosten hatte. Doch welches Gesicht die äußere wirtschaftliche Lage auch zeigte, die Klosterinsassen merkten es nur an den tieferen Stirnfurchen des Verwalters, der, welchen Namen er jeweils auch trug, mit manneskräftigem Arm das Ruder der Wirtschaft führte. Am Steuer aber selbst stand wie immer milde und mächtig Mettens Stifter und erster Abt, der selige Utto, der das Klosterschiff glücklich durch alle Fährnisse rettete, ja sogar über die traurigen Zeitläufte mit neuer innerer Blüte hinwegtröstete. Zahlen sind die deutlichste Sprache. Der Personalstand am beginnenden Lustrum wies 61 Religiösen auf, eine Ziffer, die durch die Kriegsverluste und sonstige Todesfälle bedeutend herabgedrückt, und leider durch Nachwuchs nicht ergänzt wurde. Das heurige Jahr aber begann mit der Ziffer 75, die durch neue Postulanten im Frühjahr sogar die Nummer 80 erklimmte. Ein Dutzend Kleriker mit Novizen, lauter prächtige Leute, das ist in Metten ein sonst nicht bekanntes Ereignis. Außerdem waren auch noch die vier Todesfälle im „Patriziat“ durch die selbe Zahl von vorrückenden Klerikern schon ausgeglichen. In besonders erfreulicher Weise ist ferner die früher fast ständige Ziffer 13 bei den Brüdern um 10 gestiegen. Freilich ist auch dadurch der Bedarf nicht einmal für die bisherigen Aufgaben gedeckt, da zumal bei den Klerikern die Verwendung teilweise noch hübsche Zeit auf sich warten lassen muß.

Besonders gnädig hat sich der oberste Hausherr erwiesen, daß er in diesem Zeitabschnitt dem Sensesmann seinen Anteil sehr „rationiert“ hatte. Im Jahre 1919 starb am 3. April der in Gebet und Arbeit unverdrossene Br. Jakob Leipold, geboren am 5. Februar 1848 in Eslarn; Profefß am 21. September 1873. Sein Verlust als Klosterschneider macht sich um so schmerzlicher fühlbar, als seitdem die Schneiderei bruderverwaist geblieben ist.

Als wirklicher Erlöser fand sich der Tod ein bei dem langjährigen Valetudinarius P. Theodorich Schels, geboren den 17. Juni 1851 zu Jachenhausen; Profeß am 21. September 1873. Er starb den 14. Oktober 1919.

Da nun der Tod zwei Jahre vergeblich an der Klosterpforte warten mußte, verschaffte er sich 1921 plötzlichen Eingang und holte am 25 Juli unerwartet den guten P. Gregorius Sohnleitner, geboren 1864 zu Aholming, Diözese Passau, Priester 1890, Profeß 3. April 1907. Derselbe hatte wegen Kränklichkeit allerdings seine verschiedenen Aemter, besonders das eines Klosterverwalters, schon einige Zeit vorher niedergelegt. Eine Ueberraschung war sein plötzlicher Tod nur für die Mitbrüder; dieser echte Benediktiner hatte sich diese Todesart in seinem 14jährigen Ordensleben vielleicht sogar erbetet.

Drei Jahre ohne Todesfall, das kam nur in den ersten Dezennien des wiedererrichteten Klosters manchmal vor; seit 1865, dem eine vierjährige Pause voranging, gab es fast jedes Jahr einen oder mehrere Todesfälle. So schien die Geduld des Todes am Ende. Nicht einmal das Namensfest des hochwürdigsten Herrn Abtes, am 7. Juli 1924, wollte er ungestört vorübergehen lassen. Gerade als auf dem Turnplatz die feierliche Bekrönung der Preisträger in den studentischen Turnspielen mit Festrede und Tusch stattfand, schlich sich der Senenmann ins fast leergelassene Kloster ein und holte sich daraus den Besten und Liebsten, den guten Br. Martin Kletzmayer, diese anima naturaliter benedictina. Geboren den 12. Dezember 1858 in Hainersdorf; Profeß 1889. Daß es gerade der buchstäblich unersetzliche Krankenbruder des Klosters war, erfüllte alle mit tiefster Wehmut und so manchen der kränklichen Mitbrüder auch mit bangem Todesahnen. Wie viele hatte Bruder Martin in seinem 35jährigen Klosterleben am Krankenbette betreut, und traun, die beste und wirksamste Medizin, die er verabreichte, war sein liebevolles Wesen und seine scheinbar schlafunbedürftige Sorgsamkeit zu jeder Stunde nicht bloß des Tages. Kam der Tod im Kloster nicht urplötzlich heran, so ging aus der Obsorge des Br. Martin keiner dahin, dem er sein Sterben nicht erleichtert hätte. Hilfräiche Hand anzulegen hatte er am Krankenbette gelernt, und diese hilfereiche Hand fand auch sonst vielfache Betätigung. Br. Martin suchte nicht die Arbeit, er sah sie, und zwar nicht bloß in seinem weitverzweigten Wirkungskreis, auch dort, wo ein anderer mit seinem Anteil nicht mehr ganz zurechtkam. Ob er auf dem Boden sitzend, den Gangteppich ausbesserte oder hohe Gäste bei Tische bediente, überall sah man es ihm an, daß er jedwede Verrichtung als „Gottesdienst“ verrichtete und daß bei ihm das „labora“ nur die Fortsetzung des „ora“ war. Noch bevor er alltäglich die Bewohner des Hauses zum Frühchor weckte, war er täglich schon so manche Minute vor dem Kreuz neben der Hausglocke gekniet und hatte dort seine Anliegen und die des Hauses dem Gekreuzigten empfohlen. Niemand hat je Br. Martin für eine plötzlich ausgebrochene Arbeit gesucht; aber auch sein Herrgott hat ihn nie erst zu suchen gebraucht, das Opus Dei war stets Br. Martins erstes Geschäft. Mit einem Wort, eine stille, abgeklärte Natur, die Freude seines Herrn und seiner Mitbrüder! Der Abschluß eines solchen Lebens konnte nur wie ein milder Sonnenuntergang sein. Die vielen Mitbrüder im Himmel, denen er im letzten Stündlein beistehen durfte, haben an Gottesthron wohl besonders für sein Sterbstündlein gebetet, vielleicht auch aus ganz besonderer Dankbarkeit dafür, daß Br. Martin wohl so manchem sagen konnte, daß er seinen Beichtvater zur Begleichung der letzten Rechnung rufen lasse. Br. Martin hatte eben stets einen besonderen Blick für die nahende Entscheidungsstunde. Wie hätte dies in seiner letzten Krankheit anders sein sollen? „Medice, cura te ipsum!“ Das war sein Losungswort. Kaum daß er sich diesmal gelegt hatte, war er sich bewußt, daß er nun auch heimgehen werde; der himmlische Arzt ging ihm diesmal über den leiblichen.

Als er aber das Pochen des Todes hörte, ging er selber noch zu seinem Beichtvater, um ihn um den letzten Beistand zu bitten. Nach ein paar Minuten war die große Lücke entstanden, die nur ein anderer Bruder Martin ausfüllen kann.

Etwas nach Monatsfrist feierte der Senior der bayerischen Benediktiner P. Hermann Heigl seinen Heimgang mit der Himmelskönigin am 15. August 1924, dem Feste ihrer Aufnahme in den Himmel. Geboren den 4. Oktober 1848 in Schlammerding, Profeß 1869 und Priester seit 1872. Seine letzten Jahre galten nur mehr der Vorbereitung auf sein Sterbestündlein. Oft schon schien er demselben nahe zu sein, seine robuste Natur half ihm jedoch stets wieder aus so mancher Krankheit heraus. Ein sonst ungetrübter Lebensabend war sein Lohn für ein langes, tatenreiches Leben. Nur 14 Mitbrüder hatten seit dem Neubestehen des Klosters vor ihm ein ähnlich hohes Alter erreicht. Er starb im 78. Lebensjahre. Da er schon als Student an der Erziehungsanstalt war, gehörte fast sein ganzes Leben dem Kloster Metten. Deshalb war er auch ein Alt-Mettener von echtem Schlag. Seine eigentliche Tätigkeit war die Seelsorge; hier hat er mustergültig und vorbildlich gewirkt. Aber auch nicht minder als Oekonom des Klosters, besonders in der Zeit, als es galt, dem bisherigen Betrieb neues Leben zu geben. So mancher Neubau trägt seinen Namen, auch die Anlage des elektrischen Werkes. Unter ihm kam der letzte Ausbau des ganzen Klosterkomplexes zustande. Freilich mußte er die Weiterentwicklung jüngerer Kräfte überlassen, und daß er dies tat, zeugt von seiner ganzen monastischen Größe. Solange seine Kräfte es noch erlaubten, widmete er sich wieder der Seelsorge als Pfarrer. Als schließlich das Otium cum dignitate sein Anteil wurde, war er in all den wichtigen Klosterfragen stets ein bereitwilliger und gern gehörter Berater. Jetzt ist mit ihm ein gutes Stück Metten dahingegangen. Sein diamantenes Priester- und Profeß-Jubiläum wird er im Himmel feiern.

Am 15. Oktober 1924 verkündete in früher Morgenstunde die Totenglocke, daß sich der Tod über Nacht plötzlich ein neues Opfer geholt hatte. Es war dies P. Plazidus Brill, der Sohn des Singschwan-Dichters, ein echter Sprosse der roten Erde Westfalens. Geboren wurde er den 30. März 1860 zu Lohne, Diözese Münster, Profeß 1887, Priester 1890. Früher ein strammer, überzeugungstreuer Universitätsstudent, dann ein Ordensmann, wie in St. Benedikt sich wünscht. Dichter wie sein Vater war er eigentlich nicht, aber wie ein köstliches Gedicht wirkten seine Predigten, mochten die Zuhörer sonst so kritiklustige Studenten sein, oder Leute aus dem Volke oder wie noch am Sonntag vor seinem Tode die lieben Kleinen der Werktagsschule. Eine Dichternatur war er auch hierin, daß er sich so wundersam einfühlen konnte in fremdes Leid und fremde Sorge. Eine ruhige, vornehme Natur von Haus aus, übte er mit seiner Persönlichkeit einen ungemein wohltuenden Zauber auf jeden aus, der irgendwie mit ihm zu tun hatte oder den die Umstände in seine Nähe brachten. Wenn je ein Name das Wesen ausdrückte, so war dies bei P. Plazidus der Fall; mild und sanft war sein Wort, sein Wesen und Benehmen, und so mancher hat bei ihm wieder Besänftigung gefunden, nicht bloß im Beichtstuhl, wo er im besten Sinn des Wortes ein milder Vater war. Selbst leidend seit langer Zeit, ohne daß es mancher so recht merkte, war er ein Infirmarius auch für mehr denn ein fremdes Seelenleiden. Sogenannte höhere Aemter hat er nie bekleidet; seinen Kräften selber zu sehr mißtrauend, wich er denselben geflissentlich aus. Er liebte das Schlichte und Einfache, und deshalb hat er auch die Seelen der ihm anvertrauten Laienbrüder wie keiner verstanden. An den Blumen, die ihm ins Grab gegeben wurden, glänzte so manche stillgeweinte Dankesträne. Plötzlich ist er dahingeshieden, doch hat er selber mit tiefer blickendem Auge solchen Tod schon längst in un-

mittelbarer Nähe gesehen. Während im Chor neben seiner Zelle die in diese Nacht zufällig verlegte Anbetung stattfand, ist er in seinem Lehnstuhl hinübergeschlummert. Requiescant in pace!

Abgesehen von diesen Todesfällen hat der Herr dem Kloster anderweitige Heimsuchungen gnädig erspart. Herrschte auch wegen der noch immer zu geringen Zahl der verfügbaren Kräfte meist Hochspannung in der zu bewältigenden Arbeit in Schule und Seelsorge und den sonstigen Aufgaben des Hauses, so ging doch alles glatt von statten, zu Nutz und Fromm des Hauses und der ihm anvertrauten Seelen. Erfreulicher Weise konnten auch die fremden und weltlichen Kräfte immer mehr ausgeschaltet werden, so daß der ganze Betrieb immer einheitlicher wurde. Freilich hatte dies in Seelsorge, Schule und Haus so manchen Wechsel zur Folge, der den sonst gleichmäßigen Verlauf der Dinge in fühlbarer Weise unterbrach. Der frühere, allbeliebte Rektor und Prior, P. Godehard Geiger, zog die Einsamkeit in der Klosterfiliale Aufhausen für stille Seelsorgearbeit vor. — Daß in der Welt noch Sinn für humanistische Geistesbildung und für klösterliche Jugenderziehung besteht, beweist die immer größer werdende Zahl der Neuanmeldungen am Stiftsgymnasium. Das heurige Schuljahr begann mit 368 Schülern, statt der bisherigen 330. Infolgedessen mußte die 2. Klasse in zwei Abteilungen zerlegt werden. Wären Räume und Kräfte vorhanden, ließe sich die Frequenzziffer noch um ein Bedeutendes erhöhen. Aber die leidige Wohnungsfrage spielt auch hier herein. Im Mittelalter war Metten neben den anderen Abteien in der Nähe nur eine Abbatuincula. Heute könnte es sich mit den größten Stiften der damaligen Zeit messen, wäre nur auch eine Verbreiterung der Klosteranlage möglich. Die Erhöhung des Baues ist ohnehin schon überall durchgeführt; aber der auch dadurch noch gewonnene Raum reicht trotzdem nirgends mehr aus, am wenigsten im Kloster, wo die Mauern zum Bersten vollgepfropft sind.

Ja selbst die Tochtergründung Niederaltaich klagt schon über Wohnungsnot, obwohl dort kaum die ersten Anfänge überwunden sind. Im übrigen aber hat Niederaltaich als echtes Kriegskind noch manche Schwäche zu überwinden, besonders da sich fremde Hilfe nirgends zeigen will. Abgesehen von der Knabenbauer'schen Stiftung, die nicht einmal für den Ankauf reichte, hat sich sonst noch kein nennenswerter Wohltäter gefunden. Und doch wären Geld und Kräfte dort unbedingt notwendig, besonders da bald daran gedacht werden sollte, das Klosterlein selbstständig, wötmöglich mit einem Abte, zu gestalten. Aber es konnte bisher noch nicht einmal die Dorfschule aus dem einzig vorhandenen Klostertrakt verlegt werden.

Die wissenschaftliche Tätigkeit in Metten trat während dieses Zeitabschnittes mit manchem Beweisstück vor die Oeffentlichkeit. Das „Buch“ mit Vorzug war „S. Benedicti Regula Monachorum“, herausgegeben und philologisch erklärt von P. Benno Linderbauer (Selbstverlag Kloster Metten, 1922). Hat Professor Benno, obwohl als Latinist ein „alter Cicero“, bisher mehr im Verborgenen geblüht und in vielen Tausenden von Zetteln die Phraseologie des „Vaters des Lateins“ in „Kisteln“ benützbar gemacht, so hat er mit diesem ersten größeren Werk nicht bloß dem Benediktinerorden, sondern auch der Gelehrtenwelt eine unschätzbare Probe seines Wissens und Könnens gegeben. So mancher hatte schon vor P. Benno die Lust verspürt, über St. Benedikts Latein ähnliche Klarheit zu schaffen, wie es z. B. schon über das des Gregor von Tours geschehen war. Aber so mancher Versuch mußte als mißglückt abgelehnt werden, bis P. Benno mit seiner gründlichen philologischen Vorbildung und langjährigen Erfahrung in der Schule kam. Darum wird auch sein anderes Werk über das Latein der Vulgata-Bibel so

sehnsüchtig nicht bloß von den Bibelforschern erwartet. Gewiß, es wird manche neue Wege weisen, um schwierige Stellen der Bibel einwandfrei zu erklären.

Die Hausgeschichte von den ersten Anfängen bis in die neueste Zeit hat sich P. Wilhelm Fink als sein Programm gestellt, und wie die bisherigen Proben in Tagesblättern und Zeitschriften zeigen, wird P. Rupert Mittermüller's Buch über Metten wesentliche Verbesserungen erfahren. Seine bisherigen Veröffentlichungen gelten mehr dem Kunstgeschichtlichen, so sein Programm über die Mettener Stiftskirche (1920), seine Schrift „Das Benediktinerstift Metten und seine Beziehungen zur Kunst“ (Süd-deutsche Kunstbücher 21/22) und die Eigennummer des „Bayerland“ über Metten (Oktober 1923). In der Beilage „Durch Gäu und Wald“ zum Degenderdorfer Donaoboten finden sich auch noch sonstige wertvolle Beiträge besonders über die Kirchen der Klosterfilialen. Im übrigen ist P. Wilhelm stets auf der Suche nach neuen Funden und Belegen in alten Handschriften und Archivalien in Bayern und Oesterreich; er fehlt auch bei keiner Heimattagung oder anderen Konferenzen über Heimatforschung und ist so mit einem Wort der „Heimatkundler“ der Umgebung auf weit und breit. Als Dekan der historischen Abteilung der Academia Benedictino-Bavarica hat er ebenfalls ein weiteres Wirkungsfeld bekommen, um die Pflege der Ordensgeschichte in jedem Kloster noch heimischer und fruchtbarer zu machen.

Das Stift Oberaltaich und seine Geschichte hat es P. Angelus Sturm angetan, während er in mühseliger, aber um so fruchtbarer Kleinarbeit die geschichtlichen Unterlagen für die kirchliche Bestätigung des Kultes des seligen Albert von Oberaltaich fertig stellte. Bei der benediktinischen Monatsschrift und in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“ ist er längst ein beliebter Mitarbeiter und seine Beiträge verraten, daß er tief forscht und noch tiefer blickt in ordensgeschichtlichen und aszetischen Fragen.

Trotz Rubrizistik ist P. Alfons M. Zimmermann auch ein Liturgiker geworden; die Geschichte der Benediktiner-Martyrologien und Heiligenlegenden ist sein Gebiet, wie seine Berichte in den Jahresschriften der Academia Benedictino-Bavarica beweisen. Ueber kurz oder lang wird der Orden durch ihn auch ein neues, aszetisch und wissenschaftlich unanfechtbares Martyrologium haben, da das für seine Zeit sehr anerkanntswerte Buch des Scheyerer Paters Petrus Lechner heutigen Tages nicht mehr vollauf befriedigt.

In einem anderen literarischen Stil arbeitet der Hausdichter P. Bonifaz Rauch, dem das reizende Singspiel „Goldfriedl“ des unvergeßlichen P. Willibald Rauscher wohl Ziel und Richtung gegeben hat. Drum entlockte P. Bonifaz seiner längst erprobten dichterischen Ader ein köstliches Märchenspiel, „Der Rattenfänger von Hameln“, das wie P. Rauschers Märchenspiel durch den Freund des Hauses, den Würzburger Professor Simon Breu, mit einem farbenprächtigen Tongewand umkleidet, mit dem Goldfriedl wohl bald der Liebling auf so mancher Bühne sein wird. Das Werk aber, durch das der Name des P. Bonifaz mit einem Schlag in weitesten Kreisen bekannt wurde, war sein Text zum „Vilsbiburger Liebfrauen-Festspiel“. Weit über 100 Aufführungen fanden in den letzten drei Jahrgängen statt, darunter 5 beim Domweihefest in Linz an der Donau. Sogar die Marienfestspiele in Maria-Zell hatten sich heuer um dieses Marienspiel, allerdings vergeblich, beworben. „Ein Festspiel in besonderer Weis, der Mutter Maria fromm geweiht!“ Daß es wirklich ein solches ist, beweist die begeisterte Aufnahme des Spiels, da es trotz dieser teuren Zeiten drei Jahrgänge hintereinander an jedem Sonntag des Sommers und Herbstes ein volles Haus erleben konnte. Im ersten Jahrgang stammte die Musik auch von einem Mettener Pater, dem P. Viktor Eder, dessen kindlich an-

mutige Musik allerdings hernach der mehr künstlerisch empfundenen Vertonung des Professors Heinrich Kaspar Schmid, damals in Karlsruhe, jetzt in Augsburg, den Platz abtrat.

Ein anderes Werk des P. Bonifaz, das Spiel von der Kreuzlegende, zu dem wieder P. Viktor die Vertonung lieferte, erlebte trotz der Bestellung durch Neunburg vor dem Wald merkwürdiger Weise keine Aufführung. Ein Lokalfestspiel auf geschichtlicher Grundlage scheint dem Kreuzspiel dort den Rang abgelaufen zu haben.

Schließlich hat auch noch der andere Hausdichter, P. Gallus Ritter, für die sogenannte „Gnad“ im benachbarten Deggendorf ein religiöses Festspiel „Das hochheilige Mirakel von Deggendorf“ geliefert, um das jährlich Ende September stattfindende Hostienfest wenigstens vom nächsten Jahr an zu verherrlichen. Auch dafür hat Professor Simon Breu die Vertonung der Einlagen geliefert.

Die meisten dieser poetischen Werke, das Vilsbiburger Liebfrauen-Festspiel ausgenommen, erlebten ihr Erscheinen durch die neuerstandene Klosterbuchdruckerei, die der Professor der Mathematik, P. Karl Sperrl, neben seiner Schultätigkeit mit unglaublichem Tatendrang ins Leben gerufen hatte. Gottlob hat er jetzt als Hilfskraft einen schwarzkunstkundigen Bruder, sonst könnte er die immer mehr sich häufenden Aufträge mit seiner unscheinbaren „Kaffeemühle“ nimmer bewältigen, besonders seitdem er eine Sammlung „Kleinode Altdeutschen Schrifttums, dargeboten der deutschen Jugend,“ begonnen hatte. Das erste Bändchen „Zwei Predigten des Bruders Berchtold von Regensburg“, zu welchem der Meister in der altdeutschen Literatur, P. Albert Viehbacher, in mustergültiger Weise den Text und die Studie lieferte, verspricht der Sammlung hoffnungsfrohe Zukunft.

Am Ende muß auch noch des Mettener „Siebenschläfers“ gedacht werden, des P. Michael Huber, der bis heuer von seinen „Siebenschläfern“ auszuruhen schien. Am Anfang dieses Zeitabschnittes erlebte sein Herdersches Buch „Im Reich der Pharaonen“ die zweite Auflage. Erst das heurige Jahr brachte wieder Erzeugnisse aus seiner Feder. Vielleicht hatte es ihm der Umstand angetan, daß seine „Pyramidenbesteigung“ aus dem Pharaonenbuche Aufnahme in ein norddeutsches Lesebuch fand. In auffällig rascher Folge erschien nun in der Festschrift zum Korbiniani-Jubiläum zu Freising eine umfassende Studie über St. Alto und seine Klosterstiftung Altomünster, der Heimat des Verfassers. Dann eine Einführung und Erläuterung zum Vilsbiburger Liebfrauen-Festspiel mit ungewöhnlich reichem Bilderschmuck. Auch das neu erschienene Prachtwerk des Augustinus-Verlages in Berlin „An heiliger Stätte, berühmte Wallfahrtsorte der katholischen Welt in Wort und Bild,“ bringt vier stimmungsvolle Beiträge. Den Abschluß dieses Lustrums bildet seine Reisenovelle „Heimatlos“, Geschichte eines werdenden Künstlers mit italienischen Reiseerinnerungen, die das Buch zu einem dickleibigen Band anwachsen ließen.

Wären die Auslandsbibliotheken nicht gar so schwer erreichbar und würden die Verleger wissenschaftlicher Werke wagemutiger sein, würden wohl seine nahezu vollendeten Legendenwerke auch bald das Tageslicht erblicken, so vor allem: Die Entwicklung der lateinischen Georgslegende, der griechische und lateinische Text von Barlaam und Josaphat, die palästinischen Mönchsviten des Kyrillos von Skythopolis, die mittelalterlichen Marienwunder, die Vita illustrata S. Benedicti in alten Handschriften. Ein anderes Werk, Studie über die Biblia Pauperum in Clm 8201, im Jahre 1414 wie es scheint in Metten angefertigt, mußte trotz ausgedehnter Vorarbeiten zurückgestellt werden, bis der Schwede Dr. Henrik Cornell sein Werk über dieselbe Handschrift der Öffentlichkeit übergeben hat. Das neue Werk wird dann erscheinen als zusammenfassende Studie

über die verschiedenen biblischen Typologien des Mittelalters mit Einschluß aller diesbezüglichen Texte und Bildwerke. Die Vorarbeiten hiezu sind schon ziemlich weit gediehen. Das Ganze wird ein ziemlich überraschendes Bild auch über das Schaffen der mittelalterlichen Benediktiner geben.

Aus allem geht hervor, daß Stift Metten im Aufbau nach dem verlorenen Weltkrieg schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet hat. Es geht aus diesem wetterfesten Kloster Licht und Kraft hervor für die nähere und fernere Umgebung, nicht bloß dadurch, daß es in letzter Zeit seine elektrische Licht- und Kraftanlage unter schweren Opfern auch für den Ort und die Umgebung erweitert hat. Dies alles ist nichts anderes als die Erfüllung der Kapitellesung in der täglichen Vesper: Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, Pater misericordiarum et Deus totius consolationis, qui consolatur nos in omni tribulatione nostra. Deo gratias!

R. L.

**St. Stephan in Augsburg.** P. Rektor Walter Weihmayr †. Am zweiten Sonntag nach Ostern, den 4. Mai 1924, erlitt unser Stift einen schweren Verlust durch den Tod eines schaffensfreudigen Mitgliedes, des hochwürdigen Herrn Dr. P. Walter Weihmayr, Oberstudiendirektors unserer Unterrichtsanstalten. Der Verstorbene hat als langjähriger Jugendbildner dem Kloster und Gymnasium sehr wertvolle Dienste geleistet. Sein Name hat sich in Bayern und darüber hinaus solch guten Klang erworben, daß auch in den Studien u. M. aus dem Benediktinerorden eine kurze Darstellung des Lebens und Wirkens dieses trefflichen Mannes einen Platz verdient. — P. Walter war am 12. November 1860 in Zusmarshausen im Schwabenlande als Sohn einfacher Oekonomensehleute geboren. In der Familie herrschte kernige Frömmigkeit und echt christliches Leben. Beweis dafür ist, daß zwei Schwestern den Schleier nahmen und ein Bruder dem geistlichen Stande sich widmete. Anton — diesen Namen hatte unser P. Walter in der Taufe empfangen — kam mit 11 Jahren an das Gymnasium St. Stephan. Schon früh zeigte er große Vorliebe für alte Sprachen und für Geschichte, nur mit Mathematik stand er auf dem Kriegsfuß. Der junge Stephaner war kein Kopfhänger, mit Freuden pflegte er Gesang und Musik, im Flötenspiel hatte er es bei seinen trefflichen Anlagen zur Virtuosität gebracht. Nach Absolvierung des Gymnasiums folgte der philosophische Lehrgang am Lyzeum St. Stephan. Im Jahre 1881 bat der ideal gesinnte Jüngling um Aufnahme ins Noviziat bei dem Konvente, dem er seine bisherige Ausbildung zu verdanken hatte. Am 9. April 1882 durfte er unter dem Klosternamen Walter die hl. Profeß in die Hände des hochseligen Abtes Raphael Mertl ablegen. Jetzt fühlte sich P. Walter erst recht als Stephaner und mit allem Fleiße und mit glänzenden Erfolgen oblag er dem Studium der Theologie und Altphilologie. Der 31. Juli 1884 war der Gnadentag, da ihm der Augsburger Bischof Pankratius die Hand auflegte. Das Jahr 1887 brachte den Abschluß der Fachstudien, denen in der Erlangung der philosophischen Doktorwürde am 31. Juli 1890 die Krone aufgesetzt wurde. Von Anfang seiner Lehrtätigkeit an wurde P. Walter als Vertreter der Geschichte in den oberen Klassen verwendet. Welchen Einfluß er durch seine begeisterte und begeisternde Sprache, durch die Art seines Vortrages, durch seine ganze Persönlichkeit auf die jugendlichen Gemüter ausübte, davon zeugt die Dankbarkeit und Anhänglichkeit seiner ehemaligen Schüler. Eine Stelle aus dem Beileidsschreiben eines Ministers des deutschen Volkes mag eine ausführlichere Charakteristik dieser Periode seiner Unterrichtstätigkeit ersetzen: „Wie vielen anderen war er mir ein Lehrer von starker Wirksamkeit. Wie er die Werte des Klassischen, des Christlichen und des Deutschen vereinigte und vortrug, gab uns Unverlierbares. Die Art, wie er etwa die Zeit der Freiheitskriege uns entwickelte, wäre geeignet, alle diejenigen zu

beschämen, die heute ihre Kraft an Kulturkampfgerede und Volksentzweiung wenden“. Wir sehen, P. Walter war nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher, christlicher Erzieher. Aus seiner persönlichen Frömmigkeit, aus seinem reichen Innenleben wie aus den bewährten Traditionen des Ordens zog er die Kräfte, die er so wirksam zu machen wußte. Diesem seinem Drang, der Jugend wahre Geistes- und Herzensbildung zu vermitteln, eröffnete sich ein noch größeres Arbeitsfeld, als das Vertrauen der Oberrn P. Walter nach dem Tode des Rektors P. Otmar Först mit Beginn des Schuljahres 1904/5 zur Leitung der Gesamtstudienanstalt berief. Es ist klar, daß mit dem Antritt einer solchen Stelle die bisher bekleideten Klosterämter eines Subpriors (1901—1904) und eines Stiftsbibliothekars (1892—1906) niedergelegt werden mußten. In den 20 Jahren seiner Tätigkeit als Rektor hat P. Walter dem Gymnasium seinen Geist, den Geist der Autorität, der Gewissenhaftigkeit, der Berufstreue aufgeprägt. Lehrer und Schüler wissen es, daß die Türe zum Rektorat jederzeit einem jeden offen stand. Wenn auch den Neuling die kräftige, männliche Stimme bisweilen erschrecken mochte, gar bald merkte er den Grundton der Güte und Nachsicht heraus. Welch familiäres Verhältnis entwickelte sich Jahr um Jahr zwischen der jeweiligen Oberklasse und ihrem Rektor! Trotz der vielseitigen Amtsgeschäfte hat P. Walter die Föhlung mit dem Klosterkonvent nicht verloren. Die Novizen und Kleriker fanden an ihm stets einen hilfsbereiten Freund und Förderer ihrer Studien. Selbst für die Seelsorge, für Predigten, Vorträge fand der Unermüdliehe noch Zeit. — Rasch und allzfröh ist P. Rektor von den Seinen geschieden. Wenn er auch mit dem Tode um sein Leben rang, wenn er auch in einer Lehrerkonferenz 8 Tage vor seinem Ende weitreichende Pläne entwickelte, so traf ihn doch der Ruf des Herrn nicht unerwartet und unvorbereitet. Er wußte gar wohl, wie es mit seiner Gesundheit bestellt sei. Zweimal in den letzten Jahren hatte ihn längere Krankheit an ernste Gedanken gemahnt und den ehemals so kräftigen Mann gebrochen. Am 4. Mai empfing er nochmals auf dem Krankenlager die hl. Kommunion, am Abende desselben Tages beendete er infolge einer Herzschwäche sein arbeitsreiches, dem Dienste Gottes, dem Besten der Jugend geweihtes Leben. R. I. P.

Th. M.

**Von der Academia Benedictino-Bavarica.** Die zweite Jahresversammlung tagte am 17. und 18. Juli 1923 zu St. Bonifaz in München. Es wurden folgende Referate vorgetragen: 1. Einsteins Relativitätsprinzip, von P. Otmar Zetl; 2. Der Oberalteicher Reformabt Veit Höfer († 1634), von P. Angelus Sturm; 3. Wer war Asasel (Levit. 16)? von Abt Simon Landersdorfer; 4. Das Charakterbild St. Benedikts bei Gregor dem Großen, von P. Wilhelm Fink; 5. Die Schulverhältnisse im Gebiete des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren im 18. Jahrhundert, von P. Narzissus König. Außerdem ein interessanter Bericht des Schriftleiters der „Studien und Mitteilungen“, P. Joseph Strasser, über die Zeitschriften unseres Ordens.

Neue Mitglieder: Vor allem gereicht es der Akademie zur Ehre und Freude, daß der hochwürdigste Herr Abtpräses Dr. Plazidus Glogger, dessen Bemühungen sie hauptsächlich ihr Zustandekommen verdankt, der einstimmigen Einladung sämtlicher Mitglieder folgend, als ordentliches Mitglied beigetreten ist. Als weiteres ordentliches Mitglied wurde an Stelle seines am 7. März 1922 heimgegangenen Bruders P. Johannes aufgenommen Dr. P. Canisius Pfättisch von Scheyern, als Ehrenmitglied an Stelle des am 10. Dezember 1922 verstorbenen Prälaten Dr. Willibald Hauthaler von St. Peter in Salzburg Oberstudienrat P. Godehard Geiger von Metten, den ein großer Teil der Akademie wie der Kongregation als ehemaligen Studienrektor und Gymnasialprofessor dankbar verehrt. — Neben der bereits bestehenden historischen Abteilung wurde

auch eine liturgische Sektion gebildet, deren Dekanat nach einstimmiger Wahl der Mitglieder der hochwürdigste Herr Abtprotektor Willibald Wolfsteiner übernahm.

Auch die dritte Jahreshauptversammlung fand am 22. und 23. Juli 1924 zu St. Bonifaz in München statt, nachdem eine Woche zuvor auf dem 24. Generalkapitel zu Ottobeuren der hochwürdigste Herr Abt Willibald Wolfsteiner von Ettal für die nächsten 3 Jahre wieder zum Abtprotektor der Akademie gewählt worden war. Die Wahlen zu den übrigen Aemtern, welche satzungsgemäß auf der Jahresversammlung der Akademie vorgenommen wurden, beließen die bisherigen Inhaber an ihrer Stelle. Dem Sekretär wurde gestattet, sich einen Stellvertreter zu wählen. Er brachte hiefür in Vorschlag den Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz, P. Romuald Bauerreiß. Der hochwürdigste Herr Abtprotektor ernannte als Dekan der liturgischen Sektion zu seinem Stellvertreter im akademischen Senat P. Hermann Bourier. — Referate: 1. Die Reform des monastischen Breviers und Kalendariums in der bayerischen Kongregation, von P. Hermann Bourier; 2. Sprachwissenschaftliche Vulgataforschungen von P. Benno Linderbauer; 3. Familiengeschichte im Kloster, von P. Augustin Ulrich; 4. Das theologische und philosophische Studium commune der alten bayerischen Benediktiner-Kongregation, von P. Angelus Sturm; 5. St. Pirmin, sein Leben und sein Werk, zum 1200jährigen Jubiläum der Reichenau (724), von P. Wilhelm Fink; 6. Die Eigenart des hl. Korbinian, zum 1200jährigen Jubiläum desselben, von P. Romuald Bauerreiß und P. Alfons Zimmermann (Correferent); 7. Nachmittelalterliche süddeutsche Klosterbibliotheken (mit Lichtbildern), von Prälat Dr. Michael Hartig.

Neue Mitglieder: Durch Beschluß der Jahresversammlung wurden aufgenommen: 1. als ordentliche Mitglieder die hochwürdigen Patres Sigisbert Mitterer von Schäftlarn und Romuald Bauerreiß von St. Bonifaz, 2. als außerordentliche Mitglieder die hochwürdigen Herren Professoren des Anselmanums, Dr. P. Hildebrand Höpfl von Grüssau und Dr. Beat Reiser von Maria Einsiedeln, 3. als Ehrenmitglieder die Geheimräte und ordentlichen Professoren der Universität München, Dr. Georg Pfeilschifter und Dr. Carl Weymann, sowie hochwürdigster Herr Dr. P. Albert Kuhn, Stiftskapitular von Maria Einsiedeln aus Anlaß seines sechzigjährigen Priesterjubiläums. — Dem hochverehrten Ehrenmitglied Dr. P. Maurus Kinter von Raigern wurden aus dem gleichen seltenen Anlasse die herzlichsten Glückwünsche der Akademie übermittelt.  
L. H.

---

**Lambach in Oberösterreich.** — Im Jahre 1923 hat die Stiftung des hl. Adalbero manche denkwürdige Ereignisse mitgemacht. Der hochwürdigste Herr Abt Cölestin unterzog sich am 17. Februar 1923 im 80. Lebensjahre einer ziemlich gefährvollen Operation, die aber dank der göttlichen Gnade und seiner rüstigen Konstitution einen sehr günstigen Verlauf nahm. — Das Stift hatte ferner die Freude, an der 50jährigen Jubelprofeß des hochwürdigen Chorregenten P. Bernhard Grüner, welche am 6. September gefeiert wurde, sich zu beteiligen. Am selben Tage legte auch der ehrwürdige Laienbruder Gabriel Sommerhuber seine lebenslänglichen Gelübde ab. Der Stiftsrentmeister P. Erhard Danzer hatte am 26. Februar auch die Schaffnerei und das Forstamt zu übernehmen. Der Kleriker Fr. Konrad Weber wurde am 22. April in der Stiftskirche zu St. Peter in Salzburg durch den Weihbischof Anton Keil zum Priester geweiht und feierte in der Lambacher Stiftspfarrkirche sein erstes heiliges Meßopfer. Der aus Lambach gebürtige Kandidat Franz Butz empfing am 14. August mit dem Ordenskleid den Namen Fr. Adalbero. Die Gedächtnisfeier zum Andenken an die vor 200 Jahren erfolgte Geburt des oberösterreichischen Mundart-Dichters und Ka-

pitularen von Lambach P. Maurus Lindemayr ging an den Schulen von Lambach und Umgebung in den Monaten Oktober, November und Dezember vor sich.

Im Jahre 1924 hat der Chronist zu verzeichnen: Am 9. Februar die Jubelfeier anlässlich der Vollendung des 80. Lebensjahres des hochwürdigsten Herrn Abtes. Daran beteiligten sich mit Glückwünschen die Behörden und die nicht sozialistischen Vereine, sowie die Schulen der Pfarre. Den Fest-Gottesdienst, an welchem der hochwürdigste Herr Abt-Präses Dr. Petrus Klotz von St. Peter mit Pontifikalassistentz teilnahm, feierte der hochwürdigste Jubilar selbst. — Der verdiente Chorregent P. Bernhard hatte das Glück, sein goldenes Priesterjubiläum am 26. Juli in seiner Heimatpfarre Karthaus (die schon am 22. November der verheerenden Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist) zu feiern. Auch in der Lambacher Klosterkirche wurde am 24. August diese Feier abgehalten. Aber vorher hatte er eine Probe seiner Gesundheit zu bestehen, nämlich eine Operation, welche am 11. Jänner im Welser Krankenhause vor sich ging und glücklich verlaufen ist. Das Stift verlor am 4. Oktober seinen Senior P. Kilian Seifert, welcher zugleich Diözesan-Senior war, im 91. Jahre seines Lebens. Dafür schickte Gottes Vorsehung 2 Kandidaten, nämlich Artur Brückl, welcher am 9. Oktober als Fr. Joseph eingekleidet wurde und Johann Zlabinger, welcher am 15. Dezember als Fr. Kilian das Noviziat begann. Am 15. August legte der Novize Fr. Adalbero Butz die zeitlichen Gelübde ab und hat sich mit dem Maturanten Fr. Severin Leidinger nach Salzburg zum Theologie-Studium begeben. Auch ein silbernes Priesterjubiläum wurde feierlich begangen, nämlich am 3. August durch den Stiftschaffner P. Erhard Danzer. Die Privatschule in der Anstalt des seraphischen Liebeswerkes für krüppelhafte Knaben, welche bei der Wallfahrtskirche Paura seit 1911 besteht, erhielt am 24. Juni das Oeffentlichkeitsrecht. Zur Stärkung des Glaubenslebens, besonders der Freidenkerbewegung gegenüber, wurden durch den Missionsprediger P. Karl Egger S. J. am 2. und 3. Februar sogenannte Glaubenspredigten gehalten und am 20. Mai hielt der hochwürdige Herr Spiritual Johann Furtner von Vöcklabruck einen Vortrag über die modernen Irrtümer.

P. Kilian Seifert †. Am 4. Oktober 1924 starb unser lieber Stifts- und Diözesansenior P. Kilian in selten hohem Lebensjahre. Er war geboren am 4. November 1833 zu Lichtenberg in Preußisch-Schlesien. Das hohe Alter scheint in seiner Familie schon erblich zu sein; denn als ihm Abt und Konvent am 4. November 1923 zur Vollendung des 90. Lebensjahres gratulierten, erzählte er uns, daß sein Großvater nicht weniger als 105 Jahre (1732—1837) gelebt hatte. Die Gymnasialstudien machte er in Neisse; nach Absolvierung des Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger nahm er in Breslau das theologische Studium auf und trat unter dem Rektor Lorinser ins Priesterseminar ein. Am 2. Juli 1859 zum Priester geweiht, wirkte er einige Jahre in der Seelsorge in der Breslauer Diözese. Am 12. Dezember 1863 wurde er in unser Kloster aufgenommen und legte am 27. Jänner 1867 die feierlichen Gelübde ab. Bis 1873 wirkte er vorbildlich als Katechet an den Schulen zu Lambach und Stadl-Paura; lange Jahre versah er das Amt des Stiftschaffners und -Forstmeisters. Durch volle 17 Jahre war er als Pfarrvikar in Neukirchen bei Lambach exponiert; im Jahre 1903 zwang ihn ein Augenleiden, ins Stift zurückzukehren. Nun begann für ihn eine Leidenszeit, die mehr als 20 Jahre dauern sollte. Er mußte sich Briefe und Zeitungen vorlesen lassen; die letzten Jahre seines Lebens konnte er auch nicht mehr zelebrieren. Obwohl er in der letzten Zeit fast ganz erblindet war, ging er noch fleißig herum. Der hohe gebeugte Greis, der auf einen Stock gestützt mühsam durch alle Gänge des Hauses humpelte, gehörte schon so zum Bilde des Klosters, daß man ihn nicht mehr missen mochte. Sein

reges geistiges Interesse und sein fabelhaftes Gedächtnis hielt bis in die letzten Lebenstage an. In früheren Zeiten hatte er sich als Uebersetzer aus dem Französischen betätigt (Leben des ehrwürdigen P. Maria Johannes Bapt. Muard vom heiligsten Herzen Jesu; aus dem Französischen des Abbé Brullée, Wien 1876). Mit treuer Liebe hing er an seiner schlesischen Heimat. Er war ein frommer, seeleneifriger Priester, der stets getreu seine Pflicht erfüllte. R. I. P.

**Kremsmünster. Nekrologe und anderes.** P. Ildephons Schwentner †. Rasch tritt der Tod den Menschen an. P. Ildephonsus, Pfarrer in Adlwang bei Bad Hall, begleitete am Mittwoch der Karwoche nach abgelegter Osterbeicht seinen Nachbarpfarrer bis zur Pfarrgrenze. Er klagte, daß er sich nicht recht wohl fühle. Zu Hause angekommen, setzte er sich nieder und sank sterbend um. Er stand im 63. Lebensjahre, sein Todestag war der 13. April 1922. P. Ildephons war geboren zu Hohenfurt in Böhmen am 4. September 1859, wurde am 10. August 1879 eingekleidet, legte die feierliche Probeß am 22. August 1883 ab und empfing am 27. Juli 1884 die Priesterweihe. Nachdem er fünf Jahre in Sippachzell und 10 Jahre in Buchkirchen als Kooperator gewirkt hatte, wurde er 1899 Pfarrer in Rohr und 1907 Pfarrer in der Wallfahrtskirche Adlwang.

P. Theodorich Braun, emer. Pfarrer von Thalheim bei Wels, folgte ihm am 7. Juni 1923 nach. Er war geboren zu Scheibbs (Nieder-Oesterreich) am 29. Mai 1858. Nach seiner Priesterweihe am 31. Juli 1881 oblag er in Wien dem Studium der Mathematik und Physik, war dann von 1884—1893 supplierender Professor am Gymnasium und von 1887—1893 zugleich Konviktspräfekt. Im Jahre 1893 wurde er Kooperator in Kirchham und war von 1894—1896 Pfarrer in Allhaming, sodann Pfarrer in Bad Hall und seit 1897 Pfarrer in Grünau und zuletzt in Thalheim. Wegen Krankheit kehrte er ins Stift zurück, wo er am 7. Juni 1923 starb.

P. Carlmann Seybald, geboren zu Melk 30. Oktober 1856, machte seine Studien in Seitenstetten, trat 1876 in unser Stift und machte am 4. September 1880 die feierliche Probeß. Nach seiner Priesterweihe am 31. Juli 1881 wirkte er als Kooperator in Sippachzell, Viechtwang, Weißkirchen, Kirchham und Kematen; wurde dann Pfarrer in Magdalenaberg, Sippachzell und Kirchham; von da kehrte er ins Stift zurück und starb am 6. Juni 1923 im Alter von 67 Jahren an einem Herzschlag.

P. Julian Hauer, geboren zu Königswiesen am 30. Jänner 1853, machte seine Studien am hiesigen Stiftsgymnasium mit vorzüglichem Erfolge. Nach seiner Priesterweihe am 29. Juli 1877 oblag er den philosophischen Studien an der Wiener Universität und wirkte bis zum Jahre 1910 als Professor am Gymnasium und 1883—1895 als Konviktspräfekt. Nach Beendigung seiner Lehrtätigkeit übernahm er 1916 die Pfarre Eberstallzell, wo er bis zu seinem Tode am 16. Juni 1923 höchst segensreich wirkte. Er war auch mit dem Titel eines bischöflichen geistlichen Rates ausgezeichnet worden.

Dr. theol. P. Amand Polz war geboren zu Trautenau in Böhmen am 16. September 1863. Seine Studien machte er mit glänzendem Erfolg am Klostersgymnasium in Braunau. Hierauf trat er in unser Stift ein und legte am 3. September 1887 die feierliche Probeß ab. Nach seiner Ordination am 15. Juli 1888 wirkte er 4 Jahre in Steinhaus bei Wels, 5 Jahre als Subsidiarius im Kloster und wurde eine zeitlang Provisor in Allhaming. Vom Jahre 1897—1922 wirkte er als Theologieprofessor für das alttestamentliche Bibelstudium an der theologischen Lehranstalt in St. Florian, nachdem er sich in Salzburg das Doktorat aus Theologie erworben hatte. Nach dem Tode des P. Virgil Grimmich, der das Lehrbuch der Pastoral von P. Ignaz

Schüch fortgesetzt hatte, ging diese Aufgabe auf P. Amand über. Mit außerordentlichem Fleiß und schärfster Akribie arbeitete er an dieser seiner Lebensaufgabe und gab das wertvolle Pastoralwerk fünfmal in erweiterter und vermehrter Ausgabe heraus. Schon hatte er die 19. und 20. Auflage des Handbuches der Pastoral im Manuskript vollkommen fertig gestellt, da nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Er starb am 4. November 1924. Er war ein außerordentlich fleißiger und tieffrommer Ordensmann, ein leuchtendes Vorbild für seine Mitbrüder. Von ihm stammt auch eine kleinere Schrift „Christus und die Dämonen“, auch eine Reihe von Rezensionen in der Linzer Theolog. prakt. Quartalschrift.

P. Alexander Peßl †. Ganz unerwartet hat uns der Tod auch den noch im besten Mannesalter stehenden Mitbruder im Alter von 44 Jahren entrissen. Geboren zu Freistadt am 5. Jänner 1881, machte er daselbst und in Linz seine Studien und trat hierauf in unser Stift. Nach seiner Ordination am 29. Juli 1906 wirkte er als Kooperator in Sippbachzell, Kremsmünster, Steinerkirchen, Thalheim und Viechtwang. Dasselbst vom Schlage gerührt, kam er zur Erholung ins Stift zurück, begab sich dann nach Linz ins allgemeine Krankenhaus. Dasselbst verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß er nicht mehr, wie es sein sehnlicher Wunsch war, ins Kloster zurückkehren konnte. Er starb daselbst am 23. Jänner 1925.

Glockenweihe. Am 18. Mai 1924 erhielt die Klosterkirche wieder neue Glocken statt der im Weltkriege abgelieferten. Es waren folgende: 1. Große Glocke, Ton B, schwer 3322 kg; 2. Ton Es, schwer 1362 kg; 3. Ton F, 954 kg; 4. Ton G, 628 kg; 5. Ton b, 357 kg; 6. Ton c, 249 kg. Unter großer Feierlichkeit wurden sie am genannten Tage in den großen inneren Stiftshof gebracht und von Abt Leander Czerny, der bei diesem Anlasse auch die Glockenpredigt hielt, unter großartiger Beteiligung des Volkes geweiht. Am Abend war Turmbeleuchtung und Turmmusik. Am selben Tage wurde auch ein kleines Glöcklein für die Kapelle der studierenden Jugend geweiht. Die Glocken der Stiftskirche wurden von der Fabrik Krupp in Berndorf bei Wien geliefert, die Glocke der Studentenkapelle von der Glockengießerei St. Florian. Die Klostersglocken kosteten ungefähr 300 Millionen. Sie bilden ein prachtvolles, stimmungsvolles Geläute.

**Stift Marienberg.** Professor Dr. P. Anselm Noggler †. Nach kurzer Krankheit, aber nach jahrelangem Leiden verschied am 24. August 1924 zu Marienberg in Tirol, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, P. Anselm Noggler, Professor am Stiftsgymnasium zu Meran. Dieser Tod brachte dem Stifte Marienberg, dem Gymnasium, der Wissenschaft und der Seelsorge einen schweren Verlust. Als Sohn einfacher Bauersleute zu Reschen in Vinschgau am 20. Oktober 1872 geboren, bezog er im Alter von 12 Jahren das Meraner Gymnasium und maturierte 1892 als Zögling des Rediff'schen Konviktes mit Auszeichnung. Im Herbst desselben Jahres trat Anton Noggler als Novize in das Stift Marienberg ein und wurde als P. Anselm am 27. Oktober zum Priester geweiht. Hierauf bezog er die Universität Innsbruck, um sich für das Gymnasial-Lehramt vorzubereiten. Nach Ablauf der Studien legte er mit gutem Erfolge die Lehramtsprüfung ab und promovierte zum Doktor der Philosophie. Dann wirkte P. Anselm seit dem Schuljahre 1902/3 zu Meran als Professor für Latein, Griechisch, Italienisch und die letzten Jahre auch für Philosophie und italienische Kunstgeschichte. Nebenher unterrichtete er privatim Schüler und Schülerinnen in den verschiedensten Gegenständen, nur Mathematik und Naturlehre ausgenommen, und hielt literarische Vorträge in aristokratischen Kreisen und Jugendvereinen. — Jede freie Stunde des Tages und oft mehr als halbe Nächte verwendete der Professor auf das Studium seiner und

verwandter Fächer. P. Anselm ging hierin entschieden zu weit und zog sich dadurch Keime eines frühen Todes zu. Wer nur halbwegs seine ausbreitete Handbibliothek mit den angebrachten Randnotizen und seine fast nur dem Gebete und der Arbeit gewidmete Lebensweise kannte, der mußte sich wundern, daß der rastlose Mann 52 Lebensjahre erreicht hat. In allen seinen Fächern stellte der Professor seinen Mann. Die italienische Sprache beherrschte er dank seiner wiederholten Studienreisen in Italien mit einer Vollkommenheit wie seine Muttersprache. Er überschaute mit sicherem Blick die ganze italienische Literatur und Kultur wie wohl selten ein geborener Italiener. Und trotzdem wurde ihm in den letzten Jahren von der Schulbehörde nicht mehr gestattet, am Gymnasium die italienische Sprache vorzutragen. Seine Vorträge über italienische Literatur- und Kunstgeschichte, wozu P. Anselm aus der Gymnasial- und Kollegiumsbibliothek und von der Stadt Meran Bücher, Photographien, Bilder und verschiedene andere Kunstgegenstände herbeischaffte, bildeten einen Genuß für Schüler, wenn auch des Professors schwache Stimme nicht recht durchdrang. Noch am späten Abend hielt er talentvollen, eifrigen Schülern eigene „Dante-Stunden“ ab. Ueberhaupt war P. Anselm seinen Schülern nicht nur Professor, sondern auch ein warmfühlender Freund und Berater; „wo immer er einem armen Studenten helfen konnte, tat er es. Und um helfen zu können, verschenkte er alles, was er hatte“, schreibt einer seiner Schüler. In seine Vorträge flocht er ungezwungen gesunde Lebensgrundsätze ein, machte die Jünglinge aufmerksam auf die vielen Gefahren des Hochschul-Lebens und suchte sie an Arbeit und Selbstüberwindung zu gewöhnen. Selbst ein Freund der Natur, machte er mit seinen Schülern an Ferialtagen weitere Ausflüge und führte sie auf die Berge, bei welcher Gelegenheit er seinen jungen Begleitern öfter in später Vormittagstunde in einer einsamen Kapelle die hl. Messe las. — P. Anselm war mit ganzer Seele Priester und Ordensmann; als Benediktiner übte er das Gebet und die Arbeit. Das „Ora et labora“ war mit ihm innig verwachsen. Für seelsorgliche Dienste und Aushilfen im Burggrafenamt und Vinschgau war der eifrige Mönch immer bereit. Auf seine Predigten in deutscher und italienischer Sprache bereitete er sich sorgfältig vor und bildete sich an berühmten Meistern wie Hunolt und Segneri. Beim herrschenden Priestermangel übernahm er durch mehrere Monate ständig den sonntäglichen Gottesdienst in der hochgelegenen, beschwerlichen Berggemeinde Vernuer, wo er am Samstag oft spät abends ankam. Nach dem Gottesdienst unterrichtete er junge, besonders militärpflichtige Leute im Italienischen. Dauerte eine Aushilfe etwa wie in den Ferial-Monaten mehrere Tage, so bepackte er seinen Rücken mit Büchern, um die freien Stunden nützlich zuzubringen. Schon kränkelnd, eilte Noggler im August 1924 zur Seelsorgsaushilfe für einige Tage auf die Berggemeinde Matsch in der Nähe des Stiftes Marienberg, wobei er für die kurze Zeit seines dortigen Aufenthaltes Bücher von 15 kg mitschleppte. Es war ein Todesgang. P. Anselm erkrankte in Matsch vollends und mußte mit Wagen ins Kloster zurückgeführt werden. Gegen andere von zarter Rücksicht, konnte er gegen sich keine Schonung. — In der Wissenschaft war P. Anselm mehr aufnehmend als literarisch tätig. Er hatte ein zu ausgebreitetes Arbeitsfeld: Latein, Griechisch, Italienisch, Philosophie und moderne deutsche Literatur und Kunstgeschichte und das alles in weitester Ausdehnung. So lernte er unter anderen mit Hilfe eines Schülers aus Görz den äußerst schwierigen Friulaner-Dialekt. Er hatte neben solchen Studien, Berufsarbeiten, Vorträgen usw. für literarische Arbeiten wenig Zeit zur Verfügung. Aber was der gelehrte Mann an sprachgeschichtlichen Aufsätzen schrieb, hatte Kopf und Fuß. Besonders bekannt wurden nur seine „Romanischen Familiennamen in Obervinschgau“, seiner Heimat, von denen meines Wissens in keinem Nekrolog Erwähnung geschah. Sie erschienen

als wissenschaftliche Beilage in den Jahresberichten des Meraner Gymnasiums in sechs Jahrgängen zwischen 1908—1915 und zählen 232 Seiten. Der Verfasser benützte hiezu eine weitschichtige, einschlägige Literatur, alte Urkunden, Matrikenbücher, Urbare und verschiedene mündliche Ueberlieferungen. Die Arbeit trägt den Stempel großer Gelehrsamkeit; daher ist es bedauerlich, daß sie wegen des verhängnisvollen Krieges und des folgenden „faulen Friedens“ nicht vollendet werden konnte.

P. Anselm war eine ausgeprägte Persönlichkeit und hatte auch seine Schrullen und Eigenheiten. Diese zeigten sich schon in der Volksschule und erregten Heiterkeit. Wie war aber sein Lehrer überrascht, als der kleine Knirps schon beim Schuleintritt gut lesen konnte. Den Studenten Anton Noggler sah man nie ohne Buch oder Broschüre. In der VI. Gymnasialklasse betrieb er schon Hebräisch. Trotz seines wissenschaftlichen Ernstes machte er oft derbe Witze. Vielen seiner Schüler gab er ihrem Wesen und Charakter entsprechende Vulgär-Namen, die man ihm nicht verargte. Eine bekannte Liebhaberei von ihm war, in verschiedenen „Kammern“ des Stiftes oder eines Pfarrhauses zu schlafen und in vielen Kirchen und Kapellen die hl. Messe zu lesen. Er führte darüber ein eigenes Buch. Von seinen Bergfahrten wären manche drollige Stücklein zu erzählen. Mit einem Laib Brot und einem Stück Käs machte er die schwersten Tagespartien. Unpäßlichkeiten pflegte er nicht mit Arzt und Medizin zu beseitigen, sondern mit Gewaltgängen, die ihm freilich mehr schaden als nützen. Im Jahre 1916 erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung, doch arbeitete sich seine zähe und abgehärtete Natur wieder heraus, aber da er sich nicht schonte, war er öfter kränklich. Alles Zureden half nichts. P. Anselm war in seiner äußeren Erscheinung ein schlichter Mönch, ein Diogenes-Philosoph, dem seine Wissenschaft niemand angesehen hätte. Dabei war er bescheiden, wenn auch hie und da streng im Urteile. Von sich selbst sprach er selten. P. Anselm wurde von den Schülern verehrt und hochgeachtet; 47 Studenten nahmen unter persönlichen Opfern an seinem Begräbnisse teil. Möge der teure Verstorbene nun reichen Lohn genießen für alle seine Arbeiten als Lehrer und Präses der Marianischen Studenten-Kongregation und als eifriger Mitarbeiter im Weinberge des Herrn!

A. Sch.

---

**Břevnov-Braunau.** Personaländerungen 1921—1924. Am 16. Februar 1922 starb in Braunau der hochwürdigste Herr Abt Dr. Bruno Hermann Ctortečka. Geboren 1843 in Albendorf bei Trautenau, trat 1861 in den Orden ein, wurde im Kriegsjahre 1866 ausgeweiht, worauf er sich den höheren theologischen und den philosophischen Studien an der Prager Universität widmete. Er wurde 1871 Professor der Religion und der deutschen Sprache und 1866 Direktor am Obergymnasium in Braunau. Am 25. Oktober 1887 wurde er zum Abte gewählt und war als solcher durch viele Jahre Vizepräses der österreichischen Kongregation der Benediktiner.

Zu seinem Nachfolger wurde am 4. Oktober 1922 P. Wilhelm Wenzel Rudolf, Pfarrer in Orlau, gewählt. Er ist 1865 in Litobor geboren, studierte am Gymnasium in Braunau und trat 1884 in den Orden ein. Nach seiner Ordination im Jahre 1889 war er Kaplan in Märzdorf, dann in Braunau und von 1913 Pfarrer in Orlau bei Teschen, Schlesien.

Veränderungen 1921. Ernennungen geschahen folgende: P. Leo Mojžiš wurde Pfarrer in Metličau, P. Friedrich Krieshofer Pfarrer in Břevnov, P. Plazid Holoubek Pfarrer in Počapl, Dr. P. Odilo Schmidt kam als Professor nach Braunau, P. Prokop Houdeček wurde Kaplan in Metličau, P. Cyrill Zaruba wurde Kaplan in Břevnov.

Ehrungen: P. Benno Christoph wurde Konsistorialrat a. h. Bischöfliche Notare wurden: P. Cölestin Salficky, P. Gunther Kahler, P. Stephan Stonjek, P. Martin Faulhaber, P. Raimund Fišer, P. Sigismund Bruška. Zum Dr. der Philosophie wurde P. Alban Prause promoviert.

Todesfälle: P. Matthäus Hajek, Kaplan in Metličau, gestorben am 20. Februar 1921 im 48. Lebensjahre. P. Othmar Skrobaneč, Konventual in Brevnov, gestorben am 24. Oktober 1921 im 47. Lebensjahre.

Personalveränderungen im Jahre 1922. Feierliche Profeß legte ab P. Prokop Houdeček. Ernennungen: Dr. Innozenz Kaulich kam als Kaplan nach Braunau. P. Theophil Hermann als Kaplan nach Wekelsdorf, P. Lambert Jakisch als Kaplan nach Deutsch-Wernersdorf, P. Prokop Houdeček als Kaplan nach Politz. — Ehrungen: P. Emilian Remeš und P. Vinzenz Maiwald wurden Konsistorialräte a. h. P. Romuald Schweidler wurde 2. Vizebürgermeister von Braunau.

Personalveränderungen im Jahre 1923. Das Kleid St. Benedikts erhielt Beda Menzel. Feierliche Profeß legten ab: Fr. Theobald Birke und Cyrill Zaruba. Ordiniert wurde Fr. Theobald Birke. Ernennungen: P. Leo Možiš kam als Administrator auf den Weißen Berg, P. Veit Rydl wurde Pfarrer von Orlau, P. Edmund Hanusch Pfarrer in Ruppersdorf, P. P. Benedikt Laudin Pfarrer in Metličau, P. Sales Sommernitz wurde Sacrista maior in Braunau, P. Wenzel Kollert, Kaplan in Orlau, P. Alex Březnovski wurde Kaplan in Braunau, P. Theophil Hermann Kaplan in Märzdorf, P. Theobald Birke, Kaplan in Wekelsdorf. Ehrungen: P. Alois Fleischer wurde Forstinspektor in Braunau, P. Roman Lelek, Personalpfarrer in Politz. In den Ruhestand trat P. Benno Christoph. Todesfälle: P. Bonifaz Holub, Pfarrer in Metličau, starb am 16. Jänner 1923 im 76. Lebensjahre. P. Anton Krása, Konventual in Brevnov, starb am 15. Dezember 1923 im 55. Lebensjahre.

Personalveränderungen im Jahre 1924. Das Kleid St. Benedikts erhielt Bernhard Kiegler. Einfache Profeß legte ab Fr. Beda Menzel. Ernennungen: P. Sigismund Bruška wurde Pfarrer von Orlau, P. Veit Rydl Pfarrer in Machau, P. Roman Lelek Pfarrer in Bösig, Dr. P. Innozenz Kaulich wurde Kaplan in Politz, P. Romuald Schweidler Refectorarius in Braunau, Dr. P. Odilo Schmidt wurde Regenschori in Braunau, P. Theobald Birkl Kaplan in Politz, P. Prokop Houdeček Kaplan in Braunau. Ehrungen: P. Kajetan Trentler wurde Personaldechant, P. Theodor Lebeda Konsistorialrat a. h. Dr. P. Alphons Pohl wurde Personaldechant. Zu erzbischöflichen Notaren wurden ernannt: P. Ambros Kozler und P. Augustin Jannal. Zu bischöflichen Notaren: P. Alois Fleischer und P. Thomas Rosenberg.

**Collegio S. Anselmo, Rom 1923—1924.** Die geistlichen Uebungen, die vom 1.—4. November der Eröffnung des Schuljahres 1923—24 vorangegangen sind, hat der hochwürdigste Abt Columbanus Cartoni von Genua gehalten. Die Zahl der Alumnen betrug 83. Das Amt des Rektors versah wieder P. Patrizius Cummius von Conception (Nordamerika), das des Vizerektors P. Franko de Wyels von Afflighem. Magister der Alumnen war P. Bonaventura Ubach von Montserrat. Als Lehrer der Dogmatik wirkten P. Patrizius Cummius, P. Franko de Wyels, P. Ambrosius Marinelli von Genua; als Lehrer der Exegese des A. T. P. Athanasius Miller von Beuron, des N. T. P. Hildebrand Höpfl von Grüssau, als Lehrer der oriental. Sprachen P. Bonaventura Ubach von Montserrat. Moral gab P. Johannes B. Lambert von Fiecht, Kirchenrecht P. Petrus Bastien von Maredsous, P. Justinian Serédi von Pannonhalma, P. Gerhard Oesterle von St. Josef in Westfalen; Fundamentaltheologie P. Lambert Beaudain von Löwen, Kirchengeschichte P. Philibert Ymitz von

Maredsous, Liturgie und Patrologie P. Gabriel Tissot von Solesmes. P. Laurentius Kilger von St. Ottilien, Professor für Missionswissenschaft am Colleg der Propaganda, leitete methodologische Unterweisungen. Die Philosophie haben wieder die Altmeister P. Josef Gredt von Seckau und P. Beat Reiser von Einsiedeln vorgetragen. P. Augustinus Zanoni von St. Paul, Rom, hielt Vorlesungen über Biologie, P. Servus Goueneche, aus der Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariä für Missionen, las über Römisches Recht. Sekretär des hochwürdigsten Abtes Primas war P. Gabriel Locher von Beuron, Cellerar wieder P. Bonifacius Bartolucci von St. Paul in Rom. Die Arbeiten des Hauses besorgen 13 Laienbrüder der Beuroner Kongregation.

Ein besonderer Ehrentag für das Kolleg war der 13. Juni 1924, an dem die Alumnen der Messe des hl. Vaters in der Sala Consistoriale beiwohnen durften, während der sie aus seiner Hand die hl. Kommunion empfangen. Der frühere Lehrer der Dogmatik und Vizerektor des Kollegs D. Romualdus Simó von Montserrat wurde von seinen Oberen zum Prokurator seiner Kongregation ernannt; doch hielt er noch eine wöchentliche Vorlesung über mystische Theologie; seitdem wurde er mit der üblichen Würde geschmückt. Das Kolleg widmet ihm treue Erinnerung und Dankbarkeit. Auch an dieser Stelle sei das Andenken des am 7. Dezember 1923 dahingegangenen hochwürdigsten Abtes Thomas Bossart von Einsiedeln erneuert, der sich einst als Lehrer und Führer der Alumnen des Kollegs, wie nachher als Abt von Einsiedeln so mannigfache und große Verdienste um St. Anselm erworben hat. Sein Name steht in unvergänglichen Zügen in den Jahrbüchern des Kollegs.

Auch aus den Reihen der Alumnen hat der Tod zwei teure Mitbrüder aus der Zeit irdischen Wachsens und Lernens, wie wir hoffen dürfen, zur himmlischen Reise und Vollendung geführt. Am 27. Juli 1923 starb während der Ferien in Ettal D. Reinartus Koll aus Collegeville (Amerika), am 23. August 1924 D. Haroldus Smith aus Atchison (Amerika).

---

**Rom. Kardinal A. Gasquets goldenes Jubiläum.** Das goldene Priesterjubiläum wurde am 19. Dezember 1924 in Rom festlich begangen. Dom Francis Aidan Gasquet ist am 5. Oktober 1846 zu London geboren. Seine Voreltern waren von Frankreich nach England ausgewandert. Er studierte in Downside und machte in Belmont, dem Noviziatshause der englischen Benediktinerkongregation, sein Noviziatsjahr, worauf er am 30. September 1867 die hl. Profeß ablegte. Nach Beendigung der theologischen Studien unter Leitung von Prof. Cuthbert Hedley, späterem Bischof von Newport, kehrte der junge Mönch nach Downside zurück, wo er am 19. Dezember 1874 zum Priester geweiht wurde. Da seine Vorliebe und Begabung für geschichtliche Forschungen sich schon früh zeigte, wurde er zum Geschichtspräsidenten und Studienpräfekt am St. Gregorskolleg ernannt. Doch schon 1878 erwählten die Mönche von Downside ihn zu ihrem Prior. Als solcher konnte Father Gasquet den mächtigen Klosterbau zu Ende führen und mit dem Bau der Kirche, einem der schönsten Monumente christlicher Architektur in England, beginnen, ohne seine religiöse und wissenschaftliche Tätigkeit zu vernachlässigen. Seine schon früher zutage tretende Kränklichkeit zwang ihn jedoch, sich zur ärztlichen Behandlung nach London zu begeben. Dort erhielt er durch Kardinal Mannings Vermittlung den Auftrag von Leo XIII., aus den öffentlichen Archiven die Urkunden herauszusuchen, die sich auf die Anfänge des Schismas unter Heinrich VIII. beziehen. Damit begann eine Serie mühsamer und gewissenhafter Arbeiten und Publikationen, deren Reihe 1888 mit dem Fundamentalwerk „Hein-

rich VIII. und die englischen Klöster“ (deutsch von P. Thomas Elsässer von Maredsous) eröffnet wurde. Diese Veröffentlichung machte den im englischen Volke verbreiteten Verleumdungen über die angebliche Unwissenheit und Leichtfertigkeit der englischen Mönche zur Zeit Heinrichs VIII. gründlich ein Ende. — Nach einigen Jahren wurde Prior Gasquet nach Rom berufen und von Leo XIII. mit verschiedenen wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten betraut. Im September 1900 wurde er zum Präses der englischen Benediktinerkongregation gewählt und bei allen folgenden Generalkapiteln wiedergewählt. Ihm verdankt die Kongregation die Revision ihrer Konstitutionen und mancherlei segensreiche Reformen innerhalb der einzelnen Kommunitäten. Zugleich veröffentlichte Gasquet mehrere aszetische Werke, ohne seine geschichtlichen Arbeiten ruhen zu lassen. Als Pius X. im Jahre 1907 dem Benediktinerorden die Vorbereitungsarbeiten zur Vulgatarevision anvertraute, wußte Abt-Primas Hildebrand keinen geeigneteren Leiter dieses großen Unternehmens vorzuschlagen als Abt Gasquet, und die bisherigen Erfolge der Vulgatakommission haben bewiesen, daß er recht gehabt. Am 25. Mai 1914 wurde A. Gasquet zum Kardinal kreiert, 1917 ernannte Benedikt XV. ihn zum Vorstände des vatikanischen Archivs, 1919 zum Bibliothekar, 1920 zum Archivar der hl. römischen Kirche. Dem Einflusse Gasquets ist es auch zu verdanken, daß bei Beginn des Weltkrieges eine Vertretung Englands beim hl. Stuhl zustande kam. — Kardinal Gasquet, der ein ausgezeichnete Redner ist und als solcher auch jenseits des Ozeans durch mehrere Amerikareisen bereits bekannt war, begab sich trotz seines hohen Alters 1922 nochmals nach Amerika, und zwar als besonderer Delegierter Papst Pius XI. zur Weihe der Abteikirche von St. Paul in Rio de Janeiro. — Auch in den letzten Jahren hat Kardinal Gasquet noch verschiedene Werke veröffentlicht, darunter eine „Geschichte des englischen Kollegs in Rom“ und ein bemerkenswertes aszetisches Büchlein: „Religio Religiosi. Ziel und Zweck des Ordenslebens“, das bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden ist (eine deutsche Uebersetzung von M. R. Brentano O. S. B. ist 1922 bei der Tyrolia in Innsbruck erschienen). — Das goldene Priesterjubiläum des gelehrten Benediktinerkardinals wurde unter reger Teilnahme der religiösen, wissenschaftlichen und diplomatischen Kreise Roms und Englands glanzvoll gefeiert und durch verschiedene festliche Veranstaltungen ausgezeichnet.

**Conception U. S. America.** Abt Frowin Conrad †. Am 24. März 1923 starb im 90. Jahre seines Lebens, im 70. der Ordensprofeß, im 67. der priesterlichen und 42. der abteilichen Würde Frowin Conrad, Abt der Abtei Conception in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, eine der ehrwürdigsten Gestalten des Benediktinerordens. Geboren in der Schweiz am 2. November 1833 als Sohn braver christlicher Eltern, die fünf Söhne dem Herrn weihen durften, suchte Conrad nach Beendigung seiner Studien im Kloster Engelberg um Aufnahme an. Am 15. August 1853 legte er als Fr. Frowin die hl. Gelübde ab, wurde dann der theologischen Studien wegen nach Einsiedeln geschickt und 1856 zum Priester geweiht, zugleich mit drei Mitbrüdern, deren Namen ebenfalls guten Klang im Benediktinerorden erlangt haben: P. Martin Marty, späterer Bischof von St. Cloud in Minnesota, P. Isidor Hobi, nachmaliger Seminardirektor von St. Meinrad in Indiana, und P. Benno Kühne, Lyzealdirektor in Einsiedeln. In seinem Kloster zu Engelberg wurde P. Frowin zuerst als Bibliothekar verwendet, dann als Präfekt an der Klosterschule und schließlich als Novizenmeister. In späteren Jahren wirkte er als Beichtvater der Benediktinerinnen von Maria-Rickenbach und 1867—1873 als Pfarrer der Gemeinde Engelberg. Als die Anzeichen des Kulturkampfes bedrohlich wurden, wollte der

Abt von Engelberg seiner monastischen Familie jenseits des Ozeans eine Zufluchtsstätte sichern und sandte P. Frowin in Begleitung von P. Adelhelm Odermatt nach Amerika; der letztere war der künftige Begründer der Abtei Mount-Angel in Oregon. P. Frowin aber fand in Conception so günstigen Boden für seine Bemühungen, daß schon in der hl. Weihnacht 1873 mit der Persolvierung des göttlichen Offiziums in einer neuen Kloster-niederlassung begonnen werden konnte. Das junge Priorat entwickelte sich schnell und wurde 1881 zur Abtei erhoben. P. Frowin blieb als Abt, was er immer gewesen war: ein Mann des Gebetes, ein tüchtiger Schulmann und ein unermünder, liebevoller Seelsorger. Sein Eifer für das hl. Offizium und für den gregorianischen Choral war allzeit vorbildlich, und die genaue Befolgung des „Ora et labora“ machte ihn zu einem echten Sohn des hl. Benedikt. In den Jahren 1883—1891 ließ er die herrliche Abteikirche erbauen, welche 2 Jahre darauf, während Abt Frowin in Rom bei der Zusammenkunft der Aebte O. S. B. weilte, nebst dem Klostergebäude durch einen entsetzlichen Orkan fast gänzlich zerstört wurde. Getreu seiner Devise „Dominus spes mea“ verlor der Abt den Mut nicht und bald erhoben sich neue Bauten aus den Ruinen. Nachdem Abt Frowin 1898 zum Präses der schweizerisch-amerikanischen Benediktiner-Kongregation erwählt worden war, entfaltete er seine bewundernswerte, für die ihm unterstellten Klöster ungemein segensreiche Tätigkeit, bis er nach fast einem Vierteljahrhundert seines hohen Alters wegen um einen Koadjutor bitten mußte (1922). Am 4. September 1906 konnte er sein goldenes Priester- und silbernes Abtjubiläum begehen; zu diesem Feste kamen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Mönche aus allen Gebieten Amerikas nach Conception, um ihm ihre Freundschaft und Verehrung zu bezeugen; seine größte Freude aber war es, daß drei seiner leiblichen Brüder, Benediktiner gleich ihm, seine Assistenz am Altare bildeten. — Aus diesem Leben scheidend, hinterließ Abt Frowin eine blühende Kongregation, die gegen 500 Mitglieder zählt und 10 Seminarien oder Kollegien leitet. Die vielen, die ihn gekannt haben, werden ihm bis an ihr eigenes Lebensende ein dankbares und ehrfürchtiges Andenken bewahren.

**Abtei St. Benediktsberg.** Die holländische Provinz Südlimburg entbehrt nicht landschaftlicher Reize. Sind diese auch bescheiden in Form und Ausmaßen, so bilden sie doch eine angenehme Abwechslung gegenüber dem Flachlande des Nordens. Mit einem gewissen Stolz spricht der Holländer sogar von der holländischen Schweiz. Nicht fern von der Hauptstraße, die diesen Landstrich von Vaals nach Maastricht durchzieht, zeigt sich dem Wanderer, eine Wegstunde von Vaals landeinwärts, also in der Nähe von Aachen, ein durch Lage und Architektur nicht uninteressantes Bauwerk: die neue Benediktinerabtei St. Benediktsberg. Diese Abtei ist eine Translokation der früheren Abtei Merkelbeek, die fünf Stunden nördlicher lag. Die anschwellende Zechenindustrie, die sich allmählig bis fast vor die Klostermauern schob, die ungünstigen Bauverhältnisse des Klosters selbst, ließen den Plan zu einer großzügigen Veränderung reifen. Die Abtei Merkelbeek wurde von den holländischen beschuhten Karmeliterpatres käuflich erworben und der Konvent der Benediktiner richtete sich auf dem St. Benediktsberge — so nannten die Mönche die hügelige Erhebung — ein neues Heim ein. Dem Unternehmen stellten sich natürlich nicht geringe Schwierigkeiten entgegen; aber dank der Energie des hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Romuald Wolters wurden sie nach und nach behoben. Es war gewiß eine glückliche Wahl, als er den Architekten Böhm und Weber, Offenbach am Main, das Ausarbeiten der Pläne zu einer Abtei übertrug, die in ihrem ganzen Gepräge benediktinische Eigenart widerspiegeln sollte. Die Aufgabe war gestellt: auf holländischem Boden mit deutschem

Können ein Monasterium zu erbauen, das den Geist des hl. Benedikt in seiner Ursprünglichkeit zum Ausdruck bringen sollte. Diesen drei Hauptmomenten trugen die Architekten Rechnung, als sie zunächst für die äußere Gestaltung des Baues zwei mächtige backsteinerne Rundtürme wählten, die das übrige Gebäude schützend umfassen. Tatsächlich ähnelt die neue Abtei stark einem holländischen Kastell, wie sie seit Jahrhunderten hierzulande gebaut wurden. Daß man den ganzen Bau auf einen Hügel verlegte, ist natürlich wohlberechtigte Konzession an die alte benediktinische Tradition. „Benedictus montes amat“. Im übrigen aber ist der äußere Formgehalt, die Verwendung von einfachen Backsteinen und bläulichem Muschelkalkstein eine ganz selbstständige Abweichung von der Bauart fast sämtlicher Abteien alter oder neuerer Zeit. Wenn es auch beinahe zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, daß sich uns eine Benediktinerabtei in romanischem oder Barockstil präsentiert, warum soll es nicht gestattet sein, im unversellen benediktinischen Geiste neuen Formen Leben zu geben — neuen Formen mit dem Urgehalte der Tradition? Man erkennt deutlich an diesem Bauwerk das Bestreben, diesen Gedanken zu verwirklichen. Die Architekten bedienten sich der letzten Errungenschaften deutscher Technik und Baukunst — betonten aber bewußter Weise das alte, Jahrhundertalte der Vergangenheit. Fast möchte einem diese Idee paradox erscheinen; vielleicht möchte man sogar die Verwendung von vorspringenden, verbrannten Ziegelsteinen, Flurbelag mit unregelmäßigen breiten Fugen, Verbleiungen an den Fenstern von gleicher Willkürlichkeit eine — etwas naive Kunst nennen —. Und doch ist der Gesamteindruck erhebend und erbauend.

Nachdem wir den sehr nüchternen und einfachen Eingang durchschritten haben, nimmt uns eine hohe Halle auf. Diese Halle mit ihrem modernen Sterngewölbe bildet einen starken Gegensatz zu den übrigen drei Teilen des unteren Kreuzganges, die auffallend niedrig gehalten sind. Aus der Halle führen uns zwei Treppen in den oberen Kreuzgang hinauf, der in allen seinen Teilen mit ähnlichem Sterngewölbe geschmückt ist. Wir finden auch hier das hohe künstlerische Können mit dem Primitiven mehrfach vereinigt. Eine intime Wirkung hat die Abtskapelle, die sich an den oberen Kreuzgang anschließt und in einen der massiven Türme hineingebaut ist. Wiederum eine eigenartige Idee. Ein großer Stern überwölbt den Raum; seine Strahlen gehen als Gewölberippen bis auf den Boden nieder. Fast konzentrisch baut sich in dem Ganzen der dunkle Marmoraltaar auf.

Die Abtswohnung, die hinter der Halle am oberen Kreuzgange liegt, ist der Haupt- und geistige Mittelpunkt des ganzen Baues. Diese Art der Anlage einer Prälatur ist recht benediktinischen Geistes. Der Abt wohnt mitten unter seinen Mönchen. Er wohnt nicht isoliert wie in der Barockzeit in eigenem Gebäude außerhalb des Gemeinschaftslebens seines Konventes. Um den Ordensstifter St. Benediktus selber wie lehrend und mahnend durch die Klosterräume schreiten zu lassen, hat man die hl. Worte seiner Regel in kluger Auswahl in die 144 Steinkapitäl am unteren Kreuzgange einmeißeln lassen. Gleichzeitig redet auch dort die Symbolik eine beredete Sprache. Jedes Kapital trägt irgendein symbolisches Zeichen, das in den Worten der Regel seine Erklärung findet. Den verschiedenen architektonischen Gestaltungen im Innern entspricht, wie es nicht anders sein kann, die teilweise fast mystisch anheimelnde Wirkung der Lichtreflexe. Architektur und Licht — ein Stück monastischen Mystizismus!

Am 13. Juni 1922 wurde der Grundstein gelegt und 1. August 1923 hielten die Mönche ihren Einzug in die neuerbaute Abtei. Manches Hindernis mußte in dieser kurzen Zeit beseitigt werden. Und nicht zuletzt verdanken die Patres das Gelingen des Baues auch der deutschen Regierung, die in großzügiger Weise den Arbeiten deutscher Benediktiner, den Bestrebungen deutschen Geistes und Könnens volles Verständnis entgegen-

brachten. — Eines fehlte noch dem Ganzen als integrierender Bestandteil: die Kirche! Das Haus des liturgischen Gottesdienstes! Erst dann, wenn dieses die ganze Abtei überragend beschattet, ist die Idee der Schöpfer der Abtei in ihrer Gesamtheit verwirklicht!  
P. I. J.

**Maredsous in Belgien.** — Die Abtei St. Benedikt beging im August 1922 das 50jährige Jubiläum ihrer Gründung. Dieses Kloster hat seine Existenz der Tatkraft des Erzabtes Maurus Wolter von Beuron und der Großmut der belgischen Kaufherrnfamilie Desclée zu verdanken<sup>1</sup>. Letztere hatte 1871 das Schloß Maredsous käuflich erworben und sich zum Sommeraufenthalte eingerichtet, empfand aber schmerzlich das Fehlen einer Kirche in der nächsten Nachbarschaft. Auf ihre Veranlassung erging an ihren Landsmann, den jungen Fr. Hildebrand de Hemptinne, der ein Jahr zuvor in Beuron eingetreten war, die Aufforderung, bei seinen Oberrn eine Neugründung in Belgien anzuregen. Nach einigem Zögern entschloß Abt Maurus sich, die günstige Gelegenheit zu benützen, und am 15. August 1872 unterzeichnete die Familie Desclée — Heinrich Philipp Desclée und dessen Söhne Heinrich und Julius nebst ihren Gattinnen — die Gründungsurkunde, worin sie die Beschaffung des nötigen Grundes sowie die Tragung der Baukosten auf sich nahm. Während des Klosterbaues wurde im Schloß Maredsous ein Interimpriorat errichtet, das von Abt Maurus selbst, P. Hildebrand Hemptinne, P. Pius Drais, P. Thomas Elsässer und drei Laienbrüdern bezogen wurde. Am St. Benediktsfeste des folgenden Jahres, 21. März 1873, fand die Grundsteinlegung statt; im Juli 1874 wurde P. Plazidus Wolter Prior des jungen Priorates und am 29. Juni 1876 konnten die Mönche feierlichen Einzug halten. Inzwischen war ihre Zahl infolge der zeitweiligen Aufhebung Beurons um die Patres Suitbert Baumer, Fidelis Schreiner und Bonifatius Wolff vermehrt worden. Das Jahr 1878 brachte dem Kloster die Erhebung zur Abtei und am 8. März erhielt P. Plazidus vom Bischof von Namur die Abtweihe, als der erste Benediktinerabt im belgischen Lande seit dem Umsturze. In stiller, stetiger Arbeit führte Abt Plazidus die Neugründung zu schönster Entwicklung: 1881 konnte das Kolleg eröffnet, 1888 die herrliche Abteikirche geweiht werden, verschiedene Publikationen wurden herausgegeben und das monastische Leben innerhalb der kleinen Kommunität stand in erfreulicher Blüte und lockte Nachwuchs aus den angesehensten belgischen Familien an. — Nach dem Tode des Erzabtes Maurus (7. Juli 1890) wurde Abt Plazidus in Beuron einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Die somit notwendig gewordene Neuwahl in Maredsous fiel auf Dom Hildebrand de Hemptinne, dem es vergönnt war, 19 Jahre die Abtei zu leiten, bis er nach Rom übersiedeln mußte. Trotz der weit ausgedehnten Tätigkeit, die er seit seiner Ernennung zum Primas des gesamten Ordens (1893) entfaltete, vernachlässigte Abt Hildebrand keineswegs die ihm besonders anvertraute kleine Herde des heimischen Klosters, in welches er immer wieder gern zurückkehrte. Während seines häufigen Aufenthaltes in Rom, wo ihm Dom Laurentius Janssens, der spätere Bischof von Bethsaida, als Helfer zur Seite stand, ließ er sich in Maredsous durch Prior Basilius de Meester vertreten. Im August 1891 legte Abt Hildebrand in nächster Nachbarschaft von Maredsous, im Dörfchen Maredret, den Grundstein zum Benediktinerinnenkloster St. Scholastika, und zwei Jahre später konnten vier belgische Nonnen, die in Ste. Cécile in Solesmes ihre monastische Ausbildung erhalten hatten, Einzug feiern, unter ihnen des Abtes leibliche Schwester, Frau Cäcilia de Hemptinne, die nachmalige Aebtissin der neuen Frauenabtei. Um dieselbe Zeit faßte Abt Hildebrand den Plan zur Grün-

<sup>1</sup> Vergleiche auch die reichillustrierte Festschrift „Abaye de Maredsous 1872 — 1922“.

dung von Regina Coeli in Löwen und 1899 entsandte er dorthin die ersten Mönche unter Führung von Dom Robert von Kerchove. Einige Jahre vorher war Dom Gerhard van Caloen, der Begründer der Klosterschule von Maredsous, auf Wunsch des hl. Vaters nach Südamerika geschickt worden, um dem Benediktinerorden in Brasilien neues Leben zu bringen; er wurde Abt von Olinda und Erzabt der neuen brasilianischen Kongregation, dann Abt Nullius von Rio de Janeiro und schließlich Titularbischof von Phokien; das weite Gebiet von Rio Branco wurde ihm zur Missionierung der Indianer zugewiesen und mehrere Mönche von Maredsous haben dort als seine Mitarbeiter bis an ihr frühes Ende gewirkt. — Leo XIII. betraute den Abt-Primas Hildebrand mit der Obsorge für das Athanasianum, das griechische Seminar in Rom, und dieser sandte dorthin mehrere seiner Mönche. Etwa um dieselbe Zeit wurde Dom Ursmer Berlière, der sich schon durch verschiedene wissenschaftliche Arbeiten einen Namen gemacht hatte, zum Leiter des neuerrichteten belgischen Institutes für Geschichtsforschung in Rom ernannt, welches am 11. Dezember 1904 feierlich eröffnet wurde. Er blieb jedoch nur einige Jahre in der Ewigen Stadt, dann trieb in die Sehnsucht nach dem monastischen Leben heim ins Kloster. In der Folge wurde er Mitglied der kgl. Kommission für Geschichtswissenschaft, Konservator der kgl. Bibliothek und Mitglied der kgl. Akademie. — Eine der letzten Schaffungen des Abtes Hildebrand war die kunstgewerbliche Schule, die er zu Ehren des hl. Joseph und zum Nutzen armer braver Knaben ins Leben rief und deren segensreiche Entwicklung durch den Krieg gehemmt, seither aber wieder aussichtsvoll gefördert wurde.

Als Abt-Primas Hildebrand 1909 auf Wunsch des hl. Vaters ganz ins Anselmianum übersiedelte, wurde Dom Columba Marmion, als dritter in der Reihe der Aebte von Maredsous, sein Nachfolger, nachdem er einige Jahre als Prior von Regina Coeli in Löwen gewirkt hatte. Er fand die Abtei in jeder Hinsicht gut bestellt und hatte nur die Aufgabe, ihr innerliches Leben wie ihre äußere Tätigkeit auf einer gleich hohen Stufe zu erhalten, resp. zu vervollkommen. Eine Aufforderung der belgischen Regierung, die Mission von Katanga zu übernehmen, schlug er nach reiflicher Ueberlegung aus, wohl aber überließ er einige seiner Mönche Msgr. van Caloen, als dieser das Angebot der Regierung annahm. — Auf die zahlreichen wissenschaftlichen und liturgischen Veröffentlichungen der Mönche von Maredsous einzugehen, würde viel zu weit führen. — Schwereres als alle seine Vorgänger hatte Abt Marmion durchzumachen, als die Schrecken des Weltkrieges über seine Abtei kamen; lag Maredsous doch in dem Gebiete, das die ersten Wirren und Greuel des Krieges über sich ergehen lassen mußte und von Freund und Feind verheert wurde. Der Abt zeigte sich in jenen schweren Tagen so recht als Mann des Gebetes und unerschütterlichem Gottvertrauen, als Halt und Stütze seiner monastischen Familie und der Mitschwestern in Maredret und als Wohltäter und Berater der vom Kriege hart betroffenen Bevölkerung. — Nach dem Kriege haben sich die belgischen Benediktinerklöster bekanntlich von Beuron losgelöst und zu einer eigenen belgischen Kongregation zusammengeschlossen.

Der 15. August 1922 als der 50. Jahrestag der Gründung, wurde in Maredsous sehr festlich begangen; zahlreiche kirchliche und weltliche Würdenträger nahmen daran teil und aus allen Kreisen der Bevölkerung kamen dem Kloster Beweise der Liebe und des Vertrauens zu.

Abt Columba Marmion †. Am 30. Jänner 1923 ist Dom Columba Marmion, Abt von Maredsous, nach kurzer Krankheit im Alter von 65 Jahren gestorben, betrauert nicht allein von seiner klösterlichen Familie, sondern auch von den zahlreichen Freunden und Schützlingen und der großen Zahl derer, die ihn aus seinen Reden und Schriften kannten. — Josef Marmion, geboren am 1. April 1858 zu Dublin als

sechstes Kind eines irischen Vaters und einer französischen Mutter, folgte schon mit 16 Jahren durch seinen Eintritt in das bischöfliche Seminar zu Clonliff dem Rufe der Gnade, sich dem Herrn als Priester zu weihen. Der junge Seminarist leistete so Vorzügliches in den Studien, daß er zu deren Vervollständigung in das irische Kolleg nach Rom gesandt werden konnte. Dort in der Ewigen Stadt faßte die Liebe und Verehrung zum Stellvertreter Christi auf Erden feste Wurzeln im Herzen des jungen Priesters, der im Juni 1881 in der Kirche der hl. Agatha sein erstes hl. Meßopfer darbringen durfte. Auf der bald darauf folgenden Heimreise hielt Marmion sich einige Tage in Maredsous auf und fühlte sich so mächtig angezogen vom Geiste des hl. Vaters Benedikt, daß er Abt Plazidus Wolter bat, ihn ins Kloster aufzunehmen, so bald er seine Angelegenheiten geordnet haben werde. Das Letztere war jedoch nicht so einfach, da der Erzbischof von Dublin auf den hoffnungsvollen Priester nicht verzichten wollte und ihn noch 5 Jahre lang in seiner Diözese zurückhielt, bis er sich von dem unverkennbaren Ordensberuf des jungen Geistlichen überzeugt hatte und ihm im November 1886 gestattete, in Maredsous einzutreten. — Nach vollendetem Noviziatsjahr, welches für das lebhaft Naturell des Novizen manche Schwierigkeiten geboten hatte, aber dennoch zur Zufriedenheit der Oberen verlaufen war, legte D. Columba am 10. Februar 1888 die hl. Gelübde ab. Während des nächsten Jahrzehntes wurde er im Lehrfach und in der Seelsorge verwendet und widmete sich seinen Pflichten mit immer bereitem Gehorsam und ausdauerndem Eifer. Als im Jahre 1899 von Maredsous aus die Abtei Mont César in Löwen begründet wurde, befand sich D. Columba unter den dorthin Abgesandten. Er ward sofort mit drei wichtigen Aemtern betraut: dem des Priors, des Theologieprofessors und des Spirituels der jungen Mönche, die der theologischen Studien wegen nach Mont César kamen.

Am 28. September 1909 wurde D. Marmion zum Abt von Maredsous erwählt und am 3. Oktober erhielt er in der Kirche, in der er vor 20 Jahren die hl. Profeß gemacht hatte, die Abtsweihe. Er besaß nicht das glänzende Regierungstalent seines großen Vorgängers D. Hildebrand de Hemptinne und hatte nicht gern mit Verwaltungsgeschäften und Zahlen zu tun, aber seine Pflichttreue half ihm, den Widerwillen dagegen zu überwinden, und seine große Menschen- und Seelenkenntnis ermöglichte es ihm, die klösterlichen Aemter richtig zu verteilen und sich die rechten Gehilfen zu verschaffen, um seine Kräfte um so eifriger den inneren Angelegenheiten der klösterlichen Familie widmen zu können. Als Pastor bonus der ihm anvertrauten Herde war er so ganz in seinem Element. — Vierzehn Jahre war es den Mönchen von Maredsous vergönnt, Abt Columba Marmion zum Vater und Führer zu haben, dann entriß ihn der Tod den Seinen. Kurz zuvor war der Schlußteil der großen Trilogie erschienen, in welcher D. Marmion die hl. Menschheit Jesu Christi verherrlicht hat: „Le Christ vie de l'âme“ (1918); „Le Christ dans ses Mystères“ (1919); „Le Christ Idéal du Moine“ (1922). Das Werk, das schnelle Verbreitung gefunden hat, ist bedeutend vom asketischen wie literarischen Standpunkte aus und zugleich ein Beweis für die hohe Stufe der Verinnerlichung und Vertiefung, welche der Verfasser erreicht hatte, und für das Gnadenwirken des göttlichen Meisters an dieser Seele.

---

**Luxemburg.** I. Abt Joseph Pothier. — Am 9. Dezember 1923 ist D. Joseph Pothier heimgegangen, 88 Jahre alt. Er war am 7. Dezember 1835 zu Bouzemont in Frankreich geboren und 1858 zum Priester geweiht worden, worauf er in Solesmes eintrat und am 1. November 1860 die hl. Profeß ablegte. 1898 wurde er zum Abt von St. Wandrille zu Fontenelle

erwählt, doch der Klostersturm zwang ihn, die erst kürzlich restaurierte Abtei zu verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Er weilte mit seiner monastischen Familie an verschiedenen Orten, bis er zu Conques in Luxemburg die letzte Ruhestätte fand, nachdem er sinkender Kräfte wegen, vor einiger Zeit die abteiliche Würde und Bürde niedergelegt hatte. D. Pothiers Verdienste um den Kirchengesang, dem die meisten seiner zahlreichen Veröffentlichungen galten, sind bekannt. D. B. Sodar würdigt sie in einem Artikel der *Revue liturgique et monastique* (IX. 3—4), worin er erzählt, wie D. Guéranger bei seinen Arbeiten und Bemühungen auf dem Gebiete der Wiederbelebung des gregorianischen Gesanges sich zwei junge Mitarbeiter erwählte: D. Jansions, der aber frühzeitig starb, und D. Joseph Pothier, der dann allein schwierige Pionierarbeit zu leisten hatte; mehr als zwei Jahrzehnte plagte er sich geduldig mit alten Handschriften, korrigierte, verglich, übersetzte usw. bis er die Regeln für die Aussprache, Rhythmus, Psalmodie etc. festlegen konnte. Sein Werk „*Mémoires Grégoriennes*“, das vor fast 50 Jahren erschienen ist, konnte von anderen ergänzt, nicht aber widerlegt werden. Weniger glücklich ist ihm das Graduale und das Antiphonarium. — Der Sinn für Melodie und Rhythmus war D. Pothier angeboren und er schien geradezu prädestiniert, die Schönheit der alten Gesänge, in denen noch das Leben der Urkirche pulsiert, der Welt wieder zu entdecken.

**Olivetaner-Abtei St. Josef auf Tanzenberg.** — Abt Bonifaz Ecker † Völlig unerwartet für seinen Bekanntenkreis, viel zu früh für seine geistlichen Söhne starb am 8. Jänner 1924 der hochwürdigste Herr Abt Bonifaz Maria Ecker eines plötzlichen Todes, der ihn selbst aber keineswegs unerwartet traf; ein schweres Herzleiden, das sich der Verstorbene in den Aufregungen der Umsturzzeit zugezogen hatte, ließ ihn einen jähen Tod erwarten und es was rührend zu beobachten, mit welchem Eifer sich Abt Bonifaz auf seine letzte Stunde vorbereitete. Noch am Vortage hatte er nichts ahnend das heilige Bußsakrament empfangen und einen mehrstündigen Spaziergang gemacht, von dem er erfrischt und gekräftigt zurückkehrte. Nach schlaflos verbrachter Nacht stellten sich jedoch des Morgens schwere Herzkrämpfe ein und, die Gefahr erkennend, verlangte er sofort die heiligen Sakramente, sein Sterbekreuz und Brevier, erweckte noch Reue und Leid, segnete seine um ihn versammelten geistlichen Söhne und schlummerte, die Sterbegebete mitbetend, in die Ewigkeit hinüber. — Der Verbliebene war am 13. Juni 1870 zu Haibach in Oberösterreich geboren, verbrachte daselbst seine Jugendjahre und kam dann zum Besuche der Mittelschule auf den Freinberg bei Linz. In jugendlicher Begeisterung trat er bei der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine ein und lernte durch einige Jahre des Seemanns Leiden und Freuden kennen. Hier war jedoch seines Bleibens nicht lange: von Hause aus fromm erzogen, fühlte er sich schon in seinen jungen Jahren zum Priestertum berufen. Hier ging nun neuerdings der Ruf des Herrn an ihn und kurz entschlossen trat der Seekadett Theodor Ecker aus der Marine aus und wandte sich, um Aufnahme bittend, an das Olivetaner Benediktinerkloster S. Benedetto zu Seregno bei Mailand. Dort aufgenommen und 1896 zum Priester geweiht, zog Don Bonifacius bald die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich. Nachdem er durch eine Zeit das Amt eines Novizenmeisters versehen hatte, bestimmten ihn dieselben dazu, auf österreichischem Boden eine Niederlassung der Olivetaner-Kongregation zu gründen. Schon 1898 kam er mit dieser Absicht nach Oesterreich und wurde in Klagenfurt vom damaligen Fürstbischof von Gurk Dr. Josef Kahn mit offenen Armen aufgenommen. P. Bonifaz kaufte bald darauf das fast schon zur Ruine verfallene, alte Keutschacher

Schloß Tanzenberg an und bezog es mit den wenigen Ordensbrüdern, die er von Seregno nachholte. Für den neuen Prior war es gewiß keine leichte Aufgabe, aus dieser Ruine mit geringen Mitteln ein bewohnbares Kloster zu machen, er unterzog sich jedoch mit unermüdlichem Eifer dieser schweren Arbeit und setzte alles daran, das ihm vorgesteckte Ziel bald zu erreichen. Die Größe dieser Leistung richtig zu beurteilen vermögen wohl nur jene Patres, welche mit P. Bonifaz in die alte Schloßruine einzogen und dann miterlebten, wie sich schon in wenigen Jahren aus dieser ein moderner, mit elektrischem Licht, Zentralheizung usw. ausgestatteter Klosterbau entwickelte. Schon 1901 zählte das junge Kloster die Zahl von 12 Professoren, sodaß die Ordensoberen darangingen, die Erhebung des Priorates St. Josef auf Tanzenberg zur Abtei zu erlangen. Der bisherige Prior P. Bonifaz wurde zum Abt ernannt und am 10. Juli 1901 vom Fürstbischof von Gurk Dr. Josef Kahn zum Abt geweiht. Der mit den besten Hoffnungen begonnene innere und äußere Ausbau des Klosters wurde von Abt Bonifaz mit unermüdlichem Gottvertrauen fortgesetzt. Bald erhob sich an Stelle des alten Rittersaales die neuerbaute Abteikirche, die, wenn auch heute noch nicht vollendet, doch schon erkennen läßt, welch großzügige Pläne dem seligen Abte zur Verschönerung des Gottesdienstes vor Augen schwebten — Auch die Förderung der Wissenschaft lag ihm sehr am Herzen und er ermöglichte einer verhältnismäßig großen Zahl von Patres die weitere Ausbildung in den theologischen und profanen Wissensgebieten. Sein vorbildliches Wirken wurde auch von seinen Ordensoberen anerkannt, und das Generalkapitel der Olivetaner-Benediktinerkongregation wählte ihn zum Generalvisitorator. Seine Tätigkeit wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges jäh unterbrochen und die Sorgen um seine Gründung nahmen nun von Tag zu Tag zu. War es damals die Nähe des italienischen Kriegsschauplatzes, die ihn für den Bestand seiner Gründung fürchten ließ, so wurde seine Sorge in der Zeit des Umsturzes nur noch größer und als die Jugoslawen in Kärnten einbrachen und auch nach Tanzenberg kamen, schien das Schicksal der Abtei besiegelt. In den Aufregungen jener Zeit holte sich Abt Bonifaz das schwere Herzleiden, dem er wenige Jahre später erlag. Obwohl ihm von den Aerzten die größte Schonung aufgetragen war, brachte er es dennoch nicht über sich, untätig zuzusehen, wie in der Zeit der Geldentwertung zahlreiche klösterliche Kommunitäten des Landes, besonders Frauenklöster, in ihrer Existenz bedroht wurden, und so begründete er, selbst außerstande ihnen zu helfen, im Vereine mit zahlreichen Freunden im Auslande eine großzügige Hilfsaktion für dieselben. Unermüdlich in diesem Sinne tätig, gönnte er sich keine Erholung, bis ihn der Tod mitten in dieser, ganz der Caritas geweihten Tätigkeit ereilte.

Am 12. Jänner wurde die sterbliche Hülle des verewigten ersten Abtes von Tanzenberg in der Abteigruf zur letzten Ruhe bestattet. Es war ein trüber und düsterer Tag, und obwohl die Zufahrtsstraßen infolge des herrschenden Tauwetters nur schwer gangbar waren, kamen die Trauergäste von Nah und Fern in Scharen, um an der Bahre des allseits beliebten Abtes zu beten und ihn auf seinem letzten Wege zu begleiten. Die überaus große Wertschätzung, der sich Abt Bonifaz in allen Kreisen des Landes erfreut hatte, kam in der Teilnahme der vornehmsten Vertreter des Landes und der Bevölkerung zum Ausdruck. Die feierliche Einsegnung nahm der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Adam Hefter unter Assistenz von Abt Wilhelm Zöhner von St. Lambrecht und Prälat Erlich, Propst Atzelhuber und Generalvikar Schmutzer vor. Der Direktor des fürstbischöflichen Knabenseminars Dr. Brunner hielt dem Verewigten, selbst tiefbewegt, die Gedächtnisrede, die im Wesen nichts anderes sein konnte, als eine Dankrede an den großen Wohltäter der Diözese. Die Theologen des Priesterseminars von Klagenfurt waren vollzählig erschienen, um dem Dahingeshiedenen

für die Gastfreundschaft zu danken, die das Seminar während des Krieges zu Tanzenberg genossen, und besorgten im Vereine mit den Zöglingen des Knabenseminars den gesanglichen Teil der ergeifrenden Gedächtnisfeier. Schon hatte sich die Dämmerung auf die Winterlandschaft gesenkt, als sich der lange Trauerzug von der Abteikirche zur Gruft bewegte, wo der unvergeßliche Abt Bonifaz an der Seite seiner väterlichen Freundes und Gönners, des hochseligen Fürstbischöfes Dr. Kahn, zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde. R. I. P.

Am 22. Februar wählten die Kapitularen unter dem Vorsitze des hochwürdigsten Generalabtes der Olivetankongregation, Maurus M. Parodi, den hochwürdigen Herrn Robert Maria Gastl zum Nachfolger des verstorbenen Abtes Bonifaz. Der Neugewählte wurde am 16. November 1874 zu Altendorf in der Schweiz geboren und entstammt einer alten Tiroler Familie. Seine Jugend verlebte er in der Schweiz, seine Gymnasialjahre in Tirol und trat 1901 in Tanzenberg ein. 1905 zum Priester geweiht, versah er zunächst das Amt eines Abteisekretärs und andere Hausämter und war seit 1905 in der Seelsorge tätig. — Die feierliche Benediktion des Neugewählten nahm am 19. März Fürstbischof Dr. Adam Heffer unter Assistenz der Herren Aebte Dr. Odilo Frankl von St. Paul und Wilhelm Zöhler von St. Lambrecht in der festlich geschmückten Abteikirche vor. Als Vertreter des hochwürdigsten Generalabtes fungierte der hochwürdigste Abt von Lendinara, Celestino Colombo. Zahlreiche Festgäste hatten sich zu dieser seltenen Feier eingefunden: so Landeshauptmann-Stellvertreter Lehr, Bundesrat Dr. Reinprecht, Prälat Dr. Quitt, die Bezirkshauptleute von Klagenfurt und St. Veit, der Bürgermeister von Klagenfurt und zahlreiche andere. Marianumsdirektor Dr. Brunner legte den zahlreichen Zuhörern in beredten Worten die Bedeutung des Festtages und der Festfeier dar. Ein einfaches Liebesmahl vereinigte im Refektorium die Festgäste und beschloß die seltene Feier. — Möge der Allmächtige die Tätigkeit des zweiten Abtes von Tanzenberg segnen! Ad multos annos!  
M. G.

**Die Wiedereröffnung der alten Abtei St. Matthias in Trier.** Festbericht. Es war als wolle die Natur sinnfällig uns vor Augen führen, was unsichtbarer Weise sich vollzog. An den Tagen vor dem 22. Oktober 1922 war es kalt und unfreundlich gewesen und hatte geregnet und gestürmt — gerade wie wenn die Geister der Finsternis sich noch einmal austoben wollten, bevor sie entgültig fliehen mußten. In der Frühe des Sonntages fing es an, sich freundlich aufzuhellen und als wir gegen Mittag aus der Kirche traten, lag heiterer Sonnenschein auf dem Moseltal und ließ die Fahnen, die so fröhlich aus den Häusern der Matheiser Pfarrkinder und auf den Turmstümpfen der Basilika wehten, in bunten Farben leuchten. Der Freude Sonnenschein aber lag auf den Gesichtern derer, die Zeuge der Feier waren, vor allem auf den Gesichtern derer, die nach 120 Jahren das Erbe ihrer großen Ahnen hatten antreten dürfen. „Es ist ein großer Tag für Seckau und die ganze Beuroner Kongregation“, schrieb Abt Raphael von St. Josef in seinem Glückwunschbriefe.

Schon die Aebte Maurus und Plazidus Wolter hatten sich bemüht, St. Matthias in Trier, die Wiege der Bursfelder Kongregation, für die Beuroner Kongregation zu gewinnen. Damals — es war um das Jahr 1890 — weilte P. Desiderius Lenz bereits einige Zeit hier, um Pläne für den male-  
rischen Schmuck der Kirche zu entwerfen. Aber damals war die Stunde noch nicht gekommen. Pfarrer Treitz von St. Matthias mußte zuvor noch die Wege bereiten; trotz Kriegslärm und Kriegsnot ließ er die weißen Tünche von den Wänden kratzen und die ganze Kirche neu herrichten. Mit Breve vom 20. März 1920 erhielt St. Matthias den Ehrentitel und die

Ehrenrechte einer „Basilica minor“. Als der hochselige Bischof Michael Felix Korum die so in doppeltem Sinn erneuerte Basilika schaute, konnte er seinen alten Herzenswunsch nicht mehr zurückdämmen: die Söhne St. Benedikts sollten hier wieder Gottes Lob singen. Er schrieb darüber dem hochwürdigsten Herrn Abt Ildephons von Maria Laach und der hinwieder fragte in Seckau an, ob man vielleicht dort gewillt sei, den Wunsch des Bischofes von Trier zu erfüllen. Freudig und dankbar gingen Abt und Konvent von Seckau auf das Anerbieten ein. Gott segnete sichtbar die Verhandlungen mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof, dem Pfarrer und der Pfarrgemeinde und sandte durch P. Lukas Etlin die Wohltäter, — es sind die ehrwürdigen Benediktinerinnen von Clyde — die uns die nötigen Gelder zur Verfügung stellten. Unter dem 18. April 1922 erklärte der Heilige Vater Pius XI. die alte Benediktinerabtei St. Matthias in Trier für wiedererrichtet und ernannte Abt Laurentius von Seckau zum Abtadministrator von St. Matthias. — Nur eine Schwierigkeit hatte sich erhoben: die Ungunst der Zeiten erlaubten nicht, die ehemaligen Klostergebäude und Klostergüter zu erwerben. So hieß es für uns: einstweilen ein neues Kloster bauen. Aber auch in dieser Schwierigkeit hatte Gottes Vorsehung schon längst vorgesorgt.

St. Matthias lag in früherer Zeit „vor den Toren Triers“ und liegt auch heute noch im äußersten Südosten der Stadt in einer fast ländlichen Umgebung. Die Elektrische, die sich eingleisig durch die engen Gassen zwängt, hat gerade vor St. Matthias ihre Endstation und braucht vom Hauptbahnhof hierher ungefähr 20 Minuten. Die Kirche und das alte Kloster stehen aber nicht unmittelbar an der Straße, sondern gegen 100 Meter zurück. Wer von der Straße zur Kirche will, durchschreitet ein großes Tor und gelangt auf einen geräumigen Platz von etwa 100 Meter Länge und 40 Meter Breite. Rechts zieht sich eine Mauer bis zur Kirche. Links steht vorn an der Straße und mit der Giebelseite der Straße zugekehrt das alte Pfarrhaus (vor 300 Jahren erbaut), in der Mitte zwischen Pfarrhaus und Kirche ein altes Schulhaus und daneben ein niedriges Wohnhaus. Diese drei Häuser gingen in unseren Besitz über. Sie ließen sich nicht allzuschwer durch Umbauten und einen Verbindungsbau in ein Kloster umwandeln. Anfangs konnten wir nur das Pfarrhaus beziehen und infolgedessen auch nur 8 Patres und 6 Laienbrüder hierherkommen lassen. Es sind von Seckau die Patres: Ambrosius, Ildephons, Willibrord, Virgil, Alfons und die Brüder: Bernhardin, Titus, Wenzel, Romuald; von Maria Laach P. Plazidus, der als Bauleiter schon ein Jahr hier weilte und sich um St. Matthias große Verdienste erworben hat, P. Gregor, als Kantor und P. Chrysostomus, als erster Kaplan und die Brüder Heinrich und Xaver.

Entsprechend den äußeren Verhältnissen gestaltete sich die Eröffnung am 22. Oktober sehr einfach, machte aber, vielleicht gerade wegen ihrer Einfachheit, tiefen Eindruck. Um 9 Uhr begann die Feier. Von dem Pfarrhaus, das mit Tannengewinde geschmückt war, setzte sich der Festzug in Bewegung. Voraus das Kreuz und die Prozessionsfahnen, weißgekleidete Mädchen und die stattliche Zahl der Matheiser Kirchenfahnen, dann die 14 Sängerknaben in roten Tuniken und weißen Chorröcklein und der neue Konvent von St. Matthias, verstärkt durch die beiden Begleiter des Abtes Ildephons aus Maria Laach, die Patres Rhaban und Willigis. Es folgten: Stadtdekan und Ehrendomherr Msgr. Schmitz, die Domkapitulare Christ und Bares, Dompropst Mause, Weihbischof Dr. Mönch, schließlich die beiden hochwürdigsten Aebte Ildephons Herwegen und Laurentius Zeller, in ihrer Mitte der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser von Trier in seiner ehrfürchtgebietenden Gestalt mit Hermelin und Cappa magna. — Der Zug bewegte sich unter dem prächtigen Geläute der

Matheiser Glocken vom Pfarrhaus über die Straße und den Vorplatz der Kirche durch die spalierbildende Schuljugend und die Scharen des Volkes zum Portal der Basilika.

Da steht die Abteikirche vor uns, wuchtig und breit und hoch, fast eine trotzig Burg; denn die drei Türme — der Hauptturm über dem Eingang und die beiden Seitentürme hinter der Führung — sind nicht ausgebaut, sondern endigen in beträchtlicher Höhe im Viereck. Aber schaut sie jetzt nicht finster, sie strahlt im Festtagsschmuck. Und gar ihr Inneres! Es bedürfte keines Schmuckes: die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit dem gotischen Netzgewölbe und der achtstufigen Renaissance-treppe, die in weitem Schwung zum Presbyterium und zum gotischen Flügel-Hochaltar hinaufführt, wirkt schon durch ihre Eigenart. Lorbeer-bäume an den Pfeilern des Mittelschiffes, Palmen und farbenprächtige Blumen auf den Arkaden des Chores, dem Grabe des hl. Matthias, und den Altären, erhöhen die Wirkung der architektonischen Linien. Den kostbarsten Schmuck des Hochaltars und der Kirche bildeten die 5 Reliquiare mit dem Haupte des hl. Eucharius, Blasius und anderen hl. Ueberresten, die auf dem Tabernakel und der Leuchterbank aufgestellt waren. — Sobald wir die Kirche betraten, durch die bereits die Akkorde der Orgel wogten und dicht gedrängt die Gläubigen standen, stimmten die Kantoren einen Festhymnus des Venantius an, den P. Gregor Böckeler auf diesen Tag umgedichtet hatte. Der Chor wiederholte nach jeder Strophe den Kehrvers: *Salve festa dies* usw. So bewegte sich der Feierzug durch das Mittelschiff zum Herz-Jesu-Altar im rechten Seitenschiff, wo das Allerheiligste zeltete, zurück in das Mittelschiff und hinan in das Presbyterium. Die Patres nahmen ihre Plätze ein in den Bänken, die vorläufig als Chorstühle dienen, die hohe Geistlichkeit auf den Sitzen, die an der Epistelseite hergerichtet waren, die übrigen Gäste in den vorderen Bankreihen des Hauptschiffes, nämlich die Vertreter der Regierung, Oberbürgermeister von Bruchhausen, Bürgermeister Oster, die Beigeordneten der Stadt, Vertreter fast sämtlicher weltlicher Behörden, des Welt- und Ordensklerus und der klösterlichen Genossenschaften, der städtischen und kirchlichen Vereinigungen, der Bildungsanstalten usw.

Sofort nach dem Einzug, noch vor jeder liturgischen Handlung, trat der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Bornewasser an das offene Kommunion-gitter und hielt mit seiner klaren, metallenen Stimme die Festpredigt. Ihr Grundgedanke lautete: Ich freue mich, daß heute nach 120 Jahren ein Unrecht gesühnt wird und die Kirche von St. Matthias denen zurückgegeben wird, die sie erbaut und behütet hatten, aber dann gewaltsam vertrieben worden waren: den Söhnen des hl. Benediktus. Um diesen Grundgedanken in seiner vollen Wucht wirken zu lassen, schilderte der hochwürdigste Herr zunächst das alte „heilige“ Trier, in dem die Wiege eines Ambrosius gestanden, in dem Hieronymus seinen Studien oblag, in dem ein Athanasius, Martinus, Bernardus geweiht hat und so viele hl. Bischöfe und Märtyrer ruhen. Wer immer das „heilige“ Trier besuchte, lenkte seine Schritte hinaus vor die Tore der Stadt zu einem kleinen, stillen Dörflein — St. Matheis. Warum? Weil hier an der Stätte, an der wir stehen, Triers größtes Heiligtum war. Hier — das wußten alle Pilger — hat der erste Triererbischof in der Villa der edlen Römerin Albana den ersten christlichen Gottesdienst gehalten, hier hat ein Apostel des Herrn seine Ruhestätte gefunden, hier hat ein heiliges Marienbild so manchem frommen Beter Trost und Heil gebracht, hier wird ein großer Teil des heiligen Kreuzes ehrfurchtsvoll verehrt, hier wohnte die fromme Klostergemeinde des hl. Benediktus und betete Tag und Nacht zum Himmel für die ganze Christenheit. Dreimal wurde das hehre Gotteshaus durch ruchlose Hände bis auf den Grund zerstört. Zum vierten Male baute das Gottvertrauen der Mönche

die Wände wieder auf — diesen Tempel, in dem wir stehen — und ein Papst — Eugen III. — weihte ihn eigenhändig am 13. Jänner 1148 im Beisein von 18 Kardinälen und vielen Bischöfen. Freudvolles und Trauriges schaute das Gotteshaus seit jenem Tage. Im Jahre 1783 legte ein Brand einen Teil der Kirche in Asche und schmolz in seinen Feuersgluten 10 Glocken. Aber wieder ließ der Mönche Ausdauer die zerfallenen Teile neu erstehen. Da — kam die düsterste Stunde für Kloster und Kirche: die Mönche mußten im Jahre 1802 ihr Heim verlassen. Das Gotteshaus war zur Witwe geworden. Wohl taten die tüchtigen Pfarrer, die seitdem hier walteten und vor allem der letzte — Pfarrer Treitz — alles, was in ihrer Macht stand, das Heiligtum vor dem Verfall zu schützen. Aber ein Pfarrer und eine arme Gemeinde sind nicht imstande, eine solche Basilika, wie sichs geziemt, zu erhalten. St. Matthias weinte und trauerte gleich den Israeliten an den Flüssen Babylons und hatte seine Harfen an den Weiden aufgehängt: das Gotteslob war verstummt . . . „Heute nun, mitten in der Zeit, die jedes Recht mit Füßen tritt, ist der Tag gekommen, da dieses große Unrecht gut gemacht wird, die ehemaligen Besitzer in ihr Eigentum zurückgeführt, die Stunden des Gotteslobes wieder eröffnet werden. Die französische Revolution hat in ihren Folgen St. Matthias verödet, die deutsche Revolution hat als nicht gewollte aber von Gott gefügte Folge, daß St. Matthias wieder aufersteht“. Jetzt wandte sich der hochwürdigste Herr Bischof an Abt Laurentius: „und nun hochwürdigster Herr Vater Abt, lege ich in Ihre Hände das Gotteshaus und die Pfarrgemeinde von St. Matthias. Ich weiß, daß Sie ein gütiger Vater Ihres Konventes sind, daß Sie als gütiger Vater für Ihre Mönche sorgen. Seien Sie und der, dem Sie, das Amt des Pfarrers übertragen, auch ein gütiger Vater, dieser guten Pfarrgemeinde von St. Matthias. Ich weiß, sie kommt mit großem Vertrauen Ihnen entgegen, ich weiß aber auch, daß Sie, hochwürdigster Herr Vater Abt, der Pfarrgemeinde ein guter Vater sind und sie die Wege führen die erst im Himmel ihr Ziel haben werden“.

Es folgte ein tief ergreifender Augenblick: Abt Laurentius von Seckau stimmte vom Thron aus das feierliche „Deus in adjutorium“ der Terz an. „Da war es uns“, schrieb die Trierische Landeszeitung, „als seien 120 Jahre Weltgeschichte ausgelöscht. Die Benediktiner sind wieder da und singen Gottes Lob“. — Bei dem Pontifikalante, das Abt Laurentius hielt, assistierten 4 Kapläne der Stadtpfarrkirchen und Domvikar Msgr. Weber als Presbyter assistens. Der hochwürdigste Herr Bischof hatte seinen Sitz dem Throne gegenüber und an seiner Seite die Domherren Bares und Christ, daneben war der Stuhl des hochwürdigsten Herrn Weihbischofes, neben ihm Herr Dompropst Mause.

Nach der Sext zogen wir zusammen mit den Vertretern der Stadt und der Behörden in die weite, hochgewölbte Sakristei. Abt Laurentius dankte bewegten Herzens allen, die diesen Tag ermöglicht hatten.

Herzliche Begrüßungsworte richteten nun an die neue Ordensgemeinde: der Vorsitzende des kathol. Aktionskomitees Herr Peter Vanvolxem im Namen der Katholiken Triers, Herr von Nell im Namen des Kirchenvorstandes von St. Matthias, Oberregierungsrat Eichhorn im Namen des Regierungspräsidenten Dr. Sassen, Oberbürgermeister von Bruchhausen im Namen der Stadt. Alle gaben ihrer Freude Ausdruck über die Wiederbelebung der alten Abtei und ihren großen Hoffnungen, die sie auf die Söhne St. Benedikts setzen. — Noch einmal ergreift Vater Abt Laurentius das Wort, um den Kirchenvorstand, der Pfarrei und dem bisherigen Pfarrer, Herrn Treitz, zu danken und das Versprechen abzulegen, daß die Mönche von St. Matthias bestrebt sein werden, das Vertrauen zu rechtfertigen, das in sie gesetzt wird. — Zum Schluß richtete der hochwürdigste Herr Bischof

noch einige Worte der Freude und des Dankes an die Versammelten. Das „Ora“ der Benediktiner habe begonnen, das „Labora“ werde folgen. Es war 12 Uhr geworden, als wir die Kirche verließen.

Zum Mittagstisch konnten wir wegen Platzmangel nur den hochwürdigsten Herrn Bischof und Abt Ildephons einladen. Der Tischleser begann die hl. Schrift: „In principio creavit Deus coelum et terram . . .“ und las dann während des ganzen Tisches aus: „Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier“ den Abschnitt, der über St. Matthias handelt. Nachmittags war Firmung und Visitation. Gegen 5 Uhr abends verließ uns der hochwürdigste Herr Bischof, hochbefriedigt, übererfreut über die Einfachheit der Eröffnungsfeier. Darnach sangen wir im Chor die erste Vesper und legten in das Magnificat hinein den Ausdruck unseres Dankes gegen Gott, an so heiliger Stätte nunmehr ihm dienen zu dürfen.

**Michaelbeuern. Bericht 1920—1924.** Beseelt von der freudigsten Hoffnung auf Besserung der Lage unseres Stiftes, schlossen wir vor fünf Jahren unseren Bericht und heute können wir mit Befriedigung berichten, daß sich die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse gebessert haben. Das beim Brande von 1918 arg beschädigte Meierhaus wurde im Heimatstile gefällig wieder instand gesetzt, die Außenfassade des Stiftsgebäudes renoviert, der Stall mit der Anzahl der Pferde und Kühe so ziemlich auf den früheren Stand gebracht, Gründe melioriert, ein Sägewerk eingerichtet und auf den Pfarren, besonders in Seewalchen und Obersulz viele Verbesserungen vorgenommen. Freilich harren noch manche notwendige Aufgaben der durchzuführenden Lösung, welche leider durch die gegenwärtige allgemeine schwierige Geldlage verzögert wird.

Bei der am 17. Juni 1924 durch den Rücktritt des Abtes Josef Müller bedingten Neuwahl wurde der bisherige Subprior und Stiftspfarrer P. Petrus Weindl zum Abte gewählt und am 25. Juli benediziert. Andreas Weindl wurde in dem benachbarten, aber schon auf oberösterreichischem Gebiete liegenden Orte Burgkirchen, Pfarre Feldkirchen bei Mattighofen, den 28. November 1879 von bauerlichen Eltern geboren. Er legte seine Gymnasialstudien in Linz a. D. zurück und trat am 15. September 1900 in den Orden St. Benedikts ein. Er beendete an der theologischen Fakultät in Salzburg seine Studien und fand nach der Priesterweihe im Juli 1904 sogleich Verwendung als Kooperator an verschiedenen Pfarren des Stiftes in Niederösterreich und Salzburg. Neben Katechese und Seelsorge fand er auch noch Zeit dem Studium fremder Sprachen sich zu widmen. Möge dem neuen Abte ein nachhaltiges Wirken beschieden sein. — Neue Mitglieder des Stiftes wurden durch die Profeß P. Ignaz Reischl, P. Sighard Wuppinger, P. Heinrich Scharl und P. Werigand Mayr. — Während unser Stift durch 6 Jahre von keinem Todesfalle heimgesucht worden ist, sind in der letzten Berichtszeit 5 Mitglieder des Hauses dahingegangen.

Abt Wolfgang Stockhammer †. Am 4. März 1921 verschied unser resignierter Abt Wolfgang an Altersschwäche im 79. Lebensjahre. Die letzte Zeit war er fast ganz erblindet. Dies war ein Hauptgrund seiner im Jahre 1919 erfolgten Resignation. Geboren den 6. Juni 1842 im Orte Michaelbeuern und getauft auf den Namen Ignaz, legte er seine Gymnasial- und Theologiestudien in Salzburg zurück. Dem Orden gehörte er seit 1. November 1864 an; Priester war er seit 1868. Durch 8 Jahre war er Pfarrer in Seewalchen am Attersee und 11 Jahre lang Prior und Administrator in Mülln. Als solcher führte er größere Umbauten bei der alten „Augustinerbrauerei“ in Salzburg durch. Durch 14 Jahre stand er als Abt

an der Spitze des Hauses. Ueber dessen Priesterjubiläum in Michaelbeuern berichteten wir bereits in den Studien 1918 (S. 482).

Fr. Virgil Wegmayr †. Geboren in Salzburg, Pfarre Mülln, den 17. Juni 1900, legte Ludwig Wegmayr seine Studien im Kollegium und Privatgymnasium Borromäum bis zur 7. Klasse zurück. Er mußte 1918 noch Militärdienst leisten, machte den Zusammenbruch der österreichischen Heeresmacht mit und legte im November des Jahres 1918 die Reifeprüfung für die Mittelschule zurück. Mit 2 gleichgesinnten Altersgenossen nahm er am 1. Jänner 1919 das Ordenskleid des hl. Benediktus im Stifte Michaelbeuern. Mit großem Eifer oblag er am Kanisianum in Innsbruck den theologischen Studien bis zum 3. Kurse. Da raffte den hoffnungsvollen Theologen ein heftiger Anfall von Kopfgrippe nach kurzem schweren Leiden am 20. Mai 1922 aus dem Kreise seiner Mitbrüder.

Dr. P. Roman Baumgartner, Subprior †. Ein frommes, eifriges Ordenspriesterleben schloß mit dem 28. August 1923 in Michaelbeuern mit dem Hinscheiden des 80jährigen P. Romanus ab. Engelbert Baumgartner wurde zu Oberndorf an der Salzach am 30. Oktober 1842 geboren, trat in das Stift am Michelstag 1863 ein, und wurde 1867 am 28. Juli zum Priester geweiht. P. Roman wurde bald im Hause, bald in den Pfarreien des Stiftes verwendet, er zeigte sich überall gut brauchbar. Seinen ersteren längeren Aufenthalt in der Vorstadtparfarre Mülln (1872—1878) benützte er, um sich in die Vergangenheit dieser Station zu vertiefen. Als Frucht entstand seine handschriftliche „Geschichte des Ordens der Augustiner in Deutschland und speziell des ehemaligen Augustiner-Konventes, jetzt Benediktiner-Priorates in Mülln (bei Salzburg)“. Mit dieser Dissertation und Ablegung der strengen Prüfungen erlangte er im Juli 1880 das Doktorat der theologischen Fakultät in Salzburg. So vorgeschult, ging er im Stifte mit Geschick an die Leitung der Bibliothek und des Archivs und versah nebenher auch die Katechese in der Ortsschule und das Amt eines Kustos an der Stiftskirche des hl. Michael. Freudig begrüßte er in diesen Jahren das Erscheinen unserer Ordenszeitschrift der „Wissenschaftlichen Studien und Mitteilungen aus dem Bened. Orden“, in deren 2. Jahrgang 1881 er einen längeren Artikel über die Anwendung der St. Benedikts-Regel auf die Seelsorge schrieb. Auch sonst bediente er sich eifrig der christlichen Tagesblätter der Provinz, wie auch des Monatsblattes des katholischen Universitätsvereines in Salzburg. In der neuen Folge der Studien erschien von ihm 1912 der Artikel „Gebetsverbrüderungen und Totenrotel aus Michaelbeuern (1526)“. Ueberhaupt oblag er mit Vorliebe ordensgeschichtlichen und disziplinären Nachforschungen. Oefter versah er im Stifte die Stelle eines Novizenmeisters und Klerikerdirektors. Auch war er 12 Jahre Prior und ebensolang Subprior. Sein stilles Wirken wurde am Tage seiner goldenen Jubelmesse mit dem Titel eines fürsterzbischöflichen geistlichen Rates ausgezeichnet (1917). Er schrieb und studierte trotz seines geschwächten Augenlichtes und seiner zunehmenden Altersschwäche bis zu seinem Lebensende. Er wurde nach Schließung der Konventgruft im rückwärtigen Teile der Stiftskirche als erster im neuen Konventfriedhofe bestattet.

P. Plazidus Traunwieser †. Geboren den 30. September 1871 im Orte Michaelbeuern, war er ein Schüler des bekannten Pädagogen P. Heinrich Schwarz in der Konventschule des Stiftes Michaelbeuern, in das er auch nach Vollendung des Privatgymnasiums „Borromäum“ am 4. Oktober 1891 eingetreten ist. Die Theologie studierte er gleichfalls in Salzburg, wo er auch 1896 zum Priester geweiht wurde. Seine Verwendung im Stifte und auf den Pfarren desselben war eine mannigfache; auch versah er eine Zeit lang die Pfarre Dorbeuern in leitender Stellung. Zuletzt war er in Mülln als Katechet und Administrationsadjunkt tätig; überall ob seiner Gutmütigkeit gerne gesehen, war sein frühes Hinscheiden allgemein recht.

betrauert. Sein Begräbnis am Friedhof zu Michaelbeuern fand in Gegenwart aller Mitbrüder und dreier Aebte statt, da zufällig auf diesen Tag, 14. Juni 1924, die Abtwahl des jetzigen Herrn Prälaten angesetzt war.

P. Felix Kohler, Prior †. P. Felix gestorben den 18. Juli 1924. Geboren den 21. September 1844 zu Häselgehr in Nordtirol. Eingekleidet am 28. September 1867, Priester im Juli 1871. Auch er war an den meisten Seelsorgestationen des Stiftes als Kooperator und später als Pfarrer tätig. Am längsten als Pfarrer in Seewalchen und als Prior und Administrator in Mülln, wo er an einem hartnäckigen Leberleiden mehrere Jahre krankte, so daß er die Verwaltung zuletzt jüngeren Kräften überlassen musste. Erhebend gestaltete sich die Beisetzung am 21. Juli 1924 in der Gruft der ehemaligen Augustiner-Eremiten bei der Kirche in Mülln, welche von Abt-Präses Petrus von St. Peter gehalten wurde. R. I. P.

**St. Erentrudisjubiläum am Nonnberg zu Salzburg.** — Das altertümliche Benediktinerinnenstift Nonnberg beging im September 1924 die dritte Säkularfeier der Translation der hl. Gebeine St. Erentrauds, der Begründerin und ersten Aebtissin dieses Stiftes. Obgleich die erste Erhebung der hl. Gebeine und die nach altem Brauch damit verbundene Kanonisation der hl. Erentrudis schon unter dem hl. Abt-Bischof Virgilius im VIII. Jahrhundert, wahrscheinlich nur wenige Jahrzehnte nach dem historisch nicht genau festzustellenden Todesjahr der Begründerin Nonnbergs, stattgefunden hatte und zwei, wenn nicht gar drei weitere Erhebungen gefolgt waren, wird das Fest Translationis S. Erentrudis Virginis et Abbatissae erst seit 1624 in der ganzen Diözese Salzburg gefeiert (4. September). Damals, zur Zeit der Regierung der Frau Aebtissin Magdalena I. von Schneeweiß, ließ nämlich Erzbischof Paris Lodron die hl. Gebeine aus dem Sarge, in welchem sie unter einem Altare in der Krypta der Nonnberger Stiftskirche seit 900 Jahren geruht hatten, unter großer Feierlichkeit erheben und in einem Schrein in eigens errichteter Marmornische aufbewahren, nachdem sie in prunkvoller Prozession durch die Stadt getragen worden waren. Seit jener Zeit gilt die hl. Erentrudis als die Landespatronin Salzburgs. Die hl. Gebeine wurden 1674 unter Frau Aebtissin Johanna Franziska von Rehling in einen neuen, mit Glaswänden versehenen Silberschrein gelegt und aus der Krypta in den Frauenchor übertragen, wo sie bis heute aufbewahrt, gehütet und verehrt werden. — Im September 1724 feierte ganz Salzburg mit St. Erentrauds Töchtern und deren Aebtissin Viktoria Anselma von Ehrenberg das erste Säkularjubiläum der Translation; 1824 wurde die Feier in weit bescheidenerem Maße wiederholt; die Zeit war für Festlichkeiten nicht geeignet, hatte Nonnberg doch nicht einmal eine geweihte Aebtissin, sondern nur eine von der bayerischen Regierung bewilligte „Oberin“, Frau Henrika von Trauner, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Als nun das dritte Säkulum zu Ende ging, wollten ihre jetzt lebenden Töchter hinter ihren Vorgängerinnen nicht zurückbleiben und rüsteten sich beizeiten, das Jubiläum so würdig und festlich zu gestalten als ihre bescheidenen Mittel und Kräfte es irgend erlaubten. Und so begannen schon im Frühjahr 1924 die Vorbereitungen, wobei die Nonnberger Frauen an allen maßgebenden Stellen bereitwilliges Entgegenkommen fanden, so vor allem beim hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof Dr. Rieder, der seine Diözesanen durch einen öffentlichen Aufruf zu reger Beteiligung an den Jubiläumsveranstaltungen aufforderte.

Während der Jubiläumsoktav (3.—11. September) waren die hl. Reliquien im oben erwähnten Silberschrein und in dem kostbaren Büstenreliquiar aus dem XIV. Jahrhundert, in welchen das hl. Haupt schon bei einer der früheren Erhebungen gelegt worden ist, auf einem eigens errich-

teten und reich mit Blumen und Kerzen gezierten Altar in der Nonnberger Stiftskirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An diesem Altar wurden täglich mehrere hl. Messen gelesen, ebenso am Hochaltar und in der stimmungsvollen Krypta. Die Kirche war mit Tannengirlanden und Blumen geschmückt, das interessanteste und kulturgeschichtlich wertvollste der Dekoration aber waren die an den Pfeilern und an der Rückwand angebrachten Wappen der Klöster, welche von Nonnberg gegründet, besiedelt, reformiert oder mit Aebtissinnen versorgt worden sind. Es sind deren bereits 13: Traunkirchen (909), Goeß (994), St. Georgen am Lengsee (1000), St. Walburg zu Eichstätt (1018), Sonnenburg (1035), Gurk (1042), Säben (1687), Münster in der Schweiz (1697), Kloster Wald in Bayern (1721), St. Gabriel in Prag, jetzt Bertholdstein (1889), St. Hemma in Kärnten (1891), St. Hildegard in Eibingen (1904) und St. Erentrud zu Kellenried (1924). — Die Portale der Kirche und des Klosters waren mit Triumphbögen, die Fenster mit Tannengewinden geschmückt, vom Turm, von der Abtei und dem Pensionat wehten Fahnen.

An allen Abenden der Festoktav fand eine sehr schöne Volksandacht in der Stiftskirche statt; sie begann jedesmal mit einer kurzen, gehaltvollen und formvollendeten Ansprache des Herrn Domkapitulars Angelberger, dann folgte die St. Erentrudislitanei, ein Lied zu Ehren der hl. Schutzpatronin, gesungen vom Chore der Nonnen, und der sakramentale Segen. Zum Schluß drängten die Gläubigen sich in Scharen heran, um sich die hl. Reliquien aufs Haupt setzen zu lassen, wozu ein kleineres Reliquar benützt wurde. Immer neue Andächtige jeden Standes, Alters und Geschlechtes kamen herbei und es gab dabei manch hübsche, rührende Szene zu beobachten: Mütter hoben ihre weißgekleideten Lieblinge empor, um sie den Segen der großen Schutzfrau Salzburgs empfangen zu lassen, zitternde alte Weiblein trippelten eilig herbei und graubärtige Herren warteten geduldig, bis auch sie an die Reihe kamen.

Am Festtage selbst (4. September), ferner am Sonntag in der Oktav (7. September), am Montag (8. September) und am Oktavtage (11. September), wurden feierliche Pontifikalämter zelebriert, und zwar von den hochwürdigsten Herren: Abt Petrus von St. Peter, Propst Ziegler aus Mattsee, Abt Cölestin von Lambach und Weihbischof Dr. Keil. Dreimal wurden Festpredigten gehalten: P. Bruno Spitzl O.S.B. von St. Peter sprach über das Thema: „Zweck des Benediktinerinnenklosters ist die Verherrlichung Gottes durch das hl. Offizium und gottgeweihtes Leben“; Konsistorial-Archivar Traber schilderte, wie Nonnberg im Laufe der fast 13 Jahrhunderte seines Bestehens diese Aufgabe erfüllt hat, und Domkapitular Obersteiner, wie es diese Aufgabe in der Gegenwart erfüllt.

Als Glanzpunkt des ganzen Jubiläums darf die Reliquienprozession bezeichnet werden, welche am Nachmittag des 7. Septembers unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung von Nonnberg nach St. Peter und dann in den Dom zog. Bei den Vorbereitungen und dem Arrangieren dieser Prozession hatten die Nonnberger Frauen außer von verschiedenen priesterlichen Beratern besonders von Seiten der katholischen Frauenorganisation werktätige Hilfe erfahren. Durch rege Propaganda der Organisation war es geglückt, fast alle katholischen Vereinigungen Salzburgs und der Umgebung zur Teilnahme an der Prozession zu veranlassen; überdies kamen dazu die Marianischen Kongregationen, eine sehr große Anzahl von Ordenspersonen, die Zöglinge der Waisenanstalten, eine Abordnung der Volkswehr, Deputationen der einzelnen Pfarreien, viele Weltpriester, Vertretungen der Regierung und der Stadt und viel gläubiges Volk. Der hl. Schrein wurde von vier Mönchen von St. Peter getragen, er war auf einer Tragbahre befestigt und von einem vergoldeten, myrtenbekränzten Gestell umgeben, welches oben mit einer zierlichen Myrtenkrone abschloß. Voraus

schritten inzensierende Laienbrüder von St. Peter und vier Knaben mit Wappen, Stab, Buch und Kirche, vor diesen aber acht kleine Mädchen von 4—8 Jahren, die bei der hl. Taufe St. Erentrudis zur Namenspatronin erhalten haben und daher auserkoren waren, als blumenstreuende Englein vor ihrer großen hl. Schutzfrau einherzugehen. Sie bildeten eine ungemein liebliche und vielbewunderte Gruppe in dem langen Zuge. Zu beiden Seiten des hl. Schreines gingen weißverschleierte Jungfrauen mit Lilien in den Händen; ein Spalier von Soldaten bildete die Ehreneskorte. Gleich hinter den hl. Reliquien, diesen irdischen Ueberresten des Leibes, der einst eine edle und heilige Seele umschlossen, schritt der hochwürdigste Offiziator, Abt Petrus, in prächtigen Pontifikalgewändern und mit großer Assistenz. Außer ihm waren noch zwei Mitrentträger im Zuge: Abt Cölestin von Lambach und Propst Ziegler von Mattsee. Gleichsam als offizielle Vertretung der Töchter St. Erentrauds, die ihre hl. Mutter nicht begleiten konnten, rahmen die weltlichen Oblatinnen Nonnbergs den Ehrenplatz zwischen der hohen Geistlichkeit und der Regierungsvertretung ein; es waren 15 Damen, alle in Schwarz, die Benediktusmedaille an weißem Bändchen, blumengeschmückte brennende Kerzen in den Händen.

Als die letzten Prozessionsteilnehmer sich dem Zuge anschlossen, hatte dessen Spitze bereits die Schwelle der Stiftskirche von St. Peter überschritten. Der Stiftshof und das Portal der Kirche waren schön geschmückt, der Schrein mit den hl. Reliquien St. Ruperts unter Kerzen und Blumen auf dem Hochaltar ausgesetzt, während der St. Erentrudis-Schrein dicht davor auf einen niedrigen Tisch gestellt wurde. Ein Anblick voll heiliger Poesie, welcher fromme Gedanken zurückschweifen ließ durch die Jahrhunderte bis in die Zeit, da Hruodpert und seine Nichte Arintrud gemeinsam an der Christianisierung Salzburgs arbeiteten! Der hochwürdigste Herr Offiziator inzensierte beide Schreine, während vom Chor das Graduale aus der Missa de virginibus als Motett gesungen wurde. Nachdem die Oration zur hl. Erentrudis gebetet worden war, begab sich die Prozession in der bisherigen Ordnung weiter in den Dom, wo sie vom hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof selbst erwartet wurde. Hier waren die Reliquien des hl. Rupertus im beleuchteten Sepulchrum belassen worden und der St. Erentrudis-Schrein wurde auf die Mensa des Hochaltars gehoben. Wieder folgte die Inzensierung der hl. Reliquien, diesmal durch Celsissimus selbst, und der Domchor sang dazu das Offertorium aus der gleichen Messe; wieder ward die Oration zur hl. Erentrudis gebetet und nun übernahm der hochw. Herr Weihbischof Keil in Vertretung des Herrn Fürsterzbischofs die Führung der Prozession, während Abt Petrus sich den beiden anderen Herren Prälaten zugesellte, so daß jetzt vier Mitrierte an der Prozession teilnahmen.

Durch die Dombögen und über den Kapitelplatz ging es wieder zurück auf den Hohen Weg, unter dessen Bäumen sich der Zug ganz besonders wirkungsvoll ausnahm. Die vielen Fahnen, die mannigfaltigen Ordensgewänder, die prächtigen Ornate der Geistlichkeit, die Kreuze, die weißen Mädlein, das Militär, das Gold- und Silbergefunkel des geschmückten Schreines, der auf den Schultern der priesterlichen Träger gleichsam wie über den Köpfen der Menge zu schweben schien, die violetten Schatten der Bäume und Felsen, das lachende Blau des Septemberhimmels, der strahlende Sonnenschein und das altersgraue Klostergemäuer am Fuße der stolz aufragenden Hohensalzburg — das alles vereinigte sich zu einem Bilde von unbeschreiblicher Farbenpracht und poesievolem Reiz und wäre wert gewesen, vom Pinsel eines echten Altsalzbürger Künstlers verewigt zu werden.

Während des Dahinziehens der Prozession hatte ein Chor von 16 Priestern die Vesper aus dem Commune virginum gesungen und zwischen den einzelnen Psalmen eine Gruppe von 6 Bläsern passende Interludien

geblasen. Mit dem Magnificat zogen sie wieder in die Nonnberger Stiftskirche ein, während die Glocken läuteten und die Orgel in mächtigen Festklängen erbrauste. Nach einer letzten Inzensierung des hl. Schreines stimmte der hochwürdigste Offiziator das Tedeum an, das alsbald die Kirche mit gewaltigen Tonfluten durchströmte und sich bis vor das weit offene Portal fortsetzte. Ein Pontifikalsegen bildete den Beschluß der unvergleichlichen, sich tief in die Seele prägenden Feierlichkeit.

Zur selben Stunde da die Reliquienprozession sich durch Salzburgs Straßen bewegte, wurde der hl. Erentrudis auch im fernen Schwabenlande eine schöne und bedeutsame Ehrung zu teil: der feierliche Einzug der ehemaligen Kommunität von St. Hemma (Gurk) in ihr neues Heim St. Erentrud zu Kellenried. Das unbeabsichtigte Zusammentreffen dieser beiden Feierlichkeiten darf wohl als liebevolle und segenverheißende Fügung der göttlichen Vorsehung betrachtet werden.

Am Abend des 11. Septembers erstrahlte das schöne Nonnberger Gotteshaus noch einmal in vollem Kerzenglanze und dichter denn je drängten sich die Leute herein — zur letzten Abendandacht! Domkapitular Angelberger behandelte in ergreifender Weise den Ewigkeitsgedanken. Daran anknüpfend, daß niemand von allen Anwesenden, von den Jungen wie von den Alten, noch einmal in seinem Leben eine St. Erentrudis-Säkularfeier mitmachen werde, sprach er vom Leben mit den Heiligen in der Ewigkeit und von der Sehnsucht, die wir danach haben sollen. Mit einem vierstimmigen Magnificat, welches die Nonnen vom Chore aus sangen, schloß die Andacht und mit ihr das St. Erentrudisjubiläum des 20. Jahrhunderts, das sich seinen Vorgängern trotz der Ungunst der Zeiten würdig anreihet. Möge sein schöner Verlauf eine trostvolle Zusage sein, daß die hl. Erentrudis auch fürderhin wie seit bald 13 Jahrhunderten ihren Nonnberg in mütterlicher Obhut halten werde!

---

**Salzburg, Stift St. Peter. Abt Willibald Hauthaler †.** Am 10. Dezember 1922 verschied nach kaum 8tägigem Krankenlager unser hochgeschätzter Herr Abt-Präses im Alter von nahezu 80 Jahren. Wie er dem Herrn gelebt, fast 60 Jahre im Kloster, davon 22 an leitender Stelle, eine Zierde des Ordens und ein hervorragender Gelehrter, so starb er, tätig und aufrecht bis an sein Lebensende, ein bewundernswerter Mann und seltener Charakter. Er darf den besten Aebten St. Peters beigezählt werden. Und St. Peter hatte im Laufe der 12 hundert Jahre seines Bestandes wahrlich bedeutende Männer an seiner Spitze. Die Anteilnahme am Verluste des Abtes Willibald war nicht bloß im Lande Salzburg, dessen gesamte Geistlichkeit ihn zum Lehrer der Geschichte hatte, eine ganz allgemeine, sondern reichte bis an die Grenzen der deutschen Gelehrtenwelt, der er als Kenner und Forscher der Salzburger Kirchengeschichte als Auktorität gelolten hat. Ungeteilten Beifall errang sich deshalb der Vorstand der Salzburger Landeskunde, Staatsarchivar Dr. Franz Martin, daß er gleich im Jahrgang 1923 der „Mitteilungen“ jener Gesellschaft ein wohlgelungenes Lebensbild von Abt Willibald Hauthaler, das auch separat ausgegeben wurde, mit kräftigen Zügen uns vorführte. Auf jene Zeilen, die schon das Wesentliche vom Werden und Schaffen des Verblichenen brachten, sei nachdrücklichst hingewiesen.

Veranlaßt wahrscheinlich vom Vorstande der Wiener Akademie der Wissenschaften, deren korrespondierendes Mitglied Abt Willibald einige Jahre vor seinem Tode geworden ist, ging er daran, eine Selbstbiographie mit genauer Angabe seiner literarischen Arbeiten zu entwerfen. Gründlich

jedoch, wie er war, fing er mit der Schilderung seiner frühesten Jugendzeit an — er wurde den 5. Jänner 1843 zu Nußdorf am Haunsberg im Salzburgischen geboren —, allein er kam nicht viel weiter als bis zu den mittleren Klassen des Gymnasiums. Die vielverzweigten Geschäfte der Abtei ließen ihn nicht mehr zur Weiterführung dieser köstlichen Erinnerung kommen. Am 8. August 1862 verließ er seine bäuerliche Heimat, um noch am selben Tag seine Vorbereitung auf den Eintritt in das Benediktinerstift St. Peter, der am 10. desselben Monats erfolgt ist, allen Ernstes zu beginnen. „Da wartete schon der hochwürdige P. Amand (Jung), Noviziatsdirektor, und führte mich nun schnell zum gnädigen Herrn Abt (Albert Eder), den ich um Aufnahme bat, und der mir dann auf meine Bitte nach einer kurzen freundlichen Aufmunterung den hl. Segen erteilte“. So fing bereits Kaspar Hauthaler, der angehende junge Ordensmann an, ein ziemlich eingehendes Tagebuch zu schreiben, das er durch alle Jahre des Studiums der Theologie — er wurde Priester im Juli 1868 — mit kurzen Unterbrechungen bis zum Mai 1875 unverdrossen weiterführte, welches dann in dem von ihm zum Druck geförderten „Direktorien von St. Peter“ auf durchschossenen Blättern, später in der Abtei wieder in eigenen Büchern, eine Hauptquelle der Geschichte unseres Hauses bildet. Der gesunde historische Sinn für seine Umwelt mit Beiseitesetzung alles Leidenschaftlichen oder allzu Subjektivem macht diese Aufzeichnungen für jedermann wertvoll. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn P. Willibald nach kurzer Verwendung in der Seelsorge zu Wieting in Kärnten (1869—1870), zu Abtenau und bei der Bürgerspitalpfarre in Salzburg i. J. 1872 vom Abte Albert zum Studium der Geschichte an die Universität Innsbruck geschickt worden ist. Bereits in der stiftischen Propstei Wieting ließ er sich die Ordnung von Archiv und Bibliothek sehr angelegen sein; aber erst in Innsbruck, unter der Anleitung vorzüglicher Geschichtsprofessoren, erhielt er die richtige Ausbildung zu einem gediegenen Historiker. Die Kandidatur zum Mittelschullehrfach für Geschichte und Geographie, die er nur 3 Jahre an der Alma mater Albertina mitmachen durfte, ging ihm nur all zu schnell vorüber; er mußte bereits im Herbst 1875 am Privatgymnasium Borromäum in Salzburg seine Lehrtätigkeit beginnen.

Mit welchem Eifer und Verständnis P. Willibald seinen Beruf als Geschichtslehrer erfaßte, zeigt sein frühzeitiger Beitritt zu der damals noch jungen Gesellschaft der Salzburger Landeskunde (1871), der er zeitweilig als ein fleißiges Mitglied, bald im Ausschuß und später als Ehrenmitglied angehören sollte. Von hier aus ging auch die Anregung zu seiner ersten schriftstellerischen Arbeit, den „gesammelten Notizen über den alten Kunstschatz bei der Stiftskirche St. Peter“, Salzburg 1873, welche aber wegen Unvollständigkeit des Bildermaterials (11 Tafeln mit 29 Figuren), wohl gedruckt wurde, jedoch nicht zur Ausgabe gelangt sind. Besser ging es mit der zweiten Arbeit, „Leben, Regierung und Wandel des hochwürdigsten Herrn Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischofen zu Salzburg, von Johannes Stainhauser“, Salzburg 1874 mit einem größeren Apparat von Erläuterungen und Anmerkungen im 13. Band der Salzburger Landeskunde (auch für sich erschienen). Das Jahr darauf wurde ein „Fragment eines Salzburger Nekrologiums“ im Archiv für österreichische Geschichte aufgenommen (1875); und wieder ein Jahr darnach eine Abhandlung „Abstammung und nächste Verwandtschaft des Erzbischofes Eberhard II. von Salzburg“, als Programmarbeit des Kollegiums Borromäum veröffentlicht.

Mit Befriedigung wurde es in der ganzen Diözese aufgenommen, daß Professor P. Willibald bereits 1879 vom Erzbischof Dr. Albert Eder als Direktor an die Spitze der neuorganisierten Mittelschule seines Knabenseminars Borromäum gerufen wurde, das mit diesem Schritt das längst ersehnte Recht der Öffentlichkeit und staatlichen Anerkennung erhalten

hat. Wie sehr sich P. Willibald um die Hebung dieser Bildungsanstalt während der 10 Jahre seines ersten Direktorates angenommen hat, zeigen die Jahresberichte und Programme dieser Zeit auf. Selbst ein Mann der Pünktlichkeit und Ordnung, ging er mit bestem Beispiel voran. Seine Gerechtigkeit wurde vielfach als Strenge bezeichnet, aber mit Unrecht. Obwohl er außer seinem Hauptfach so manches Jahr auch philosophische Propädeutik und Logik zu geben genötigt war, fand er immer noch Zeit, wissenschaftlichen Forschungen nachzugehen. Zu Hilfe kam ihm, daß er in den letzten Jahren des Priors Amand Jung als wirklicher Bibliothekar und Archivar die reichen Sammlungen St. Peters jederzeit benützen konnte. So fing er denn alsbald an, für ein allgemeines Urkundenbuch des Landes Salzburg Materialien zu sammeln. Da stieß er denn auf die sog. Traditions-kodizes, welche vor und neben den besiegelten Pergamenturkunden die Besitzungen, Rechte und Veränderung innerhalb der geistlichen Körperschaften und Gotteshäuser festhalten. Hier gab es viel Nachforschen, Registrieren und Vergleichen, um auf die richtigen Orts- und Personenbezeichnungen zu kommen, denn eine chronologische Anordnung ist derartigen aus Uebergabsnotizen entstandenen Bucheinträgen nicht eigen. Den Hauptteil seiner Ferien benützte er, um selbst an Ort und Stelle sich Sicherheit über Lage und Namen zu verschaffen. So erschien 1882 als erstes Ergebnis dieses Forschungsgebietes eine gründliche Abhandlung über die Traditions-kodizes des 11. und 12. Jahrhunderts. Aber auch die Interessen unseres Ordens nahm er wahr. Er beteiligte sich einige Jahre an der Herausgabe der „Studien und Mitteilungen“ durch die Beistellung von Literaturberichten zur Ordensgeschichte und gab das Urbar des Benediktinerinnenstiftes Nonnberg von 1372 in den Mitteilungen der „Salzburger Landeskunde“ im Jahre 1883 (S. 41–144) in kritisch brauchbarer Form heraus.

Die große Feier des Rupertijubiläums im Herbst 1882 in Salzburg gab P. Willibald erwünschten Anlaß, der Verehrung unseres Landespatrones etwas mehr nachzugehen. Eine kartographische Aufzeichnung der dem hl. Rupertus geweihten Kirchen und Kapellen und die Erläuterungen darüber kamen als Anhang zum Personalstand 1885 der Erzdiözese Salzburg heraus. Um dieselbe Zeit erwirkte sich P. Willibald einen Studienurlaub für Rom, um die Eröffnung des vatikanischen Archives durch Papst Leo XIII. für Salzburg zu nützen. Reich an Plänen, die besonders durch die Freundschaft des Dominikaner Paters Heinrich Denifle gefördert wurden, kehrte er zurück und legte einen Teil seiner Forschungen noch im Jahre 1887 im Libellus decimationis de anno 1285 und in einer Auswahl von Salzburger Urkunden und Regesten der gelehrten Welt vor.

Um sich mehr der Geschichtsforschung widmen zu können, trat P. Willibald von der Leitung des Gymnasiums im Jahre 1889 zurück; zur Anerkennung seiner Verdienste wurde er von der k. k. Regierung zum Schularat ernannt. Es folgten bald einige Veröffentlichungen wie (1891) J. Steinhäusers Beschreibung des Domes zu Salzburg; die Pergament-Urkunden des Pfarrarchives zu Rauris (1892) und (1893) ein Salzburgerisches Registerbuch des XIV. Jahrhunderts. Schon mehrfach wurde von auswärtigen Bearbeitern des Reformationszeitalters der Kardinal und Erzbischof Lang zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, dies veranlaßte die Salzburger oberste kirchliche Behörde, das im Ordinariat erliegende Material von P. Willibald Hauthaler durchsehen zu lassen. So verwendete er denn viele Tage und Stunden für die Abhandlung: „Des Kardinals Matthäus Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit (1519–1540)“, worüber er bei der 3. Hauptversammlung der Leogesellschaft im August 1894 einen längeren Vortrag gehalten, der im Jahrbuch der Leo-Gesellschaft 1895 abgedruckt ist. Zur Veröffentlichung des Materiales kam es in den Mitteilungen der Salzburger Landeskunde 1895 und 1896, aber leider nur bis zum Oktober

des Jahres 1524 reichend. Zu einer Weiterführung ist P. Willibald nicht mehr gekommen. Zum elfhundertjährigen Gedächtnis des Erzbistums Salzburg 1898 verfertigte er noch einen umfassenden Artikel (72 Spalten) über die reichhaltige Geschichte dieses Hochstiftes, dann aber wandte er sich mit aller Kraft der Herausgabe des Salzburger Urkundenbuches zu. Mit diesem für die Salzburger Geschichte grundlegenden Werke wird der Name Hauthalers für immer verbunden sein. Die umfangreichen Vorarbeiten, die zeitliche Einstellung der undatierten Urkunden, die Erforschung von Echtem und Unehchem, die Identifizierung der Orts- und Personennamen beschäftigten ihn sein ganzes Leben über. Die ersten fünf Hefte erschienen in den Jahren 1898–1900 mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und des Landtages des Herzogtums Salzburg im Verlage der Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg.

Da erfolgte mit 12. März 1901 die Wahl W. Hauthalers zum Abt von St. Peter. Im Alter von 59 Jahren sah sich der Abt, der noch in keinem Zweig einer größeren Hauswirtschaft tätig gewesen ist, vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Doch ging er sogleich mit Eifer daran, jeden Betrieb persönlich kennen zu lernen, um zu verbessern und zu fördern, wo immer es not tat. Vor allen aber wollte er seinen neuen Untergebenen ein liebevoller Vater sein, zu dem jede Stunde des Tages unangemeldet der Zugang offen stand. Als bald wurde Abt Willibald als Präses an die Spitze der österreichischen Benediktiner-Kongregation vom hl. Josef gerufen, in welchem Ehrenamte er eine umfassende Tätigkeit durch Visitationen, Wahlanteilmahme und gute Ratschläge entfaltete. Von Natur aus mit einem gesunden Urteil und biederem Sinn ausgestattet, schwankte er nicht lange in seinen Entschlüssen, sondern strebte gerade dem Ziele zu.

Viel Sorge machte ihm, wie jedem Abt, der einem größerem Hause vorzustehen hat, das materielle und geistige Wohl der Mitbrüder. Ueberall gab es zu renovieren, zu verbessern und vieles neu herzustellen. Der Reichtum der österreichischen Abteien mag bis zum Jahre 1848 gegolten haben. Von dem Schaden jedoch der Grund- und Zehentablösung in der ständig sinkenden Landeswährung konnte sich keine der Abteien mehr erholen. St. Peter erging es nicht besser. Da hieß es, täglich den Rechenstift zur Hand zu nehmen und zusehen, wie ein Auskommen möglich war. Fast alle Baulichkeiten in- und außerhalb des Stiftes zeigten eine große Verwahrlosung, verfallene Fassaden, feuergefährliche Dächer und andere Mißstände. Jedes Jahr kam ein Wirtschaftshof oder ein Stiftstrakt zur Renovierung. Der Beweis der Notwendigkeit war der Regierung gegenüber nicht schwer zu erbringen. Ein großes Hemmnis für St. Peter ist die Lage seiner mittelgroßen Meiereien rings um die Stadt Salzburg. So nahmen die Verhandlungen mit dem Magistrat, mit der Bahnverwaltung und dem Aerar nie ein Ende. Im Jahre 1902 bereits wurde durch die Anlegung eines großen Rangierbahnhofes in der Gemeinde Gnigl dem Stifte der Schillinghof samt 2 Dritteln des Grundes gegen eine schwer erkämpfte Entschädigung genommen. Es mußte um Ersatz in benachbartem Gebiete umgesehen werden, was auch teilweise gelungen ist. Der bisher befolgte Grundsatz, kein Stückchen Grundes herzugeben, aber auch nichts zu erwerben, wurde im Sinne einer vernünftigen Arrondierungspolitik aufgegeben, freilich mit einer Menge von Verhandlungen in den Gemeinden Maxglan, Grödig-Niederalm, Breitenau-Penewang, Dornbach-Wien u. m. a. Die Ausgestaltung des weltbekannten Peterskeller mit einem großen und kleinen Versammlungssaal, sowie der „Willibaldhalle“ als Sommerschankraum im Jahre 1903, war ein Ding der Notwendigkeit, womit auch dem christlichen Vereinswesen heute noch gut gedient ist. Schwieriger gestaltete sich die Erweiterung der Knaben-Erziehungsanstalt „Edmundsburg“ — seinerzeit

von Abt Edmund Sinhuber für die Beherbergung höherer Gäste am benachbarten Abhang des Mönchsberges erbaut. Es mußte für die jüngeren Zöglinge ein nicht unbedeutender Neubau aufgeführt werden. Abt Willibald wußte, als Direktor dieser Anstalt, Wohltäter aufzubringen. Es wurde für einen größeren Kapellenraum und gesunde Schlafstellen der Kleinen reichlich vorgesorgt. Als eine besondere Wohltat für das Stift und die vielen weltlichen Zinsparteien im äußeren Hofe und Neugebäude wurde die Einführung des Hochdruckquellenwassers und der städtischen Kanalisierung angesehen. Wegen Unterführung des mühltreibenden Almkanales gab es dabei zahlreiche Schwierigkeiten. Diese und manch andere, wie die Besitzregulierung mit dem Hofärar beim Konventtrakt und der rechtsseitigen Domarkade wurde, bei dem großen Ansehen, das Abt Willibald bei allen Behörden genoß, leicht überwunden. War er doch wieder in anderer Beziehung, wenn es galt für Ausstellungen von Kunst- und Literaturschätzen der Stadtgemeinde zu helfen, sehr entgegenkommend. Einmal, beim Historikerkongreß, veranlaßte er selbst eine glanzvolle Besichtigung der St. Peter'schen Altertümer in den Räumen der Abtei, wobei er in eigener Person den besten Führer abgab.

Ungern begab er sich auf Reisen, zumal in die Ferne. Er hatte auch wenig Glück dabei. Erst 1907 entschloß er sich, als Abt nach Rom zu fahren. Er kam jedoch nur bis Klagenfurt, wo er schwer erkrankte, jedoch bei Bischof Kahn liebevolle Pflege fand, um nach einem Monat wieder nach Salzburg zurückzukehren. In die sieben Pfarren des Stiftes fand er sich jedoch fast alle Jahre ein, immer freudig begrüßt, doch auch immer bestürmt von den großen und kleinen Anliegen der Seelsorgsvorstände. Vorzüglich stand ihm die Ausübung der Pontifikalfunktionen, die er überaus andächtig und stets zur Erbauung, in vielen Gotteshäusern abhielt. Am traurigsten waren wohl für ihn die Einsegnung so vieler Mitbrüder, Aebte und persönlicher Freunde, wie des unvergeßlichen P. Heinrich Denifle. Urlaub oder reinen Ferienaufenthalt gönnte er sich die ganze Zeit seiner Abteiführung niemals. Ein Frühaufsteher wie er war, sah man ihn schon immer nach 7 Uhr beim Schreibtisch. Er versäumte keine Chorzeit und drang ohne Unterlaß auf fleißigen Besuch des Chorgebetes. Im Beichtstuhle half er aus, bis seine spätere Schwerhörigkeit erst in den letzteren Jahren es nicht mehr zuließ.

So sehen wir Abt Willibald tätig auf allen Gebieten der klösterlichen Verwaltung. Ja, so sehr nahm ihn dieselbe in Anspruch, daß er von der Geschichtsforschung fast gänzlich abgezogen wurde. Obwohl das Material zum Salzburger Urkundenbuch schon ganz verabeitet war, dauerte es noch 10 Jahre, bis der erste Band zum Abschluß gebracht werden konnte. Die Ursache war die Herstellung eines brauchbaren Registers. Dieses wurde auch in entsagungsvoller Arbeit von P. G. Scheibner im Umfange von fast 200 enggedruckten Seiten zuwege gebracht. So konnte der längst ersehnte Band im Jahre 1910 erscheinen. Um die weiteren 2 Bände nahm sich Staatsarchivar Dr. F. Martin in hervorragender Weise an, so daß das Hauptwerk 1918 abgeschlossen werden konnte. Wenn es also auch Abt Willibald nicht mehr gegönnt war, der Geschichtsforschung persönlich sich zu widmen, so trug er dennoch das seine zur Beförderung dieses Wissenszweiges bei. Dem Ordensschriftsteller P. Pirmin Lindner verhalf er zur Drucklegung seiner *Monastica* und anderer ordengeschichtlicher Werke, den „Studien und Mitteilungen“ gab er mit der Eröffnung der neuen Folge in Salzburg eine rein geschichtliche Richtung, und auch sonst erteilte er unermüdlich Auskünfte aus dem Stiftsarchiv, dessen Leitung er zeitlebens beibehalten hat. Die Herstellung von Handschriften- und Inkunabelkatalogen (in Manuskript) war seinen Aufträgen, und die Herausgabe des Bandes St. Peter der österreichischen Kunsttopographie, seiner Zustimmung und Mithilfe zu

verdanken. Mit Recht wurde ihm, freilich etwas spät, die Ehrung eines korrespondierenden Mitgliedes der Wiener Akademie zu teil.

Die größten Sorgen brachte Abt Willibald, wie jedem österreichischen Stiftsvorstand, der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914. Die sofortige Einberufung vieler Angestellter, die Einreihung von 8 Laienbrüdern in den aktiven Kriegsdienst, die Anforderungen von Militärseelsorgern und die Leistungen für das im Stifte untergebrachte Reservespital, nebst ständiger Beteiligung an Kriegsanleihen und Krankenunterstützungen, zum Schluß ein gemeiner Ueberfall des Salzburger Pöbels am 19. September 1918, wobei die Schädigung eine halbe Million Friedenskronen überschritt, wären wohl geeignet gewesen, eine nervösere Natur, als sie unser hochbelagte Abt besaß, um den Rest der Ruhe zu bringen. Aber er mußte alles Traurige noch mitmachen, den Zusammenbruch Altösterreichs, die vollständige Geldentwertung, den Kampf um die sogenannte Sozialisierung stiftischer Gründe und vieles andere, was die Nachkriegszeit mit sich brachte. Voll Gottvertrauen hielt er aus, bis der Vielgeprüfte, dem im letzten Jahre auch noch ein schweres Fußleiden arg zu schaffen machte, im Spätherbst 1922 das Ende seiner Wirksamkeit herannahen sah. Erhöhte Alterserscheinung, eine schleichende Lungenentzündung mit Anfällen von Herzschwäche, brachten am 10. Dezember 1922 ein ruhiges Hinscheiden in Gott.

Die Beteiligung an der Beisetzung des Abt-Präses Willibald am 13. Dezember in der Stiftskirche zu St. Peter war eine ganz außerordentliche. Auch auswärtige Zeitungen brachten darüber lange Berichte. Von der ganzen Erzdiözese strömte der Klerus herzu, viele Aebte von Oesterreich und Bayern kamen. Fürstbischof Dr. Adam Hefter von Gurk und Abt-Senior Leo Treuinfels von Marienberg (Vinschgau) nahmen tätigen Anteil am Kondukte. So ging ein Großer von uns, dessen Andenken sich so lange in ehrender Erinnerung erhalten wird, als St. Peter und Alt-Salzburg eine geschichtliche Einheit bilden.

**Weitere Todesfälle.** P. Blasius Huemer †. Am 4. Juli 1923 erlag einem schweren und langen Lungenleiden der Bibliothekar unseres Stiftes, P. Blasius Huemer. Er war zugleich Direktor des Knabenkonviktes und leitete dasselbe die letzten Wochen noch von seinem Krankenbette aus. Mit den Studenten wollte er auf längere Ferien gehen. Am Tage, da sie mit den Zeugnissen vom Schulschluß kamen, wanderte er den Weg in die Ewigkeit. Es war hart, dies mit anzusehen. Anton Huemer, geboren den 30. August 1886, entstammte einer Lehrersfamilie zu Rußbach bei Abtenau, legte das Gymnasium mit vorzüglichem Erfolg in Gmunden zurück und studierte 2 Semester klassische Philologie an der Universität in Wien. Ideal, wie er veranlagt war, zog es den stillen, schmucken Studenten in den Orden St. Benedikts, in den er zu St. Peter in Salzburg am 14. Mai 1905 eingetreten ist. Im Jahre 1909 Profeß und Priester, fand er sogleich im Stifte die beste Verwendung. Er wurde dem Ordenshistoriker P. Pirmin Lindner als 2. Präfekt des Studentenkonviktes zugeteilt und von ihm in die Ordensgeschichte und das Bibliothekswesen gründlich eingeführt. Daneben versah er mit großem Geschick die Katechetenstelle beim Frauenkloster Goldenstein in Elsbethen bei Salzburg. Da seine Gesundheit etwas zu wünschen übrig ließ, kam er gar nicht in die Landseelsorge, sondern mußte bald nach dem Tode P. Pirmins als Leiter das Konvikt und die Stiftsbibliothek übernehmen. Da war er ganz in seinem Element. Mit Eifer machte er eine Abschrift der alten Universitätsmatrikel, fing Forschungen über die alte Benediktiner-Universität an, und beteiligte sich selbst an der Mitherausgabe unserer Ordenszeitschrift der „Studien und Mitteilungen“, mit Registriren, Rezensieren und Korrigieren. Selbständig arbeitete er das Verzeichnis der deutschen Cisterzienserinnen-Klöster (Studien 1916) aus und schrieb in die Mitteilungen der Salzburger Landeskunde mehrere kleinere

Artikel. Seine erste größere Arbeit war „Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641–1808“, die als 9. Heft der Beiträge O. S. B. in Maria-Laach 1918 erschienen ist. Seit 1917 war er bereits zum Novizenmeister und Klerikatsdirektor vorgerückt und war nebenher noch in der Lagerschule zu Niederalim und als Aushilfsmonteur im ganzen Hause tätig. Auch seine Forschung über die Salzburger Bucheignerzeichen sei erwähnt. Jene von St. Peter und Nonnberg veröffentlichte er im Jahrbuch der österr. Exlibris-Gesellschaft. Alles ging ihm gut von der Feder; wie viel Schönes wäre noch von P. Blasius zu erhoffen gewesen. Leider sah er gar nicht auf seinen leidenden Zustand, übte Abhärtung, wo er konnte und brachte sich auf diese Weise dem Grabe näher als er ahnte. Mitten aus dem praktischen Leben herausgerissen, ließ er in der Reihe der Mitbrüder eine fühlbare Lücke zurück.

P. Bonifaz Gloning †. Geboren den 29. August 1887 zu St. Pantaleon in Oberösterreich von bäuerlichen Eltern, erhielt er 1901 Aufnahme im Studentenkonvikt St. Peter, von wo aus er nach der 6. Gymnasialklasse 1907 als Novize in das Kloster selbst eingetreten ist. Nach Absolvierung der theologischen Fakultät in Salzburg kam P. Bonifaz 1914 in die Seelsorge nach Abtenau und nach einigen Jahren als Kooperator in die benachbarte Stiftspfarr Annaberg, überall eifrig seinem Berufe lebend. Besonders war er als Katechet geschätzt, heiteren Sinnes, sangesfreudig, doch nie sehr kräftig an der Gesundheit. Ein ererbtes Herzübel machte sich mit jedem Jahre mehr bemerkbar. So starb er, ohne eigentliche vorausgegangene Krankheit, nach einem Anfall großer Herzschwäche am 5. Jänner 1923 in den Armen seines Mitbruders und Pfarrers in Annaberg bei Hüttau. Er wurde in der dortigen Friedhofskapelle begraben.

P. Kolumban Moltner †. Anton Moltner wurde in Salzburg als Sohn des bürgerlichen Wagnermeisters A. Moltner den 18. August 1863 geboren. Er war bereits als Glaserlehrling tätig, bis ihn sein Onkel, Abt Romuald Horner, zum Studium in das von ihm gegründete Studentenkonvikt St. Peter gebracht hat. Von dort aus besuchte er zuerst das Staatsgymnasium, dann das Kollegium Borromäum und trat am 28. Juli 1885 in das Stift selbst ein. Hier wurde er auch 1889 Priester und 1890 in die Seelsorge nach Wieting in Kärnten geschickt. P. Kolumban erfreute sich dort als Kooperator und später bei der Dom-Stiftspfarr Gurk, wo er 1 Jahr Aushilfe leistete, wegen seines leutseligen Wesens großer Beliebtheit. Im Herbst 1894 wurde er ins Stift zurückberufen, um als Katechet in Goldenstein zuerst 4 Jahre, dann später noch ein Jahr tätig zu sein. Mit der Neugestaltung des Peterkellers 1901 betraut, stand er auch diesem Betrieb über 6 Jahre in geschickter Weise vor. Dann war er lange Jahre Abteisekretär und Referent im Steuerwesen des Stiftes. Gerne half er im Beichtstuhle und auf der Kanzel aus, besonders in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain wohin man ihn den Sommer über fast jede Woche wandern sah. Gesund und kräftig wie er war, machte er mit Vorliebe Gewaltmärsche. Sein witziger und munterer Sinn trug viel zur Erheiterung der Kommunität bei; in besseren Zeiten erschwang er sich auch zu manch gelungenem Gedichte. Kein Mensch war ihm feind. Noch mit 61 Jahren nahm er den Ruf als Pfarrer der Propstei Wieting an, wo er vor einem Menschenalter als Kaplan gewirkt hatte. Mit Eifer beteiligte er sich an der Sammlung für neue Glocken und suchte dabei die höchstgelegenen Plätze dieser Pfarrei auf. Am St. Annatag, nach Bewältigung eines sehr starken Beichtkonkurses in Maria Hilf bei Guttaring, wurde er abends in der Propstei von einem Gehirnschlag heimgesucht, dem er den 27. Juli 1924, morgens früh, um ein 1 Uhr erlegen ist. Nach einer großen Leichenfeier, die ihm die dankbare Pfarre Wieting und weite Umgebung 2 Tage darauf gehalten hat, wurde er mit der Bahn nach Salzburg überführt und hier in der

Grufft der St. Veitskapelle, im Beisein einer großen Menschenmenge aus der Stadt beigesetzt.

P. Willibald Pletzer, Novize O. S. B. †. Am 14. September starb nach einer Woche Zugehörigkeit zu unserem Orden Pfarrer Dr. Pletzer. Geboren wurde er den 24. Jänner 1866 zu St. Johann in Tirol, studierte in Salzburg und in Rom, wo er sich das Doktorat der Theologie und Philosophie erworben hat. Zum Priester geweiht 1892, war Dr. Sebastian Pletzer bald als Lehrer der Religion, bald als Aushilfspriester und Kooperator und später als Pfarrer an mehreren Orten der Salzburger Erzdiözese überaus eifrig tätig. Eine stille, bescheidene Persönlichkeit, wie er war, weilte er lieber bei den Büchern, als bei den Menschen. Unermüdlich studierte und rezensierte er, und brachte es auf diese Weise trotz einmaligen Abbrennens in der Pfarre Lessach, wobei ihm gegen 5000 Bücher mitverbrannt sind, alsbald wieder auf die gleiche Anzahl. Auch bei unseren „Studien“ stellte er sich seit 1912 als fleißiger Rezensent ein. Lange schon zog es ihn zum Orden St. Benedikts, dessen Schrifttum er wie kein anderer kannte. Lange auch schon verband ihn die Freundschaft mit dem Stift St. Peter, doch konnte er nie die Zustimmung seiner geistlichen Vorstehung zum Eintritt erhalten. Endlich schien im Sommer 1924 alles geordnet. Da hatte er unmittelbar vor dem Verlassen seiner Pfarre Fuschl am See einen unbedeutenden Fußfall zu erleiden, zu dessen Ausheilung er Ende August nach Salzburg ins Spital der Barmherzigen Brüder sich begab. Kaum aber legte er sich zur ärztlichen Behandlung nieder, zeigten sich die Ansätze einer schleichenden Lungenentzündung, die, verbunden mit Anfällen von Herzschwäche, das Ernsteste befürchten ließen. So erbat und erhielt er am Krankenbette die Einkleidung in den Orden des hl. Benediktus. Aber schon am 14. September entschlief er ganz unerwartet und ohne Todeskampf in das bessere Jenseits. Die Leiche wurde noch an demselben Tag nach St. Peter überführt, wo er an der Seite so vieler guter Freunde, die er im Leben nicht mehr als Mitbrüder begrüßen konnte, in der Konventgruft seiner Auferstehung im Kreise der Söhne St. Benedikts entgegenharrt.

---

**Wahl des neuen Abtes Dr. Petrus Klotz.** Als zum Begräbnis des Abtpräses Willibald Hauthalers der Hochwürdigste Abt Leo Treuinfels von Marienberg als 1. Visitator der österreichischen Kongregation vom hl. Josef nach Salzburg kam, lag ihm als Leiter der kommenden Wahl sehr daran, letztere möglichst bald einleiten zu können. Durch die Beihilfe der Salzburger Landesregierung ist dies auch geglückt, so daß bereits am 21. Dezember 1923 zur Wahl geschritten werden konnte. Als gewählt ging bereits beim 2. Wahlgange P. Petrus Klotz, Provisor der stiftischen Weingüter in Krems, hervor. Abt Petrus II. ist der weiten Welt kein Unbekannter. Einer gut deutschen Schmiedemeistersfamilie entsprossen, wurde er zu Kaltern in Südtirol am 9. April 1878 geboren und auf den Namen Karl Borromäus getauft. Als kleiner Bub ministrierte er zeitlich in aller Früh in der ziemlich entfernten Kirche der Franziskaner und wollte später auch in den Orden des hl. Franziskus eintreten. Durch die Vermittlung seiner Tante, der damaligen Aebtissin von Nonnberg, M. Magdalena Klotz, kam er schon mit 10 Jahren nach St. Peter in das Studentenkonvikt, wo er als Zögling bis zur Matura seine Gymnasialstudien am Privatgymnasium „Borromäum“ zurücklegte. An dem kleinen, unersetzten Studenten war nichts auffallend als seine Reiselust zur Zeit der Ferien. Mit kaum 10 fl. in der Tasche, wanderte er als 14jähriger Junge nach dem Süden, nach Rom und Montecassino, ja er fand sogar ein Schiff, das ihn nach Tunis hinübergenommen hat. Mit noch 3 Mitschülern trat er am 14. September 1897 als Fr. Petrus in das Noviziat zu St. Peter ein. Vier Jahre darnach legte er feierliche Profef

ab und hielt noch in demselben Jahre sein erstes hl. Meßopfer im Stifte. Von 1902 an fand er Verwendung in der Seelsorge, 5 Jahre in Abtenau und 6 Jahre in Kärnten, darunter 3 Jahre als Spiritual beim Frauenkloster St. Hemma in Gurk. Ständig benützte er seinen kürzeren oder längeren Urlaub, um Reisen zu machen. Vielfach die Gastfreundschaft der Klöster benützend, die auch in St. Peter reichlich geübt wird, kam er durch Frankreich nach Montserrat, einen großen Teil Spaniens, ein andermal über Alexandrien nach dem hl. Land. Als Reisefrucht legte er 1911 und 1912 die beiden bei Herder herausgegebenen kleinen Bücher „Was ich unter Palmen fand“ und „Mit Stab und Stift“, die nun bereits in 4. und 5. Auflage erschienen sind, seinem Vorgesetztem, dem Abte Willibald, vor. Auch sonst war P. Petrus für reisebeschreibende Artikel in christlichen Tagesblättern, der anziehenden Darstellung halber, gerne gesucht. Mit der größten Sparsamkeit, Enthaltung von geistigen Getränken, und der Unterstützung des österreichischen Ministeriums für Unterricht und einiger Zeitungsunternehmungen, wagte er es, 1912 seine Fahrt um die Welt anzutreten. Im Vertrauen auf seine Feder und seinen frohen Mut ging er im großen Stil an diese Reise, die ihn kreuz und quer durch alle bewohnten Weltteile führte. Mit größtem Interesse verfolgten die Freunde seiner Muse die Wege durch ganz Afrika, Indien, Australien, Japan und China. In immer schöneren Artikeln erhielten wir in der Heimat Kenntnis von seinen reichen Erlebnissen und Eindrücken. Ist es doch nicht das Reisen eines Globetrotters, der den Wert seines Weges nach Kilometern einschätzt, gewesen, was P. Petrus zum Reisenden machte, als vielmehr die Freude, andere Länder und Völker zu erleben, christliche Missionäre aufzusuchen, mit ihnen zu sprechen und die verschiedenartigsten Aeusserungen fremder Umwelt auf sich einwirken zu lassen. Mitten im bestem Zuge traf ihn infolge Ueberanstrengung eine schwere Erkrankung, von der er bei den Mitbrüdern in Korea wieder glücklich genas. Da kam der Weltkrieg, der ihn auf Neuseeland zum Kriegsgefangenen machte und über ein halbes Jahr festhielt. Durch die Vermittlung des Abtes C. Butler in England durfte er seine Reise nach Nordamerika fortsetzen. Er verstand es, seinen Aufenthalt auch auf Südamerika auszudehnen und, nachdem er das ganze amerikanische Festland mehrfach durchquert hatte, mit vielem Wagemut anfangs 1916 nach dem äußersten Norden zu entrinnen und seine österreichische Heimat wieder zu erreichen. In einer Menge von Vorträgen für alle möglichen guten Zwecke, gab er darauf seine Reiseerlebnisse zum Besten. Damit er seiner schriftstellerischen Tätigkeit besser nachgehen könne, übertrug ihm Abt Willibald noch 1916 den Hofmeisterposten in Krems, von wo aus P. Petrus die Wiener Universität besuchte, an der er nach 3 Jahren aus Ethnographie und Prähistorie das Doktorat der Philosophie sich erwarb. Im Sommer 1920 wurde er von Kardinal Piffl ersucht, für die darbenen Wiener Kinder eine Sammelreise nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu unternehmen. Diese Aktion ist ihm glänzend gelungen. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Kapitularen von St. Peter, als der Moment kam, um einen neuen Hausvater sich umzusehen, ihre Blicke auf ihn richteten. Die zwei Jahre, während welcher Dr. Petrus Klotz den Abtstab von St. Peter bereits führt, beweisen zur Genüge, mit welcher Umsicht und Tatkraft er das verantwortungsvolle Amt bekleidet. Die nachfolgenden zwei Absätze zeigen dieses ebenfalls. — Zu Weihnachten 1923 erfolgte die Wahl des Abtes Petrus zum Präses der österreichischen Kongregation vom hl. Josef. Im Sommer des Jahres 1924 wurde ihm die Administration von Michaelbeuern für ein Jahr anvertraut; im November 1924 wurde ihm, gelegentlich der festlichen Begehung des 300. Gedenktages der Bestätigung der alten Benediktineruniversität, das Doktorat der Theologie h. c. verliehen. Erwähnt sei noch, daß zu Weihnachten 1922 das erste Buch der Schilderung seiner Weltreise, mit dem

Titel: „Vom Nil zum Kap“ erschienen ist und das Manuskript des zweiten Buches „Unter Tempeln und Pagoden“ bereits dem Ende zureift. J. St.

**Die Konföderation der Benediktinerabteien deutscher Zunge.** Es ist eine merkwürdige Fügung der Vorsehung, daß gerade 300 Jahre nach dem Erstehen der 1. Konföderation der süddeutschen Benediktinerabteien, die sich zum Zwecke der Gründung und Erhaltung der Salzburger Universität zusammengeschlossen hatten, sich eine neue Konföderation bildete, die sich ebenfalls den Bau und die Ausgestaltung eines Benediktinerstudienhauses zum Ziele setzte. Es hat sich wohl manches geändert im Laufe der Zeiten und die meisten der Abteien, die sich damals vereinten, sind nicht mehr; aber der Benediktinergeist ist derselbe geblieben und ist auch heute noch voll des heiligen Eifers für die große Sache.

Die Errichtung eines Benediktinerstudienhauses in Salzburg war schon lange geplant; verwirklicht aber wurde die Idee erst im Zusammenhange mit der Jubelfeier der alten Universität. Hier begegneten sich die Pläne der Herren Aebte mit dem speziellen Wunsche des Heiligen Vaters selbst. Am 12. November 1923 waren 300 Jahre seit der Gründung der alten Salzburger Benediktineruniversität verflossen, die durch zwei Jahrhunderte zum reichsten Segen für den Orden geblüht hatte. Von dieser altherwürdigen, einst so berühmten Stätte der Bildung und Gelehrsamkeit ist nur mehr die theologische Fakultät geblieben. Ihr allein war es gegönnt, das Jubiläum des 300jährigen Bestandes zu feiern. Dieser Gedenktag sollte nicht unbemerkt vorübergehen; so entschloß sich die theol. Fakultät, am 12. November 1923 einen feierlichen Gottesdienst in der ehemaligen Studienkirche abzuhalten, dem ein Festakt folgen sollte. Die enge Verbindung, in der gerade unser Orden zur einstigen Universität stand, bewog den hochwürdigsten Herrn Abt-Präses Dr. Klotz, die süddeutschen und österreichischen Aebte zu dieser Feier einzuladen. In dem Einladungsschreiben ist bereits die Hoffnung ausgedrückt, „daß die von Rom angeregte und von vielen der hochwürdigsten Herren Confratres sehr beifällig aufgenommene Idee der Gründung eines Benediktinerstudienhauses in Salzburg und damit zusammenhängende Fragen“ beraten werden könnten. Es war also schon von vornherein der Zusammenkunft kein bloß repräsentativer Charakter zugedacht; es sollte nicht bei der Erinnerung an die Vergangenheit bleiben, der Blick sollte sich auch in die Zukunft richten.

Die Festfeier, zu der die Herren Aebte von Admont (dieser zugleich in Vertretung des Herrn Abtes von den Schotten in Wien), Altenburg, Ettal, Kremsmünster, Lambach, Metten, Raigern, Scheyern, Seitenstetten, St. Lambrecht, St. Paul, St. Stephan-Augsburg und Tanzenberg und P. Prior von Innsbruck-Volders erschienen waren, verlief glänzend. Auch der Herr Bundeskanzler Dr. Seipel, der selbst durch acht Jahre als Moralprofessor an der Fakultät gewirkt hatte, beehrte die Feier durch seine Anwesenheit. Schon am Vorabend der Feier nahm Abt-Präses Dr. Klotz Gelegenheit, die Herren Aebte über den von Rom angeregten Bau eines Studienhauses zu informieren und mit allgemeiner Freude wurde festgestellt, daß bei allen Herren Aebten das größte Interesse dafür vorhanden war. Auch die Herren Aebte von Göttweig, Maria Laach, Weltenburg, Weingarten, Plankstetten, St. Ottilien, Fiecht, Ottobeuren, St. Bonifaz-München, Schäftlarn, Schotten-Wien, Marienberg und Wilhering, die am Erscheinen verhindert waren, — teils durch den Hitlerputsch — gaben in ihren Entschuldigungsschreiben dem lebhaften Wunsche Ausdruck, daß es gelingen möge, den großen Plan zu Nutz und Frommen unseres Ordens durchzuführen. Am Festtag selbst begannen schon frühzeitig, noch vor Beginn der Festlichkeiten, die Beratungen, welche auch noch am Nachmittage fort-

gesetzt wurden. In der prinzipiellen Stellungnahme zur Frage der Errichtung eines Ordens-Studienhauses im Anschluß an die noch bestehende staatliche theologische Fakultät und in enger Verbindung mit der Abtei St. Peter ergab sich vollkommene Einmütigkeit. Alle Herren Aebte erklärten sich einverstanden, ihre studierenden Kleriker zur Vollendung der Studien und zur Konsolidierung der monastischen Erziehung an das zu schaffende Studienhaus zu senden.

Es wurde weiters beschlossen, mit den nötigen Adaptierungsarbeiten sobald als möglich zu beginnen, damit bereits zu Beginn des Studienjahres 1924/25 das Haus eröffnet werden könne. Was die Unterbringung des Konviktes anbelangt, so ergab sich, daß mit den vorhandenen Räumen das Auslangen nicht gefunden werden konnte. Infolgedessen war schon an eine Baufirma um Vorlage eines entsprechenden Vorschlages herangetreten worden. Es lagen 2 Projekte vor. Das erste sah einen Neubau vor, der an den bestehenden Konviktrakt anschließen und im rechten Winkel gegen den Mönchsberg hin errichtet werden sollte. Gleichzeitig sollte der gegen den Kapitelplatz hin liegende Noviziatstrakt des Konventes um ein Stockwerk erhöht werden. Dadurch hoffte man für etwa 100 Kleriker Raum schaffen zu können. Das zweite Objekt bezog sich nur auf die Erhöhung des alten Konviktraktes und des Noviziatshauses mit Raum für 60 Kleriker.

Bezüglich der Finanzierung des Bauprojektes wurde mitgeteilt, daß vom Herrn Abt-Primas und einem ungenannt sein wollenden Freund des Ordens größere Spenden in Aussicht gestellt seien. Außerdem erklärten sich die anwesenden Aebte einverstanden, zugunsten des Baues Meßintentionen aus Amerika zu übernehmen und die Stipendien hiefür dem Bau zukommen zu lassen. Dadurch könnte eine in Amerika aufzunehmende Anleihe in kurzer Zeit abgezahlt werden. Die Herren Aebte erklärten sich auch bereit, so viele Zellen mit Möbeln einzurichten, als sie durchschnittlich studierende Kleriker haben.

Mit dem Hausbau aber sollte die Aufgabe des Ordens nicht erschöpft sein; die Absicht ging vielmehr schon von Anfang dahin, in den Linien der Tradition der einstigen „Alma Mater Benedictina“ die Fakultät auszugestalten. Wenn daher die Zahl der studierenden Kleriker immer mehr wächst und die Benediktiner an der Fakultät die Majorität erreichen, so kann der Orden auch Professoren und Dozenten aus seiner Mitte aufstellen. In dieser Hinsicht wurden auch mit dem Herrn Bundeskanzler Verhandlungen gepflogen, der die wärmste Förderung des Planes zusagte. In bezug auf Disziplin und Hausordnung wurde einmütig beschlossen, die größte Aufmerksamkeit auf die monastische Erziehung der Ordensjugend zu verwenden und dabei auf die Pflege der Liturgie besondere Rücksicht zu nehmen. Das waren im großen und ganzen die Resultate der Beratungen des 12. November. Alle Aebte nahmen die freudige Hoffnung mit nach Hause, daß damit die Grundlage zu einer neuen Blüte unseres Ordens in deutschen Landen geschaffen war.

In kurzer Zeit ergaben eingehende Prüfungen der Baupläne, daß das zweite Objekt sich nicht gut durchführen lasse und außerdem wohl kaum billiger kommen dürfte, als ein Neubau. Infolgedessen sah sich Herr Abt-Präses Petrus Klotz veranlaßt, am 4. Jänner 1924 nach Rom zu reisen und dem Heiligen Stuhle sowie dem Herrn Abt-Primas die geänderte Sachlage vorzutragen. Die Unterredung mit dem hochwürdigsten Herrn Abt-Primas ergab folgendes:

1. Das mit ausdrücklicher Zustimmung der Kongregationspräses eingesetzte dreigliederige Komitee, das aus den Aebten von Scheyern, Seitenstetten und St. Peter bestand, wurde vom Abt-Primas autorisiert.

2. In der Finanzierung sind bisher gesichert 20.000 Dollar gegen Abzahlung durch Uebernahme von Meßintentionen, ferner eine Spende eines

ungenannten Gönners zu 20.000 Schweizer Franken und eine Spende süd-amerikanischer Abteien im selben Ausmaß. Besonders rührend war die Spende des ohnehin durch die Folgen des Inflation schwer heimgesuchten Abtes eines bayerischen Stiftes, der „als Scherflein der Witwe“ den Erlös für einen im Klostersgarten gefällten und dann verkauften Baum übersandte.

3. Was den Studienplan betrifft, so wird es über direkten Auftrag des Heiligen Vaters eine der Hauptaufgaben des Studienbetriebes sein müssen, der christlichen Philosophie eine wichtige Stellung einzuräumen; außerdem soll im Laufe der Zeit auch eine eigene philosophische Fakultät erstehen, so daß es möglich würde, auch die Kandidaten für das Mittelschullehramt in Salzburg vorzubereiten.

4. Die Statuten des Studienhauses sollen gemeinsam ausgearbeitet und nach Rom zur Bestätigung berichtet werden.

Der Herr Abt-Primas zeigte für den Plan werktätiges Interesse und betonte, daß es ein Zurück nicht mehr geben könne. Gleiches Interesse fand Abt Petrus bei den Herren Kardinälen Laurenti, Gasquet, Frühwirth und Gasparri, welche sich außerordentlich lobend über den Plan äußerten. Am 14. Jänner wurde Abt Petrus zur Audienz beim Heiligen Vater befohlen. Der Heilige Vater Pius XI. ging sofort auf den eigentlichen Gegenstand der Unterredung ein und betonte ausdrücklich: „Ich habe über den ganzen Plan schon viel gedacht und gesprochen; ich begrüße das Projekt auf das Wärmste und mein Segen und mein Gebet wird die Ausführung stets begleiten“. Er sprach die Erwartung aus, daß der christlichen Philosophie an der neuen Anstalt besonderes Augenmerk zugewendet werde. Als Abt Petrus etwas kleinmütig über den Kostenpunkt referierte, ermunterte ihn der Heilige Vater mit den Worten: „Die Vorsehung Gottes wird sorgen, daß die Mittel sich finden“, und wieder zweimal: „ein solches Werk kann Gott nicht zuschanden werden lassen. Herr Abt, ein großes Werk ist in ihre Hände gelegt, ein verantwortungsvolles und großes Werk ist Ihre und Ihrer hochwürdigen Mitbrüder Aufgabe. Es freut mich außerordentlich, daß die Herren Aebte der deutschen Länder die große Bedeutung der Idee erkennen und so bereitwillig auf meine Gedanken eingehen; es ist ein Beweis, wie notwendig die Gründung ist. Gott wird sicher helfen“. Der Bitte um materielle Hilfeleistung entsprach der Heilige Vater bald darauf mit der Ueberweisung einer größeren Spende.

Die Konstituierung der Konföderation brachte die Festfeier anläßlich der Linzer Domweihe im April–Mai 1924. An die Herren Aebte erging eine Einladung, sich zur gemeinsamen Beratung am 28. April im Linzer Dompfarrhof einzufinden. Erschienen waren die Herren Aebte von Seitenstetten, Ottobeuren, Scheyern, Schlierbach, Melk, Zwettl, Göttweig, Hohenfurth, Ettal, Wilhering, Rein, St. Paul, Tanzenberg, Seckau, Mariastein-Bregenz, Beuron, Metten, Altenburg, Stams, St. Peter und Pater Prior von Innsbruck; außerdem als Schriftführer und zweiter Berichterstatter P. Bruno Spitzl von St. Peter. Abt Petrus begrüßte die Erschienenen, weihte die Tagung dem Schutze der unbefleckt Empfangenen und berichtete über die bisherigen Ergebnisse. Durch Verpflichtungserklärung hatten sich bereits zusammengeschlossen die Abteien von Kremsmünster, Seitenstetten, Lambach, Admont, Altenburg, St. Lambrecht, St. Paul, Göttweig, Schotten, Michaelbeuern, Melk, Bregenz, Augsburg, Scheyern, Ettal, Metten, Wilhering, Schäftlarn, Beuron, St. Peter und das Priorat von Innsbruck. (Die übrigen Abteien der Beuroner Kongregation schlossen sich nach der Linzer Tagung an.) Die österreichischen Cisterzienserabteien haben ihren Entschluß von den im Sommer stattfindenden Beratungen abhängig gemacht. Die Schweizerabteien haben ihr Interesse kundgegeben und erklärt, über den eigentlichen Anschluß der einzelnen Stifte erst im Sommer durch das Generalkapitel entscheiden zu können. Abt Petrus berichtete

weiter über die zur Verfügung stehenden Gelder und die Zellenstiftungen. Als vorläufiges Konföderationsinstrument wurde mit einigen Aenderungen ein Entwurf des Abtes Petrus angenommen. Hernach schritt man zur Wahl des Direktoriums, in das jede Kongregation einen Vertreter entsandte. Gewählt wurden: von der österreichischen Immakulata-Kongregatio Abt Theodor von Seitenstetten, später noch als zweiter Delegierter Abt Oswin von Admont, von der österreichischen St. Josefs-Kongregation Abt Petrus von Salzburg, von der bayerischen Kongregation Abt Simon von Scheyern, von der schweizerischen Kongregation Abt Augustin von Mariastein-Bregenz, von der Beuroner Kongregation Erzabt Raphael von Beuron, von der St. Ottilien-Kongregation Abt Cölestin von Schweiklberg, von der Olivetaner-Kongregation Abt Robert von Tanzenberg und vom Cisterzienser-Orden Abt Gabriel von Wilhering. Auf eine Anfrage erklärte Abt Petrus, daß der Salzburger Universitätsverein alljährlich eine nicht unbedeutende Zuwendung für den Unterhalt nicht besoldeter Dozenten zur Verfügung stellen werde. Darauf wurde die Beratung geschlossen; die Konföderation war auf diese Weise gebildet.

Die nächste Zeit beschäftigte sich mit Aenderungen des Bauplanes und mit Verhandlungen mit dem Professorenkollegium und dem f. e. Ordinariat, welche durch ein Abkommen über die Professorenfrage beschlossen wurden. Da den einzelnen Abteien daran lag, schon im Studienjahr 1924/25 ihre Kleriker nach Salzburg schicken zu können und anderseits der Neubau keinesfalls vor Herbst 1925 fertiggestellt werden kann, mußte daran gedacht werden, für das Studienhaus eine provisorische Unterkunft zu gewinnen. Diese fand sich in den Räumen des bisherigen Studentenkonviktes, welches nach Uebersiedlung mehrerer Parteien in andere Wohnungen nun im I. Stock desselben Traktes untergebracht worden ist. Am 22. Juni 1924 erließ das Sekretariat der Kongregation der Religiösen ein Schreiben, in dem bestimmt wurde, daß alle Kleriker der österreichischen Abteien ihre Studien in Salzburg zurücklegen sollten, sofern sie nicht am Kolleg St. Anselm in Rom studieren oder durch besondere Verhältnisse an andere Anstalten geschickt werden müßten.

Am 9. Oktober 1924 versammelte sich das Direktorium der konföderierten Abteien zu St. Peter in Salzburg. Anwesend waren: Herr Abt-Primas, ferner als Vertreter der beiden österreichischen Kongregationen Abt Theodor von Seitenstetten, für die bayerische Kongregation Abt Simon von Scheyern; für die Beuroner Kongregation Abt Laurenz von Seckau und für die Kongregation von St. Ottilien Abt Cölestin von Schweiklberg. Abt Petrus berichtete vor allem über die materielle Lage der Unternehmung und teilte mit, daß der Herr Erzbischof, das Professorenkollegium und der Diözesanklerus von Salzburg die Gründung des Hauses begrüßen. Den Beratungen über die Studienordnung wohnten als Vertreter der Fakultät, die Herren Professoren Dekan Dr. Eberharter, Dr. Widauer und Dr. Abfalter bei. Die vorgeschlagene Haus- und Tagesordnung wurde angenommen und ihre weitere Ausgestaltung dem zu wählenden Regimen übertragen; sodann schritt man an die Wahl des Regimen, dem die Leitung der Angelegenheiten der Konföderation übertragen werden sollte. Gewählt wurde als Präses Abt Theodor von Seitenstetten und als zweiter Assistent Abt Simon von Scheyern. Assistens primus et perpetuus ist nach den Traditionen der alten Konföderation der jeweilige Abt von St. Peter. Abt Petrus erstattete über seine zweite Romreise, die er Ende September unternommen hatte, Bericht. Er konnte auch die freudige Mitteilung machen, daß der Heilige Stuhl eine bedeutende Summe (über 15.000 Dollar) für den Bau zur Verfügung stellte. Aus den Berichten war auch zu entnehmen, daß es die Mittel ermöglichten, zwei Drittel des Gesamtbaues bis Herbst 1925 zu Ende zu stellen.

Mit dem **Neubau** des Klerikerkonviktes wurde Mitte September begonnen; bei den Erdaushebungsarbeiten zeigte es sich, daß der Boden nicht fest genug sei, um ein starkes Fundament tragen zu können. Außerdem kam Wasser zur Vorschein. Aus diesen Umständen ergab sich die Notwendigkeit, das Fundament des größten Teiles des Baues als eine einzige Eisenbetonplatte herzustellen; diese Arbeiten nahmen lange Zeit in Anspruch. Doch gestattete die milde Herbstwitterung die Fortführung des Baues bis Weihnachten. Im Laufe der Zeit stellte es sich heraus, daß der ursprüngliche Bauplan, der für die erste Bauperiode nur die Fertigstellung von zwei Dritteln des Baues vorsah, nicht durchführbar sei. Der Verlauf der Fundamentierung ergab, daß man in einem Zuge den ganzen Bau aufzuführen gezwungen sei, da eine zeitlich geteilte Bauführung große Schäden nach sich ziehen müßte. Es würde sich nämlich der früher vollendete Bauteil gegenüber dem zweiten senken und dadurch würden Risse in den Fundamenten und Hauptmauern eintreten. Es ist jedoch vertragsmäßig ausbedungen, daß das Haus schlüsselfertig am 15. September 1925 übergeben werden soll. Das neue Gebäude wird allen hygienischen Forderungen entsprechen und hat eine eigene Zentralheizungsanlage. Um aber eventuellen Schwierigkeiten, die sich aus dem Versagen einer derartigen Anlage ergeben könnten, vorzubeugen, werden auch Kamine eingebaut. Die Halle, die gleichzeitig auch als Festraum dienen soll, wird in den Balken der Decke die Wappen der konföderierten Abteien als besonderen Schmuck und als Zeichen der brüderlichen Einigung zeigen.

Diese Veränderung der Bauverhältnisse wurde in der zweiten Sitzung des Direktoriums der Konföderation, die am 7. und 8. Jänner 1925 stattfand, vorgetragen. Mit Rücksicht darauf, daß die vorhandenen Mittel nicht für die ganze Bauführung ausreichen, entschloß sich Abt Petrus, nach Amerika zu reisen und dort auf intensivere Beistellung von Meßstipendien hinzuwirken und auch sonst finanzielle Hilfsquellen für das Kolleg zu finden. Bezüglich des Studienplanes wurden auf Grund eines Entwurfes des Herrn Abtes von Scheyern, dem die Ausarbeitung der Studienordnung übertragen ist, mit den Vertretern des f. e. Ordinariates und des Professorenkollegiums der Fakultät Verhandlungen gepflogen.

Gegegenwärtig lesen an der theol. Fakultät als Dozenten aus unserem Orden Dr. P. Daniel Feuling und Dr. P. Alois Mager aus Beuron über philosophische Disziplinen. Für das nächste Jahr ist eine Erhöhung der Anzahl der Professoren und Hörer vorgesehen; ebenso tritt im Herbst die neue Studienordnung in Kraft. Auch die philosophische Fakultät soll in kurzer Zeit eröffnet werden; sie wird alle Rechte einer staatlichen philosophischen Fakultät genießen. Ihre Unterkunft soll sie in dem Trakt finden, der die ehemalige Residenz mit St. Peter verbindet.

Abt Petrus trat seine Amerikareise am 8. Februar an. Wir alle wünschen, daß dieser Reise reichster Erfolg beschieden sei. — An dieser Stelle sei schließlich der großen Wohltäter gedacht, die sich durch Beschaffung von Meßintentionen um das Kolleg ganz besonders verdient gemacht haben; es sind dies die hochwürdigsten Herren Aebte Alcuin Deutsch von St. Johns Abbey in Collegeville, Ignaz Staub von Einsiedeln und P. Lukas Etlin von Conception; Gott möge ihnen tausendfach vergelten, was sie in hochherziger, selbstentäußernder und aufopfernder Liebe für die Konföderation und das Kolleg getan haben! K. W.

**Benediktinerkolleg St. Peter in Salzburg.** Was man Ende 1923 noch kaum zu denken wagte, ist überraschend schnell Wirklichkeit geworden. Im September 1924 wurden die Räume, in denen bisher das Gymnasialkonvikt von St. Peter untergebracht war, freigemacht. Die großen, lichten

Säle wurden zu Studier- und Schlafräumen hergerichtet. Maurer und Elektrotechniker hatten viel zu tun. Denn bald sollten die Fratres aus den verschiedensten Abteien hier ihren Einzug halten. Der hochwürdigste Herr Abt Dr. Petrus Klotz hat keine Mühe und Opfer gescheut, um den Klerikern ein Heim zu schaffen, das den Bedürfnissen entsprach und genügte, bis sie in den entstehenden Neubau übersiedeln könnten. Im Chore wurde das nötige Chorgestühl aufgestellt; im Refektorium für etwa 30 neue Teilnehmer Platz geschaffen. Wahrlich, St. Peter hat alles getan, was in der kurzen Zeit überhaupt getan werden konnte, um bereit zu sein. — Die große Stunde der Eröffnung kam. Ursprünglich war als Tag derselben der 4. Oktober gedacht, doch konnte dieser Termin wegen Schwierigkeiten in der Lieferung der Einrichtungen nicht eingehalten werden. Besonders störend wirkte der Streik der Metallarbeiter, der die Lieferung der Eisenbetten bedeutend verzögerte. Die Nachricht, daß infolge dieser Schwierigkeiten der Eröffnungstermin hinausgeschoben werden mußte, traf in mehreren ferngelegenen Abteien nicht mehr rechtzeitig ein und so kamen 2 Kleriker von Ettal und einer von St. Paul schon eine Woche vor den übrigen an. Am 11. Oktober rückten gegen 30 Fratres ein. Mit den 2 Fratres von Lambach kam der Präfekt des neuen Kollegs, P. Konrad Weber. Der Spiritual, Dr. P. Benedikt Baur, war schon einige Tage zuvor von Beuron her eingetroffen. Mit jedem Zug kamen neue Gruppen. Vom Westen her hatte Volders einen Kleriker gesandt, von Süden her kamen drei von Admont, einer von St. Lambrecht; von der Donau herauf hatte Göttweig zwei, Melk vier und Seitenstetten drei Vertreter ans neue Kolleg geschickt. Kremsmünster stellte fünf, Michaelbeuern einen Kleriker. Von Raigern kam etwas später ein Frater, und von Melk ein Neupriester nach, ebenso von Admont ein Kleriker, der wegen Krankheit gehindert war, gleich von Anfang an einzutreten. Dagegen mußte ein Frater von Göttweig das Kolleg gleich in den ersten Tagen wieder verlassen, weil es unmöglich war, ihn in den Studiengang der hiesigen theol. Fakultät einzureihen. Ebenso mußte ein Frater von Kremsmünster wegen Lungenkrankheit in sein Kloster zurückgenommen werden. Die Gesamtzahl der Fratres beläuft sich Februar 1925 auf 26.

Die Arbeiten des Kollegs werden von 2 Laienbrüdern besorgt, welche die Erzabtei St. Ottilien in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt hat. Ihre Studien machen die Kleriker an der nahegelegenen theologischen Fakultät. Wie viele Erinnerungen weckt das ehrwürdige Universitätsgebäude in den Herzen der jungen Benediktiner! Noch haben die Fratres gemeinsame Studier- und Schlafsäle. Aber schon wachsen nebenan die Mauern aus dem Boden heraus, die Anfänge des gewaltigen Neubaus, in welchem jeder der Fratres seine eigene Zelle haben soll. Omne initium durum! Das bewahrheitete sich auch in unserem Kolleg. Aber unsere benediktinische Jugend hat gezeigt, daß sie Opfer bringen kann und daß sie den besten Willen nach Salzburg mitgebracht hat.

Am Sonntag, den 12. Oktober 1924, eröffnete P. Spiritual im Namen und Auftrag des hochwürdigsten Herrn Prälaten von St. Peter das Kolleg. Er legte kurz die Zwecke dar, die in der Anstalt verwirklicht werden sollen und brachte einige disziplinäre Bestimmungen zur Kenntnis der Fratres. Somit war der Anfang gemacht. Nun mußte der Himmel seinen Segen geben, sollte das Samenkorn sich gedeihlich entwickeln. Die Tagesordnung des Kollegs ist einerseits durch den Besuch der Vorlesungen, andererseits durch die Tagesordnung des Stiftes St. Peter bestimmt. Das Kolleg hält den Chor gemeinsam mit dem Konvent von St. Peter; größere Zusammenkünfte werden im Rekreationssaal des Stiftes gehalten.

Ueber Allerheiligen gab es schon die ersten kurzen Ferien und frohe Heimfahrt, da die Vorlesungen der Feiertage halber eine ganze Woche

lang ausfielen. St. Nikolaus brachte jedem der Fratres eine willkommene Gabe. — In kurzer Zeit hatte sich bereits eine Sängerrunde gebildet, der fast das ganze Kolleg angehört. Ebenso verfügt das Kolleg über ein kleines Streichorchester. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis trat nun diese Sänger- und Musikerschlar zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit in einer kleinen Akademie, an welcher der hochwürdigste Herr Prälat mit dem Konvent teilnahm. — Um Sr. Gnaden und dem ganzen Stifte unsern Dank auszudrücken, veranstalteten wir einige Tage vor Weihnachten, am 2. Wahltag des Herrn Abtes, abermals eine bescheidene musikalische Feier, die Abt Petus mit einer kurzen, inhaltvollen und herzlichen Ansprache an die Fratres abschloß. Dann ging alles in die Weihnachtsferien. Am 13. Jänner 1925 begannen die Vorlesungen wieder.

Der gewohnte, ruhige Gang des Kolleglebens erhielt eine angenehme Abwechslung durch die liturgischen Vorlesungen des hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Ildephons Herwegen von Maria Laach, gehalten vom 3.—6. Februar. Zu dem Vortrag über das Thema „Liturgie und Leben“, den der gefeierte Führer der liturgischen Bestrebungen in Deutschland in der großen Aula des Studiengebäudes hielt, waren auch die Aepte von Lambach und Seitenstetten erschienen. — Am 5. Februar abends versammelten sich Konvent und Kolleg zu einer kurzen, stilvollen Feier: galt es doch, dem hochwürdigsten Herrn Abte Petrus, der in den nächsten Tagen seine Reise nach Nordamerika antreten sollte, einen entsprechenden Abschied zu bereiten. P. Prior Karl Jungwirth von St. Peter eröffnete die Feier in einer warmen, gehaltvollen Ansprache. Die Kleriker sangen einige Lieder; Abt Petrus dankte und bat uns Gebet für die Reise, die er in erster Linie im Interesse des Kollegs auf sich nahm. Am Sonntag Septuagesima beteten Konvent und Kolleg mit dem Herrn Abte zusammen feierlich das Itinerarium; Abt Petrus sprach vom Altare aus noch einige Worte und gab uns allen seinen Segen. Am Abend desselben Tages geleiteten einige Patres, im Namen des Kollegs P. Präfekt, den hochwürdigsten Herrn an die Bahn.

Das Fest der hl. Scholastika erhielt eine besondere Auszeichnung. Bisher hatten die Frauen vom Nonnberg uns für die Vesper an Sonn- und Festtagen die Antiphonien zur Verfügung gestellt. Nun waren, kurz vor St. Scholastika, die längst bestellten und sehnsüchtigst erwarteten Antiphonien wenigstens zum Teil von Belgien hier angekommen. Um uns für die geleisteten Dienste den ehrwürdigen Frauen dankbar zu erweisen, stiegen wir Dienstag, den 10. Februar — der Dienstagnachmittag ist schulfrei — auf den Nonnberg und sangen dort zusammen mit den Frauen die zweite Vesper des Festes. — Ueber dem jungen Kolleg leuchtet die pax Benedictina. So manche Anfangsschwierigkeit ist glücklich überstanden. Ein gleiches Streben, eine edle brüderliche Liebe, unschuldiger Frohsinn eint alle Fratres zu einer glücklichen Gottesfamilie. Der Vater vom Himmel, aber ebenso auch der sichtbare Hausvater, Abt Petrus, sorgt treulich für sie, sodaß sie unbesorgt ihren Studien und Idealen leben können. Möge Gottes Segen das Kolleg weiterhin geleiten, damit die Kleriker nicht nur tiefe theologische Wissenschaft am Bronnen der hohen Schule schöpfen, sondern auch in monastischen Tugenden sich bewähren. B. B.

### Kurze Nachrichten.

**Kloster St. Gertrud in Tettenweis zur Abtei erhoben.** Am 19. Oktober 1899 verließen 9 ehrwürdige Frauen und 4 Laienschwestern das schützende Dach ihres geliebten altehrwürdigen Mutterklosters Frauenwörth in Chiemsee, um nach Tettenweis in Niederbayern ein neues Reis zu verpflanzen. Man hatte dort zwecks einer Neugründung das gräflich Löwenstein

sche Schlößchen angekauft mit Park und Garten. Die früheren Besitzer des Edelsitzes waren die Grafen Jonner und Freiherrn v. Starkenfels. 1902 konnte mit dem Neubau begonnen werden, ein Flügel wurde ausgebaut und im Juli 1903 bezogen. Dann waren die Mittel erschöpft. — Die Mädchenvolkschule wurde übernommen. — Die erste Priorin, Frau M. Bernarda Amtmann, eine selten große, tatkräftige Frau, durfte ihren Wunsch, Kirche und Abtei erstehen zu lassen, nicht erfüllt sehen. Am 24. Dezember 1916 rief sie der Herr zu sich, tiefbetrauert von ihren geistigen Töchtern. — Am 6. Februar 1917 fand die Neuwahl statt, aus welcher Frau M. Editha Gaßlhuber als zweite Priorin hervorging und am 10. Februar am Feste der hl. Scholastika, installiert wurde. Im Laufe der Jahre wuchs die klösterliche Familie stattlich heran und zählt heute an 70 Mitglieder. — Der 19. Oktober 1924 wurde als der 25. Jahrestag des Bestehens des Klosters St. Gertrud festlich begangen in Anwesenheit Seiner Bischöflichen Gnaden Freiherr Dr. Sigismund Felix v. Ow-Feldorf von Passau. Der Hochwürdigste Herr hielt während der Bischofsmesse eine sehr schöne Ansprache mit einem kurzen Rückblick auf diese erste Epoche des Hauses, auf die wir mit großem Dank gegen Gott zurückschauen dürfen. Das Kloster hat von Anfang an pekuniär sich schwer getan, aber doch mit Gottes Hilfe sich durchgerungen, auch durch die schweren Jahre des Krieges. Weiterbauen konnten wir leider bis heute nicht, vermissen gar sehr ein Kirchlein, das zur Vollendung eines Benediktinerklosters gehörte. Dessenungeachtet hat der Heilige Vater P. Pius XI. in der Ewigen Stadt sein Auge liebevoll auf unser bescheidenes Heim gerichtet und das Kloster St. Gertrud am 19. Dezember 1924 durch ein überaus huldvoll abgefaßtes Breve zur Würde einer Abtei erhoben. — Am 11. Februar 1925 präsiidierte der Hochwürdigste Herr Bischof von Passau der Wahl der ersten Aebtissin, aus welcher Frau Priorin M. Editha hervorging. Die Benediktion wurde auf den 21. April festgesetzt. Das war ein großer Freudentag für das Kloster und die ganze Gemeinde, die sich auch beteiligte und durch eine am Vorabend abgehaltene Serenade die Feststimmung erhöhte. Die Vereine mit ihren Fahnen hatten im Klosterhof Aufstellung genommen, Herr Bürgermeister hielt eine begeisterte Rede, die der Hochwürdigste Herr Bischof vom Fenster aus entgegennahm und auf das dreimalige „Hoch“ der Menge huldvoll erwiderte. Eine große Freude war es für den Konvent, daß die Frau Aebtissin vom Mutterkloster Frauenwörth, die Hochw. Frau Benedicta Maria Fensel, zum Fest gekommen war und als kostbares Geschenk den Krummstab brachte. Die Feier am 21. April nahm einen durchaus würdigen Verlauf und machte allgemein großen Eindruck. Sie begann um halb 9 Uhr und hatte ihren Anfang in einer formvollendeten Ansprache des Hochwürdigsten Herrn Bischofs über den Zweck der Feier, die Bedeutung der Insignien, die Absicht der heiligen Kirche, die solche Auszeichnung auch den Frauen verleihen will als Bekräftigung ihrer Würde und Autorität über eine klösterliche Gemeinde. Den Höhepunkt erreichte die hl. Handlung für die Zuschauer mit der Uebergabe der Insignien, der Inthronisation der Aebtissin und dem Homagium, der Huldigung des Konventes an die Neugeweihte. Am Nachmittag fand die erste abteiliche Vesper statt. Um 4 Uhr schlug die Abschiedsstunde; der Hochwürdigste Herr Bischof sprach im großen Sprechzimmer vor versammelter Kommunität nochmals seine Freude aus über die schöne Feier und seine Segenswünsche über die Neugeweihte und das ganze Haus. — Noch ein Wort über die verehrten Gäste: 28 geistliche Herren waren zur Tafel geladen, Herr Oberregierungsrat Edler von Braun übernahm die Vertretung des Bezirkes Griesbach, Msgr. Dr. Dangel die des Domkapitels von Passau. Außerdem waren an 60 Gäste anwesend. Der Hochwürdigste Herr Bischof hatte in weitgehendster Güte gestattet, daß den Gästen die Hälfte Raum der Kapelle eingeräumt werde. — Unsere Hochw. Mutter

Aebtissin ist geboren am 28. März 1873 in Aukam, Niederbayern. Ihre Ausbildung erhielt sie im Kloster Seligenthal in Landshut, trat dann in das Kloster Frauenchiemsee ein und legte am 11. April 1894 die hl. Profeß ab. Im Okt. 1899 wurde Frau Editha der Neugründung in Tettenweis zugeteilt und wirkte in Ausübung verschiedener Aemter viel Gutes zur Ehre Gottes und der Kommunität. Und jetzt, nachdem der liebe Gott sie mit der höchsten Auszeichnung einer Frau ausgerüstet, begleitet die Hochehrwürdige Frau unser aller aufrichtiger Wunsch: ad multos annos!

**Abtei Admont.** Durch den Verlust des Gymnasiums in Graz, das in früheren Zeiten immer mit Professoren aus dem Admonter-Konvent besetzt wurde, ist man nun daran gegangen, ein neues Gymnasium im Stifte zu errichten. Im Schuljahre 1924/25 konnten bereits die vier unteren Klassen mit 50 Schülern eröffnet werden. Mit diesem Privat-Untergymnasium ist auch ein Studentenkonvikt verbunden. Als Leiter des ganzen Institutes wurde Prof. Dr. P. Heinrich Schmaus betraut. Als staatlich geprüfte Professoren sind von den eigenen Stiftsmitgliedern noch tätig Prof. Dr. P. Hermann Hadler und P. Karl Theininger. Vom Stifte Kremsmünster lehrt auch noch Herr Schulrat Prof. Dr. P. Friedrich Mayer. Außerdem sind zwei weltliche Professoren vom Stifte angestellt. Vorläufig werden am Schlusse des Schuljahres die Prüfungen von den Professoren des Obergymnasiums Kremsmünster in Admont selbst abgehalten. Für das eigene Öffentlichkeitsrecht sind bereits Vorbereitungen getroffen worden. Die Schul- und Konviktsräume sind alle im Stifte untergebracht. — In den letzten Jahren wurde auch viel an der Vergrößerung der Laienbruderinstitutes gearbeitet, so daß jetzt schon dem Konvente 7 Fratres conversi angehören. Von den Klerikern studieren 4 das dritte Jahr schon in Salzburg, einer in Rom.

**Schottenstift.** Dr. P. Cölestin Wolfsgruber †. Am 26. November 1924 ist Hofrat Dr. Cölestin Wolfsgruber verschieden. Mit dem Verewigten ist der Nestor der österreichischen Vertreter katholischer Theologen dahingegangen, dessen Lebensaufgabe die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Wiener Erzdiözese war. Wolfsgrubers Biographie der Kardinalen Migazzi, Schwarzenberg, Rauscher und anderer österreichischer Kirchenfürsten sind Standardwerke. Seine 900 Seiten starke Biographie des hl. Augustinus ist ebenfalls weltbekannt. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit arbeitete Univ.-Prof. Wolfsgruber viel publizistisch; das „Vaterland“ und die „Reichspost“ verdanken dem Verewigten wertvolle Beiträge. Cölestin Wolfsgruber war nicht nur ein großer Gelehrter sondern auch ein edler Priester und ein guter Mensch. Vielen unbemittelten Studenten ermöglichte seine Hilfe die Studien zum Priesterstand zu vollenden, die Lehrbücher der Theologiestudenten waren meist Geschenke des Lehrers. So hat sich der Entschlafene ein Denkmal aere perennius gesetzt. Wolfsgruber wurde am 14. Mai 1848 in Neukirchen in der Viechtau (Oberösterreich) geboren, absolvierte das Gymnasium bei den Schotten und war schon als Gymnasiast 1866 Informator der stiftlichen Sängerknaben. 1874 empfing er die Priesterweihe und promovierte ein Jahr nach seiner Primiz als Dr. der Theologie. 1877 wurde er Supplent für Religion am Schottengymnasium und schließlich dort zum definitiven Religionsprofessor ernannt. 1881 legte er die Lehramtsprüfung für Geschichte ab. 1901 wurde er vom Kaiser zum Hofprediger, 1903 zum Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an der Wiener Universität ernannt. 1908 erhielt er den Eisernen Kronenorden dritter Klasse. Wiederholt bekleidete er das Dekanat an der theologischen Fakultät, wiederholt war er Senator an der Wiener Universität. Nach seiner Pensionierung bekleidete er noch das Amt eines Hofpredigers bis zum Jahre 1920. Seine Werke füllen in den Literaturkalendern eine lange Liste. Für die „Studien und Mitteilungen“ unseres Ordens war er ein fleißiger Mitarbeiter.

R. I. P.

**Stift Altenburg bei Horn.** Nach der Resignierung des Abtes Odilo Kautzky im Juli 1923 wurde der bisherige Subprior Ambrosius Minarz am 23. August 1923 zum Abte erwählt. Prior des Stiftes ist seit September 1923 P. Thomas Strommer und Subprior, der um die Geschichte des Hauses und des Hornerbodens bestverdiente P. Friedrich Endl. — Seit 1920 befindet sich im Stifte Altenburg in den 8 luftigen, reich stuikierten „Marmorzimmern“ das Jugendheim des Wiener Jugendamtes. Dasselbe hat diese schönen Räume, die leider nicht heizbar sind, für erholungsbedürftige Wiener Schulkinder, oft 100 an der Zahl, unentgeltlich aber unter eigener Aufsicht und Verwaltung, zur Verfügung.

**England.** Unter den Klosterfrauen, welche zur Zeit der Kirchenverfolgung des 16. Jahrhunderts aus England flüchten mußten, befanden sich auch Benediktinerinnen, die in Brüssel eine Zufluchtstätte fanden. Etwa ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1624, waren sie, dank des ständigen monastischen Nachwuchses aus ihrer englischen Heimat, so zahlreich geworden, daß sie zu Gent eine Neugründung vornehmen konnten. Die Genter Benediktinerinnen kehrten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder nach England zurück, hatten noch längere Zeit mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen und konnten sich zuletzt endgültig in Oulton (Staffordshire) niederlassen. Mit großer Freude und Dank gegen die göttliche Vorsehung haben sie dort am 18. Januar 1924 das dritte Zentennarium ihrer Gründung gefeiert.

**Th. Wulstan Pearson,** Prior von St. Benedikt, Ealing in London, ist zum Bischof der neugeschaffenen Diözese von Lancastre ernannt worden. Mit dieser Ernennung ist ein Versprechen Papst Benedikt XV. eingelöst, der in einer Bulle vom 21. März 1920 gesagt hatte, der hl. Stuhl werde sich stets der Verdienste des Benediktinerordens um die hl. Kirche in England erinnern und dafür sorgen, daß unter den Bischöfen Englands auch immer ein Sohn des hl. Benedikt sei.

**Belgien.** Im August 1924 feierte in der Abtei St. André in Belgien Msgr. van Caloen, Titularbischof von Phokien, seine Jubelprobeß. Vor 50 Jahren war er der erste Probeßmönch von Maredsous, wo er die „Revue Bénédicte“ und die Klosterschule ins Leben rief. Er hat auch St. André begründet und das Mönchtum in Brasilien umgestaltet. Sein neuestes Werk ist die Errichtung einer Kirche und eines Kollegiums für die zahlreichen russischen Flüchtlinge in Nizza; der hl. Vater selbst hat ihn damit beauftragt, weil er darin das beste Mittel sieht, die an den griechischen Ritus gewöhnten russischen Konvertiten in der hl. Mutterkirche schnell heimisch werden zu lassen und die Konversionsbewegung unter den Russen zu fördern.

**Holland.** Am 6. August 1924 fand im Benediktinerinnenkloster zu Osterhout in Holland, das kurz vorher durch päpstliches Breve zur Abtei erhoben worden war, die Weihe der Frau Aebtissin Hildegardis Lany de la Chapelle statt; es ist die erste Aebtissin in Holland seit der Zeit der sog. Reformation.

**Belmont in Nord-Amerika.** Am 24. Juli 1924 verschied in der Maria Hilf-Abtei Belmont zu Nord-Carolina Msgr. Leo Haid O. S. B., Bischof von Messina, apostolischer Vikar von Nord-Carolina und erster Abt dieser Abtei. Wenige Monate vorher hatte der hochbetagte, allgemein verehrte Greis sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Die im April 1923 bei dieser Gelegenheit im Druck erschienene Festpredigt (englisch) des Erzbischofs Regis Canevin enthält die Personaldaten und den ganzen Lebensgang des Abt-Ordinarius von Belmont. Er war einer der bedeutendsten Persönlichkeiten im Benediktinerorden der Gegenwart.

**Abtei St. Gabriel zu Bertholdstein** in Steiermark. Dortselbst verschied im März 1922 nach langem Leiden Frau Aebtissin Adelgundis Berlinghoff. Sie war am 29. Januar des Jahres 1849 geboren, hatte am

12. August 1879 im St. Erentrudiskloster auf dem Nonnberge zu Salzburg die hl. Profeß abgelegt und war von dort, nachdem sie mehrere Jahre als Novizenmeisterin gewirkt hatte, 1889 mit einigen Mitschwestern nach Prag gesandt worden, um das Kloster St. Gabriel zu gründen, dessen erste Aebtissin sie wurde (13. November 1893). Mit Tatkraft und Gottvertrauen arbeitete sie an der Ausgestaltung der Neugründung und es war gewiß der größte Schmerz ihres Lebens, daß sie im Winter 1919 infolge der politischen Umgestaltung in Prag sich gezwungen sah, ihr geliebtes Kloster zu verlassen und ihrer monastischen Familie eine Zufluchtsstätte in der fernen Steiermark zu bereiten. Mutiger Eifer und die Zuversicht auf Gottes Beistand verließen sie zwar auch hiebei nicht, doch mit den während der sorgvollen Kriegsjahre bereits recht geschwächten Körperkräften ging es nun schnell abwärts und bald konnten ihre Töchter es sich nicht mehr verhehlen, daß ihnen der Verlust der geliebten Mutter bevorstand, die selbst vom Krankenlager aus noch bemüht war, für das geistige und leibliche Wohl der Kommunität Sorge zu tragen. Ein sanfter Tod machte ihren heiligmäßig ertragenen Leiden am 7. März ein Ende und am 10. fand unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung die Beisetzung auf dem Ortsfriedhofe statt. Nur wenige Wochen später folgte der Aebtissin ins Grab ihre getreue Mitarbeiterin, die ebenfalls schon lange leidende Priorin Frau Lioba von Falser, Nonnberger Professe gleich ihr. (Eine dritte der vom Nonnberg nach St. Gabriel entsandten Nonnen, Frau Regintrudis Sauter, war inzwischen (1908) Aebtissin des von St. Gabriel aus gegründeten Klosters St. Hildegard in Eibingen geworden.) — Bei der Neuwahl wurde Frau Benedikta geb. Prinzessin Schwarzenberg (geb. 31. März 1865) zur Aebtissin von St. Gabriel gewählt.

**Schellenberg bei Berchtesgaden.** Konventauflösung der Tutzinger Missions-Benediktinerinnen. Im Jahre 1907 hatte der bayrische St. Georgsritterorden Benediktinerinnen von Tutzing erbeten zur Leitung der von ihm neu erbauten Stiftung in Schellenberg. Das reizend gelegene, mit kleiner Oekonomie verbundene und mit neuzeitlich ärztlichen Einrichtungen versehene Heim sollte im Kriegsfall als Lazarett dienen, in Friedenszeiten Krankenhaus und Pfründneranstalt für die Umgebung sein. Diese Bestimmung hat es auch bis nach dem Weltkrieg erfüllt. Durch die Revolutionsvorgänge aber verlor der Georgsritterorden das Interesse an dieser Wohltätigkeitsstiftung, auch wurde es ihm nicht leicht, die Unterhaltungskosten dafür in der schwierigen Zeit aufzubringen. Darum suchte er das Anwesen zu veräußern. Da die göttliche Vorsehung eben den Benediktinerinnen die entsprechende Summe in die Hände gespielt hatte, erwarben sie es. Es wurden dann wieder Pfründner und Arme aufgenommen und nebenbei gewährte das praktische Haus ein Erholungsheim für kränkliche Schwestern von Tutzing. Im Frühjahr 1924 ergab sich in Tutzing die willkommene Gelegenheit, das Gemeindehaus, das direkt in den Klostergarten eingebaut war, zu erwerben. Da es wohl ausgeschlossen war, daß sich je wieder Aussicht bieten werde, das Klostergebiet so günstig abzurunden, mußte zugegriffen werden um jeden Preis. Die Benediktinerinnen entschlossen sich zu dem Opfer, das schöne Ordenskrankenhaus, wie es in der Gegend von Schellenberg immer noch genannt wurde, daranzugeben, um den Kauf in Tutzing zu ermöglichen. Schweren Herzens schieden die Schwestern von der liebgewonnenen Stätte. Gottes Segen ruhe auf dem Opfer! — Näheres über Gründung, Arbeits- und Gebetsleben, sowie Tätigkeit der Missions-Benediktinerinnen ist zu finden in den 5 Broschüren: „Missions-Saatkörner“ (zusammen 1 Mark, einzeln 25 RP). — Die M. B. geben auch eine Monatschrift heraus: „Missionsecho“ mit einer kleinen Kinderbeilage (jährlich 1.20 und Zustellung).

**Solesmes.** Einer der fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter auf liturgischem Gebiete ist mit Dom Paul Cagin aus dem Leben geschieden. Mit 32 Jahren legte Dom Cagin in Solesmes die hl. Probe ab; kaum zwei Jahre später mußte er die Mühen und Sorgen des Exils kennen lernen, in welches der französische Klostersturm die Solesmenser Mönche trieb. Doch weder sein Innenleben noch seine wissenschaftliche Arbeit nahmen Schaden daran. 1889 gab er gemeinsam mit D. Mocquereau den ersten Band der musikalischen Paläographie heraus, der bald verschiedene andere Werke über den Choral folgten. Aber was seinem Namen auf dem Gebiete der Liturgie Unvergessenheit gegeben hat, sind die beiden Veröffentlichungen „Te Deum“ und „Eucharistia“, — ersteres Untersuchungen über den Ursprung des Tedeum, letzteres Herausgabe und Erläuterung des ursprünglichen Kanons der hl. Messe, das erste und wichtigste Formular der Gesamtliturgie.

**Von der Kongregation der Sublacenser.** Die große Benediktinerkongregation von der primären Observanz, die sich über vier Weltteile erstreckt, erhielt durch Zusammenschluß der drei Klöster Merkelbeek jetzt St. Benediktsberg in Holland, Cornelimünster bei Aachen und Siegburg am Rhein eine neue, deutsche Provinz. — Nach zuverlässiger Nachricht führt das Kloster Cornelimünster kein offizielles Dasein mehr. Die Kommunität ist nach Ilbenstadt in Oberhessen übersiedelt. Vor zwei Jahren wurde von diesem sublacensischem Zweig in die Diaspora Oberhessens das genannte ehemalige Prämonstratenserklöster übernommen, das seit der Säkularisation von 1803 im Besitze der Grafen Leiningen-Westerburg und dann nach der Revolution in die Hände des Staates übergegangen ist. Nach langen Verhandlungen haben nun das alte Kloster die Benediktiner inne.

**Abt Hermann M. Renzel** †. Im Jahre 1921 haben sich auf dem Michaelsberg zu Siegburg die Augen eines Mannes zum ewigen Schlafe geschlossen, die fast den ganzen Entwicklungsgang der Congr. Sublacensis a primaeva observantio schauen durften, dessen nimmermüden Hände am Auf- und Ausbau des von Abt Casaretto begonnenen Werkes mitzuwirken berufen waren. Einem langen, überaus verdienstvollen Leben machte der unerbittliche Schnitter Tod ein Ende, als er am 9. Mai des genannten Jahres abends 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr die Lebensuhr des Abtes Dr. Hermann M. Renzel stille stehen hieß. Es dürfte angebracht sein, aus Anlaß der Errichtung der deutschen Provinz der Sublacenser-Kongregation ein kurzes Lebensbild des verstorbenen Prälaten zu zeichnen, der in den Annalen als der eigentliche Gründer dieses neuen Zweiges genannt zu werden verdient, wenn es ihm auch nicht mehr vergönnt war, die formelle Konstituierung der Provincia germanica zu erleben. Geboren am 5. Oktober 1846 zu Rhede i. W. als Sohn schlichter, frommer Bauersleute, trat er schon in frühen Jugendjahren in das Kloster Termonde in Belgien ein. Zur Absolvierung des Noviziatsjahres nach Subiaco gesandt, legte er hier am 13. November 1864 seine einfachen Gelübde ab und empfing am 16. Oktober 1870 die hl. Priesterweihe. Nachdem der vorzüglich begabte P. Hermann seine Studien an der gregorianischen Universität in Rom abgeschlossen hatte, wurde er nach erfolgter Promotion zum Dr. theol. von seinen Obern zum Novizenmeister der alten und wieder neuerstandenen Abtei Afflighem berufen. Fast zwei Dezennien versah er dieses schwere Amt. Seit 1890 durch das Vertrauen seines Abtes zum Prior berufen, erfüllte er die mannigfachen Obliegenheiten mit eiserner Energie und unermüdlicher Arbeitskraft. Doch noch Schwereres sollte den bewährten Schultern aufgebürdet werden, als ihn im Jahre 1893 der Befehl seines Abtes D. Godehard Heigl als ersten Prior einer neuen Niederlassung bestimmte. Merkelbeek, in der holländischen Provinz Limburg, nahe der deutschen Grenze und bis dahin eine Schwesterniederlassung, war nach langen Verhandlungen in den Besitz der Benediktiner übergegangen. Der

Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch lebhaft an so manche Erzählungen des verstorbenen Abtes, die in der Erinnerung interessant und unglaublich klingen mochten, deren raue Wirklichkeit indessen andere Gefühle aufgelöst haben mag. „Sine pera et sacco“ eine Neugründung zu beginnen und sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, umgehend das notwendigste Inventar zu beschaffen und obendrein an den Neubau von Kloster und Kirche zu denken, das waren Aufgaben von ungewöhnlichen Ausmaßen. In schrittmaßiger und energischer Weise ging P. Hermann ans Werk. Sein Leitmotiv war: Stetige Entwicklung innerhalb der Grenzen der Leistungsfähigkeit. Diese war erstaunlich. Nach fünf Jahren stand die neue prächtige Kirche und ein geräumiger Flügel bot der stark vermehrten Klosterfamilie Raum. Schon 1896 wurde Merkelbeek zur Abtei erhoben und P. Hermann ward in einstimmiger Wahl zum Abte erwählt. Aber bei allen Erfolgen, die ihm auf dem gastlichen holländischen Boden zu teil wurden, strebte er doch nach weiter gesteckten Zielen. Die Neugründung hatte doch ihren vornehmsten Zweck darin, Verbindungen jenseits der rot-weiß-blauen Grenzpfähle anzuknüpfen und einen Zweig der Sublacenser-Kongregation in deutsche Erde zu senken. Das war die Absicht, die Abt Heigl mit der Niederlassung in Merkelbeek verfolgt hatte und die sich von hier besser erreichen ließ, als von dem weitentfernten Afflighem. Und hier wieder war Abt Hermann durch seine verbindlichen Umgangsformen in besonderem Maße geeignet, seine Mission zu erfüllen. Wer die Stellungnahme der damaligen preußischen Regierung in bezug auf Ordensniederlassungen kennt, wird ermessen können, welcher Weg von Enttäuschungen und unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zurückgelegt werden mußte, bis die Genehmigung erteilt wurde, an der Stätte alter Ordensgeschichte, in Cornelmünster bei Aachen eine neue Niederlassung zu gründen. 1906 wurden die Benediktiner durch den verstorbenen Erzbischof von Köln, Kardinal Antonius Fischer in ihre neue Heimat eingeführt. Sogleich wurde der Neubau in Angriff genommen und konnte bald nachher schon teilweise bezogen werden. Ein guter Teil dauernder Sorge gehörte von nun an dem Tochterkloster, das unter dem Schutze des hl. Benedikt von Aniane sich entwickelte. Doch der rastlose Eifer und die unermüdliche Arbeitskraft fand bald ein neues Objekt der Betätigung. Die Stiftung des hl. Anno auf dem Michaelsberg zu Siegburg, die seit der Säkularisation in den Händen des Fiskus und zuletzt zum Zuchthaus degradiert war, konnte nach äußerst schwierigen und endlosen Verhandlungen ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben werden. Das herrlich gelegene und imposante Gebäude wurde von Abt Hermann erworben und konnte im Juli 1914 bezogen werden. Mitten in die Arbeiten und Pläne zum inneren Um- und Ausbau schlug wie ein Blitz die Mobilmachung und verhinderte die Fertigstellung des Begonnenen. Schon am 18. August 1914 kamen die ersten Transporte Schwerverwundeter in das Kloster, das von der Militärbehörde als Reserve-lazarett eingerichtet wurde. Trotz der ungünstigsten Verhältnisse konnte die Restauration fortgesetzt werden.

Doch all dies waren Erfolge im äußeren Aufbau. Eine noch größere Sorge galt der inneren Struktur und der Festigung des monastischen Lebens, die der Verstorbene rastlos zu fördern bestrebt war. Von welchem Geiste Abt Hermann in diesem Bemühen beseelt war, das zu schildern würde weit über den Rahmen dieses kurzen Nekrologes hinausgehen. Tiefste Frömmigkeit, gewinnende Liebe und Güte, herzliche Sorge für Wohl und Wehe des Einzelnen und Ganzen, das waren seine hervorstechendsten Eigenschaften. Ein leuchtendes Beispiel war er stets in der genauesten Befolgung der Regel und besonders vorbildlich im Besuch des nächtlichen Chorgebetes. Die guten, alten Traditionen, die er aus dem Novitiatsjahre an der Wiege des Ordens mit ins Leben genommen, fanden auch im Greisenalter

in Abt Hermann ihren eifrigsten Vertreter. Sein inniges Verwachsensein mit dem Geiste der Sublacenserreform war in der ganzen Kongregation bekannt und hätte ihn an die Spitze derselben berufen, wenn nicht Abt Heigl in Sorge um den Verlust des ausgezeichneten Mannes diesem Vorhaben entgegengetreten wäre. Seit dem Tode des letzteren bekleidete Abt Hermann bis zu seiner Resignation das Amt des Visitators der belgischen Provinz, die damals auch die deutschen Klöster umfaßte. Nach einem Leben voller Mühe und Sorge legte Abt Hermann zu Beginn des Jahres 1918 seine Bürden nieder, um als 72jähriger Greis seinen Lebensabend in seiner Lieblingsgründung zu Siegburg zu verleben, einzig und allein in der Vorbereitung auf das letzte Examen, das ihm den Lohn bringen sollte, den nur Gott zu geben vermag. Am 9. Mai 1921 ist er dort nach kurzem Kranklager an den Folgen eines Gehirnschlages verschieden. Sein Andenken wird fortleben in seinen Werken und wird besonders von denen gesegnet werden, die seine Jünger waren. Der Chronist.

**Abtei Fiecht in Tirol.** Am 13. Sept. 1923 starb unser guter P. Bonifaz Sohm, geboren 1847 zu Alberschwende in Vorarlberg. Er war mit Leib und Seele Ordensmann und kindlich fromm. Seine freien Stunden benützte er eifrig zum Studium der Geologie und zu derartigen Exkursionen. Sein Name als Geologe hatte guten Klang. Er stand mit erstklassigen Geologen im persönlichen und schriftlichen Verkehr und wurde öfters von diesen besonders bei Bestimmungen von Muscheln zu Rate gezogen. Eine Muschel trägt sogar seinen Namen: *Emphylites Bonifacii*. Besondere Erwähnung verdient seine reichhaltige und sehr wertvolle Sammlung von Petrefakten, die er alle bei seinen Exkursionen auf „seinem eigenen Rücken heimgeschleppt“ hatte. Er wurde mehrmals zum großen Geologenkongreß nach London schriftlich eingeladen. — Am 28. August 1924 feierte das 25jährige Priesterjubiläum unser allbeliebter, hochwürdigster Abt Joseph. Derselbe hatte sich in seiner bekannten Bescheidenheit überhaupt jede Feierlichkeit verboten und wollte nur eine stille hl. Messe lesen. Am Festtage selber (28. Aug.) kündeten schon frühmorgens mächtige Kanonensalven (statt Pöller haben wir zwei große Kanonen) das Fest an. Um 8 Uhr war feierlicher Einzug des hochwürdigsten Jubilanten und gleich darauf das Pontifikalamt. Außer dem Konvente wohnten auch alle Dienstboten und Arbeiter dem hl. Amte bei. Sonstige Einladungen waren absichtlich keine gemacht worden; es sollte eben ein Familienfest sein. Nachmittag war dann im festlich geschmückten Theatersaale eine Festakademie. Der bekannte Tiroler Dichter im Priesterkleide Br. Willram hatte, tiefbedauernd, wegen Verhinderung nicht persönlich am Feste teilnehmen zu können, für den hochwürdigsten Jubilar eigens einen Festprolog verfaßt, der dann vom jüngsten Pater vorgetragen wurde. Dann wurden Szenen aus unserer Klostersgeschichte in farbenprächtigen, lebenden Bildern meisterhaft vorgeführt. Das Stiftsorchester, aus Patres, Fratres und Oblaten zusammengestellt, brachte recht hübsche Stücke zum Vortrag. Ein Männerchor des Hauses sorgte für den gesanglichen Teil.